

# Radix

Zeitschrift für  
Radikalisierungsforschung und Prävention

Gert Pickel, Susanne Pickel, Cemal Öztürk,  
Verena Schneider & Michael Kiefer

Gesellschaftliche Radikalisierung in Form einer  
Radikalisierungsspirale – und wie man mit ihr umgehen könnte  
Patrick Becker

Paradoxien des religiösen Nationalismus  
Jakob Baier, Marc Grimm,

Sarah Jadwiga Jahn & Jana-Andrea Frommer

Wahrnehmungen von Antisemitismus und jüdischem Leben  
bei der Polizei. Ergebnisse einer Befragung von Polizist:innen  
in Nordrhein-Westfalen

Sally Hohnstein & Ina Weigelt

Politische Sozialisation junger Menschen im Umfeld links-  
und rechtsradikaler Milieus. Assoziierungs- und  
Affinisierungsprozesse im Spannungsfeld von Familie,  
Peers, Institutionen und Gesellschaft

Eike Bösing, Yannick von Lautz, Margit Stein, Lilly Badenberg,  
Ron Luis Lietmeyer, Tobias Rave & Mehmet Kart

Wissenschaftliche Begleitung des Integrations- und  
Gleichberechtigungsprojekts „CHAMPS“

# RadiX

Zeitschrift für Radikalisierungsforschung und Prävention

Heft 1, 1. Jahrgang 2025

ISSN: 2944-1382, ISSN Online: 2944-1390

## Herausgegeben vom:

Zentrum für Radikalisierungsforschung und Prävention (ZRP)

Redaktion: Prof. Dr. Emre Arslan, Prof. Dr. Bärbel Bongartz, Prof. Dr. Mehmet Kart, Yannick von Lautz, Prof. Dr. Veronika Zimmer

## Redaktionsanschrift:

Zentrum für Radikalisierungsforschung und Prävention (ZRP)

IU Internationale Hochschule Essen

z.H. Hr. Prof. Dr. Burak Çopur

Kruppstr. 16, 45128 Essen

Tel.: 0172 4531001 (Yannick von Lautz, Akademischer Koordinator ZRP); [radix@iu.org](mailto:radix@iu.org), <https://radix.budrich-journals.de>

## Beiträge:

Aufsätze werden im double-blind Peer Review begutachtet. Richtlinien zur Manuskriptgestaltung bei der Redaktion oder auf <https://radix.budrich-journals.de>.

## Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Umut Akkuş, Prof. Dr. Dierk Borstel, Prof. Dr. Stefan Borrmann, Dr. Rosa Burç, Dr. Hüseyin Çiçek, Claudia Dantschke, PD Dr. Sarah Demmrich (verh. Kaboğan), Dr. Youssef Dennaoui, Dr. Lena Dreier, Dr. Simon Egbert, Prof. Dr. Karim Fereidooni, PD Dr. Eva Herschinger, Dr. Eylem Kanol, Prof. Dr. Jan Kızıllan, Prof. Dr. Holger Knothe, Prof. Dr. Meltem Kulaçatan, Prof. Dr. Michael Kiefer, Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach, Prof. Dr. Paul Mecheril, Prof. Dr. Mihri Özdoğan, Prof. Dr. Susanne Pickel, Prof. Dr. Gert Pickel, Prof. Dr. Margit Stein, Prof. Dr. Ahmet Toprak, Prof. Dr. Fabian Virchow, Prof. Dr. Hacı-Halil Uslucan



## Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

RadiX erscheint zweimal jährlich mit einem Jahresumfang von rund 240 Seiten.

Das Jahresabonnement (print) kostet für Einzelpersonen 40,00 € zzgl. Versandkosten. Kündigungen bitte drei Monate vor Jahresende schriftlich (postalisch oder per E-Mail) an den Verlag. Ein Einzelheft (print) kostet 24,00 € zzgl. Versandkosten.

© 2025 Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der UrheberInnen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.

[www.budrich.de](http://www.budrich.de)

Ausgenommen von dieser Lizenz sind jegliche Textauszüge, Abbildungen, Tabellen etc. aus anderen Quellen. Deren Verwertung ist außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ohne Zustimmung des Verlages bzw. des jeweiligen Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Diese Ausgabe steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/radix.v1i1>).

Eine kostenpflichtige Druckversion kann über den Verlag bezogen werden.

Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

Open Access-Publikation ermöglicht durch die IU Internationale Hochschule.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Umschlaggestaltung: Bettina Leheldt, Kleinmachnow – [www.leheldtgraphic.de](http://www.leheldtgraphic.de)

Satz: 3w+p GmbH, Rimpar

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe. Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier, CO2-kompensierte Produktion.

Abonnements- und Anzeigenverwaltung:

Verlag Barbara Budrich, Stauffenbergstr. 7, 51379 Leverkusen.

Tel. +49 (0) 2171.79491.50 – Fax +49 (0) 2171.79491.69 – [info@budrich.de](mailto:info@budrich.de)

[www.budrich.de](http://www.budrich.de) / [www.budrich-journals.de](http://www.budrich-journals.de)

# Inhalt

Editorial.....	3
<i>Gert Pickel, Susanne Pickel, Cemal Öztürk, Verena Schneider &amp; Michael Kiefer</i> Gesellschaftliche Radikalisierung in Form einer Radikalisierungsspirale – und wie man mit ihr umgehen könnte.....	5
<i>Patrick Becker</i> Paradoxien des religiösen Nationalismus.....	38
<i>Jakob Baier, Marc Grimm, Sarah Jadwiga Jahn &amp; Jana-Andrea Frommer</i> Wahrnehmungen von Antisemitismus und jüdischem Leben bei der Polizei. Ergebnisse einer Befragung von Polizist:innen in Nordrhein-Westfalen.....	63
<i>Sally Hohnstein &amp; Ina Weigelt</i> Politische Sozialisation junger Menschen im Umfeld links- und rechtsradikaler Milieus. Assoziierungs- und Affinisierungsprozesse im Spannungsfeld von Familie, Peers, Institutionen und Gesellschaft.....	83
<i>Eike Bösing, Yannick von Lautz, Margit Stein, Lilly Badenberg, Ron Luis Lietmeyer, Tobias Rave &amp; Mehmet Kart</i> Wissenschaftliche Begleitung des Integrations- und Gleichberechtigungsprojekts „CHAMPS“.....	116



## Editorial

Liebe RadiX-Leser:innen,

die politischen Entwicklungen im Bereich der Radikalisierung in Teilen der Gesellschaft besorgen uns nicht nur als Bürger:innen dieses Landes, sondern auch als Forscher:innen und Expert:innen in diesem Forschungsfeld.

Erinnern wir uns zurück Anfang 2024 an das öffentliche Bekanntwerden von Deportationsplänen von Migrant:innen in Deutschland seitens rechtsextremistischer und rechtspopulistischer Kreise in Potsdam oder denken wir an die Umsturzfantasien und ethnischen Säuberungsvorhaben der rechtsextremistischen Terrorzelle der sog. „Sächsischen Separatisten (SS)“ von an die 20 militanten Personen, die durch eine Razzia der Polizei im Oktober 2024 festgenommen wurden. Im Mai 2024 wurde dann am OLG Frankfurt a. M. der Prozess gegen die sog. Reichbürger um Heinrich XIII. Prinz Reuß wegen der mutmaßlichen Planung eines bewaffneten Staatsstreiches gegen die Bundesrepublik Deutschland eröffnet. Erschüttert haben in demselben Monat auch viele Menschen in diesem Land das Grölen von Nazi-Parolen wie „Deutschland den Deutschen, Ausländer raus!“ von vorwiegend jungen Menschen beim Feiern in einem Club auf der Insel Sylt.

Im Kontext des Nahost-Konfliktes erregten dann Demonstrationen in Essen und Hamburg von Islamist:innen, die ein Kalifat forderten, großes Aufsehen in Deutschland. Bundesweite pro-palästinensische Proteste an deutschen Universitäten und Hochschulen waren schließlich an der Tagesordnung und erhitzen die Gemüter zwischen Hochschulleitungen, Polizei und Politik. Jüdische Studierende wurden dabei zum Teil angegriffen und nach Angaben des Zentralrats der Juden waren 42 Prozent der jüdischen Gemeinden in Deutschland von antisemitischen Vorfällen betroffen (Stand Oktober 2024), darunter Beleidigungen, Zuschriften, Drohanrufe und Schmierereien.

Radikalisierung und Gewalttätigkeiten spitzten sich weiter durch den islamistisch motivierten Angriff eines IS-Sympathisanten auf den Islamkritiker und Pegida-Aktivisten Michael Stürzenberger und die tödliche Messerattacke auf einen Polizisten in Mannheim zu. Für bundesweit Entsetzen sorgte auch der schreckliche Anschlag eines offensichtlich islamophoben Täters auf den Weihnachtsmarkt in Magdeburg im Dezember 2024, bei dem mehrere Menschen ums Leben kamen und hunderte Personen verletzt wurden.

Selbst wenn die Tat vermutlich keinen politisch motivierten Hintergrund hatte, erreichten die Vorfälle in Deutschland im Januar 2025 ihren traurigen Höhepunkt durch den Messerangriff auf eine Kindergruppe in Aschaffenburg durch einen sich in psychiatrischer Behandlung befindenden Täter, der dabei einen zweijährigen Jungen und einen 41-jährigen Mann tötete sowie ein zweijähriges Mädchen schwer verletzte. Die Migrationshintergründe dieser Täter in Magdeburg und Aschaffenburg heizten die Migrations- und Sicherheitsdebatte in Deutschland extrem an, so dass die CDU/CSU-Bundestagsfraktion beschloss, mehrere Anträge zur Verschärfung einer Migrations- und Sicherheitspolitik in den Bundestag Ende Januar 2025 einzubringen. Während der Fünf-Punkte-Plan zur Verschärfung der Asylpolitik der Christdemokraten größtenteils mit der Zustimmung von der FDP- und AfD-Fraktion mehrheitlich beschlossen wurde, lehnte der Deutsche Bundestag den Entwurf zum „Zustrombegrenzungsgesetz“ der CDU/CSU-Bundestagsfraktion mit nur knapper Mehrheit ab. Das Einbringen von Parlamentsanträgen, in der die Zustimmung einer Partei mit zum Teil gesicherten rechtsextremistischen Positionen wie die der AfD billigend in Kauf genommen wurde, sorgte in der Öffentlichkeit für erhebliche Diskus-

sionen, Widerspruch der Kirchen, Protest von Auschwitz-Überlebenden, bundesweiten Demonstrationen und sogar einer öffentlichen Kritik an Friedrich Merz durch Alt-Kanzlerin Angela Merkel. Von vielen Kritiker:innen wurde dieses Vorgehen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion als eine Zäsur und Tabubruch in der Geschichte des Deutschen Bundestages bezeichnet. Man darf gespannt sein, wie sich diese hitzig geführten Migrationsdebatten und Grundsatzdiskussionen zum Umgang mit der AfD auf die Ergebnisse der Bundestagswahl am 23. Februar 2025 und darüber hinaus auswirken werden.

Im Jahr 2022 haben sich Wissenschaftler:innen der IU Internationale Hochschule zusammengeschlossen, um angesichts wachsender gesellschaftlicher Spannungen und diskursiver Polarisierungen in einem Verbund interdisziplinär und praxisorientiert Radikalisierungsphänomene zu erforschen. Aus diesem anfänglichen Interessenverbund ist zunächst ein von der Hochschule gefördertes Research Center entstanden und nun, im Jahr 2025 ein von der IU Internationale Hochschule finanziertes Forschungsinstitut. Die Mitglieder des „Zentrum für Radikalisierungsforschung und Prävention (ZRP)“ haben im Jahr 2024 zudem die Idee zu einer Fachzeitschrift entwickelt, das Ergebnis liegt nun in erster Ausgabe mit „RadiX“ vor.

An der Schnittstelle zwischen Forschung und präventiver Handlungspraxis freut sich deshalb die Redaktion mit der ersten Ausgabe der RadiX, ein Open Access Format vorzustellen, für das wir exzellente Wissenschaftler:innen mit interessanten Beiträgen gewinnen konnten, die „state of the art“ zu verschiedenen Facetten von Radikalisierungsphänomen sowie der Präventionspraxis in diesem Heft veröffentlicht haben:

Eingangs beschreiben Gert Pickel, Susanne Pickel, Cemal Öztürk, Verena Schneider & Michael Kiefer die Dynamiken einer gesellschaftlichen Radikalisierungsspirale und erörtern mögliche Umgangsstrategien. Anschließend beleuchtet Patrick Becker historische und aktuelle Facetten des religiösen Nationalismus. Jakob Baier, Marc Grimm, Sarah Jahn & Jana Frommer präsentieren aktuelle Studienergebnisse zu Wahrnehmungen und Wissensbeständen von Polizeibediensteten zu jüdischem Leben und Antisemitismus in Nordrhein-Westfalen. Zudem stellen Sally Hohnstein & Ina Weigelt neuste Forschungsergebnisse zu Berührungspunkten junger Menschen mit links- und rechtsradikalen Milieus vor. Abschließend veranschaulichen Eike Bösing, Yannick von Lautz, Mehmet Kart, Margit Stein, Lilly Badenberg, Ron Luis Lietmeyer & Tobias Rave die Befunde der wissenschaftlichen Begleitung des Integrations- und Gleichberechtigungsprojekts „CHAMPS“.

Die Fachzeitschrift bietet damit sowohl eine Plattform für Aufsätze renommierter Expert:innen als auch für Nachwuchswissenschaftler:innen in den Bereichen Radikalisierungsforschung, Prävention und damit verbundenen interdisziplinären Studien. In den zukünftigen Ausgaben unserer Zeitschrift möchten wir außerdem verstärkt auf die Perspektiven von Praktiker:innen eingehen und freuen uns, wenn auch sie praxisorientierte Beiträge einreichen. Unser Ziel ist es, diese praxisbezogenen Erkenntnisse ebenso wie aktuelle Forschungsergebnisse und Fallstudien einem breiten Publikum zugänglich zu machen, einen wissenschaftlichen Austausch zu fördern, blinde Flecken im Feld der Radikalisierungsprävention auszuleuchten und auch einen Beitrag für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und Frieden in unserem Lande zu leisten.

Ich wünsche allen Leser:innen interessante Erkenntnisse und eine spannende Lektüre!

Essen, im Februar 2025

Prof. Dr. Burak Çopur

Leitung des Instituts „Zentrum für Radikalisierungsforschung und Prävention“ der IU Internationale Hochschule am Standort Essen



# Gesellschaftliche Radikalisierung in Form einer Radikalisierungsspirale – und wie man mit ihr umgehen könnte

Gert Pickel, Susanne Pickel, Cemal Öztürk, Verena Schneider & Michael Kiefer

**Abstract:** Immer mehr hat sich in den letzten Jahren in der Radikalisierungsforschung der Gedanke festgesetzt, dass Radikalisierungsprozesse nicht vollständig unabhängig von anderen Gruppen stattfinden. Der vorliegende Artikel nimmt diesen Gedanken auf, konzipiert das Modell einer Radikalisierungsspirale und prüft es empirisch für die Wechselwirkungen zwischen islamistischer und rechtsextremer Radikalisierung. So wie die Ergebnisse die Existenz einer Radikalisierungsspirale zwischen diesen beiden Gruppen weitgehend stützen, wird auch deutlich, dass Radikalisierung bereits in den Einstellungen beginnen. Sie stellen eine notwendige Grundlage fortschreitender Radikalisierung dar, ohne dass es sich dabei um einen Automatismus handelt. Antisemitismus und die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt wirken auf beiden Seiten der Radikalisierungsspirale als Triebkraft.

**Schlagworte:** Radikalisierung, Muslime, Rechtsextremismus, Fundamentalismus, Antisemitismus

## 1. Einleitung – Radikalisierung als gesellschaftliche Radikalisierung

Ob Covid-19-Ablehnung, Demonstrationen aus Solidarität für Palästina oder Veranstaltungen rechter Akteur:innen, immer wieder kommt die Angst auf, dass sich dieser Protest radikalisiert. Besonders groß ist diese Furcht, wenn Akteur:innen aus dem islamistischen oder aus dem Milieu der extremen Rechten beteiligt sind (Borstel/Heitmeyer 2012: 342–343). Doch deren Radikalisierung verläuft möglicherweise nicht unabhängig voneinander. 2017 wies Julia Ebner (2017) auf die wechselseitige Wahrnehmung dieser sich radikalisierender Gruppen hin. Auf Basis einer teilnehmenden Beobachtung in unterschiedlichen extremistischen Gruppen, sowohl in islamistischen Chatgruppen als auch bei rechtsextremen Treffen, kam sie zum Schluss, dass aufgrund der genauen Wahrnehmung der ausgemachten Feind-Gruppe so etwas wie eine Spirale der Radikalisierung stattfindet. Wenn z. B. der Islamismus nach Ansicht rechter Akteur:innen droht, das eigene Land zu überbevölkern, dann ist dies für sie ein Anreiz, die Radikalität der eigenen Maßnahmen zu steigern – oder sich überhaupt auf dieser Seite des politischen Spektrums zu engagieren. Umgekehrt werden islamistische Akteur:innen besonders stark motiviert, radikaler zu werden, wenn sie die Aggression von rechts, aber auch aus der Gesellschaft spüren.

Grundsätzlich gilt: Radikalisierungsprozesse starten nicht erst, wenn es gewaltvoll wird. Bereits im Vorfeld von gewalthaften Aktionen findet eine Radikalisierung ohne Gewalt statt (Abay Gaspar et al. 2019: 23; Beelmann 2019). Sie ist so etwas wie die Grundlage einer Radikalisierung in die Gewalt und in der Gewalt. Antimuslimischer Rassismus fördert dabei den Gruppenzusammenhalt im rechtsextremen Bereich, und ermöglicht eine weitere Radi-

kalisierung, die bis hin zu hasserfüllten Angriffen gehen kann. Umgekehrt sind auch die Abwertungserfahrung und die Wahrnehmung mangelnder Anerkennung unter Muslim:innen ein nicht unwesentlicher Faktor, sich näher an die eigene Gruppe anzuschließen. Dies ist an sich unproblematisch. Problematisch aus Sicht der Radikalisierungsforschung wird es aber, wenn in der Eigengruppe radikale Denkweisen ausgetauscht werden und sich Personen entlang einer Feindgruppe radikalieren. Seien es rechte Kräfte, die nicht mit der eigenen Religiosität in Einklang zu bringende Modernität der Gesellschaft oder als Feinde identifizierte Gruppen mit einer eingebildeten oder realen gefährdenden Macht, wie z. B. Jüd:innen oder Homosexuelle, sie können als Anreiz für eine Radikalisierung angesehen werden. Damit entstehen bereits auf der Ebene der Gesamtgesellschaft Prozesse der Co-Radikalisierung (Kiefer/Mücke 2023: 78–93). Die Wahrnehmung dieser ersten Stufe der Radikalisierung führt uns zu folgenden Fragen:

*Was bringt Menschen dazu, sich politisch und gesellschaftlich bis hin zur Ausübung von Gewalt abzugrenzen? Warum und wie kommt es zu einer Radikalisierung sowohl unter Muslim:innen als auch unter Nichtmuslim:innen?*

Dieser Frage möchten wir uns mit einem interdisziplinären und multimethodischen Ansatz nähern. Zentral dabei ist die Frage nach wechselseitigen Radikalisierungsprozessen entlang der Überlegung einer Radikalisierungsspirale (S. Pickel et al. 2023: 11).<sup>1</sup>

## 2. Was ist eigentlich Radikalisierung?

### 2.1 Radikalisierung und Co-Radikalisierung

Bevor man sich auf die Spur der Ursachen und Konsequenzen dieser Prozesse begeben kann, muss deutlich sein, was Radikalisierung bedeutet. Dies ist komplizierter als gedacht: Es gibt keine allgemein geteilte Definition von Radikalisierung, weder in der Wissenschaft noch in der Politik. Der deutsche Verfassungsschutz bietet eine Definition an und leitet „radikal“ zunächst von seiner Wortbedeutung „Wurzel“ ab (Bundesamt für Verfassungsschutz 2023; Dienstbühl 2019). Radikale Menschen kehren also zu ihren Wurzeln zurück. Die eigenen Vorstellungen werden gegenüber abweichenden politischen, gesellschaftlichen oder kulturellen Vorstellungen oder Ideologien in einer überspitzten Denk- und Handlungsweise vertreten (Abay Gaspar 2019:11). Die Definition der UNESCO versteht Radikalisierung als „Verwurzelung des Individuums in seinem Wissen, seinen Meinungen, Werten und Glaubensüberzeugungen, die sein

1 Die hier präsentierten Ergebnisse entstanden im *Forschungsprojekt „Radikaler Islam versus radikaler Anti-Islam. Gesellschaftliche Polarisierung und wahrgenommene Bedrohungen als Triebfaktoren von Radikalisierungs- und Co-Radikalisierungsprozessen bei Jugendlichen und Post-Adoleszenten“ (RIRA)* an, das seit September 2020 bis November 2024 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in der Förderlinie „Radikaler Islam“ gefördert wird. Dem Projektverbund gehören acht Professorinnen und Professoren unterschiedlicher Fachrichtungen an: Die Leitung des Forschungsprojektes liegt bei Prof. Dr. Susanne Pickel, Politikwissenschaftlerin, an der Universität Duisburg-Essen. Mit ihr forschen Prof. Dr. Haci-Halil Prof. Dr. Uslucan, Psychologe und Integrationsforscher, ebenfalls an der Universität Duisburg-Essen, Prof. Dr. Oliver Decker, Sozialpsychologe und Leiter der Leipziger Autoritarismus Studien, Prof. Dr. Immo Fritsche, Sozialpsychologe, Prof. Dr. Frank M. Lütze, Religionspädagoge, Prof. Dr. Gert Pickel, Religionssoziologe, alle an der Universität Leipzig, Prof. Dr. Michael Kiefer, Islamforscher an der Universität Osnabrück und Prof. Dr. Riem Spielhaus, Islamwissenschaftlerin und Schulbuchforscherin an der Universität Göttingen und am Leibniz-Institut für Bildungsmedien | Gerhard Eckert Institut in Braunschweig. Dem BMBF ist für die Förderung zu danken.



Verhalten bestimmen“ (S raphin/Frau-Meigs/Gayhda 2017: 12). Wichtig ist die Unterscheidung zwischen der Radikalisierung

- eines *Individuums* als Suche nach der grundlegenden Bedeutung, der Herkunft und der Rückkehr zu einer Grundideologie,
- eines Individuums als Teil einer *Gruppe*, die gewaltsame Formen der Ausbreitung ihrer Grundideologie gutheißt und sie mit Zielen verbindet, die sich gegen eine bestehende politische und gesellschaftliche Ordnung richten
- und der Polarisierung der *Gesellschaft* mit einer kollektiven Konstruktion einer idealisierten „Wir“-Gruppe, die sich durch eine „Fremd“-Gruppe bedroht fühlt, deren Angehörige als S ndeb cke entmenschlicht werden.

Ausgrenzung und Entmenschlichung kann durch verschiedene Formen der Ablehnung wie ethnischen und religiösen Rassismus, Antifeminismus, Sexismus, Transfeindlichkeit, Antisemitismus und Antiziganismus geschehen. Gleichzeitig muss zwischen einer Radikalisierung ohne Gewalt, in die Gewalt und in der Gewalt unterschieden werden (Tab. 1):

**Tab. 1:** Ebenen der Radikalisierung

Radikalisierung ohne Gewalt	Radikalisierung vornehmlich in den Einstellungen und in Handlungen, die aber noch nicht gewaltvoll sind.
Radikalisierung in die Gewalt	Übergang einer Einstellungsradikalisierung in eine gewalttätige Handlungsradikalisierung
Radikalisierung in der Gewalt	Steigerung der Gewaltanwendung und Radikalisierung innerhalb radikaler und extremistischer Gruppen

**Quelle:** Eigene Zusammenstellung nach Abay Gaspar (2019).

Doch nicht jeder teilt diese Überzeugung. Nach Farhad Khosrokhavar (2015: 1) gehört Gewaltanwendung zur Radikalisierung dazu und findet auf der individuellen Ebene statt (auch Fadil et. al. 2021). Gleiches gilt für Wilhelm Heitmeyer (1989: 164–176), der Radikalisierung auf der Gruppenebene beschreibt. Aus seiner Sicht wird die bestehende politische, gesellschaftliche oder kulturelle Ordnung durch radikalisierte Personen herausgefordert. Fathali Moghaddam (2018) wiederum sieht Radikalisierung als Treppenprozess, bei dem im Verlauf der Radikalisierung Stufe um Stufe bis zum Extremismus und Terrorismus erklommen werden kann – aber nicht muss. Er sieht psychologisch aufgeladene Gruppenprozesse und Gruppendynamiken als für die Radikalisierung verantwortlich an (Kiefer/Mücke 2023: 83; Zick 2020: 297).

Hier setzt auch das für unseren Beitrag zentrale Verständnis von Radikalisierung an. Arie Kruglanski und Kolleg:innen (2019) beschreiben Radikalisierung in einer Trias aus Bedürfnis (need), Narrativ (narrative) und Netzwerk (network), in der das Individuum nach dem Verlust sozialer und individueller Bedeutung, beispielsweise durch Bedrohung, Einschüchterung oder Diskriminierung, nach einer Möglichkeit sucht, um diese Bedeutung und sein Selbstwertgefühl wiederherzustellen. Indem Kruglanski davon ausgeht, dass das individuelle Bedürfnis nach Selbstwertgefühl einer übergreifenden Erzählung und vor allem Personen bedarf, die das Individuum sch tzen und es unterstützen oder anerkennen, werden individuelle Radikalisierungsprozesse mit Gruppenprozessen verbunden. Bedrohungsgef hle sind für einen solchen

möglichen Radikalisierungsprozess zentral: Sie rufen nicht nur Kontroll- und Bedeutungsverlust hervor, sondern führen zudem zu einer Gruppenidentifikation, zur Abgrenzung der „Wir“-Gruppe von der „Fremd“-Gruppe“ mit Bedeutungsgewinn für die Eigengruppe (*social identity theory*, Taifel/Turner 1986) und zur Rückgewinnung der Handlungsfähigkeit des Individuums innerhalb der Eigen- bzw. „Wir“-Gruppe (Fritsche et al. 2013; Fritsche 2022; Hess/Fritsche 2023). Vom Narrativ des Netzwerkes, in das die „Wir“-Gruppe eingebunden ist, hängt es ab, ob Gewalt als Mittel zur Durchsetzung der eigenen und der Gruppeninteressen abgelehnt, akzeptiert oder angewandt wird. Der Radikalisierungsprozess selbst speist sich aus motivationalen, ideologischen und sozialen Quellen und verläuft von der passiven und aktiven Unterstützung gewaltsamer Handlungen über die Teilnahme an Gewaltakten und kann sogar in der Selbstopferung enden.

Baran (2005) will in der Radikalisierung einen automatischen Prozess erkennen. Er beginnt, wenn das Individuum für sich oder seine Gruppe aktiv geworden ist. Wie Kruglanski oder Fritsche lehnen Moskalenko und McCauley (2020; McCauley/Moskalenko 2011) den Gedanken einer „automatischen“ Radikalisierung hingegen ab. Sie belegen in ihren Studien, dass es weiterer Anreize bedarf, damit sich ein Individuum in die Gewalt radikalisiert. So unterscheiden sie eine Radikalisierung bis zum Aktivismus und eine Radikalisierung bis zum Extremismus. Wichtig für das Verstehen von politischer Mobilisierung sind ihrer Meinung nach nicht nur die tatsächlichen Aktivist:innen, sondern die deutlich größere Anzahl an Sympathisant:innen oder Unterstützer:innen. Im ungünstigsten Fall erteilen sie einer sich radikalierenden Gruppe eine Legitimation, die deren Radikalisierung bestärkt.

Was bleibt nach diesem Kurzdurchlauf durch die verschiedenen Radikalisierungskonzepte als Schnittmenge, als „anerkannte“ Definition? Vielleicht so viel: Radikalisierung findet auf der *kognitiven* Ebene, der Ebene der Überzeugungen und Ideen ebenso statt wie auf der *Verhalten*-ebene. Radikalisierung kann, muss aber nicht in Gewalt münden. Radikalisierung hängt von individuellen wie gesellschaftlichen, oft auch von geopolitischen Faktoren ab (McDonald 2018). Und Radikalisierung ist *kein* „*automatischer*“ Prozess, der Menschen auf der Suche nach individuellem Selbstwertgefühl und sozialer Bedeutung wie auf einem Fließband in die gewaltsame Aktivität leitet (Borum 2011). Radikalisierung ist ein Prozess, der über eine bestimmte Zeit stattfindet und viele Faktoren benötigt, um zum Extremismus zu führen. Gleichwohl kann eine solche Radikalisierung stattfinden: Extremist:innen bekämpfen die bestehende politische, gesellschaftliche oder kulturelle Ordnung und verfolgen politische Ziele und Haltungen, die denen einer freiheitlichen Demokratie diametral entgegenstehen. Sie verletzen zum Beispiel Freiheits- und Menschenrechte oder unterlaufen demokratische Prinzipien. Extremismus kann sich zudem auf die Methoden beziehen, die eingesetzt werden, um politische Ziele zu erreichen. Wer Mittel verwendet, die Freiheit und Leben anderer gefährden und Menschenrechten entgegenstehen, ist demnach ein:e Extremist:in (Schneider/Pickel/Pickel 2020; Milbradt et al. 2022). Das kann als Endpunkt der Radikalisierung angesehen werden.

Entsprechend entscheiden darüber, ob sich eine Person tatsächlich radikalisiert, eine Reihe von Bedingungen, die als Push- und Pull-Faktoren bezeichnet werden. Als *Push-Faktoren* werden psychologische Faktoren, wie z. B. persönliche Identitätskrisen, politische, sozio-ökonomische oder gesellschaftliche Ängste und Frustrationserfahrungen, Erfahrungen von Diskriminierung, Erniedrigung und Anfeindungen (Ebner 2017: 153), aber auch sozio-ökonomische Faktoren, wie z. B. Armut, Arbeitslosigkeit, ungünstige Umgebung und Analphabetismus wirksam (Kurtenbach 2021). Sie unterminieren das soziale sowie individuelle Selbstwertgefühl. „Selbstwert“ beschreibt das fundamentale Streben von Menschen, sich selbst als positiv und

wertvoll wahrzunehmen. Mitgliedschaften in Berufsgruppen, Nationen oder Religionsgemeinschaften, die von vielen Menschen wertgeschätzt werden, helfen dabei, auch das eigene Selbst (als Teil dieser Gruppe) in einem positiven Licht zu sehen. Die Defizite im Selbstwertgefühl werden nicht selten von erlernten nationalistischen oder auch rassistischen Tendenzen und Erfahrungen begleitet. Auch religiöse Überzeugungen, die andere Gruppen als fern der Wahrheit ansehen und als Feinde deklarieren, können Radikalisierung antreiben (Allport 1979).

In unserem Fall bedeutet dies konkret: Anwerber:innen oder die Selbstpräsentation extremistischer Gruppen versprechen den betroffenen Individuen (Er-)Lösung von und für die genannten Probleme und Erfahrungen. Die Lösungsvorschläge wirken als *Pull-Faktoren*. Dies sind eine Sicherheit und Anerkennung verheißende Gruppenideologie sowie die Aussicht auf Zugehörigkeit und Gemeinschaft, Ruhm und Ehre, manchmal auch auf Abenteuer oder die Möglichkeit, echte Hilfe für bedrohte Glaubensbrüder und -schwestern zu leisten (Kiefer 2020; G.Pickel/S.Pickel 2023; Schramm/Stein/Zimmer 2023). Im Verlauf des Radikalisierungsprozesses ändern die betroffenen Personen(gruppen) ihr Denken und Verhalten in Anpassung an die soziale Gruppe, mit der sie sich identifizieren und die ihnen individuelle und soziale Bedeutung verleiht. So erfolgt zum Beispiel eine Überidentifikation mit der Gruppe und gegebenenfalls der Abbruch früherer sozialer Beziehungen. Bereits vorhandene Persönlichkeitsmerkmale treten gegenüber anderen Eigenschaften und Einstellungen verstärkt hervor. Innerhalb von Gruppenprozessen – also z. B. gemeinsamen Demonstrationen – kommt es zu einer Bereitschaft, sich weiter zu radikalieren und für die Gruppe (auch gewaltsam) einzusetzen.

## 2.2 Die Radikalisierungsspirale

Hier kommen wir nun zurück zur Einführung, in der wir die Wechselseitigkeit der Radikalisierung betont hatten. Indem wir an die Grundüberlegungen von Julia Ebner (2017) anschließen und diese maßgeblich auf die Ebene der Gesellschaft und der Einstellungen erweitern, beobachten wir Dynamiken einer Co-Radikalisierung, die sich wie in einer Spirale gegenseitig antreiben. Ausgehend von einem gesellschaftlichen Grundklima schreitet die Ablehnung und Abneigung in Entwicklungsstufen voran, die sich wechselseitig bedingen und auf der jeweiligen Gegenseite zu einer weiteren Radikalisierung beitragen können. Dabei beschäftigen wir uns hauptsächlich mit der Co-Radikalisierung des Typs 2 und ggf. des Typ 3 nach der Festlegung ihrer Kennzeichen im Projektverbund (Tab. 2; Kiefer/Mücke 2023: 97).

**Tab. 2:** Typen der Co-Radikalisierung

	Beziehungsebene	Intentionale Beziehung zu Radikalisierung
Typ 1	Staat – als extremistisch wahrgenommene Gruppe/Person	Radikalisierung verhindern
Typ 2	Gesellschaftliche Gruppen untereinander	keine
Typ 3	Extremistische Gruppen untereinander	Radikalisierung und Polarisierung gezielt beeinflussen

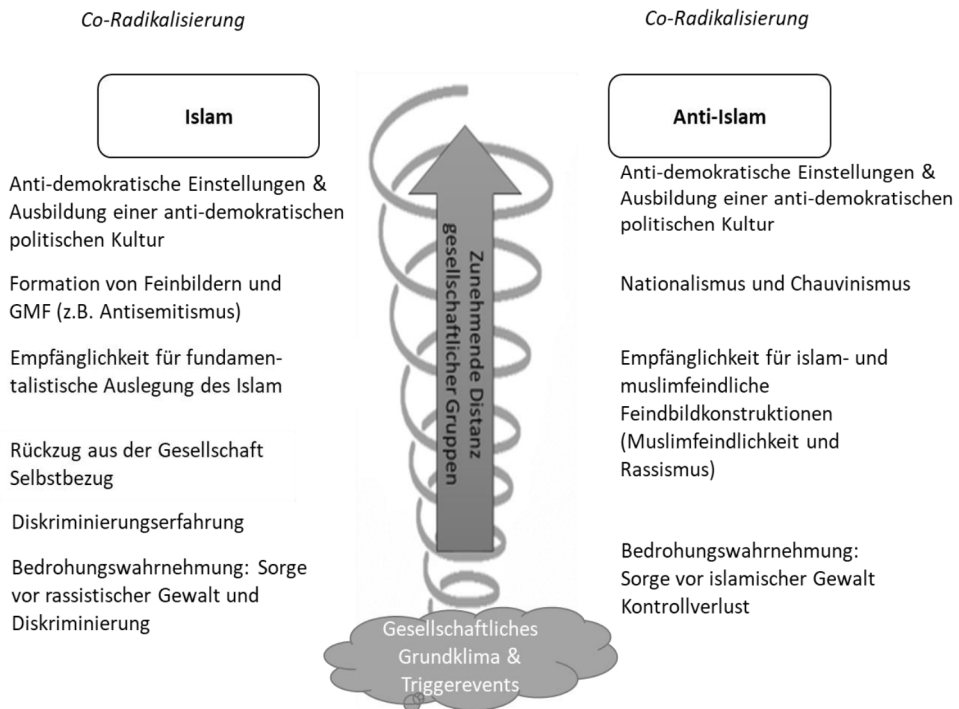
Quelle: In Anlehnung an Kiefer und Mücke 2023: 97.

Die Idee ist, dass sich gesellschaftliche Gruppen im Bezug aufeinander und untereinander radikalieren. Ohne diese als fixen Anfangspunkt festlegen zu wollen, beginnen wir auf der Seite islamistischer Radikalisierung (Ceylan/Kiefer 2017; Fadil/de Koning/Ragazzi 2021). Ein gegenüber Muslim:innen negatives gesellschaftliches Grundklima spiegelt wider, dass sich viele *Nicht-Muslim:innen* in Deutschland von islamischer Gewalt bedroht fühlen. Diese Angst vor Gewalt begünstigt eine Neigung, Muslim:innen und islamische Glaubensinhalte als Feindbilder zu konstruieren. Rassistische Abwertung und Diskriminierung von Muslim:innen im Alltag sind die Folge (G. Pickel/S. Pickel 2018; G. Pickel/Öztürk 2022; G. Pickel/Yendell 2022; Pollack et al. 2014; Strabac/Listhaug 2007). Die deutsche Gesellschaft wird zunehmend als nationale und homogene Volksgemeinschaft idealisiert.

Derartige Einstellungen können eine Ablehnung der demokratischen politischen Gemeinschaft, die als post-migrantische Gesellschaft Menschen mit Migrationsbiographie einschließt, hervorrufen. Radikalisiert sich die betreffende Person weiter, münden diese Einstellungen in anti-demokratische Überzeugungen und die Ausbildung einer anti-demokratischen politischen Kultur (Almond/Verba 1963), in der die Demokratie als für Deutschland geeignetes politisches System abgelehnt wird (S. Pickel et al. 2022: 200–201). Am Ende der Entwicklung steht das radikalisierte Individuum, das in Einstellungen, Worten und Taten nicht nur die Fremdgruppe, sondern das demokratische politische System der Bundesrepublik Deutschland ablehnt (Abb. 1). Für einen fast spiegelbildlichen Prozess des Rückzuges aus der Demokratie sorgt ein muslimfeindliches Gesellschaftsklima, wenn *Muslim:innen* in Angst vor rassistischer Gewalt und Diskriminierung leben (Uslucan/Kaya 2023). Müssen sie dann tatsächlich diskriminierende Erfahrungen machen, formieren auch sie Feindbilder gegenüber den Nicht-Muslim:innen. Sie ziehen sich möglicherweise aus der Gesellschaft in vertraute und sichere Freundes- und Glaubenskreise zurück und werden empfänglicher für fundamentalistische Auslegungen des Islam. Der Rückzug in die eigene Gemeinschaft kann zur Abkehr von der demokratischen politischen Gemeinschaft in Deutschland und schließlich zur Radikalität gegenüber der „Fremd“-Gruppe und zur Abwendung von der Demokratie führen. Diese Entwicklungen beschreiben wir für Prozesse, die sich innerhalb von und über gesellschaftliche Gruppen hinweg vollziehen.

Einzelne Personen durchlaufen die Spirale der Radikalisierung nicht zwangsläufig, sie müssen aus dem gesellschaftlichen Grundklima keine Radikalisierung erfahren oder können auf einzelnen Stufen verharren. Die Stufen können auch in anderer Reihenfolge durchlaufen oder einzelne Stufen ausgelassen werden. Das Erreichen einer bestimmten Radikalisierungsstufe bedeutet nicht, dass die Person *automatisch* zum Extremisten oder zur Extremistin wird; sie kann zugunsten ihrer Gruppe verbal oder in politischen Handlungen aktiv werden oder sich am Ende auch einem gewaltsamen Vorgehen verschreiben. Das hängt von der Ideologie oder dem Narrativ der jeweiligen sozialen Gruppe ab, der sich die Person zugehörig fühlt oder tatsächlich angehört. *Co-Radikalisierung* bedeutet nicht, dass sich Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen gegenseitig provozieren oder angreifen müssen. Es genügt ein wechselseitiger Bezug imaginierter, also sich unter Umständen nur vorgestellter, „Wir“- und „Fremd“-Gruppen und ihrer vermeintlichen Eigenschaften und Aktivitäten, um die Radikalisierung auch in indirekter Interaktion voranzutreiben (Kiefer/Mücke 2023: 97). Dass es sich jedoch um Erfahrungen und Einstellungen handelt, die innerhalb der Bevölkerung Deutschlands tatsächlich vorhanden sind, werden wir im folgenden empirischen Teil zeigen.

**Abb. 1:** Radikalisierungsspirale



Graphik: Susanne Pickel

### 3. Verwendete Daten und Methoden

Zur Beantwortung der unserer Forschungsfragen werden unterschiedliche Methoden der empirischen Sozialwissenschaften eingesetzt: Wir haben Interviews mit jungen muslimischen und nicht-muslimischen Erwachsenen, IS-Aussteiger:innen sowie wissenschaftlichen Expert:innen und Präventionsexpert:innen aus der Praxis durchgeführt. Es fanden Gruppendiskussionen statt, die Radikalisierungstendenzen in der Gesellschaft herausarbeiteten. Schulbücher wurden auf ihren Beitrag zur De-Radikalisierung, aber auch zur Radikalisierung analysiert. Die Hauptinformationsquelle für den vorliegenden Artikel sind zwei Bevölkerungsumfragen:

a) In Kooperation mit der Leipziger Autoritarismus Studie 2022 wurden zwischen April und Juni 2022 insgesamt 2505 repräsentativ ausgewählte Einwohner:innen der Bundesrepublik Deutschland mittels eines Selbstausfüller-Fragebogens von Interviewern in ihren Wohnungen befragt (repräsentative Bevölkerungsbefragung) (siehe auch Decker et al. 2022: 31–36).

b) Von Juli bis Dezember 2022 füllten 602 muslimische Einwohner:innen in gleicher Weise und in einem online-Verfahren einen überwiegend spiegelbildlichen Fragebogen aus

(Muslime-Stichprobe; Öztürk/S. Pickel 2024: 12). Die Studie zu Muslim:innen ist zwar aufgrund des Fehlens einer bekannten Grundgesamtheit der muslimischen Bevölkerung nichtrepräsentativ (weil dies entsprechend keine Studie sein kann), aber durch die Kombination aus einer *Face-to-Face* und einer Online-Befragung vermutlich näher an der Grundgesamtheit als übliche Telefonsurveys. Gleichwohl erwies sich die Durchführung der Befragung schwierig, da die Antwortbereitschaft unter Muslim:innen (aufgrund schlechter Erfahrungen, Angst vor Repression, Sprachschwierigkeiten, Überbefragung) geringer als in der Gesamtbevölkerung ist. Insgesamt lassen sich allerdings trotz dieser Einschränkungen belastbare Vergleiche zur Gesamtbevölkerung aufstellen. Alle folgenden Aussagen beziehen sich auf Muslim:innen in Gesamtdeutschland, wobei allerdings die meisten Muslim:innen in Westdeutschland im städtischen Bereich leben.

Beide Studien wurden vom Befragungsinstitut USUMA in Berlin durchgeführt, die Fragebögen wurden im RIRA-Projekt erarbeitet. Die Umfragen durchlaufen statistische deskriptive (Häufigkeiten, Mittelwerte) und kausalanalytische Verfahren (Korrelation, Regression, Dimensionsanalyse, Clusteranalyse).<sup>2</sup>

## 4. Wechselseitige Radikalisierung zwischen Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen – empirische Befunde

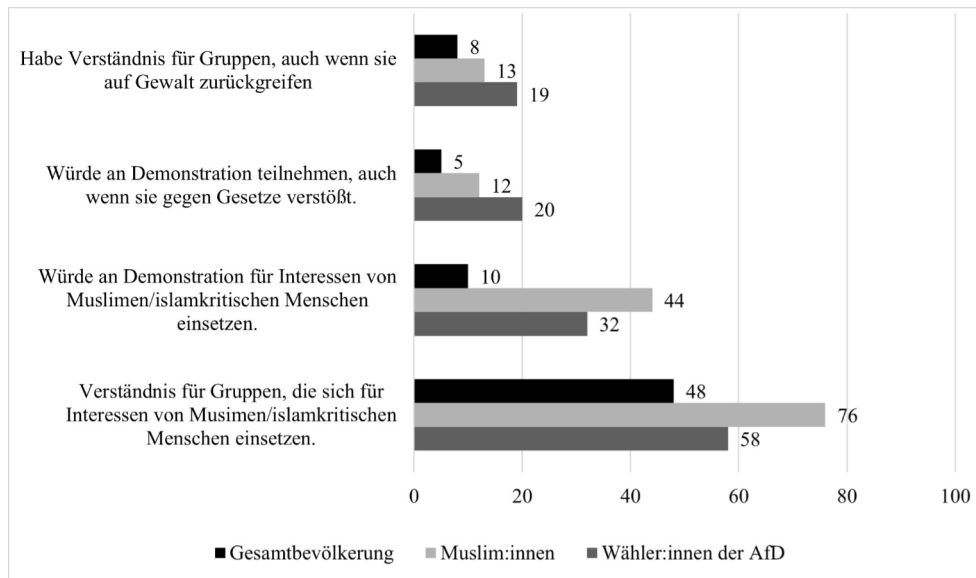
### 4.1 Differenzen zwischen Aktivismus und Radikalität

Unsere Umfragen fokussieren die Fragen nach der Aktivierung politischer und gesellschaftlicher Einstellungen zu Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen sowie der Anerkennung der Demokratie. Um eine sich stärker radikalisierte Gruppe mit in die Betrachtungen aufzunehmen, weisen wir auch die Werte der Wähler:innen der rechtspopulistischen bis rechtsextremistischen AfD (laut Landesverfassungsschutz in Teilen rechtsextremistisch in Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt) aus. Sie geben uns Auskunft über einen Radikalisierungsstart auf der rechten Seite des ideologischen Spektrums.

Für eine Unterscheidung zwischen Aktivismus und Radikalität greifen wir auf eine gekürzte Form der Erhebungsskala von Moskalenko und McCauley (2009) zurück. Sie bezeichnen die Bereitschaft, sich für eine Gruppe einzusetzen, als Aktivismus und die Bereitschaft zum Einsatz von Gewalt als Radikalität. Zusammen bildet dieser Zugang Stufen einer Radikalisierung ab. Viele Menschen – Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen – zeigen eine hohe Aktivitätsbereitschaft (Abb. 2). Verständnis für muslimische bzw. islamkritische Interessengruppen haben große bzw. sehr große Teile der Bevölkerung, besonders in der Gruppe der Muslim:innen (76%). Allerdings schwindet der Aktivismus bereits bei der Bereitschaft, an einer Demonstration teilzunehmen. Noch geringer ist der Anteil der Personen, die Gesetzesverstöße oder gar Gewalt akzeptieren würden. Die Gruppe der Radikalisierten liegt innerhalb der Durchschnittsbevölkerung bei unter 10%, innerhalb der Muslime-Stichprobe bei unter 15%. Am stärksten verbreitet ist die Radikalität unter Wähler:innen der AfD, wo sie Werte um die 20% erreicht.

2 Im Projekt wurden zudem sozialpsychologische Experimentalserien durchgeführt, die statistisch ausgewertet werden. Interviews mit Wissenschaftexpert:innen, jungen Muslim:innen. Präventionsexpert:innen und Gruppendiskussionen werden mit inhaltsanalytischen, interpretativen und psychoanalytischen Verfahren ausgewertet.

**Abb. 2:** Aktivismus und Radikalität



**Quelle:** RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607. Anmerkung: Skala mit vier Antwortmöglichkeiten 1 – 4 „stimme voll und ganz zu“, „stimme zu“, „lehne ab“ und „lehne voll und ganz ab“. Es werden die prozentualen Zustimmungswerte 1 und 2 dargestellt.

Verständnis für Gruppen zu haben, die auf Gewalt zurückgreifen, heißt keinesfalls, dass man selbst gewalttätig wird, es bedeutet lediglich, dass man Gewalt als Mittel zur Durchsetzung der Interessen der „Wir“-Gruppe akzeptiert. Man befindet sich immer noch im Grenzbereich zwischen Radikalisierung „ohne Gewalt“ und „in die Gewalt“. Präventions- und Bildungsmaßnahmen können hier noch ansetzen, um ein weiteres Abdriften in die Gewaltanwendung zu verhindern. Allerdings können Gruppendynamiken des sozialen und politischen Umfeldes positiv oder negativ auf die Entwicklung des Individuums wirken. Eine Gruppe, die Bedeutung, Sicherheit und Geborgenheit verleiht, wird nur schwer aufgegeben, wenn die Faktoren wie Angst, Frustration, Diskriminierung, Bedrohung oder Armut sich nicht verändern.

In unseren Analysen fällt das Verständnis für Aktivismus unter den muslimischen Befragten sichtbar höher aus als in der Gesamtbevölkerung. Vermutlich aufgrund von gruppenbezogenen Diskriminierungserfahrungen und einer starken Identität unter vielen Muslim:innen unterstützt man Gruppen, die für Muslim:innen eintreten und ist selbst bereit, an entsprechenden Demonstrationen teilzunehmen. Die Zustimmungswerte liegen in der Gesamtbevölkerung niedriger, was aber aufgrund ihrer größeren Heterogenität und des Bezugspunktes auf islamkritische Menschen vielleicht nicht überraschen muss. Dass Aktivismus und Radikalität deutlich zu unterscheiden sind, wird aus den massiv unterschiedlichen Zustimmungswerten zu Aktivismus und Radikalität deutlich. Jede:r achte Muslim:in und 5–8% der Gesamtbevölkerung würden auch an Demonstrationen teilnehmen, die erwartbar gewalttätig werden oder haben ein Verständnis für einen „im Notfall“ stattfindenden Gewalteinsatz in der eigenen Gruppe.

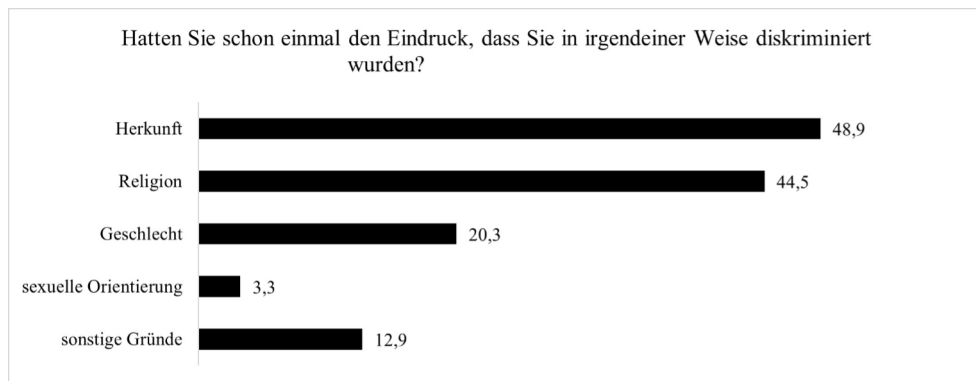
Das Bild unter AfD-Wähler:innen sieht anders aus. Während die Bereitschaft zu Aktivismus zwar höher ist als in der Gesamtbevölkerung, aber niedriger gegenüber Muslim:innen, ändert sich dieses Bild mit Blick auf die Radikalität. Immerhin jede:r fünfte AfD-Wähler:in wäre bereit an Demonstrationen teilnehmen, auch wenn es zu Gewalt kommen sollte. Hier scheint der Bezug zwischen Aktivismus und Radikalität enger zu sein als unter Muslim:innen. Dies gilt vor allem, wenn man bedenkt, dass gerade einmal 32% der AfD-Wähler:innen überhaupt an islamkritischen Demonstrationen teilnehmen würden. Wenn man an einer Demonstration erst einmal teilnimmt, dann hat man aber scheinbar kein so großes Problem, wenn es zu Gewalt kommt.

#### 4.2 Stufen der wechselseitigen Radikalisierung

Wie kann man sich die wechselseitige Radikalisierung vorstellen? Wir haben anhand von zusammengeführten Häufigkeitsmessungen die unterschiedlichen Ebenen der Radikalisierungsspirale empirisch gestützt (Abb. 5 und 6). Beginnen wir wieder auf der Seite der Muslim:innen, was nicht bedeuten soll, dass dort die Radikalisierungsspirale starten muss. Genauso gut könnten wir auf der rechten Seite des politischen Spektrums beginnen.

Radikalisierung beginnt mit den Einstellungsstrukturen, Einstellungen entstehen durch Sozialisation und durch Erfahrungen. Fast die Hälfte der von uns befragten Muslim:innen hatten bereits mindestens einmal den Eindruck, aufgrund ihrer Herkunft oder Religion diskriminiert zu werden (Abb. 3). Dabei besteht zwischen Diskriminierung aufgrund der Herkunft und Diskriminierung aufgrund von Religion ein enger Zusammenhang. Diese Diskriminierung kann man durchaus als rassistische Diskriminierung einordnen. Die Diskriminierung bleibt nicht ohne Folgen. Diskriminierungserfahrungen ebnen einen Weg in den Rückzug aus der Gesellschaft: Jede Form von Diskriminierung – egal, ob aufgrund der Herkunft, der Religion, des Geschlechtes, der sexuellen Orientierung oder sonstiger Gründe, bzw. intersektional – fördert unter Muslim:innen die Identifikation mit der eigenen Gruppe.

**Abb. 3:** Diskriminierungserfahrungen unter Muslim:innen



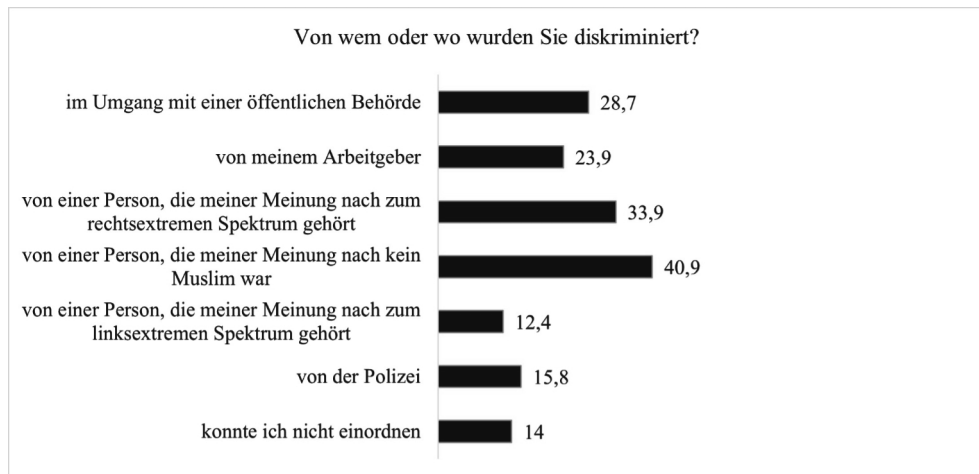
**Quelle:** RIRA–Muslime-Stichprobe 2022; n=607; Angaben in Prozent.



Die Gruppenzugehörigkeit erfährt eine höhere Aufmerksamkeit, man ist sich bewusst, dass sie einen Unterschied zur Mehrheitsgesellschaft darstellt (Outgroup). Man hat Angst (wiederholt) diskriminiert und von rassistischer Gewalt bedroht zu werden. Diskriminierung und die Sorge vor (weiterer) Diskriminierung und Bedrohung legen den Grundstein für einen Rückzug in die eigene, unter Umständen religiös-fundamentalistische Gemeinschaft. Zwar bedarf es dazu auch geeigneter Gelegenheitsstrukturen und eines Fehlens von Radikalisierung entgegenwirkender sozialer Netzwerke, ein Anfang einer möglichen Radikalisierung ist allerdings gemacht. Gehört Antisemitismus zum Einstellungskanon dieser Gemeinschaft, dann ist die Abkehr von demokratischen politischen Einstellungen und die Bereitschaft, seine Zeile mit Gewalt(akzeptanz) umzusetzen, wahrscheinlicher (Beyer 2015; Beyer/Goldkuhle 2024).

Die meisten Muslim:innen mit Diskriminierungserfahrung schreiben dieses abwertende Verhalten Nicht-Muslim:innen zu, gefolgt von als rechtsextrem identifizierten Personen. Etwa ein Viertel wird in öffentlichen Behörden oder vom Arbeitgeber diskriminiert (Abb. 4). Von der Polizei und von Linksextremen werden nach eigenem Empfinden weniger Muslim:innen herabgewürdigt. Vor allem die Diskriminierung in öffentlichen Behörden, durch Rechtsextreme, den Arbeitgeber und die Polizei fördert den subjektiven Eindruck bei Muslim:innen, die Kontrolle über das eigene Leben zu verlieren.

**Abb. 4:** Wahrnehmungen der Diskriminierungsgruppe (unter Muslim:innen)

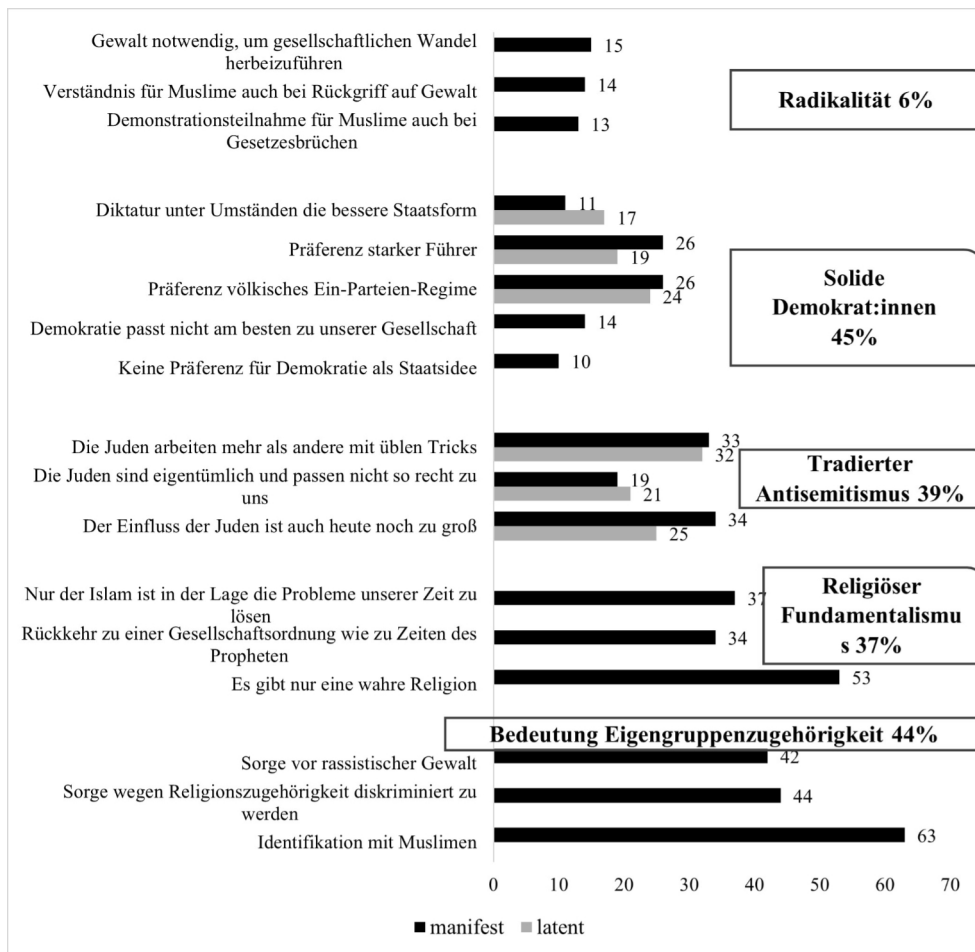


Quelle: RIRA-Muslime-Stichprobe 2022, N=607; Angaben in Prozent

Es kommt nicht auf die diskriminierenden Personen, sondern auf die Tatsache der Diskriminierung an. Durch sie wird das Bewusstsein geschärft, zu einer eigenen, von der Mehrheitsgesellschaft verschiedenen Gruppe zu gehören (Öztürk/Pickel 2024; Spielhaus 2011). Umso wichtiger ist es, die Zusammenhänge zwischen Diskriminierung – einem Aspekt des gesellschaftlichen Grundklimas – und den Einstellungen zu beachten, die in der Radikalisierungsspirale Radikalität mit und ohne Gewalt begünstigen. Die diskriminierten Personen suchen Schutz in der eigenen Gruppe. Diskriminierungserfahrungen durch Nicht-Muslim:innen stärken das Gefühl, einer Outgroup anzugehören (Riek/Mania/Gaertner 2006). Kon-

sequenz: Diskriminierung trägt dazu bei, dass (tradiert) antisemitische und systemfeindliche Einstellungen geäußert werden. Besonders wenn Diskriminierung durch rechte Akteure öffentlich vorangetrieben wird.

**Abb. 5:** Stufen der Radikalisierung bei Muslim:innen

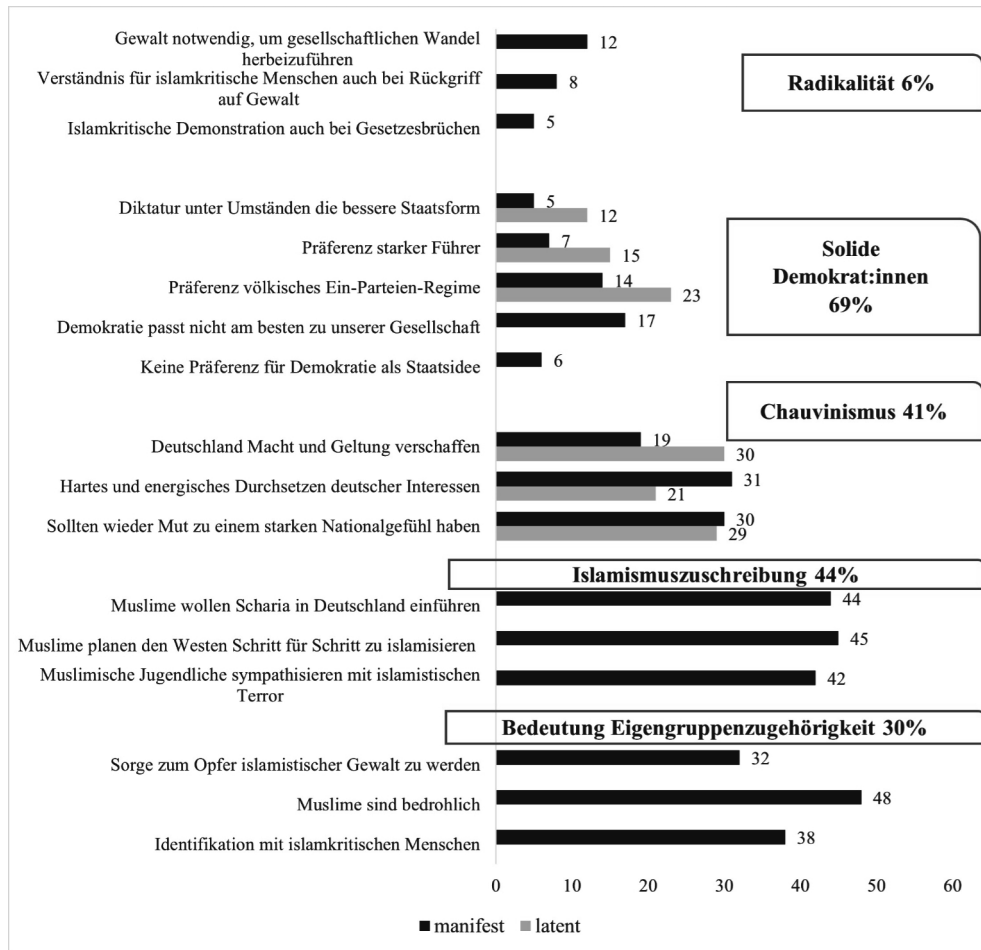


**Quelle:** RIRA–Muslime-Stichprobe 2022; n=607; manifest = konkrete Zustimmung; latent = teils/teils, also keine konkrete Ablehnung; die latente Zustimmung wurde aufgrund der unterschiedlichen Skalierung – fünf oder vier Skalenspunkte – nicht für alle Items bestimmt; Angaben in Prozent.

Diskriminierung und wechselseitige Ablehnung bilden ein gesellschaftliches Grundklima aus, das latent vorhanden ist und anlässlich bestimmter Vorkommnisse – Attentate, Anschläge, Verhalten von Abwertung und Bedrohung – sichtbar wird. Auf dieser Basis setzt die Radikalisierungsspirale auf: Negativereignisse wie Diskriminierung oder Bedrohungsgefühle steigern das Bewusstsein, zu einer tatsächlich oder scheinbar benachteiligten Gesellschaftsgruppe zu gehören (*Bedeutung der Eigengruppenzugehörigkeit*), die von einer anderen

Gruppe bedroht wird. Viele Muslim:innen identifizieren sich zu 62% mit ihren Glaubensbrüdern und -schwestern und sie befürchten, wegen ihrer Religionszugehörigkeit diskriminiert (44%) oder Opfer rassistischer Gewalt (41%) zu werden (Abb. 5).

**Abb. 6:** Stufen unter Nicht-Muslim:innen



**Quelle:** RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; manifest = konkrete Zustimmung; latent = teils/teils, also keine konkrete Ablehnung; die latente Zustimmung wurde aufgrund der unterschiedlichen Skalierung – fünf oder vier Skalenspunkte – nicht für alle Items bestimmt; Angaben in Prozent.

Nicht-Muslime (Abb. 6) identifizieren sich teilweise mit islamkritischen Personen (38%), empfinden Muslim:innen als bedrohlich (48%) oder haben gar Sorge, zum Opfer islamischer Gewalt zu werden (22%). Mit dem Bedrohungsempfinden geht das Gefühl einher, die Kontrolle über das eigene Leben zu verlieren. Um wieder soziale Bedeutung als Individuum oder Gruppe zu erlangen, schließt man sich sozialen Gruppen an und übernimmt deren religiöse oder politische Narrative. Diese Gruppe stärkt das Gefühl, wertgeschätzt zu werden, indem sie andere

Gruppen abwertet und dazu Feindbilder konstruiert. Überlegenheitsideologien, Feindbildkonstruktionen und systemfeindliche Einstellungsmuster sind in der Mehrheitsgesellschaft und in muslimischen Communities keine Randphänomene (Ciftci 2012; Öztürk/G. Pickel 2019, 2021, 2023; G. Pickel/Yendell 2016). Muslimische Gruppen bedienen sich *religiös fundamentalistischer Einstellungen* wie der Betonung der einzig wahren Religion Islam (53%), des Wunsches zu einer Rückkehr zu einer Gesellschaftsordnung wie zu Zeiten des Propheten (33%) oder der Überzeugung von der überlegenen Problemlösungskompetenz des Islam (37%).

Nicht-Muslimische Gruppen hingegen schreiben den Muslim:innen Islamisierungsabsichten des Westens zu (45%), glauben, dass die Muslim:innen die Scharia in Deutschland einführen wollen (44%) und dass muslimische Jugendliche mit dem islamistischen Terror sympathisieren (42%). Das wichtigste Feindbild mit der stärksten Wirkung auf radikale Einstellungen ist im Falle der Muslim:innen der *tradierte Antisemitismus*: Der Einfluss der Juden wird auch heute noch für zu groß gehalten (24% manifeste/24% latente, „teils/teils“ Zustimmung), die Juden werden als eigentümlich und unpassend bezeichnet (19%/21%) und ihnen wird unterstellt, mehr als andere mit üblen Tricks zu arbeiten (23%/23%). Dieses Feindbild wird v.a. genutzt, um den eigenen Interessen Nachdruck zu verleihen und Sündenböcke für die eigene gesellschaftliche oder persönliche Lage zu schaffen. Die Nicht-Muslim:innen hingegen bemühen zur Abgrenzung von Fremdgruppen wie den Muslim:innen *chauvinistische Narrative* und Einstellungen: Es wird mehr Mut zu einem starken Nationalgefühl gefordert (30%/29%), deutsche Interessen sollen hart und energisch durchgesetzt werden (30%/21%) und Deutschland soll mehr Macht und Geltung verschafft werden (19%/30%).

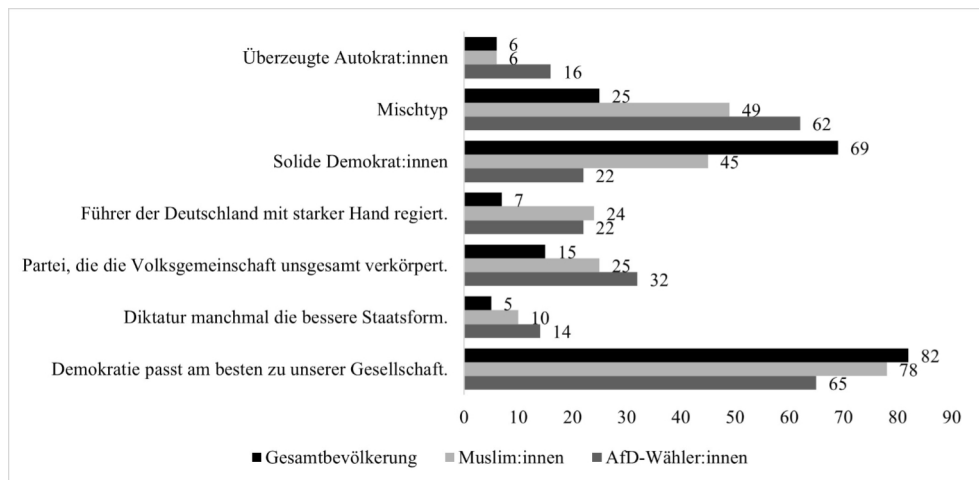
Diese, die jeweilige Fremdgruppe ablehnenden und ausgrenzenden Einstellungen können dazu führen, dass *demokratische Werte* abgelehnt und autokratische Systemelemente akzeptiert oder gar gewünscht werden. Auf Seiten der Muslim:innen finden sich dann nur noch 45% und auf Seiten der Nicht-Muslim:innen noch 69% sog. „solide Demokrat:innen“. Das sind Personen, die ausschließlich eine Demokratie für erstrebenswert halten und sowohl die Idee der Demokratie befürworten als auch der Ansicht sind, dass diese politische Ordnungsform am besten zu unserer Gesellschaft passt. In der Gruppe der Muslim:innen lehnen dies 10 bzw. 14% ab und akzeptieren gleichzeitig ein Einparteiensystem (26%/24%), einen starken Führer (26%/19%) oder unter Umständen eine Diktatur (11%/17%) oder präferieren diese Aspekte autokratischer politischer Systeme. Auf Seiten der Nicht-Muslim:innen ist die Gruppe derjenigen, die diese autoritären Systemelemente akzeptieren oder bevorzugen, etwas kleiner, die der Demokraten etwas größer: 7% lehnen die Idee der Demokratie ab, aber 17% finden auch, dass sie nicht wirklich zu unserer Gesellschaft passt (Öztürk et al. 2023: 280–283). Gleichzeitig wünschen sie sich ein Einparteiensystem (14%/23%) oder einen starken Führer (7%/15%) oder unter bestimmten Umständen eine Diktatur (5%/12%). Auch wenn in der Gruppe der nicht-muslimischen Bevölkerung die Unterstützung der Demokratie noch durch eine Mehrheit getragen wird, so ist diese nur noch knapp groß genug, um das Überleben der Demokratie dauerhaft zu sichern (Diamond 1999: 65), noch dazu, wenn sie so schweigsam ist.

Wie kann dieses distanzierte Verhältnis zur Demokratie erklärt werden? Viele Menschen kennen die Unterschiede zwischen Demokratie und Autokratie nicht mehr oder wissen nicht, welche Einschränkungen mit autokratischen politischen Systemen verbunden sind (G. Pickel/S. Pickel 2023) Vermutlich denken sie, sie profitierten von einem Führer oder Einparteiensystem, wenn sie nur ihre Unterstützung dafür glaubhaft machen. Vielen Menschen denken auch, sie seien von den möglichen Einschränkungen nicht betroffen, weil sie ja zur Mehrheitsgesellschaft gehören, glauben, sie würden durch die Maßnahmen gegenüber ihren

Feindgruppen bevorzugt oder die Maßnahmen seien nur vorübergehend. Eine Verschwörungsmentalität, der Wunsch, dass sich in der Gesellschaft nichts ändern darf (soziale Dominanzorientierung) – besonders in Bezug auf die sozialen Positionen, die Gruppen einnehmen und auch autoritäre Sozialisationserfahrungen erweisen sich zusammen mit Brückenideologien (Kap. 5) als zentrale Zugfaktoren antidemokratischer Einstellungen (G. Pickel et al. 2023: 560–562). In Konsequenz führt dies dazu, dass die Demokratie in Deutschland nicht mehr unumstritten ist. Und diese Auseinandersetzung dreht sich nicht nur um die Gestaltung unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung oder um die politischen Präferenzen und die Qualität der politischen Entscheidungen der Regierung. Dies wären „normale“ Debatten in einer Demokratie. Der Streit entbrennt vielmehr um das politische System selbst. Deutlich wird dies an den Einstellungen der AfD-Wähler:innen: Unter ihnen sind demokratieablehnende Einstellungen fast durchweg weiter verbreitet als unter den Vergleichsgruppen der Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen. Sie stellen die größte Gruppe der Autokrat:innen und des Mischtyps, die kleinste der soliden Demokrat:innen und neigen insgesamt mit mehr als 30% zu einem völkischen Einparteiensystem (Abb. 7).

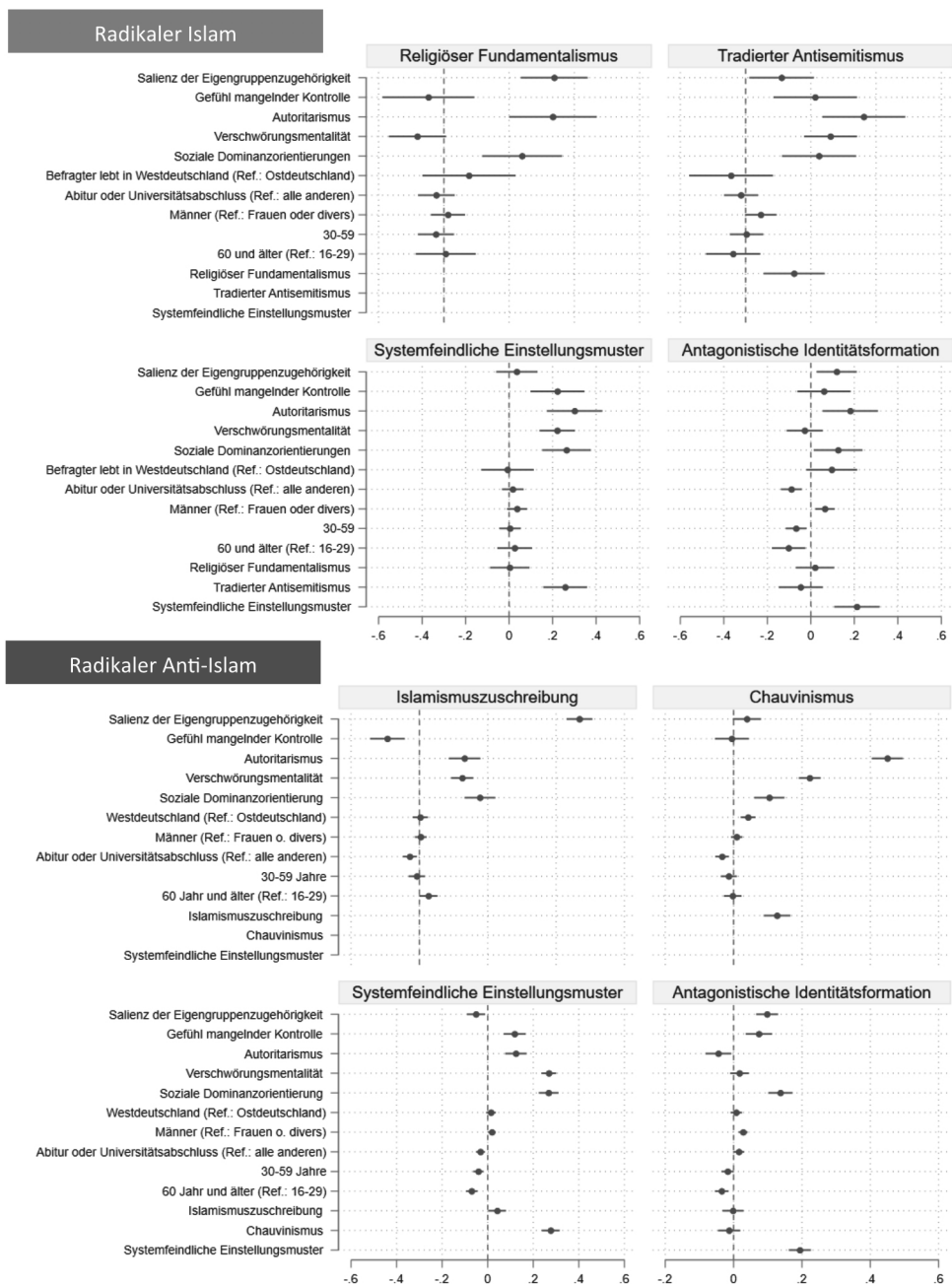
Diese autokratischen Systemelemente in den Einstellungen rütteln an den Grundfesten der Demokratie, die von freier politischer Auseinandersetzung, politischer Gleichheit, Kompromissen und Gewaltkontrolle lebt. Sind es nur die radikalisierten Menschen, die die Demokratie in Frage stellen? Schon aufgrund der Anteile innerhalb der Bevölkerung wird deutlich, dass die Demokratiekritiker und -feinde nicht nur aus radikalisierten Gesellschaftsgruppen kommen. Auf diese, der Demokratie nicht durchgängig gewogenen Einstellungen setzen die antagonistischen Identitätsformen, d. h. die *radikalen Einstellungen* und Überzeugungen auf: Innerhalb der Muslime-Stichprobe würden ca. 12% der Befragten an einer Demonstration teilnehmen, wenn diese in Gesetzesbrüche abdriftet,

**Abb. 7:** Einstellungen zur Demokratie



**Quelle:** RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; Skala mit vier Antwortmöglichkeiten 1 – 4 „stimme voll und ganz zu“, „stimme zu“, „lehne ab“ und „lehne voll und ganz ab“. Es werden prozentuale Zustimmungswerte 1 und 2 dargestellt; Typisierung aus den Items 4 – 7.

Abb. 8: Darstellungen von Begründungsreihen der Radikalisierung



Quelle: Eigene Berechnungen (Öztürk/S. Pickel 2024); Abbildungen von multiplen Regressionsanalysen mit RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022, n=607.

ca. 13 % hätten Verständnis für Muslim:innen, auch wenn sie zu gewaltsamen Mitteln greifen und knapp 15 % sind der Ansicht, Gewalt sei notwendig, um einen gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen. Die letzte Äußerung bietet bereits einen Ausblick in den Extremismus. Allen Aussagen, die auf Radikalität hinweisen, stimmen 6 % der Befragten zu. Unter den Nicht-Muslim:innen akzeptieren ca. 5 % islamkritische Demonstrationen mit Gesetzesbrüchen, 8 % haben Verständnis für einen Rückgriff auf Gewalt von islamkritischen Menschen und knapp 12 % setzen auf Gewalt, um unsere Gesellschaft zu verändern. Als radikal sollten ebenfalls 6 % der Nicht-Muslim:innen bezeichnet werden. Diese radikalen Gruppen stellen nur eine Minderheit dar, ihr Gefährdungspotenzial für die Demokratie ist aber dennoch nicht zu unterschätzen. Zum einen findet Radikalisierung nicht im gesellschaftlichen Vakuum statt. Es gibt immer Netzwerke von Sympathisant:innen und Unterstützer:innen, deren Narrative Gewalt als notwendig für einen politischen und gesellschaftlichen Wandel verherrlichen (siehe Moskalenko/Mc Cauley 2020). Zudem ermutigt ein regressives Gesellschaftsklima zur Tat. Wird die Radikalisierungsspirale in Bewegung gehalten, finden sich immer wieder Akteure, die zur rechtsextremen und islamistischen Gewalt bereit sind. Radikalisierung ist ein Quell ständiger massiver Herausforderungen der Demokratie, der nicht nur von den Gewalttäter:innen, sondern auch von ihren Sympathisant:innen gespeist wird. Mögen letztere vielleicht nicht direkt den Wunsch nach einem radikalen Wandel artikulieren, wünschen sie sich doch eine stärkere Veränderung in Teilen des politischen Systems nach ihren Vorstellungen.

#### 4.3 Belege für die Radikalisierungsspirale

Die Eigengruppenzugehörigkeit wirkt sich direkt und indirekt auf eine Radikalität aus. Je wichtiger die eigene Gruppe für eine Person wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese Person sich auch in diese Gruppe zurückzieht und ihre religiöse oder politische Ideologie übernimmt. Handelt es sich um eine Gruppe mit einer fundamentalistischen religiösen Auslegung, dann erscheint ein tradiertes Antisemitismus als stärkstes Feindbild innerhalb der Muslime-Stichprobe (Abb. 5), und Islamismuszuschreibung innerhalb der Nicht-Muslim:innen (Abb. 6). Fördert der Antisemitismus unter Muslim:innen systemfeindliche Einstellungsmuster, fördert unter Nicht-Muslim:innen eine ausgeprägter nationalistischer Chauvinismus den Weg in systemfeindliche Einstellungen und eine Abwendung von demokratischen politischen Einstellungen (Decker et al. 2022; Öztürk/Pickel 2022, 2023; Fischer/Wetzels 2024). In beiden Fällen verdichten die systemfeindlichen Einstellungen sich in einer antagonistischen Identitätsformation, also radikalen, gewaltakzeptierenden Einstellungen. Diese Pfade lassen sich mit Pfadmodellen belegen (Abb. 8). Wenige Personen haben alle diese Faktoren verinnerlicht und sich bis in die Gewalttätigkeit radikalisiert. Hemmfaktoren oder das Hinterfragen bestimmter Einstellungen und Personen haben dies verhindert. In einem demokratieaffinen, toleranten und integrativen sozialen Umfeld können Gruppenzugehörigkeiten auch Radikalisierung verhindern und soziales Kapital aufbauen. Geht man den Radikalisierungspfad rückwärts, dann wird deutlich: Für radikale Personen ist die Gruppenzugehörigkeit als Ausgangspunkt und Wegbegleiter der Radikalisierung von großer Relevanz. Die sich Radikalisierenden beziehen aus der Gruppe individuelle Legitimation und gewinnen persönliche Kontrolle über ihr Leben zurück. So macht es für sie Sinn, auch gewaltakzeptierend oder gewaltsam für die Gruppe einzutreten. Dies gilt für Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen gleichermaßen. Die präsentierten Befunde plausibilisieren die Idee einer Ra-

dikalisierungsspirale auch unter Kontrollbedingungen sozialpsychologischer Einflussfaktoren. Es spricht vieles dafür, die beiden Radikalisierungspfade zusammen zu denken, oder zumindest nicht als völlig unabhängig voneinander zu sehen. Vielleicht besteht nicht immer ein direkter Bezug zwischen den Extremist:innen verschiedener Seiten, aber die Abwertung durch andere Gruppen, im Fall der Muslim:innen die Gesamtbevölkerung, sowie Bedrohungsszenarien – selbst wenn es Verschwörungserzählungen sind – bleiben nicht wirkungslos. Nimmt der eine oder die andere diese Unzufriedenheiten als Motivation, sich noch stärker in die Gemeinschaft einzubringen und zu engagieren, um anerkannt zu werden, gehen andere bei ungünstigen Bedingungen und Netzwerken den Weg in die Radikalisierung.

## 5. Brückenkonstrukte der Radikalisierung I: Antisemitismus

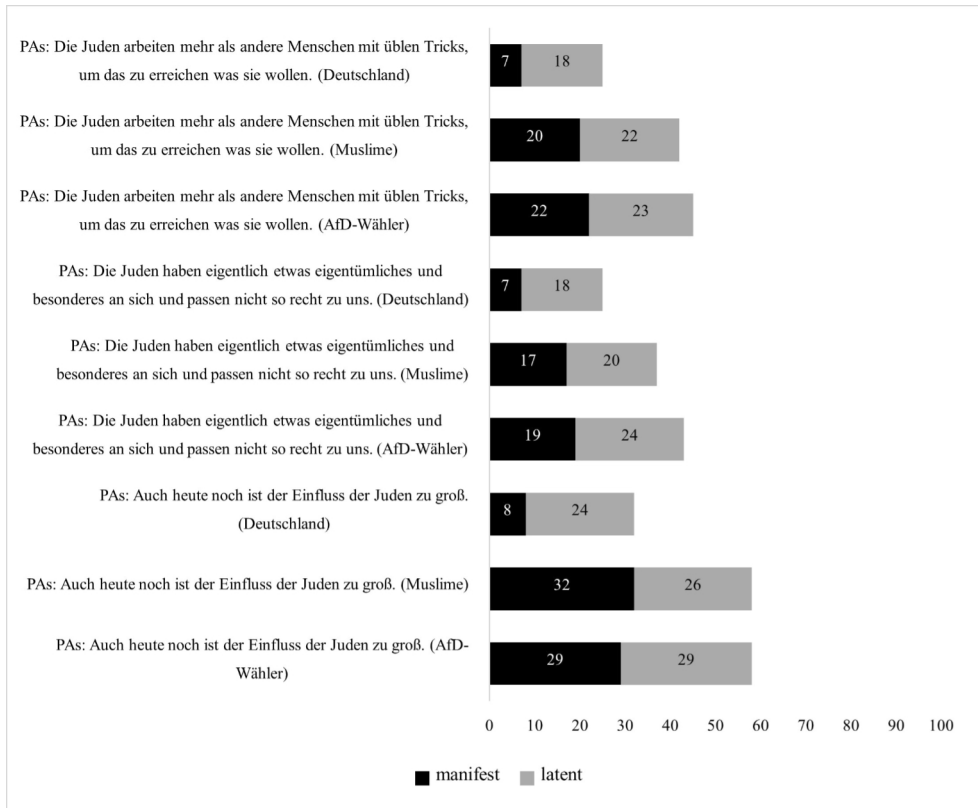
Eine wichtige Brückenkonstruktion für eine Radikalisierung unter Muslim:innen ist der Antisemitismus. Er besitzt aufgrund von Sozialisationserfahrungen in der Kindheit, bei immigrierten Muslim:innen auch aufgrund von Erfahrungen im Herkunftsland und aufgrund von religiösen Prägungen eine beachtliche Verbreitung unter Muslim:innen wie Nicht-Muslim:innen (Öztürk/Pickel 2022, 2023). Zu diesem Ergebnis kommt auch die RIRA-Studie (Abb. 9). Allerdings gilt dieser Befund auch für die Ausgangsseite der Radikalisierungsspirale für die extremen Rechten.

Nehmen wir die Wähler:innen der rechtspopulistischen bis anerkannt rechtsextremen AfD als Vergleichsgröße, so wird trotz einer Diskursverschiebung in Richtung eines angeblichen „importierten Antisemitismus“ die beachtliche Verbreitung von tradiertem Antisemitismus unter den Wähler:innen der AfD erkennbar. Teilweise fallen die Werte sogar leicht höher aus als im Fall der Muslim:innen. Und dies gilt sowohl für die manifesten als auch die latenten antisemitischen Aussagen. Nicht in der Grafik gezeigt wird, dass auch beim sekundären und beim israelbezogenen Antisemitismus sich für beide Gruppen höhere Werte finden, diese sind höher als beim primären Antisemitismus (Öztürk/Pickel 2023).

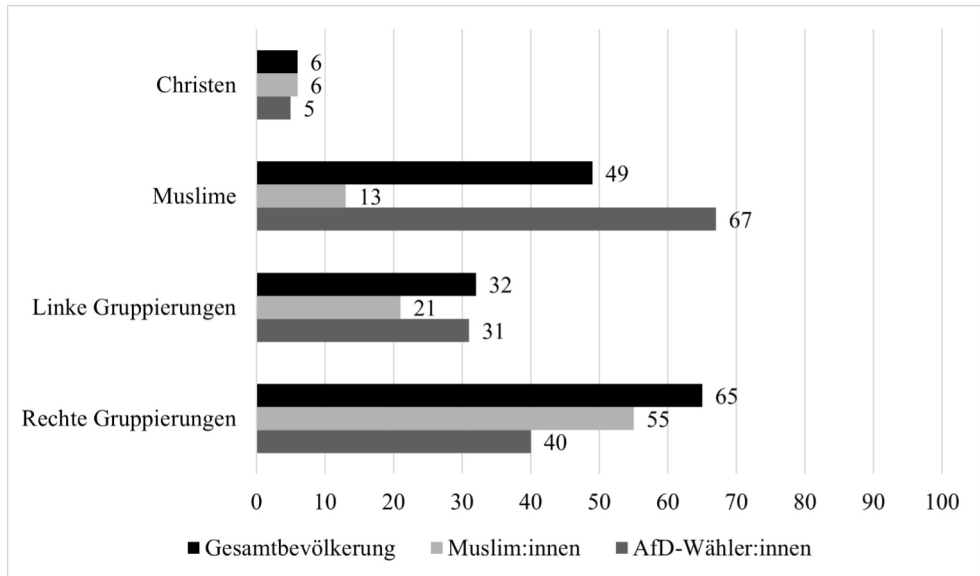
Bemerkenswert ist die Wechselseitigkeit der Zuschreibungsprofile. Während Muslim:innen vor allem rechte Gruppierungen und teilweise auch linke Gruppierungen als für Antisemitismus verantwortlich machen, werden von zwei Dritteln der nicht-muslimischen Befragten antisemitische Einstellungen rechten Gruppierungen und von ungefähr der Hälfte der Befragten Muslim:innen zugeschrieben (Abb. 10).



**Abb. 9:** Tradiertes Antisemitismus unter Muslim:innen und AfD-Wähler:innen



**Quelle:** RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; manifest ist die Zustimmung auf einer Skala mit fünf Antwortmöglichkeiten (1+2), latent bedeutet eine fehlende Ablehnung der antisemitischen Items (3; teils/teils; zur Bedeutung siehe Leipziger Autoritarismus Studie; Kiess et al. 2020); Angaben in Prozent.

**Abb. 10:** Zuschreibungsprofile von Antisemitismus

**Quelle:** RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe; n=607; Frage = „Durch welche Gruppen werden in Deutschland lebende Juden und Jüdinnen bedroht?“, ausgewiesen stark und sehr stark bedroht; Angaben in Prozent.

Es ist eindeutig, wen die meisten Wähler:innen der AfD für den Antisemitismus in Deutschland und die Bedrohung der Jüd:innen verantwortlich machen – es sind aus der Sicht von zwei Dritteln der AfD-Wähler:innen die Muslim:innen. Politisch linken Personen wird dagegen nur von jedem:jeder dritten AfD-Wähler:in Antisemitismus zugeschrieben, was ziemlich genau im Bevölkerungsschnitt liegt. Auch bei den AfD-Wähler:innen erwartet man Antisemitismus am zweithäufigsten unter rechtsextremen Akteuren, allerdings befindet sich dieser Wert deutlich unter dem Bevölkerungsdurchschnitt oder der Zuschreibung durch die Muslim:innen. Es wird eine wechselseitige Zuschreibung rechter und muslimischer Gruppen erkennbar.

Die Tragkraft von antisemitischen Ressentiments wurde in der Radikalisierungsspirale angesprochen. Um die toxische Kraft antisemitischer Ressentiments für eine Demokratie zu demonstrieren, haben wir die erhobenen Einzelaussagen aus der Leipziger Autoritarismus Studie (Decker et al. 2022) zu Skalen verbunden und mit der Legitimität der Demokratie, einer antidemokratischen Überzeugung – dem Wunsch nach einem starken Führer – und Gewaltbereitschaft in Beziehung gesetzt (Tab. 3).

**Tab. 3:** Beziehungen zwischen antisemitischen Ressentiments, Legitimität der Demokratie und Gewaltbereitschaft

	Legitimität der Demokratie	Wunsch nach einem starken Führer, der mit starker Hand regiert	Bin in bestimmten Situationen bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden, um meine Interessen durchzusetzen
Tradierter Antisemitismus (Skala)	-.31**	+.52**	+.16**
Sekundärer Antisemitismus – Schuldabwehrantisemitismus (Skala)	-.12**	+.20**	n.s.
Israelbezogener Antisemitismus (Skala)	-.25**	+.40**	+.06**

**Quelle:** RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; Pearsons Produkt-Moment Korrelationen,  $p < .01$  (\*\*); Werte beschreiben eine positive oder negative Beziehung im Sinne überdurchschnittlicher Gleichzeitigkeit im Antwortverhalten in Bezug auf die erfragten Aussagen.

Als Ergebnis bestätigt sich die antidemokratische Kraft antisemitischer Ressentiments. Alle drei Formen des Antisemitismus reduzieren die Legitimität der Demokratie, also die Anerkennung der Demokratie als das für unsere Gesellschaft am besten geeignete politische System. Umgekehrt korrespondieren sie mit einem Wunsch nach einem starken Führer. Ohne Frage kann man somit antisemitische Ressentiments als Brückenideologien bezeichnen, die eine Einstellungsradikalisierung fördern. Diese muss nicht immer in die Gewalt führen. Sind die Zusammenhänge zu einem starken Führer oder die negativen Korrelationen zur Legitimität der Demokratie hoch, sind die Bezüge zur allgemeinen Gewaltbereitschaft niedriger. Gleichzeitig existieren sie. Dies zeigt, dass antisemitische Ressentiments, vor allem tradierter Antisemitismus, ein Stützfaktor für Radikalisierungsprozesse sowohl im rechten Spektrum, aber auch unter Muslim:innen und erst recht unter Islamist:innen ist.

## 6. Brückenideologien der Radikalisierung II: Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit

### 6.1 Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit

Antisemitismus ist nicht die einzige Brückenideologie, die eine Radikalisierung befördert: Die Einstellungen zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt bilden einen weiteren Ansatz politischer und gesellschaftlicher Orientierungen, über die sich Menschen radikalieren können (Rippl/Seipel 2022: 113–116). Besonders deutlich wurde dies in den letzten Jahren mit Blick auf die Ablehnung von Transpersonen und von Transgeschlechtlichkeit. Selbst wenn diese Ablehnungshaltung nur eine Zuspitzung ebenfalls bestehender Ablehnungen und Vorurteile gegenüber Homosexuellen und eines verbreiteten Antifeminismus ist, bietet er sich doch aufgrund seiner Aktualität und auch besonders starken Reaktionen in extrem rechten und islamistischen Kreisen

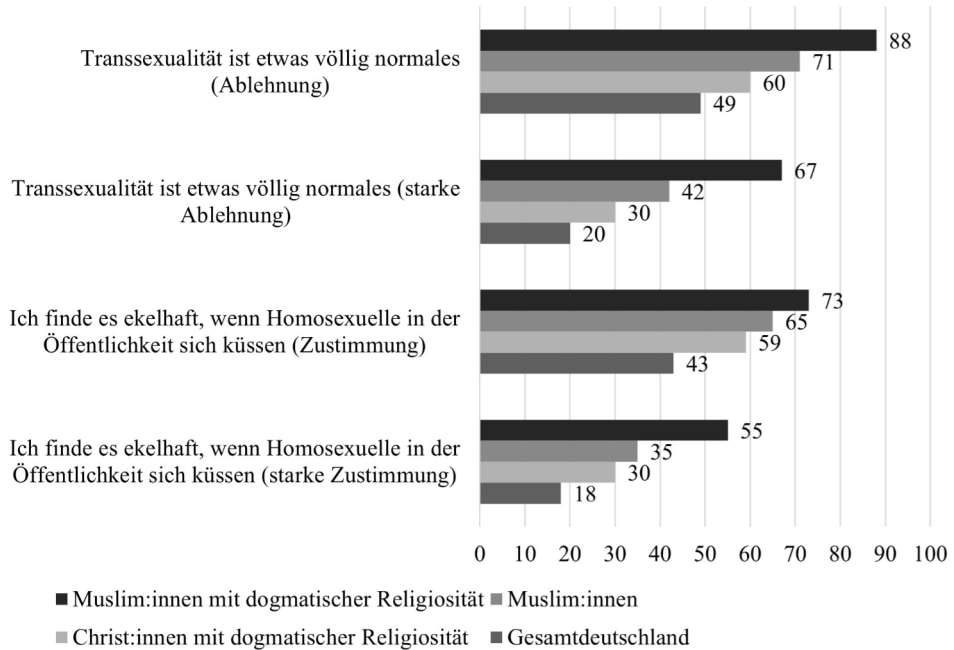
für eine Analyse an. Derzeit besteht in der deutschen Bevölkerung (immer noch) eine beachtliche Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit<sup>3</sup> und von Homosexualität. Selbst wenn die Basis von nur einem Item für eine empirische Analyse knapp gehalten ist, zeigt eine Ablehnung der Normalität von Transgeschlechtlichkeit bei ca. 40% der Deutschen, dass hier erhebliche Berührungängste bestehen. Dabei ist die Ablehnung in Ostdeutschland signifikant stärker ausgeprägt als in Westdeutschland. Vehement ist die Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit allerdings unter Muslim:innen in Deutschland. Mehr als 70% der in Deutschland lebenden Muslim:innen halten Transgeschlechtlichkeit für nicht normal (Abb. 11). Dies muss keine große Relevanz für den konkreten Umgang mit queeren, transgeschlechtlichen oder bisexuellen Menschen haben, gleichwohl markiert es eine Problemlage.

Die Form der Religiosität spielt dabei durchaus eine Rolle. Die Ablehnung von Transpersonen fällt noch einmal deutlich stärker aus, wenn wir dogmatisch-fundamentalistische Christ:innen und Muslim:innen befragen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass der Anteil der Muslim:innen mit einer dogmatisch-fundamentalistischen Haltung erkennbar größer ist als der der Christ:innen. Lassen sich unter Muslim:innen ca. 45% als dogmatisch-fundamentalistisch einordnen, beschränkt sich diese Gruppe unter den Christ:innen auf 10–15%. Gleichwohl bedeutet dies auf die Bevölkerung umgerechnet in absoluten Zahlen (bzw. Personen), dass dogmatische-fundamentalistische Christ:innen gegenüber dogmatisch-fundamentalistischen Muslim:innen immer noch leicht in der Mehrheit sind.

Die Ablehnung von Homosexualität und die Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit sind statistisch stark miteinander verbunden (Pearsons  $r$  Korrelation von + 0.53). Somit ordnet sich Transfeindlichkeit in ein breiteres Konstrukt der Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt ein. Entsprechend lohnt ein Blick auf eine persönliche Haltung zu Homosexuellen und Homosexualität, die sich über die eigene Wahrnehmung in der Öffentlichkeit konstituiert. Das Statement „Ich finde es ekelhaft, wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen“ findet bei zwischen 40 und 50% der Deutschen Zustimmung. Auch hier sind die Werte unter Muslim:innen etwas höher und immerhin ein Drittel von ihnen befürwortet dieses Statement. Eine religiös dogmatische Position, gemessen über die Zustimmung zum Statement „Es gibt nur eine wahre Religion“, erhöht erneut die Ablehnung. Insgesamt zeigen sich unter den deutschen Muslim:innen erhebliche Probleme mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Sie liegen noch einmal über der bereits hohen Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit und Homosexualität in Deutschland.

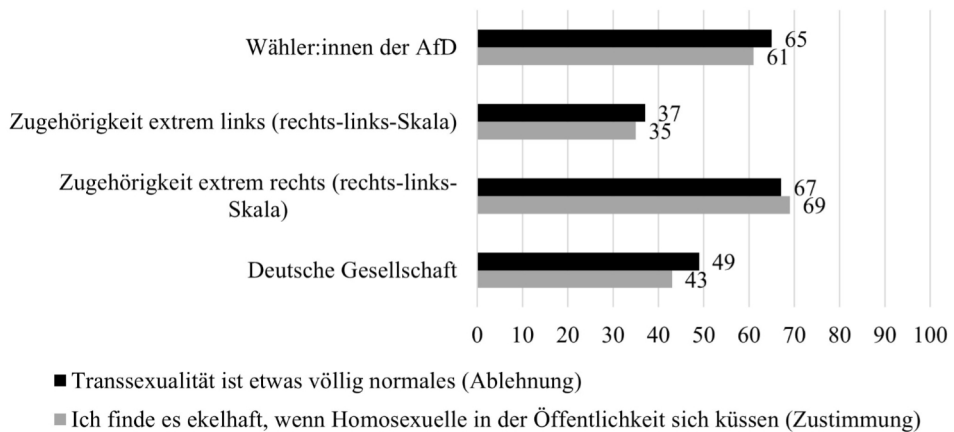
3 In der Erhebung wurde etwas unglücklich nach „Transsexualität“ gefragt, obwohl Transgeschlechtlichkeit das richtige Wort gewesen wäre. Trotzdem ist zu erwarten, dass die Ergebnisse bei der Wortveränderung kaum anders ausfallen würden.

**Abb. 11:** Haltung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt



**Quelle:** RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; Anmerkung: Skala mit vier Antwortmöglichkeiten; Zustimmung = eher zustimmend und stark zustimmend; dogmatische Religiosität = Zustimmung zu „Es gibt nur eine wahre Religion“. Es werden prozentuale Zustimmungswerte dargestellt.

**Abb. 12:** Politisch-ideologische Differenzierung von Trans- und Homosexuellenfeindlichkeit



**Quelle:** RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; \* Divers =3 Personen; Angaben in Prozent.

Dabei muss die Einschätzung als „nicht normal“ nicht zwingend in aktive Feindlichkeit oder der Verwehrung von Rechten für Homosexuelle (siehe Ehe für alle) münden, gleichzeitig zeigt sie, dass Schwierigkeiten mit alternativen geschlechtlichen Lebensformen in Deutschland bestehen (Abb. 12). Betrachten wir die gleichen Haltungen noch entlang der politischen Ideologie (Links-Rechts-Skala), kommen wir zu dem interessanten Ergebnis, dass die Werte unter Personen, die sich selbst als klar und extrem rechts einordnen und die Werte der Wähler:innen der AfD faktisch auf dem gleichen Niveau wie die der Muslim:innen sind. Zwei Drittel sowohl der extremen Rechten als auch der Muslim:innen sehen sowohl Transgeschlechtlichkeit als auch Homosexualität als falsch und der Ablehnung wert an. Was bedeutet dies für Radikalisierungsprozesse? Vor allem, dass über diese Thematik Gruppenzugehörige gebunden und radikalisiert werden können. Übergriffe auf transgeschlechtliche Personen zeigen, wie schnell sich dieses Feindbild etablieren kann und in Gewalt umschlägt. Bemerkenswert ist es, dass die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt beide unserer Untersuchungsgruppen zu triggern scheint.

## 6.2 Erklärungsfaktoren für Transfeindlichkeit und Homosexuellenfeindlichkeit

Wie können diese ablehnenden Einstellungen gegenüber sexueller und geschlechtlicher Vielfalt erklärt werden? Die Erklärungsfaktoren innerhalb der Gesamtbevölkerung und unter den Muslim:innen ähneln sich. So sind es eher hegemonial ausgerichtete Männlichkeitsnormen und das Alter, was Homosexuellen- und Transfeindlichkeit begünstigt. Die Einstellungen unterscheiden sich aber auch in einer zentralen Hinsicht: Unter Muslim:innen wirken sich sowohl eine dogmatische Religiosität als auch, etwas weniger stark, eine allgemeine Religiosität als förderlicher Faktor auf Transfeindlichkeit und Homosexuellenfeindlichkeit aus. In der nichtmuslimischen Bevölkerung ist diese Wirkung nur bei der Homosexuellenfeindlichkeit festzustellen (Tab. 4). Hervorzuheben sind die starken Effekte der dogmatisch-fundamentalistischen religiösen Orientierung. Sie übertreffen alle anderen Einflussfaktoren. Allein soziales Vertrauen wirkt entsprechenden Einstellungen entgegen – und unter Muslim:innen eine höhere Bildung. Deutlich wird die beachtliche Wirkung eines unter Muslim:innen ja weiter verbreiteten dogmatischen Religionsverständnisses auf Transfeindlichkeit und Ablehnung von Homosexuellen. Auch der deskriptiv beschriebene Aspekt der Trans- und Homosexuellenfeindlichkeit der Personen aus dem rechten politischen Spektrum tritt im multivariaten Regressionsmodell wieder zutage. Religiöse wie politische Einstellungen sind Triebfaktoren der Ablehnung sexuelle rund geschlechtlicher Vielfalt. Gleichwohl ist es möglich, auch aus anderen Gründen transfeindlich zu sein. Zum Beispiel fördert auch eine Weitergabe konservativer Werte und des Traditionalismus eine Distanzhaltung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Zudem sind es Menschen mit höherem Lebensalter vielleicht auch nicht gewohnt, eine sexuelle und geschlechtliche Vielfalt zu thematisieren.

**Tab. 4:** Einflussfaktoren, transfeindlicher und homosexuellenfeindlicher Vorurteile

	Gesamtbevölkerung		Muslim:innen	
	Transfeindlichkeit	Homosexuellenfeindlichkeit	Transfeindlichkeit	Homosexuellenfeindlichkeit
Katholisch				
Evangelisch				
Muslimisch	+ .10			
Religiosität		+ .06*	+ .15**	+ .06*
Dogmatisch-fundamentalistische religiöse Orientierung		+ .16**	+ .30**	+ .27**
Geschlecht (Richtung: Frau)		-.09**	-.12**	
Alter	+ .17**	+ .18**	+ .11**	
Haushaltseinkommen				
Bildungsniveau (hohe formale Bildung)				-.08**
Politische Deprivation		+ .10**		+ .10**
Einschätzung wirtschaftliche Lage des Landes als gut	-.12**	-.12**		
Eigene Wirtschaftslage ist gut				
Soziale Dominanzorientierung			+ .12**	
Autoritarismus		+ .10**		+ .12**
Verschwörungsmentalität	+ .05*			
Ideologische Links-Rechts-Orientierung (Ausrichtung rechts)	+ .14**	+ .11**		
Sozialvertrauen	-.08**		-.08**	-.25**
(Gewaltaffine) Hegemoniale Männlichkeit	+ .20**	+ .19**	+ .13**	+ .06*

	Gesamtbevölkerung		Muslim:innen	
	Transfeindlichkeit	Homosexuellenfeindlichkeit	Transfeindlichkeit	Homosexuellenfeindlichkeit
R-Quadrat	.19	.25	.22	.24

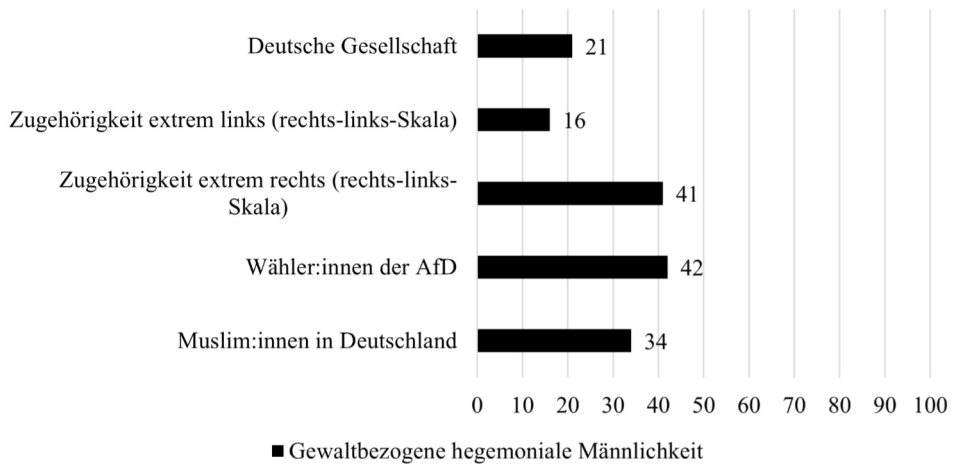
**Quelle:** RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607.; OLS-Regression, paarweiser Ausschluss; ausgewiesene Werte alle  $p < .05$  =\*; signifikant bei  $p < .01$  =\*\*.

Letztlich hängt Homosexuellen- und Transfeindlichkeit auch mit der Struktur der Gesellschaft zusammen. Dies drückt sich in einer Verankerung hegemonialer Ansprüche der Männer (hier gemessen: Gewaltvolle hegemoniale Männlichkeit) aus, die durch einen Durchsetzungsanspruch männlicher Vormachtstellung gekennzeichnet ist (Connell 1995; Kalkstein et al. 2022). Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit sind diesen Bestrebungen eher ein Dorn im Auge. Wenig überraschend ist dann auch der Wunsch nach einer männlichen Hegemonie – immerhin ja vorher in den Regressionsanalysen der stärkste Faktor für Homosexuellen- und Transfeindlichkeit – keineswegs über alle Gruppen gleich verteilt (Abb. 13). Sie ist unter Bürger:innen rechter ideologischer Gesinnung genauso stark zu finden wie unter Wähler:innen der AfD.

Auch unter Muslim:innen ist ein solches Männlichkeitsverständnis überdurchschnittlich verbreitet, wenn auch auf niedrigerem Niveau als z.B. unter AfD-Wähler:innen. Unter Staatsbürger:innen mit einer ideologisch extrem linken Position fallen die Werte dagegen leicht unterdurchschnittlich aus. Vor allem die Werte unter Muslim:innen und speziell bei AfD-Wähler:innen und Anhänger:innen der extremen Rechten verstärkt noch einmal radikalisiereffekte. Dies wird auch in Tab. 5 bestärkt.



**Abb. 13:** Verteilung gewaltvoller hegemonialer Männlichkeit nach Gruppen



Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; \* Divers =3 Personen; Angaben in Prozent.

Wie bereits bei den antisemitischen Ressentiments finden sich negative Beziehungen der Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt zur Legitimität der Demokratie und positive zum Wunsch nach einem starken Führer. Am stärksten ist dies beim Antifeminismus der Fall. Daraus wird deutlich, dass sich bei einer besseren und differenzierteren Messung, wie sie hier beim Antifeminismus der Fall ist, teilweise massive Effekte zeigen können. Selbst die Einzelitems zu Transfeindlichkeit und Homosexuellenfeindlichkeit zeigen eine signifikante Verbindung zu antidemokratischen Überzeugungen. Bemerkenswert ist z. B. im Vergleich zu den antisemitischen Ressentiments eine stärkere Beziehung zur allgemeinen Gewaltbereitschaft. Nicht nur handelt es sich bei der Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt um eine wichtige Brückenideologie für Radikalisierung, sie ist auch ein Türöffner für den Übergang von einer Einstellungsradikalisierung in die Gewalt.

**Tab. 5:** Beziehungen zwischen Einstellungen zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, Legitimität der Demokratie und Gewaltbereitschaft

	Legitimität der Demokratie	Wunsch nach einem starken Führer, der mit starker Hand regiert	Bin in bestimmten Situationen bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden um meine Interessen durchzusetzen
Transsexualität ist etwas völlig normales	+0.06*	-0.06*	-0.16**
Ich finde es ekelhaft, wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen.	-.13**	+.17**	+.20**
Antifeminismus (Skala)	+.40**	-.30**	+.31**

**Quelle:** RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; Pearsons Produkt-Moment Korrelationen,  $p < .01$ ; Werte beschreiben eine positive oder negative Beziehung im Sinne über-durchschnittlicher Gleichzeitigkeit im Antwortverhalten in Bezug auf die erfragten Aussagen.

## 7. Fazit: Radikalisierungsspirale und Einstellungsradikalisierung

Die vorgelegten Betrachtungen belegen die eingangs diskutierten Überlegungen einer Radikalisierungsspirale, zumindest im gegenseitigen Bezug zwischen Muslim:innen und Gesamtgesellschaft sowie insbesondere islamkritischer Menschen oder zwischen Akteur:innen der extremen Rechten und Islamist:innen. Erfahrungen von Diskriminierung und Bedrohung fördern mit Bezug auf als feindlich eingeschätzte Gruppen eine Radikalisierung. Radikalisierung findet dabei nicht erst statt, wenn Gewalt eskaliert. Die ersten Schritte der Radikalisierung erfolgen ohne Gewalt in den Einstellungen der Menschen. Dort finden wir nicht nur ein breites Potential an radikalen Orientierungen, sondern auch Einstellungsmuster, die Sympathisant:innen für radikales Handeln hervorbringen und dieses legitimieren können. So scheint für Mitglieder rechtsextremer Gruppen der Bezug auf ein „Volk“ als stillen Unterstützer ihrer Handlungen genauso wichtig, wie für Islamist:innen die Beziehung zu anderen Muslim:innen und zur Umma.

Sowohl antisemitische Ressentiments und Antisemitismus als auch die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt erweisen sich bei beiden von uns untersuchten Radikalisierungspfaden als wichtige Brückenideologien einer Radikalisierung. Sie dienen aus unterschiedlichen Gründen als abzulehnende Feindbilder, die eine Mobilisierung in größeren Teilen der Bevölkerung – zumindest als Unterstützer:innen – ermöglicht. Sowohl bei einer rechten als auch bei einer islamistischen Radikalisierung sind sexuelle und geschlechtliche

Vielfalt einerseits und Jüd:innen andererseits ein wichtiges Feindbild und eine Projektion der abgelehnten modernen Gesellschaft.

Selbst wenn die Zahl der Menschen mit radikalen Einstellungen mit jeweils 6 % unter den Muslim:innen und der Gesamtbevölkerung keine gewaltige Größe zu sein scheint, handelt es sich doch um eine zu beachtende Gruppe. So würde dies umgerechnet auf die deutsche Wohnbevölkerung immerhin fast fünf Millionen Bürger:innen mit einer klar antidemokratischen und Gewalt nicht grundsätzlich ablehnenden Position ausmachen. Auffällig ist auch, dass die relative Gruppengröße unter den oft stark unter Sicherheitsaspekten beobachteten Muslim:innen keineswegs größer ist als in der Gesamtbevölkerung. Sieht man von einzelnen Attentäter:innen und Gefährder:innen mit hoher Gewaltbereitschaft einmal ab, die eine deutlich kleinere Gruppe bilden, dann ist unter Muslim:innen keine besondere Einstellungsradikalisierung festzustellen. Dies soll nicht heißen, dass es bestimmte Ansatzpunkte gibt, bei denen das Radikalisierungspotential unter Muslim:innen höher ist. Antisemitismus und die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt gehören dazu. Dieser Ansatzpunkt besteht aber auch auf der nicht-muslimischen, rechten Seite, wie ein Blick auf die Wählerschaft der AfD zeigt.

Nimmt man noch einmal die eingangs formulierten Forschungsfragen auf, ergeben sich folgende Antworten. Fragt man, was bringt Menschen dazu, sich politisch und gesellschaftlich bis hin zur Ausübung von Gewalt abzugrenzen, dann kommen Diskriminierungserfahrungen, Bedrohungswahrnehmungen, Kämpfe um Anerkennung, aber auch Gelegenheitsstrukturen und Netzwerke in den Blick, die eine Radikalisierung begünstigen. Unter einigen Muslim:innen spielt auch eine fundamentalistische Religiosität eine Rolle. Nicht zu übersehen sind Gruppeneffekte. So kann eine soziale Gruppe bei dem Gefühl, die Kontrolle über sein Leben zu haben, helfen wieder in Balance zu kommen. Verfolgt sie aber islamistische oder rechtsextreme Ziele, kann dies für eine demokratische Gesellschaft zu einer Gefahr werden. Zu einer Radikalisierung sowohl unter Muslim:innen als auch unter Nichtmuslim:innen kommt es dann, wenn diese Kontrolle oder das eigene Selbstwertgefühl beeinträchtigt wurde und die Gruppe dieses Gefühl über ein gewaltakzeptierendes Narrativ wiederherstellt. Die Identifikation der Faktoren, die eine Radikalisierung begünstigen, hat auch Konsequenzen. So wie man auf der einen Seite durch eine Beteiligung an einer gelebten Demokratie undemokratischen Haltungen früh entgegentreten muss, gilt es auch Brückennideologien zu entkräften und die Diskriminierung von Muslim:innen abzubauen.

## Literatur

- Abay Gaspar, Hande; Daase Christopher; Deitelhoff, Nicole; Junk, Julian & Sold M. (2019). Vom Extremismus zur Radikalisierung: Zur wissenschaftlichen Konzeptualisierung illiberaler Einstellungen. In Daase, Christopher; Deitelhoff, Nicole & Junk, Julian (Hrsg.), *Gesellschaft Extrem. Was wir über Radikalisierung wissen* (S. 15–43). Frankfurt/New York: Campus.
- Almond, Gabriel., & Verba, Sidney (1963). *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Princeton: Princeton University Press.
- Allport, Gordon (1979). *The Nature of Prejudice*. New York: Basic Books. (3. Aufl.)
- Baran, Zenyo (2005). Fighting the War of Ideas. *Foreign Affairs*, 84(6), 68–78. <https://doi.org/10.2307/20031777>

- Beelmann, Andreas (2019). Grundlagen eines entwicklungsbasierten Modells der Radikalisierung. In Marks, Erich (Hrsg.), *Prävention & Demokratieförderung* (S. 181–209). Godesberg: Forum Verlag.
- Beyer, Heiko (2015). Theorien des Antisemitismus: Eine Systematisierung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 67(3), 573–589. <https://doi.org/10.1007/s11577-015-0332-7>
- Beyer, Heiko & Goldkuhle, Bjaerne (2024). Möglichkeitsräume für Antisemitismus? Zur Öffnung politisch-kultureller Gelegenheitsstrukturen während der Eskalationsphasen des „Nahostkonfliktes“ Politische Vierteljahresschrift: <https://link.springer.com/article/10.1007/s11615-024-00542-1>
- Borstel, Dierk & Heitmeyer, Wilhelm (2012): Menschenfeindliche Mentalitäten, radikalisierte Milieus und Rechtsextremismus. In Malthaner, Stefan & Waldmann, Peter (Hrsg.), *Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen* (S. 307–339). Frankfurt/Main: Campus.
- Borum, Randy (2011), Radicalization into violent Extremism I: A Review of Social Sciences Theories. *Journal of Strategic Security* 4(4), 7–36.
- Bundesamt für Verfassungsschutz. (2023). Glossar Extremismus/Radikalismus. [https://www.verfassungsschutz.de/DE/service/glossar/Functions/glossar.html?cms\\_lv2=678586](https://www.verfassungsschutz.de/DE/service/glossar/Functions/glossar.html?cms_lv2=678586) [01.06.2023]
- Ceylan, Rauf, & Kiefer, Michael (2017). *Lasset uns in sha'a Allah ein Plan machen. Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ciftci, Sabri (2012). Islamophobia and threat perceptions: Explaining anti Muslim sentiment in the West. *Journal of Muslim Minority Affairs* 32(3), 293–309. <https://doi.org/10.1080/13602004.2012.727291>
- Connell, Raewyn (1995). *Masculinities*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Ayline & Brähler, Elmar (2022). Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Gießen: Psychosozial.
- Diamond, Larry (1999). *Developing Democracy. Toward Consolidation*. Baltimore and London: The Johns Hopkins University Press.
- Dienstbühl, Doreen (2019). *Extremismus und Radikalisierung. Kriminologisches Handbuch zur aktuellen Sicherheitslage*. Stuttgart: Richard Boorberg Verlag.
- Ebner, Julia (2017). *The rage: The vicious circle of Islamist and far-right extremism*. London, New York, NY: I.B. Tauris.
- Fadil, Nadil; de Koning, Mathias & Ragazzi, Francesco (2021). *Radicalization in Belgium and the Netherlands. Critical Perspectives on Violence and Security*. London: I.B. Tauris.
- Fischer, Jannik & Wetzels, Peter (2024). Die Verbreitung antisemitischer Einstellungen in Deutschland: Befunde aktueller repräsentativer Befragungen zu Trends seit 2021 und den Einflüssen von Migrationshintergrund, Religionszugehörigkeit und Religiosität. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 8(2): <https://link.springer.com/article/10.1007/s41682-024-00167-6>.
- Fritsche, Immo (2022). Agency through the we: Group-based control theory. *Current Directions in Psychological Science* 31(2), 194–201. <https://doi.org/10.1177/09637214211068838>.
- Fritsche, Immo; Jonas, Eva; Ablasser, Catharina; Beyer, Magdalena; Kuban, Johannes; Manger Anna-Marie, & Schultz, Marlene (2013). The Power of We: Evidence for Group-Based Control Restoration. *Journal of Experimental Social Psychology* 49(1), 19–32. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2012.07.014>
- Heitmeyer, Wilhelm (2002). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. In Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge I* (S. 15–34). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hess, Fabian & Fritsche, Immo (2023). Radikale in Not? Unbefriedigte soziale und psychologische Bedürfnisse als Motivatoren gruppenbasierter Radikalisierung. In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Hacı-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 103–146). Wiesbaden: Springer VS.
- Kalkstein, Fiona; Pickel, Gert; Niendorf, Johana; Hoecker, Charlotte & Decker, Oliver (2022). Antifeminismus und Geschlechterdemokratie. In Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Ayline & Brähler, Elmar (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* (S. 245–271). Gießen: psychosozial.

- Khosrokhavar, Farhad (2015). *Radicalization*. New York: The New Press.
- Kiefer, Michael (2020). Religion in der Radikalisierung. In Forschungsnetzwerk Radikalisierung und Prävention (Hrsg.), *Aspekte von Radikalisierungsprozessen* (S. 15–34). Osnabrück: Institut für islamische Theologie.
- Kiefer, Michael & Mücke, Marvin (2023). Radikalisierung und Co-Radikalisierung in islamistischen Kontexten. In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 75–102). Wiesbaden: Springer.
- Kruglanski, Arie; Belangér, Jocelyn J., & Gunaranta, Rohan (2019). *The Three Pillars of Radicalization. Needs, Narratives, and Networks*. Oxford: University Press.
- Kurtenbach, Sebastian (2021). Radikalisierung und Raum. Untersuchungen räumlicher Einflüsse auf die Anfälligkeit für Radikalisierung. Bielefeld: Schriftenreihe Radikalierende Räume; <https://radikalierende-raeume.de/publikationen/>.
- McDonald, Kevin (2018). *Radicalization*. Cambridge: Polity Press.
- McCauley, Clark & Moskaleiko, Sophia (2011). *Friction. How Radicalization happens to them and us*. Oxford: University Press.
- Milbradt, Björn; Frank, Anja; Greuel, Fran & Herding, Maruta (2022). Radikalisierung und Radikalisierungsprävention im Jugendalter: Phänomene, Begriffe, Theorien und Leerstellen. In Milbradt, Björn; Frank, Anja; Greuel, Frank & Herding, Maruta (Hrsg.), *Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention* (S. 13–30). Opladen: Barbara Budrich.
- Moghaddam, Fathali M. (2018). *Mutual radicalization. How groups and nations drive each other to extremes*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Moskaleiko, Sophia & McCauley, Clark (2020). *Radicalization to Terrorism. What everyone needs to know*. Oxford: Oxford University Press.
- Öztürk, Cemal & Pickel, Gert (2019). Islamophobic Right-Wing Populism? Empirical Insights about Citizens' Susceptibility to Islamophobia and Its Impact on Right-Wing Populists' Electoral Success. *Eastern Europe in a Comparative Perspective. Religion and Society in Central and Eastern Europe* 12 (1), 39–62.
- Öztürk, Cemal & Pickel, Gert (2021). Eine Stimme gegen die Invasion der Muslim\*innen? Zur Bedeutung muslim\*innenfeindlicher Einstellungen für die Mobilisierungserfolge und den machtpolitischen Aufstieg rechtspopulistischer Parteien in Europa. In Muno, Wolfgang & Pfeiffer, Christian (Hrsg.), *Populismus an der Macht. Strategien und Folgen populistischen Regierungshandelns* (S. 61–100). Wiesbaden: Springer VS.
- Öztürk, Cemal, & Pickel, Gert (2022). Der Antisemitismus der Anderen: Für eine differenzierte Betrachtung antisemitischer Einstellungen unter Muslim:innen in Deutschland. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 6(1): 1–43. <https://doi.org/10.1007/s41682-021-00078-w>.
- Öztürk, Cemal & Pickel, Gert (2023). Antisemitismus unter Muslim:innen: Ein Problemfeld potentieller Radikalisierung oder nur ein Instrument rechter Akteure? In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 351–398). Springer.
- Öztürk, Cemal & Pickel, Susanne (2024). Die Gefahr des Co-Radikalisierung: Wie sich Muslimfeindlichkeit und Islamismus in Deutschland wechselseitig verstärken. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 8(2): <https://doi.org/10.1007/s41682-024-00183-6>.
- Öztürk, Cemal; Pickel, Susanne; Schmitz-Vardar, Merve; Decker, Oliver & Pickel, Gert (2023). Muslimfeindliche Demokratieförderung: Zur autoritären Dynamik antimuslimischer Einstellungen und ihrem gesellschaftlichen Radikalisierungspotential. In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 261–292). Springer.

- Pickel, Gert; Schneider, Verena & Decker, Oliver (2023). Rechtsextremismus als Endpunkt von Radikalisierung – und Vorurteile in der Bevölkerung als Brückenkonstrukte? In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 147–178). Springer.
- Pickel, Gert & Öztürk, Cemal (2022). Die Bedeutung antimuslimischer Ressentiments für die Erfolge des Rechtspopulismus in Europa – Konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde. In Wohlrab-Sahr, Monika & Teczan, Levent (Hrsg.), *Islam in Europa, Institutionalisierung und Konflikt* (S. 303–355). Soziale Welt. Sonderband 25. Baden-Baden: Nomos.
- Pickel, Gert & Pickel, Susanne (2023). Elemente und Rahmenbedingungen der (Co-)Radikalisierung. Erste Analysen und Erkundungen des Forschungsfeldes. *Hikma. Zeitschrift für Islamische Theologie und Religionspädagogik* 14(1), 31–53. DOI: <https://doi.org/10.13109/hikm.2023.14.1.31>.
- Pickel, Gert & Pickel, Susanne (2018). Migration als Gefahr für die politische Kultur? Kollektive Identitäten und Religionszugehörigkeit als Herausforderung demokratischer Gemeinschaften. *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 12, 297–320. <https://doi.org/10.1007/s12286-018-0380-2>
- Pickel, Gert & Pickel, Susanne (2023): *Die Bürger in der Demokratie*. München: Kohlhammer.
- Pickel, Gert; Schneider, Verena; Pickel, Susanne; Öztürk, Cemal & Decker, Oliver (2023): *Religiosität, Religion und Verschwörungsmentalität in der Covid-19-Pandemie*. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik (ZRG)* 7(2), 553–587. <https://doi.org/10.1007/s41682-023-00163-2>
- Pickel, Gert & Yendell, Alexander (2016). Islam als Bedrohung? Beschreibung und Erklärung von Einstellungen zum Islam im Ländervergleich. *Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft* 10(3–4), 273–310. <https://doi.org/10.1007/s12286-016-0309-6>
- Pickel, Gert, & Yendell, Alexander (2022). Religion as Factor of Conflict in Relation to Right-Wing-Extremism, Hostility to Muslims, and Support for the AfD. In Decker Oliver; Kiess, Johannes & Brähler, Elmar(Hrsg.), *The Dynamics of Right-Wing-Extremism within German Society. Escape into Authoritarianism* (S. 154–172). London: Routledge.
- Pickel, S. & Pickel, G. (2023). Radikaler Islam vs. Radikaler Anti-Islam: Gesellschaftliche Polarisierung und wahrgenommene Bedrohungen als Triebfaktoren von Radikalisierungs- und Co-Radikalisierungsprozessen bei Jugendlichen und Post-Adoleszenten. In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 1–29). Wiesbaden: Springer.
- Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.) (2023). *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Gittner, Natalie; Celik, Kazim & Kiess, Johannes (2022). Demokratie und politische Kultur. In Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Aylene & Brähler, Elmar (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* (S. 185–208). Gießen: psychosozial.
- Pollack, Detlef; Müller, Olaf; Rosta, Gergely; Friedrichs, Nils & Yendell, Alexander (2014). *Grenzen der Toleranz. Wahrnehmungen und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa*. Wiesbaden: Springer VS.
- Riek, Blake; Mania, Eric & Gaertner, Samuel (2006). Intergroup threat and outgroup attitudes: A meta-analytic review. *Personality and Social Psychology Review* 10(4), 336–353. [https://doi.org/10.1207/s15327957pspr1004\\_4](https://doi.org/10.1207/s15327957pspr1004_4)
- Rippl, Susanne & Seipel, Christian (2022): *Rechtspopulismus und Rechtsextremismus*. Erscheinung, Erklärung, empirische Ergebnisse. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneider, Verena; Pickel, Susanne & Pickel, Gert (2020). *Gesellschaftliche Integration, Radikalisierung und Co-Radikalisierung*. In Pickel, Gert; Kailitz, Steffen; Decker, Oliver; Röder, Antje & Schulze-Wessel, Julia (Hrsg.), *Handbuch Integration* (S. 1–13). Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5\\_79-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5_79-1)

- Schramm, Alexandra; Stein, Margit & Zimmer, Veronika (2023). Ursachen der islamistischen Radikalisierung aus Sicht der Dozierenden der Zentren und Institute für Islamischen Theologie. *Zeitschrift für praxisorientierte (De-)Radikalisierungsforschung* 2(1), 36–91.
- Séraphin Alava; Frau-Meigs, Divina & Hassan, Gayhda (2017): *Youth and violent Extremism on Social Media: Mapping the Research*. Paris: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization.
- Spielhaus, Riem (2011). *Wer ist hier Muslim? Die Entwicklung eines islamischen Bewusstseins in Deutschland zwischen Selbstidentifikation und Fremdzuschreibung*. Würzburg: Ergon.
- Strabac, Zan & Listhaug, Ola (2007). Anti-Muslim Prejudice in Europe: A Multilevel Analysis of Survey Data from 30 Countries. *Social Science Research* 37(1), 268–286. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2007.02.004>
- Tajfel, Henry & Turner, John (1986). The Social Identity Theory of Intergroup Behavior. In Worchel, Stephen & Austin, William (Hrsg.), *Psychology of Intergroup Relations* (S. 7–24). Chicago: Nelson-Hall.
- Uslucan, Haci-Halil; Kaya, Fatih & Söylemez, Seckin (2023). Diskriminiert – desintegriert – radikalisiert? Über einige Fallstricke der Opfer-Täter-Konstruktionen am Fallbeispiel junger türkischstämmiger Muslime. In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 293–321). Wiesbaden: Springer.
- Zick, Andreas (2020). Dynamiken, Strukturen und Prozesse in extremistischen Gruppen. In Ben Slama, Brahim & Kemmesies, Uwe (Hrsg.), *Handbuch Extremismusprävention* (S. 269–312). Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

#### Autor:innen:

Gert Pickel, Professor für Religions- und Kirchensoziologie an der Universität Leipzig.  
Arbeitsschwerpunkte: Religionssoziologie, Demokratieforschung, Vorurteilsforschung.  
Adresse: Beethovenstrasse 25, 04107 Leipzig. E-Mail [pickel@rz.uni-leipzig](mailto:pickel@rz.uni-leipzig).

Susanne Pickel, Professorin für vergleichende Politikwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen. Arbeitsschwerpunkte: Vergleichende Politikwissenschaft, Politische Kultur- und Demokratieforschung.  
E-Mail: [susanne.pickel@uni-due.de](mailto:susanne.pickel@uni-due.de)

Cemal Öztürk, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für vergleichende Politikwissenschaft und im Projekt RIRA an der Universität Duisburg-Essen.  
Arbeitsschwerpunkte: Forschung zu antimuslimischen Rassismus, Antisemitismusforschung.  
E-Mail: [cemal.oeztuerk@uni-due.de](mailto:cemal.oeztuerk@uni-due.de)

Verena Schneider, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Religions- und Kirchensoziologie und im Projekt RIRA an der Universität Leipzig. Arbeitsschwerpunkte: Religionssoziologie, Rechtsextremismusforschung. E-Mail: [verena.schneider@uni-leipzig.de](mailto:verena.schneider@uni-leipzig.de)

Michael Kiefer, Professor für soziale Arbeit und Migration mit dem Schwerpunkt muslimische Wohlfahrtspflege an der Universität Osnabrück. Arbeitsschwerpunkte: Radikalisierungsprävention, soziale Arbeit, Antisemitismus. E-Mail: [michael.kiefer@uni-osnabrueck.de](mailto:michael.kiefer@uni-osnabrueck.de)

# Paradoxien des religiösen Nationalismus

Patrick Becker

**Abstract:** Der Beitrag analysiert Formen des religiösen Nationalismus, die in den letzten Jahrzehnten in allen Teilen und Kulturen der Welt sichtbar wurden und daher als ein globales Phänomen der Moderne bestimmt werden. Als neuartig wird ausgewiesen, dass religiöser Fundamentalismus von einem politisch aufgeladenen Pragmatismus bestimmt wird, der die Allianz mit nationalistischen Bewegungen möglich und ihn gesellschaftlich wirkmächtig macht. Im ersten Schritt des Beitrags wird ein historischer Bogen gezogen, der die langfristigen Bezüge des Phänomens in Europa und seine heutige weltweite Wirksamkeit aufzeigt. Im zweiten Schritt wird die innere Logik und damit Attraktivität des religiösen Fundamentalismus anhand zweier Fallstudien nachgezeichnet, sodass die heutige Verknüpfung mit nationalistisch ausgerichteter Politik nachvollziehbar wird. Im dritten Schritt wird dieser Zusammenschluss theoriegeleitet analysiert und auf die Paradoxien, die ihn kennzeichnen, verwiesen. Diese werden abschließend als Ansatz für die politische Auseinandersetzung genutzt, indem daraus Hinweise auf eine mögliche Präventionsarbeit in Deutschland gewonnen werden.

**Schlagnworte:** Fundamentalismus; Religion; Nationalismus; Moderne

## 1. Das Aufkommen eines alten Phänomens

Mit der konfessionellen Aufspaltung des Christentums im 16. Jahrhundert verlor die katholische Kirche ihre weite Teile Europas einigende Kraft. Damit kam eine für den Kontinent wichtige politische Idee an ihr Ende: Seitdem Kaiser Konstantin das Christentum als einigenden Faktor des römischen Reiches entdeckte und förderte, blieb es auch über die Wirrungen der Völkerwanderung hinweg in dieser Rolle. Die einheitsstiftende Funktion erwies sich auch zu Beginn der Reformationszeit als wirksam, insofern nun die einzelnen Herrschaftsbereiche eine einheitliche christliche Denomination behielten. Zunehmende Migrations- und Säkularisierungsprozesse unterminierten sie allerdings.

Die gleichen Prozesse, die die (soziologisch verstandene) ‚Moderne‘ kennzeichnen, führten zu einem Verlust von religiöser Deutungshoheit und damit zur Unmöglichkeit, regionale Identität an eine bestimmte Denomination zu knüpfen. Auch wenn staatskirchliche Strukturen in einzelnen Ländern Europas bis ins 20. Jahrhundert hinein bestehen blieben, war die Anerkennung konfessioneller Vielfalt langfristig unausweichlich. Heute unterscheiden sich zwar in den Ländern Europas die Grade von Säkularität und damit auch der Zusammenarbeit von Religionen mit dem Staat, allerdings ist der Wegfall der Religionsfreiheit kaum mehr vorstellbar (Pollack/Rosta 2015; Dennaoui 2017).

Hinzu kommt der langfristige Bedeutungsrückgang von Religion insgesamt und des Christentums im Besonderen. In Europa ist in den meisten Ländern ein deutlicher Rückgang religiöser Überzeugungen festzustellen (Pollack/Rosta 2015). Die Rolle als einigende Kraft



musste von einem neuen Konzept übernommen werden. Im 19. Jahrhundert wurde daher der Nationalismus stark: Mit Emile Durkheim lässt sich argumentieren, dass der säkulare Nationalismus von Religion ihre integrative Rolle übernahm (Soper/Fetzer 2018: 8), sodass sie sich transformieren und in ein neues Verhältnis zum Staat setzen musste (Spohn 2003: 269). Genauso wie Religion basiere der Nationalismus auf Narrationen, adressiere den Menschen ganzheitlich, begründe moralische Positionen sowie politische Macht und biete also insgesamt Sinnstiftung (Joppke 2018: 42–48). Mit Smith kann Nationalismus sogar selbst als eine Form von Religion verstanden werden, da Rituale und Symbole eine politische Variante der jeweiligen religiösen Äquivalente etablieren und deren Funktion übernehmen (Smith 2000: 811). Daher traten Religion und Nationalismus im modernen Europa als Konkurrenten an, so der Befund von Roger Friedland (Friedland 2001: 127).

Aufgrund der Paradigmen der Moderne wurde der Wettbewerb zugunsten des Nationalgedankens entschieden. In Ländern Europas, in denen heute eher hohe Zustimmungswerte zur katholischen Kirche festzustellen sind wie in Polen, der Slowakei und Spanien, kann eine tiefe Verankerung des Katholizismus im jeweiligen Nationalbewusstsein festgestellt werden (vgl. die Beiträge zu einzelnen Ländern Europas in Wood 2016; Tomka/Szilárdi 2016). Man darf vermuten, dass die relative Stärke des katholischen Glaubens hier am hohen Nationalbewusstsein partizipiert (Becker 2018: 104–107).

Außerhalb Europas ist kein ähnlich starker oder in Einzelfällen überhaupt kein Rückgang religiöser Überzeugungen festzustellen (Pickel 2013: 10–11). Länder wie die Türkei, in denen ein säkularer Staat unter Modernisierungsdruck nach europäischem Vorbild geschaffen wurde, erleben daher in jüngerer Zeit die „Entstehung einer neuen Form des muslimischen Nationalismus“ (Kanol 2024: 9). Scott Hibbard und Michael Walzer zeigen für Algerien, Ägypten, Indien und Israel auf, wie hier Säkularität als kolonialer Einfluss und damit als Fremdkörper wahrgenommen wird, der der eigenen nationalen Identität entgegensteht (Hibbard 2010; Walzer 2015).

Auch in diesen Ländern kann zwar nicht unbedingt eine Zunahme von Religiosität konstatiert werden, wohl aber eine Akzeptanz und Einforderung von stärkerer Sichtbarkeit der vorherrschenden Mehrheitsreligion. Der Punkt ist also nicht ihre Revitalisierung und gesteigerte Attraktivität, sondern ihr Zurückholen in die Öffentlichkeit und damit auch in die kulturelle wie staatliche Sphäre. Die moderne Ausdifferenzierung der Gesellschaftsbereiche, die insbesondere durch Ablehnung eines religiösen Allzugriffs erreicht wurde, wird so hinsichtlich der Rolle von Religion zurückgenommen. Ein Effekt davon ist die aktivere politische Betätigung, die gerade im Bereich fundamentalistischer Gruppierungen festzustellen ist (Tibi 1998).

Die höhere politische Wirksamkeit von Religion wird durch ihre nationale Aufladung verstärkt. In den USA und Lateinamerika sind es große national orientierte evangelikale Kirchen, die sich lautstark politisch zu Wort melden und dem rechten Lager Mehrheiten verschaffen können. Prägnante Fälle sind der US-Präsident Donald Trump und sein ehemaliges brasilianisches Pendant Jair Bolsonaro, die sich bewusst in einen national eingefärbten christlich-religiösen Kontext begeben haben und dort starke Unterstützung erfahren (Cowan 2021).

Auch im fernöstlichen Kontext sind religiös aufgeladene nationalistische Gruppierungen und Strömungen festzustellen. So ist in Indien eine langfristige und heute mehrheitsfähige Bewegung vorzufinden, die mit Narendra Modi wiederholt einen Premier an die Macht gebracht hat, der sich explizit in einen hindu-nationalistischen Kontext stellt und dazu Konzepte rezipiert, die seit über 100 Jahren einen reinen hinduistischen indischen Staat propagieren (Hansen 1999; Rouhana/Shalhoub-Kevorkian 2021).

Weitere Beispiele für religiös aufgeladenen Nationalismus lassen sich auch in anderen Ländern und Regionen finden, für Europa sei auf die ausdifferenzierte und umfangreiche Zusammenstellung in Lo Mascolo 2023 hingewiesen. Es handelt sich also um ein globales Phänomen, das intrinsisch mit der Idee und Entfaltung von ‚Moderne‘ zusammenhängt. Während der Nationalismus in der Moderne zunächst als Alternative zur religiösen Identitätsstiftung fungierte, hat sich nun gezeigt, welche Kraft im Zusammengehen beider Formen entstehen kann: Es gelingen Sinnstiftung und die Begründung politischer Macht gleichermaßen mittels *gemeinsamer* Narrationen, mittels einer *gemeinsamen* ganzheitlichen Ansprache des Menschen und mittels *gemeinsamer* moralischer Vorstellungen. Daher lässt sich der religiöse Nationalismus auch nicht als vorübergehende Gegenbewegung abtun, sondern muss in seiner Eigenlogik als attraktives und aktuell hoch wirksames Phänomen der Moderne wahr- und ernstgenommen werden.

## 2. In Distanz zur Moderne: Zur Verbindung zweier ehemals konkurrierender Ideen

Mit Thomas Meyer kann man die Moderne als „eine Form des zivilisierten Umgangs mit Differenzen“ (Meyer 2011: 19) verstehen, die sich kulturgeschichtlich insbesondere in der grundlegenden Wertschätzung des Individuums und von Pluralität fassen lässt. Wenn in der europäischen Aufklärung die Autonomie des Subjektes und damit seine Freiheit in das Zentrum gestellt werden, steht dies auf der einen Seite in einer Linie mit der christlichen Botschaft und der seit der Antike feststellbaren höheren Wertschätzung des Individuums (Vernant 2012). Auf der anderen Seite kommt eine neue Gewichtung zum Tragen, weil nun das eher kollektive Verständnis, wie es in Antike und Mittelalter vorherrschte, durch ein stärker individualistisches ersetzt wird (Becker 2017: 319–320).

Dies ist insofern wichtig, als damit eine gewisse Ambivalenz im Verhältnis des Christentums zur Moderne verstehbar wird. Sowohl die positive Annahme der modernen Freiheitsbotschaft als auch eine kritische Haltung gegenüber bestimmten Ausprägungen von ihr lassen sich mit Verweis auf christliche Tradition und die Bibel begründen. Die Kritik am modernen Freiheitsverständnis wird eher aus einem traditionalistischen Kontext heraus geübt. Als bekanntes Beispiel kann Papst Benedikt XVI. gelten, der seine Kritik daran am Egoismus und – seiner Überzeugung nach – an der in der modernen Gesellschaft vorherrschenden Beliebigkeit festgemacht hat (Becker/Diewald 2009).

Man mag in derartigen Gesellschaftsbeschreibungen ein fehlendes Verständnis für die moderne Kultur und ein Missverständnis von ihrer Wertschätzung von Diversität sehen. So ist es kein Zufall, dass sich Papst Benedikt selbst als Anhänger platonischer Philosophie bezeichnet und somit in den Kontext hellenistischer Philosophie sowie Weltanschauung gestellt hat. Er kann daher paradigmatisch für eine grundlegende Skepsis gegen die große kulturelle Verschiebung stehen, die sich in der Moderne vollzogen hat: Mit der Betonung individueller Freiheit geht die Wertschätzung diverser Lebensentwürfe einher. Diese Wertschätzung impliziert die Relativierung des eigenen Lebensentwurfs.

Die zentrale Erfahrung der Moderne ist die von Pluralität: Man kann mit Peter L. Berger daher den „Pluralismus in der modernen Zeit [als] die vorrangige Herausforderung für jede

religiöse Tradition und Gemeinschaft“ (Berger 2015: 33) bezeichnen, schließlich führen die technischen Möglichkeiten und damit einhergehenden Effekte von Globalisierung zur intensiver und als näher empfundenen Wahrnehmung von Diversität nicht nur hinsichtlich individueller Lebensentwürfe, sondern auch anderer Gesellschaftsmodelle, religiöser Überzeugungen und kultureller Ausprägungen (Emerson/Hartman 2006: 129). Kurz: Die Moderne relativiert, und das kann als Bedrohung des eigenen Fundaments erfahren werden. Wenn diese Bedrohung als extrem und existenziell erfahren wird, muss die eigene Weltanschauung fixiert und immunisiert werden, wie Thomas Meyer ausführt (Meyer 2011: 29).

In diesem Vorgang sieht Meyer das vorliegen, was heute im Allgemeinen als Fundamentalismus verstanden und damit als Fremdzuschreibung benutzt wird. Zahlreiche Studien weisen empirisch nach, wie Pluralität in fundamentalistischen Gruppierungen abgelehnt wird. Bob Altemeyer und Bruce Hunsberger zeigen in einer Studie in den USA auf, dass ein Zusammenhang zwischen fundamentalistischen religiösen Ansichten, dem Bestehen von Vorurteilen und dem Hang zu autoritärem Denken besteht (Altemeyer/Hunsberger 1992). Eine weitere Studie mit dem gleichen Ergebnis liegt mit Laythe, Finkel und Kirkpatrick (2001) vor. Eylem Kanol dokumentiert in einer internationalen Studie zu christlichen und muslimischen Ländern, wie fundamentalistisches Denken mit der Abgrenzung zu und Ablehnung von Andersdenkenden und -glaubenden führt (Kanol 2021). Den direkten Bezug zwischen Fundamentalismus, der Ablehnung von Diversität und totalitärem Denken in Judentum, Christentum und Islam stellt Douglas Pratt her (Pratt 2018).

Der Zusammenhang zwischen Fundamentalismus, autoritärem Denken und der grundlegenden Ablehnung von Diversität kann also religions- und kulturübergreifend als empirisch gesichert gelten. Daher ergibt es Sinn, Definitionen von Fundamentalismus anhand dieser grundlegenden Haltung gegenüber einer von Pluralität gekennzeichneten Moderne zu entwickeln.

Es kann verallgemeinernd festgestellt werden, dass dieser Haltung Identitätsprozesse zugrunde liegen, die mit kulturellen Verunsicherungen einher gehen. Geiko Müller-Fahrenholz weist darauf hin, wie Prozesse von Modernisierung traditionelle Strukturen schwächen, die Halt und Verlässlichkeit geben (Müller-Fahrenholz 2006). Das ist, so seine Pointe, ein in allen Kulturen anzutreffender Vorgang, wenn auch aus jeweils anderen strukturellen Gründen. Urbanisierung, Migration und koloniale Effekte treten in den verschiedenen Teilen der Welt zwar in unterschiedlichem Maße auf, seien nichtsdestoweniger aber globale Phänomene, die den Verlust stabiler Bedingungen und Beziehungen im familiären Umfeld oder im weiteren sozialen Netzwerk mit sich bringen können.

## 2.1 Der Weg zum Massenphänomen

Ursprünglich wurde der Begriff ‚Fundamentalismus‘ zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Selbstbeschreibung kleiner evangelikal-christlicher Gruppen in den USA geprägt, die auf die Unfehlbarkeit und den Wortsinn der Heiligen Schrift bestanden (Hunter 2010: 27–31). So verkündeten sie, dass ihre Weltanschauung und ihre theologische Argumentation strikt auf der Bibel basierten. Sie akzeptierten zwar die Verfassung und die gesellschaftliche Pluralität in den USA im Allgemeinen, lehnten aber staatliche Vorgaben und Regelungen dann ab, wenn sie ihnen im Widerspruch zur Bibel erschienen. Diese Gruppierungen stehen in einer Distanz

zum Staat, akzeptieren jedoch Säkularität und haben im Zentrum keine national-politischen Ambitionen.

Das ändert sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wenn sich (christlicher und anderer) Fundamentalismus in den USA und in anderen Regionen der Welt zum Massenphänomen entwickelt. Gilles Kepel markierte in einer klassischen Untersuchung drei zentrale Ereignisse der 1970er Jahre im Judentum, im Christentum und im Islam, die exemplarisch die nun deutlich höhere Verbreitung einer fundamentalistischen Grundhaltung verdeutlichen sollen (Kepel 1991: 19–23): (1) In Israel errangen die orthodoxen religiösen Parteien bei den Wahlen von 1977 einen erdrutschartigen Sieg, der auf die Misserfolge des Oktoberkriegs 1973 zurückzuführen sei; (2) ein Jahr später ernannte die katholische Kirche Papst Johannes Paul II., der einer traditionalistischen Partei innerhalb der Kirche angehörte. Kepel zufolge wurde dieser politische Wandel der katholischen Kirche durch die Unsicherheiten ausgelöst, die durch die Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils entstanden waren; (3) 1979 wurde im Iran nach militärischen Auseinandersetzungen von Ayatollah Khomeini ein streng religiöses System errichtet. Hier sieht er langfristige Unterdrückungsmechanismen der Kolonisierung im Hintergrund.

Alle drei Ereignisse können als Manifestationen einer großflächigen Entwicklung interpretiert werden, bei denen Unsicherheiten durch eine Hinwendung zu traditionellen religiösen Positionen kompensiert oder aufgefangen wurden. Kepels Beispiele markieren allerdings nicht die Form von Fundamentalismus, um die es in diesem Beitrag geht, sondern zeigen allgemeine Bewegungen im Judentum, im Katholizismus und im Islam auf, die rückwärtsgewandte Tendenzen in diesen drei Religionen offenlegen. Sie stehen im Gegensatz zum modernen Pluralisierungsprozess, der eine allgemeine „Öffnung des Denkens, des Handelns, der Lebensformen“ (Meyer 1989: 18) einschließt, und zeigen damit einen großflächigen Nährboden für Fundamentalismus auf.

Ähnliche Vorgänge lassen sich für alle Religionen und für alle Regionen der Welt in den letzten Jahrzehnten benennen (Emerson/Hartman 2006: 128). Es handelt sich also um ein globales, kulturübergreifendes Phänomen. Kepel weist auf einen entscheidenden Unterschied zwischen der modernen Weltanschauung und den traditionalistischen Bewegungen hin, indem er auf deren unterschiedliche Beurteilung der Pluralität rekurriert (Kepel 1991). Hieraus kann das bereits benannte Kriterium für Fundamentalismus entwickelt werden: Das Ziel des Fundamentalismus ist demnach die Schaffung einer unumstößlichen Position, die sich gegenüber der modernen Entwicklung behauptet, indem sie sich gesellschaftlicher Entwicklung insgesamt widersetzt. Das wiederum bedeutet, dass Fundamentalismen auf einen historischen Zustand rekurrieren, der idealisiert und damit gegen Veränderungen immunisiert wird (Prutsch 2007: 59–60).

Damit wird deutlich, dass – entgegen der Selbstdarstellung der ersten christlich-fundamentalistischen Gruppen – die Heilige Schrift nicht das Ziel, sondern ein Werkzeug des Fundamentalismus ist. In den meisten Fällen beschreiben die Heiligen Schriften nicht einen bestimmten Idealzustand, sondern beinhalten gegenläufige Entwicklungen und unterschiedliche Ansätze. Die Bibel zum Beispiel kann als eine plurale Behandlung des Glaubens und der Welt gesehen werden. Der innere Aufbau der Bibel ist pluralistisch (Striet 2013: 49–50): Sie enthält verschiedene Bücher aus verschiedenen Zeiten mit unterschiedlichen Gottesvorstellungen, unterschiedlichen Ansprüchen an den Menschen, unterschiedlichen Handlungen in bestimmten Situationen usw. Um eine konsistente und geschlossene Weltanschauung zu schaffen, ist es notwendig, nur bestimmte Teile oder sogar Verse der Bibel auszuwählen. Die

biblische Argumentation in fundamentalistischen Systemen ist daher eher eine Illustration einer vorher gefassten Entscheidung.

Es bleibt also weiter die Frage, wo der Fundamentalismus seinen Bezugspunkt setzt: Wenn Fundamentalismus den modernen Entwicklungsgedanken ablehnt, dann liegt nahe, dass er sich auf eine historische Situation der Vormoderne bezieht: Entsprechend berufen sich fundamentalistische Gruppen etwa innerhalb der jüdischen Siedlerbewegungen auf ein altes Bild eines geeinten Israels, das sie in den jüdischen Heiligen Schriften finden. Einige von ihnen verschärfen dies allerdings durch den Einbezug von Texten der Kabbala, einer mystischen Denkrichtung des Judentums mit einer eigenen langen Geschichte und Blütezeit im europäischen Spätmittelalter, in denen ein Wesensunterschied zwischen dem Judentum und anderen Religionen herausgestellt und nur jüdischen Glaubensangehörigen der Zugang zum Heil zugesprochen wird (Shahak/Mezvinisky 2004: 55–77).

Auf den ersten Blick scheint der Koran wegen seiner spezifischeren Aussagen zu Glaubens-, Rechts- und Lebensfragen und wegen seiner Einheitlichkeit besser als Basis für Fundamentalismus geeignet zu sein als die Heilige Schrift von Judentum und Christentum. In der Tat ist der Koran in kürzerer Zeit entstanden und deckt eine relativ kurze historische Zeitspanne ab. Ein fundamentalistisches muslimisches Argument für die Überlegenheit des eigenen Glaubens beruht auf dieser scheinbaren Geschlossenheit. Hier wird dem Koran ein ganzheitliches Konzept zugeschrieben, demnach er alle wichtigen Bereiche des menschlichen Lebens abdeckt, sodass die islamische Offenbarung „complete and perfect for mankind“ (Al-Attas 1990: 120) ist. Aktuelle Debatten über muslimische Positionen zu Gewalt, der Behandlung von Ungläubigen oder der Rolle der Frau widersprechen jedoch diesem Anspruch. In diesen Diskussionen ist festzustellen, dass verschiedene Verse aus dem Koran für unterschiedliche, sogar widersprüchliche Behauptungen verwendet werden (Heinrich 2006: 30–58).

Offensichtlich ist auch der Koran weniger eindeutig als angenommen: Weder ist klar, welche Verse zu welchem Problem passen, noch betreffen die Verse eine einheitliche Fragestellung. Der muslimische Fundamentalismus beruht also auf einer dem Koran vorausgehenden Überzeugung, die wiederum stark von politisch-pragmatischen Anliegen geprägt wird. So weist Quintan Wiktorowicz darauf hin, dass die Unterschiede zwischen salafistischen Gruppierungen gerade nicht im Glaubensbekenntnis liegen, sondern in dessen Auslegung angesichts aktueller praktischer Herausforderungen (Wiktorowicz 2005: 220).

Fundamentalistische Argumentation funktioniert, indem diese Auslegung als überzeitlicher und damit ewig gültiger Anspruch formuliert und in eine verklärt-idealisierte Vergangenheit projiziert wird. Martin Riesebrodt analysiert: „Fundamentalisten gehen davon aus, dass es eine zeitlos gültige Ordnung der Welt sowie eine darauf beruhende, religiös verbindliche fromme Lebensführung gibt, die einst in einer exemplarischen Gemeinschaft verwirklicht waren.“ (Riesebrodt 2005: 18) Damit wird der eigene religiöse Kontext und die eigene religiöse Tradition nicht verlassen, sondern auf eine eigensinnige Art gelesen und als überlegen gedeutet. Religion ist also weder per se fundamentalistisch noch wird sie im Fundamentalismus missbraucht, vielmehr ist Fundamentalismus eine eigensinnige und überhöhende Lesart einer religiösen Tradition.

Der Erfolg des Fundamentalismus muss also mit dieser Art der Überzeugungsbildung und -begründung zusammenhängen. Daher fokussiert dieser Beitrag im Folgenden auf die religiöse Ausdrucksweise und Argumentationslogik. Da die konkreten Bezüge auf vormoderne Situationen und Heilige Texte unterschiedlich ausfallen müssen, kann nur in der *Weise* der

Argumentation und Praxis ein die verschiedenen Varianten von Fundamentalismus gleichermaßen erfassendes Kriterium liegen.

Im Folgenden soll diese anhand zweier Fallstudien analysiert werden. Als Ausgangsbasis dienen Diskursanalysen, die Youssef Dennaoui über einen längeren Zeitraum zum Salafismus vorgenommen hat. Er machte dabei ein bestimmtes theologisches Konzept aus, das er als Kern salafistischer Argumentation und Glaubenspraxis ausweist: das der Überbietung. ‚Überbietung‘ versteht er als eine unregelmäßige Konkurrenzstrategie, mit der die eigene Deutung oder Praxis mittels religiöser Verschärfung durchgesetzt werden soll und bei denen religiöse Konflikte und Spannungen in Kauf genommen oder bewusst herbeigeführt werden (Dennaoui 2023a; 2023b; 2024a; 2024b).

Indem die von Dennaoui im Salafismus herausgearbeitete Argumentationsstruktur in einer zweiten Fallstudie überprüft und bestätigt wird, soll sie erstens als generalisierbares Kennzeichen von religiösem Fundamentalismus vorgeschlagen werden. Zweitens kann diese anschließend genutzt werden, um die Nähe von Fundamentalismus und Nationalismus auszuweisen. Drittens kann anhand beider Fallstudien aufgezeigt werden, wie konkrete Formen von Fundamentalismus mit lokalen Entwicklungen korrelieren und pragmatisch darauf reagieren. Damit wird der Ausweis von Paradoxien vorbereitet, die im dritten Teil des Beitrags als heutigen Formen von Fundamentalismen wesensinhärent dargestellt werden.

## 2.2 Überbietung als Strategie im Salafismus

Dennaoui macht im Motiv der Rückkehr zu einer ursprünglichen Epoche ein entscheidendes Element des Salafismus aus. Im Salafismus geht es demnach um die Nachfolge und Entspréchung der *salaf salih* (der frommen Altvorderen). Diese Forderungen wurden in der Geschichte des Islams in Krisen- und Umbruchszeiten immer wieder erhoben und besitzen daher eigene Traditionslinien. Ziel des heutigen Theologisierens ist, bestimmte Texte und Diskurstraditionen daraus zu selektieren und in restriktiver Weise als autoritativ zu setzen. Das Ergebnis dieser Lesart wird als der ‚authentische‘ und ‚wahre‘ Islam präsentiert. Die theologische Argumentation funktioniert unter explizitem Rekurs auf religiöse Überzeugungen. Zugleich wird die religiöse Sphäre verlassen, indem gesamtgesellschaftliche und kulturelle Deutungsmachtansprüche erhoben werden. Damit ist das fundamentalistische Anliegen eingeholt, die moderne Ausdifferenzierung durch ein ganzheitliches Angebot zu überwinden.

Dieses Angebot erzeugt „Heilssicherheit“ (Tezcan 2020) im individuellen und kollektiven Gefühl, Teil einer geretteten Gruppe zu sein. Damit wird das Motiv eines Hadith aufgenommen und in einer eigensinnigen Weise gedeutet, demnach nur die errettet werden, die sich an die im Salafismus ausgewiesenen Vorschriften halten (Bishara 2022). So wird eine strikte Einhaltung einer bestimmten umfassenden Glaubens- und Lebenspraxis eingefordert und erzeugt, die den Salafismus und seine Anhängerschaft ausweist.

Das Leben im Hier und Jetzt versteht sich als Warteraum für das ewige Heil. Indem eine ursprüngliche Epoche konstruiert wird, in der die religiöse Botschaft in reiner und vollkommener Form zugänglich war, wird die eigene Gegenwart als mangelhaft und errettungsbedürftig markiert. Moderne Institutionen und wissenschaftliche Aufklärung werden entsprechend als unzulässige Erneuerung abgelehnt.

Andere orthodoxe islamische Deutungen sowie kulturelle Traditionen werden abgelehnt, indem sie mit dem Anspruch der Heilsgewissheit ‚überboten‘ werden. Die ‚Überbietung‘

funktioniert nach einem strikten Schema, indem zwischen erlaubt (*halal*) und verboten (*haram*) unterschieden wird. Auf die negative Seite werden alle Abweichungen von der eigenen reinen Lehre gesetzt und damit weite Teile des orthodoxen Islams (Dennaoui 2024b).

Dennaoui zeigt den Fokus auf die körperliche Dimension im Salafismus auf: Kleidungsstile, körperbetonte Riten, Barttracht und spezifische Sprachformen führen zur Sichtbarmachung der eigenen Überzeugungen nach außen und zur Reduktion von Unübersichtlichkeit nach innen. Die Bedeutung des Körpers als religiöse Kampfzone kann Dennaoui insbesondere in salafistischen Gutachten (*Fatwas*) ausmachen. Er entdeckt hier eine explizite Körpertheologie, die eine Idealgestalt formuliert und durchsetzt. Der Körper wird so zum Medium ‚wahrer‘ und ‚authentischer‘ Frömmigkeit, sodass Sexualität, Gesundheit, Wohlbefinden und Ernährung religiös aufgeladene Themen werden. Mit der Einheitlichkeit wird auch Identität hergestellt. Das Individuum steht nicht unter dem Anspruch moderner Selbstbestimmung und Entfaltung, sondern unter dem der strikten Befolgung und Nachahmung anerkannter Autoritäten (Dennaoui 2023b).

Durch die Überhöhung und so erzeugte Überproduktion spezifischer körperbezogener Frömmigkeitspraktiken entsteht eine Konkurrenzsituation zu anderen Muslimen, die in einen Wettbewerb mündet. So entsteht die Figur des salafistischen „Übermuslim“ (Benslama 2017) als eine Folge von Frömmigkeitskämpfen. Aus dem Körper wird ein Gradmesser für die Intensität des eigenen Glaubens. Grundlegend ist auch hier die strikte Orientierung an religiösen Vorbildern und das Zurückweisen von Erneuerungen (Dennaoui 2024b).

Die Uniformierung und beständige Wiederholung der Praktiken führen zu einer Sichtbarkeit des Kollektivs und damit zur Attraktivität eines gemeinsamen ästhetischen Ideals, das Orientierung ermöglicht. Zu seiner Verbreitung benutzt der Salafismus moderne Medien, die eine globale Missionierung ermöglichen und Anschlussfähigkeit an die heutige Zeit erreicht. Indem der Salafismus sich etablierter Strukturen und Medien moderner Lebensführung und Gesellschaftsorganisation bedient, kann er sie von innen heraus mit anderen Inhalten und Praktiken füllen. Dennaoui erkennt hier ein widersprüchliches Überbietungsverhältnis zur modernen Kultur und Gesellschaftsordnung, die der Salafismus zugleich nutzt und ablehnt. Das zeigt sich auch auf ökonomischer Ebene, wenn die Marktförmigkeit von Starpredigern oder Gutachten zu finanziellen Gewinnen führt (Dennaoui 2024b).

Salafistische Gruppierungen stützen sich auf denselben Pool von religiösen Texten wie andere islamische Gruppen, haben dazu aber eigene theologische Lesarten entwickelt. Sie stellen sich damit explizit in Opposition zu etablierten Theologien und institutionellen Praktiken. Gerade durch diese Opposition werden sie greif- und sichtbar, hierin besteht die Grundlogik der theologischen Überbietungspraktiken. Das Ergebnis ist immer eine Gegenposition und die Propagierung einer Gegengesellschaft. Zum Modus der Überbietung kommen Formen der Unterbietung im Sinne radikaler Vereinfachung hinzu, um sozial und politisch anschluss- und resonanzfähig zu bleiben. So entsteht eine massentaugliche Theologie, die die autoritativen Texte als eindimensional, interpretationsfrei und statisch begreift (Dennaoui 2024b).

### 2.3 Überbietung als Strategie evangelikaler Gemeinschaften in Brasilien

Auch im Salafismus führen die Eigendynamiken der unterschiedlichen Gruppierungen zu lokalen und dabei insbesondere nationalen Bezügen. Youssef Dennaoui stellt aktuell eine „Phase der autoritären Renationalisierung“ (Dennaoui 2024a: 35) fest und kann daher die

globale Verbreitung religiösen Nationalismus bestätigen. Zentral für diesen Beitrag ist die von ihm herausgearbeitete und belegte Strategie der Überbietung, die im Folgenden auf eine fundamentalistische Strömung mit explizit nationalistischen Zügen übertragen wird. Hierzu sollen in Brasilien tätige evangelikale Gruppierungen in den Blick genommen werden. Sie wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Missionaren US-amerikanischer Pfingstkirchen begründet: So entstand 1910 in São Paulo die *Congregação Cristã* (Kongregation Christi) und kurz darauf in Belém mit der *Assembléia de Deus* (AD – Versammlung Gottes) die heute größte Pfingstkirche.

Der Durchbruch zum Massenphänomen erfolgt hier wie in den anderen in 2.1 genannten Beispielen in den 1970er-Jahren, als die Gemeinschaften eine eigenständige brasilianische Identität ausbildeten und sich zudem neue Gemeinschaften gründeten. Hier zeigt sich exemplarisch, wie der Weg zum Massenphänomen intrinsisch mit einer Nationalisierung Hand in Hand ging: Während der Ursprung des brasilianischen Fundamentalismus in global agierenden US-amerikanischen Gruppierungen liegt, entsteht seine Massentauglichkeit durch die Ausprägung einer nationalen Identität.

Eine der neuen Gruppierungen ist die 1977 von Edir Bezerra Macedo in Rio de Janeiro gegründete hierarchisch strukturierte *Igreja Universal do Reino de Deus* (IURD), die sehr schnell wuchs und heute fünf Millionen Anhängerinnen und Anhänger zählt. Bei ihr stehen wie in vielen ursprünglichen pentekostalen Gruppierungen die göttliche Heilskraft sowie der spirituelle Kampf gegen den Teufel und seine Repräsentantinnen und Repräsentanten auf der Erde im Vordergrund.

Übergreifend zeigten sich in dieser Zeit „struggles over evangelical identity and mission“ (Kirkpatrick 2019: 124), die nicht zuletzt auf den Kalten Krieg und damit eine weltweite Phase der Verunsicherung zurückzuführen sind. Die Unterstützung der USA für Militärregimes in Lateinamerika verstärkte Abkoppelungsprozesse und die Entwicklung zu zunehmend eigenständigen Kirchen und Gemeinschaften. Damit entstand auch ein politisch explizit links orientierter Evangelikalismus, der „shared discontent with dependency on US evangelical funds, ideologies, and leadership“ (Kirkpatrick 2019: 125). Es wurden Fragen virulent, inwieweit sich evangelikale Gruppierungen lediglich auf spirituelle oder auch soziale Fragen beziehen und inwieweit aus einer konservativen Haltung in theologischen Fragen auch ein politisches Programm folgen sollte.

Die Mehrheit und insbesondere die großen evangelikalen Gemeinschaften in Brasilien sind im politischen Spektrum rechts zu verorten und treten in Fragen der Sexualmoral reaktionär sowie dezidiert homophob auf. Damit entwickeln und schärfen sie sich gerade im Gegenüber zum politisch links orientierten Evangelikalismus und verbinden sich mit neoliberalen, autoritär-antidemokratischen politischen Kräften, die sich gegen Diversität in der Gesellschaft stellen (Cowan 2021: 2; 99) und für traditionelle Moralauffassungen einsetzen (Zilla 2019: 6). Über alle Gruppierungen hinweg ist eine Theologie des Wohlstandes verbreitet, demnach der reich wird, der darum betet und gottgefällig lebt. Sie ermöglicht es dem politisch rechts orientierten Evangelikalismus, neoliberale Ansätze religiös aufzuladen und die Ungleichheit von Wohlstand religiös zu rechtfertigen.

Seit den 1990er-Jahren ist ein wachsender politischer Einfluss dieser rechten evangelikalen Gruppierungen in Brasilien festzustellen. Ihr Selbstverständnis wandelt sich parallel zu den Demokratisierungsprozessen in Brasilien, sodass sich evangelikale Gruppierungen zunehmend nach außen richten und sozial wie politisch engagieren. Sie stoßen damit erfolgreich



in Lücken, die durch die Enttäuschung der zunächst hohen Erwartungen an die zivilen Regierungen und zuletzt die Abwesenheit des Staates in sozialen Fragen entstanden sind.

Die großen evangelikalischen Kirchen wie die AD und die zwar weniger große, aber laustarke IURD unterstützten die Wahlkampagne des ultrarechten Jair Messias Bolsonaro massiv und sind entsprechend selbst politisch rechts-reaktionär eingestellt. Sie bzw. ihre Gründungspersonen verfügen über große Vermögen, Macedo ist Milliardär. Ihm gehört die zweitgrößte Mediengruppe Brasiliens, außerdem Zeitschriften, Filmgesellschaften und Finanzinstitutionen. Reichtum und soziale sowie politische Macht gehen hier wie in vielen evangelikalischen Gruppierungen Hand in Hand. „The emergence of Latin American evangelicalism is a history of negotiation for managerial control“ (Kirkpatrick 2019: 151), schlussfolgert David Kirkpatrick. Der Erfolg fundamentalistischer Positionen zeigt sich insbesondere auf der politisch-gesellschaftlichen Ebene: Carlos Cunha stellt fest, dass sie in der politischen Debatte heute stark präsent sind (Cunha C. 2020: 1154).

In einer grundlegenden Studie zu mehreren einzelnen evangelikalischen Gemeinschaften attestiert Magali Cunha diesen eine Haltung, die in der Verteidigung einer einzigen Wahrheit und deren Durchsetzung in der Gesellschaft an verschiedenen politischen Fronten verankert ist (Cunha M. 2021: 2). Es werden dazu klare Grenzen gezogen und Feinde identifiziert, die religiös als Teufel und damit Gegner Christi bekämpft werden. Der Dialog wird daher verweigert und verunmöglicht, was zu gesellschaftlicher Polarisierung führt. Es wird ein „Kulturkrieg“ oder ein Krieg gegen den „kulturellen Marxismus“ (Cunha M. 2021: 3) ausgerufen, der sich mit Blick auf die Situation in den USA unter der Präsidentschaft und den Wahlkämpfen von Donald Trump verstärkte und als Kampf gegen die globale und lokale Linke ausgewiesen wurde. Die im Salafismus ausgemachte Überbietungslogik stellt also auch hier der Modus der Argumentation dar.

Spezifische Anknüpfungspunkte in Brasilien ergeben sich durch die Ablehnung linker Positionen, die in Teilen der katholischen Kirche entwickelt wurden. Explizit werden die Befreiungstheologie und die damit verknüpfte Option für die Armen abgelehnt (Cowan 2021: 76–78). Im Gegenteil werden links orientierte Kirchen und liberale Theologien dämonisiert und daher jede Forderung nach Wandel innerhalb christlicher Gemeinschaften verteufelt (Cowan 2021: 133). Liberale politische Positionen werden als marxistisch bezeichnet und mit der Religionsfeindlichkeit des Kommunismus konfrontiert.

Als Feindbild dient auch die westliche Rationalität der Aufklärung, die von Gott entferne und die vorgegebene statische Schöpfungs-Ordnung unterlaufe. Der in der Moderne wirkmächtige Entwicklungsgedanke wird rundweg abgelehnt, das Festhalten an einer vorgegebenen Ordnung liefert die Basis für die behauptete Unhintergebarkeit der eigenen Position (Cowan 2021: 78–82). Die Wertschätzung von Diversität und jede Form von Relativismus werden zum Feind erklärt und dazu der Glaube an die Hölle und den Teufel lebendig gehalten. So wird auch eine Heilsgewissheit erzeugt: Mittels der Überbietung wird nicht nur die eigene Überlegenheit innerhalb der Welt, sondern auch im Jenseits zum Ausdruck gebracht.

Es entsteht eine dichotome Weltdeutung, bei der auf der eigenen Seite der direkte Zugriff auf die Offenbarung Gottes und dessen unfehlbare und nur in dieser Weise legitime Anwendung innerhalb der Welt gesehen wird, verbunden mit einer Heilsgewissheit allein für die Rechtgläubigen. Die Bibel wird als unhintergehbare Quelle der Wahrheit inszeniert und als absolute Richtschnur für das Leben gesehen, etwa indem den Gläubigen Bibelzitate als Wegweiser im Alltag mitgegeben werden.

Auch die Politik wird der Bibel untergeordnet, so warb Jair Bolsonaro, der sich 2016 evangelikal taufen ließ, mit dem der Bibel entnommenen Slogan „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8,32). Indem er sich mit der Bibel in der Hand zeigt, kann er sich selbst als Auserwählten inszenieren, dessen Politik auf der Bibel basiert. Ein zum Salafismus ähnliches Paradox entsteht dadurch, dass die Bibel diese Eindeutigkeit nicht hergibt, letztlich wird sie nur benutzt, um unabhängig von ihr gewonnene Positionen zu sakralisieren.

Die Inhalte, die in den Vordergrund gestellt werden, sind reflexiv zur modernen Situation in Brasilien, insofern sie eine Antwort auf konkrete Entwicklungen darstellen: So werden Fortschritte im Bereich der Arbeitnehmer-, Frauen- und Minderheitenrechte abgelehnt und politisch rückgängig zu machen versucht, gleichzeitig wird die historisch gewachsene politische Linke in ihrer Legitimation untergraben. Die politischen Ziele basieren daher auch nicht auf den in den biblischen Schriften dargestellten gesellschaftlichen Zuständen, sondern völlig unabhängig davon auf einem neoliberalen Wirtschaftsmodell, autoritären Herrschaftsstrukturen und auf der Rücknahme gesellschaftlicher Liberalisierung.

Jüngere politische Entwicklungen werden als moralischer Niedergang beschrieben und diskreditiert. Dazu wird insbesondere auf sexualethische Fragen und ein traditionelles Familienbild rekurriert. Die Dimension der Körperlichkeit gewinnt so auch im Evangelikalismus eine starke Rolle. Hier greifen die evangelikalen Bewegungen ein Motiv auf, das bereits in den Ursprüngen der US-amerikanischen Bewegungen stark war. Es gelten eine strenge Sexualmoral, rigide Essvorschriften und ein Alkoholverbot. Entsprechend liegt der Fokus evangelikaler Ethik auf dem Lebensstil ihrer Mitglieder. Tanzen außerhalb des Gottesdienstes, Alkohol und Glücksspiel sind tabu. Der eigene Körper wird sakralisiert und als Heiligtum bezeichnet. Dies steht im Widerspruch zur Situation in Armenvierteln, in denen Alkoholismus, Drogensucht und Gewalt weit verbreitet sind.

Auch hier versteht sich das evangelikale Angebot als eine Antwort auf eine aktuell bestehende Situation, indem ein entgegengesetzter Lebenswandel als Ausweg angeboten wird. Die Eindeutigkeit, die auf der ideologischen Ebene erzeugt wird, kann sich hier als befreiend erweisen, indem sie aus der erfahrenen Problemlage herausführt. Darin dürfte ein wichtiger Teil des missionarischen Erfolgs bestehen. Evangelikale Kirchen begegnen den Menschen auf Augenhöhe, gerade indem sie keine komplexe Theologie zur Diskussion stellen, sondern pragmatische Herangehensweisen an Alltagsprobleme anbieten. Hier kann, wie im Salafismus, eine Unterbietungslogik entdeckt werden.

Während die Motive für die Konversion zum evangelikalen Glauben auf der individuellen Ebene liegen und sich der Evangelikalismus in der erfolgreichen Adressierung individueller Bedürfnisse als (post-/hyper-)modern erweist, wird eine vormoderne Sozialgestalt angestrebt. „The core component of their conservatism was a hierarchalism based on the notion of a ‚rightful order‘ that holistically encompassed religion, morality, property tenure, political organization, and social stratification“ (Cowan 2021: 212), hält Benjamin Cowan fest. Auch José Luis Pérez Guadalupe analysiert, dass sich der Evangelikalismus in Brasilien zu einer neuen Form entwickelt hat, indem er durch politisches Engagement versucht, die Gesellschaft zu resakralisieren (Guadalupe 2018). Er sieht die Idee, eine Theokratie mit einer gottgegebenen, nicht rational zu hinterfragenden Hierarchie in der heutigen Gesellschaft wiederherzustellen, als Kern dieser neuen Form.

Dazu wird eine theologische Legitimierung für den eigenen Machtanspruch geleistet, sodass die Unterordnung des staatlichen Rechtssystems unter biblische Gesetze gefordert

werden kann. So treten Evangelikale ein für eine „world cleansed by neoliberal, hierarchalist, antidemocratic purism“ (Cowan 2021: 1). Autoritäre Persönlichkeiten und ihre Initiativen werden unterstützt, gleichzeitig werden alle Formen gesellschaftlicher Diversität politisch bekämpft (Cunha C. 2020: 1155).

Durch eine Verteufelung gegnerischer Positionen wird eine Zuspitzung erreicht: Es wird die Überzeugung vertreten, dass die Daseinsberechtigung der Kirchen im Krieg gegen den Teufel um die Herrschaft über die Menschheit besteht (Cunha M. 2021: 17). Hier wird die individualistische Perspektive mit dem kollektiven Anspruch, die Gesellschaft zu verändern, zusammengeführt (Camurça 2020). Damit stellt sich der brasilianische evangelikale Fundamentalismus unter dem Label von ‚Befreiung‘ auf die Seite des Unterdrückers und legitimiert eine Politik, die gegen die Schwächsten gerichtet ist und Armut und Ausgrenzung verschärft (Cunha C. 2020: 1155–6). Unter Rekurs auf die Bibel wird behauptet, dass liberale gesellschaftliche Entwicklungen pervertiert sind; darunter fallen beispielsweise Integrationsbemühungen im Bildungssystem oder die Anerkennung nicht binärer geschlechtlicher Identitäten (Cunha C. 2020: 1154).

## 2.4 Ein Zwischenfazit: Zur religiösen Legitimierung von Nationalismus

Die Analysen zum globalen Salafismus und zum evangelikalen Fundamentalismus in Brasilien haben die Verankerung in der jeweiligen eigenen religiösen Tradition aufgezeigt wie auch die Anpassung an lokale moderne Bedingungen. Sie weisen daher eine innere Dynamik auf, insofern sie sich an wechselnde gesellschaftliche und politische Entwicklungen vor Ort anpassen. Der globale Anspruch bleibt dabei bestehen, indem die eigene Position als ewig gültig raum- und zeittranszendierend ausgewiesen wird. Der in der bisherigen Fundamentalismusforschung konstatierte Bezug auf einen verklärten Idealzustand der Vormoderne kann weiterhin ausgemacht werden, er verliert aber seine Steuerungsfunktion: Wichtiger sind in beiden Phänomenen aktuelle politische Forderungen sowie der Anspruch, das Individuum sowie die Gruppe in ihren konkreten Bezügen und Lebensumständen zu bestimmen. Die Politisierung religiöser Überzeugung kann ebenso weiterhin als Charakteristikum des religiösen Fundamentalismus gelten, wenn auch nun stärker in den Blick genommen werden muss, in welchen konkreten lokalen Umständen eine Gruppierung steht.

Auch wenn beide Phänomene sich als explizit religiös verstehen und daher religiös-theologische Begründungsstrukturen nutzen, werden diese in Beziehung zur jeweiligen modernen Gesellschaft gesetzt. Es handelt sich also um kontextuelle Phänomene (Emerson/Hartman 2006: 129) hinsichtlich der jeweils lokal anzutreffenden Form der Moderne. So weisen Moaddel und Karabenick (2018: 681) auf die Verschiedenartigkeit fundamentalistischer Gruppen in mehreren muslimisch geprägten Ländern hin, indem sie moderne-typische Faktoren differenzieren. Youssef Dennaoui argumentiert, dass Fundamentalismus nicht als Ablehnung ‚der‘ Moderne verstanden werden sollte, sondern einer konkreten Form der vor Ort anzutreffenden Moderne (Dennaoui 2017). Dieser Hinweis steht im Verständnis von Moderne als „multiple“ (Eisenstadt 2002). Nur deshalb funktioniert die theologisch-religiöse Logik der ‚Überbietung‘, mittels derer sich fundamentalistische Gruppen gegen eigene und fremde Traditionen stellen. Abgelehnt werden sowohl konkrete Formen säkularer Gesellschaftsordnung als auch die Mehrheitsposition in der eigenen religiösen Tradition. Heraus kommen reflexive Denk-, Argumentations- und

Handlungsmuster, die sich nur im Gegenüber zu bestimmten konkreten gesellschaftlich-politischen Konstellationen verstehen lassen (Beck 2008).

Die Bildung und Schärfung der eigenen Überzeugung finden im Modus der Überbietung statt, indem religiös begründet Grenzen gezogen und Feinde identifiziert werden. Der Bezug auf eine idealisierte Vergangenheit dient dazu, eine eindeutige Orientierung zu schaffen. Im Salafismus bezieht sich diese explizit auf eine konkrete historische Situation, nämlich die Zeit des Propheten und seiner Gefährten. Im fundamentalistischen Evangelikalismus Brasiliens wird eine überzeitliche Situation geschaffen, die sich beispielsweise in einem bestimmten Werteverständnis zeigt. In beiden Fällen werden gesellschaftliche Entwicklungen per se abgelehnt und die idealisierte Vorstellung absolut gesetzt. Die Gegenwart kann daher als mangelhaft und errettungsbedürftig beschrieben werden. Anstelle des Konsenses und Kompromisses wird gesellschaftliche Polarisierung im jeweiligen religiösen Feld und kulturellen Kontext gesucht.

Der Salafismus wendet sich vorrangig gegen die eigenen Traditionslinien, indem autoritative Texte und Diskurstraditionen des Islam in restriktiver und selektiver Form gelesen und das Ergebnis dieser Lesart als der ‚authentische‘ und ‚wahre‘ Islam präsentiert wird. Im fundamentalistischen Evangelikalismus Brasiliens werden Feindbilder durch eine radikale Abgrenzung zu globalen und lokalen linken Eliten sowie liberal-säkulare Formen der Lebensführung gesucht. In beiden Fällen werden moderne Diversität sowie jede Form politischer Entwicklung abgelehnt und zugleich zur eigenen Profilierung benutzt.

Hier trifft sich nun das Anliegen des religiösen Fundamentalismus mit dem national ausgerichteter Politik. Wenn in Brasilien linke innerchristliche Gruppierungen und Theologien wie die im Katholizismus verbreitete „Option für die Armen“ direkt attackiert werden, ist der Zusammenschluss naheliegend. In Ländern wie Marokko, in denen der Salafismus stark ist, gibt es die Möglichkeit derartiger Feindbilder weniger explizit, sodass die beiden Beispiele zeigen können, wie auch der Zusammenschluss von religiösem Fundamentalismus und Nationalismus selbst ein reflexives Phänomen einer jeweils vor Ort anzutreffenden Form von Moderne darstellt.

In beiden Fällen, dem Salafismus wie dem Fundamentalismus in Brasilien, kann gleichwohl eine gemeinsame, auf Autoritarismus ausgerichtete theologische Grundlogik ausgemacht werden, die den Boden für den Zusammenschluss mit dem Nationalismus bereitet. Dieser mag also einerseits von lokalen Gegebenheiten gesteuert sein, hat aber andererseits global eine hohe Attraktivität erstens aufgrund der gemeinsamen Gedankenstruktur mit ihrem Modus der ‚Überbietung‘ und zweitens aufgrund gemeinsamer gesellschaftspraktischer Anliegen. Wenn moderne politische Entwicklungen in beiden Fundamentalismen als moralischer Niedergang beschrieben und diskreditiert werden, kann das für nationalistische Programme hoch attraktiv sein. Das zeigt sich in Lateinamerika wie den USA in einer Fixierung auf sexualethische Themen und damit der Ebene der Körperlichkeit, die dort sowohl im religiösen Fundamentalismus als auch im Nationalismus festzustellen ist und eine starke praktische Ebene des Zusammenschlusses bietet. Ähnlichkeiten zum Islam gibt es etwa im Propagieren patriarchaler Strukturen (Öztürk 2022). Ein naheliegendes Thema ist auch die Abwehr ausländischer Einflüsse bzw. Zuwanderung, die etwa im Hindunationalismus hoch religiös aufgeladen ist.

Die gemeinsame Grundhaltung von religiösem Fundamentalismus und Nationalismus zeigt sich auch darin, dass sie den modernen Staat auf die gleiche Art herausfordern, aushöheln und in manchen Fällen abzuschaffen trachten. Wie Steven Levitsky und Daniel Ziblatt

für die USA, Lateinamerika und Europa aufzeigen, benutzen aktuelle antidemokratische Kräfte dort die Instrumente der Demokratie für ihre eigenen Zwecke und damit gegen sie selbst (Levitsky/Ziblatt 2018). Indem sie als die wahre Stimme des Volkes auftreten, dämonisieren sie andere Positionen.

Das Hauptproblem für die Demokratie, das so erzeugt wird, ist die entstehende gesellschaftliche Polarisierung. Sie kann sowohl durch nationale Abgrenzungen etwa gegen Ausländer und insbesondere Flüchtlinge erreicht werden als auch durch religiöse Überhöhungen der eigenen Weltanschauungen. Das Neue liegt nun wiederum in der Kombination von beidem, die sich dann auch in den letzten Jahrzehnten als besonders erfolgreich erwies. Sie wurde möglich, weil beiden Seiten, dem religiösen Fundamentalismus als auch dem Nationalismus, dieselbe Ablehnung der modernen Erfahrung und Wertschätzung von Pluralität zugrunde liegt.

Neu und damit erklärungsbedürftig ist, wie diese Ablehnung zu einem Massen- und potenziellen Mehrheitsphänomen wurde. Hierzu zeigen Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey (2022) auf, wie in breiten Gruppen Misstrauen gegenüber dem Staat und der Mehrheitsgesellschaft entstehen kann, weil das Freiheitsversprechen der Moderne als nicht eingelöst bzw. nicht einlösbar erfahren wird. Sie beschreiben, wie sich Menschen machtlos und in einer komplexer werdenden Welt überfordert fühlen und daher autoritäre Strukturen mit eindeutigen und dabei unterkomplexen Antworten attraktiv finden.

Die Nähe zum ursprünglichen religiösen Fundamentalismus wird hier offensichtlich: Man kann sie mit Stuart Sim als „search for security in a period of bewildering cultural change“ (Sim 2004: 21) verstehen, die nun in den letzten Jahren von einer Enttäuschung über den demokratischen Umgang mit dem Wandel emotional befeuert, kognitiv neu aufgeladen und politisch weltweit attraktiver bis mehrheitsfähig wurde. Immerhin wird der Demokratie nichts weniger als das Versagen im Einlösen des eigentlichen Versprechens der Moderne vorgeworfen. Damit ist die Moderne insgesamt in Misskredit gebracht. Die Antwort wird nun in einer Mischung aus vormodern religiöser als auch modern nationalistischer Sinnstiftung gesucht.

Das ursprüngliche Verständnis von Fundamentalismus als modernes Phänomen, das sich als Gegenbewegung zu einigen Aspekten von Moderne etabliert hat, kann also bestehen bleiben. Was gleichwohl präzisiert werden muss, ist das Verständnis von Moderne selbst: Da nicht nur eine global homogene Form von Modernität festzustellen ist, sind auch die Gegenbewegungen selbst divers. Wie sich religiöser Fundamentalismus ausdrückt, hängt von den konkreten kulturellen Umständen ab, nämlich etwa dem Grad und der Umsetzung von Säkularität. Das ist naheliegend, weil ‚Säkularität‘ zwar zu den wichtigen Paradigmen der Moderne gehört, gegen die sich religiöser Fundamentalismus wendet, zugleich aber höchst unterschiedlich implementiert ist (Dennaoui 2017). Daher sind fundamentalistische Gruppierungen in den USA, Indien und Ägypten in einem anderen Verhältnis zur Gesellschaft und zum Staat positioniert.

Fundamentalismen sind selbst mitnichten statisch, sondern unterliegen genauso einer Dynamik wie die Gesellschaften, in denen sie stehen. Indem sie auf konkrete nationale politische Konstellationen und Entwicklungen antworten, setzen sie ihre politische Agenda. Diese wird unter Rekurs auf religiöse Argumentationsmuster sakralisiert. Indem er seine sich wandelnden politischen Forderungen unter Rekurs auf eine überzeitliche Situation und Wahrheit begründet, wird der Fundamentalismus notwendig paradox. Er erweckt den Anschein von Statik und kann so die emotionale Abwehr des Wandels in der Moderne befriedigen, tut dies aber gerade, indem er sich dynamisch der jeweiligen Situation anpasst und für die eigenen Interessen agiert.

### 3. Religiöser Nationalismus: Zur inneren Logik und ihren Paradoxien

#### 3.1 Eine Theoriebildung zum Verhältnis von Nationalismus und Religion

Christopher Soper und Joel Fetzer sehen drei mögliche Modelle „for the relationship between religious and national identities“ (Soper/Fetzer 2018: 7). Zusätzlich zum bisher vorherrschenden säkularen Nationalismus, der beide Seiten trennt, ist, so auch ihr Befund, in den letzten Jahrzehnten zunehmend der religiöse Nationalismus in Erscheinung getreten. Der religiöse Nationalismus „makes religion the basis for the nation’s collective identity and the source of its ultimate values and purpose on this earth“ (Friedland 2001: 139). Rückschlüsse auf die Staatsform sowie die institutionelle Einbindung von Religion lassen sich allerdings nur beschränkt ziehen: Religiöser Nationalismus findet sich sowohl in autokratischen Systemen wie Saudi-Arabien als auch in Demokratien wie Indien. Festzustellen ist gleichwohl eine Adaption religiöser Sprache und die Entwicklung religionsbasierter Narrationen, um etwa die Rolle der Nation in der Geschichte zu beschreiben (Marsh 2008: 100).

Als dritte Möglichkeit, um das Verhältnis von Religion und Nationalismus zu beschreiben, benennen Christopher Soper und Joel Fetzer die von Robert Bellah vorgelegte Theorie der Zivilreligion. Bellah analysiert die Situation der USA, in der zwar keine spezifische Religion vorherrsche, dafür aber die nationale Idee religiös aufgeladen sei. Religiöse und politische Ideen hätten sich gegenseitig verstärkt und so das Nationalbewusstsein geschaffen (vgl. Kurth 2007: 121). Als zentrale Eigenart der zivilreligiösen Konstruktion sehen Soper und Fetzer, dass verschiedene Religionen und Denominationen nicht ausschließend, sondern in ihrer Gemeinsamkeit genutzt werden. Hier werde die „spiritual commonality among the religious population as a whole“ (Soper/Fetzer 2018: 9) in Anspruch genommen, sodass das zivilreligiöse Konzept eher Solidarität denn Spaltung produziere. Die Sinnstiftung erfolge also auf einer den einzelnen Religionen übergeordneten Ebene und kann diese daher integrieren.

Soper und Fetzer verorten den zivil-religiösen Nationalismus als Konzept zwischen den anderen beiden, weil eine Vermittlungsleistung zwischen verschiedenen Religionen und dem Nationalgedanken vorliegt. Das zivilreligiöse Konzept könne auch auf andere Länder wie Südkorea, Chile und Israel angewandt werden, liege dort aber in wiederum unterschiedliche Konstellationen vor. Soper und Fetzer können mit den benannten drei explizierten Modellen für die Verhältnisbestimmung von Religion und Nationalismus ein hilfreiches Werkzeug zur Verfügung stellen, das gleichwohl keine Eindeutigkeit erreicht.

Tab. 1: Verhältnisbestimmung von Religion und Nationalismus nach Soper/Fetzer 2018.

<i>säkularer Nationalismus</i>	<i>religiöser Nationalismus</i>	<i>zivil-religiöser Nationalismus</i>
trennt nationale Identität von Religion	verbindet eine einheitliche Religion mit der Nation	gemeinsame religiöse Werte schaffen Identität
Es besteht eine Marktsituation religiöser und säkularer Weltanschauungen, keine wird bevorzugt; Werte und Identität werden bewusst ohne religiösen Bezug begründet.	Eine bestimmte Religionsgemeinschaft besitzt eine starke politische Rolle und stiftet nationale Identität.	Die Pluralität bestimmter religiöser und säkularer Vorstellungen wird gestützt und stützt umgekehrt den Staat.

Soper und Fetzer benutzen ihre Modellbildung, um nach Faktoren für das Aufkommen und Durchsetzen von religiösem Nationalismus zu fragen. Auf der Basis mehrerer Fallstudien arbeiten sie heraus, dass die Situation in einem Staat von vier Schlüsselfaktoren abhängt, nämlich 1. der Rolle von Religion in der Zeit vor der Staatenbildung, 2. dem Status von Religion in der Verfassung des Staates, 3. der demographischen Situation eines Landes zum Zeitpunkt der Staatenbildung und 4. der sozialen und politischen Macht religiöser Gruppen zum Zeitpunkt der Staatenbildung (Soper/Fetzer 2018: 13). Alle vier Faktoren stehen in Korrelation dazu, inwieweit religiöse Einheitlichkeit in einem Land vor sowie nach der Staatengründung vorherrscht und inwieweit sich diese in der konkreten Ausgestaltung im Verhältnis von Staat und Religion widerspiegelt. Säkularer Nationalismus ergibt sich demnach, wenn eine religiös und nicht-religiös gemischte Gesellschaft vorliegt, zivil-religiöser Nationalismus setzt sich bei einer stark religiösen Gesellschaft mit religiöser Marktsituation durch und religiöser Nationalismus bei einer einheitlich-religiösen Gesellschaft (Soper/Fetzer 2018: 19).

Diese Erkenntnis wird von der bereits zitierten Studie Moaddel und Karabenick (2018: 702) gestützt, die empirisch stärkere Formen von Fundamentalismus in muslimischen Ländern erfasst, in denen die religiöse sowie staatliche Situation weniger fragmentiert, die Wahlfreiheit geringer und der nationale Kontext weniger global ausgerichtet ist. Auch hier erweist sich die religiöse Einheitlichkeit eines Landes als zentraler Faktor, sodass die Nähe von Fundamentalismus mit religiösem Nationalismus zumindest für den islamischen Bereich bestätigt wird.

Die Theoriebildung von Soper und Fetzer kann mit weiteren Beispielen unterfüttert werden und besitzt somit Überzeugungskraft. Dennoch lassen sich in den Entwicklungen von Staaten Gegenbeispiele finden, die dieses Schema in Frage stellen. Während die indische Situation von einer religiösen Pluralität gezeichnet ist, hat sich dort von Anfang an religiöser Nationalismus bemerkbar gemacht und ist bis zum heutigen Tag politisch dominant geworden. In Deutschland und vielen Ländern Europas dagegen ist eine einheitliche religiöse Situation erst langsam plural geworden, und dennoch ist religiöser Nationalismus ein importiertes und nicht mehrheitsfähiges Phänomen.

Soper und Fetzer weisen darauf hin, dass die Modelle keine statischen Zustände beschreiben (Soper/Fetzer 2018: 20). Einige wichtige Faktoren, die Veränderungen herbeiführen können, sehen sie in der Rolle politischer Eliten sowie in in- und externen Bedrohungen. Dieser Gedanke dürfte ausbaufähig sein, um die genannten Gegenbeispiele einzufangen zu können. So könnte ein wesentlicher Faktor für das Aufkommen von religiösem Nationalismus sein, inwiefern die vorherrschende Religion über längere Zeiträume zur Abgrenzung gegen feindliche Länder und damit zur kulturellen Identität beigetragen hat. Dieser langfristige historische Blick könnte in mehreren Ländern Europas ein Schlüssel zum Verständnis der heutigen Situation sein, so etwa in Polen, dessen katholische Identität sich zwischen dem protestantischen Preußen und orthodoxen Russland geschärft hatte und dabei zentral für die polnische Identitätsbildung wurde.

Als zusätzlicher Faktor dürfte die Beschaffenheit der jeweiligen Religion wesentlich sein. Die von Soper und Fetzer benannten Faktoren sind sicherlich wichtig, sie unterschätzen aber die Rolle, die die jeweilige Religion spielt und spielen muss. Daher sind die Analysen, die im zweiten Punkt in Ausgang der Arbeiten von Youssef Dennaoui vorgelegt wurden, zentral. Die Konzepte von Über- und Unterbietung sind wesentlich dadurch gestützt, dass religiöse Motive und Sinnstiftung zugrunde liegen (Dennaoui 2023a). Der Rekurs auf einen idealisierten historischen Zustand setzt in heutigen Formen von religiösem Fundamentalismus nicht (mehr) die politische Agenda, bleibt aber für die innere theologische Argumentationslogik unabdingbar, da

nur so die eigene Überlegenheit als überzeitlich ausgewiesen werden kann. Nur so kann sich Fundamentalismus gegen moderne Entwicklungen (und damit ‚die‘ Moderne) stellen.

Idealtypisch ist diese Argumentationsfigur im Hindunationalismus beobachtbar, wo im Zuge der indischen Nationenbildung das Hindutva-Konzept aufgelegt wurde. Hier geht es darum, einen gemeinsamen heiligen Boden, eine gemeinsame Abstammung und eine gemeinsame Kultur als Grundlage der nationalen Identität auszumachen. Dieses Konzept ist in der heutigen Politik salonfähig und sogar explizit rezipiert, etwa wenn Varghese George, Herausgeber des „The Hindu“, von einer „Hindutva 2.0“ spricht (vgl. Anderson/Longkumer 2020). In der Praxis bedeutet das, dass die Religionsgemeinschaften akzeptiert sind, die auf dem Boden des indischen Subkontinents entstanden sind, gleich zu welcher Zeit. Auch moderne religiöse Phänomene werden anerkannt, alte christliche Gemeinschaften mit einer langen eigenen Tradition in Indien stehen dagegen unter Druck, da sie als Fremdkörper ausgemacht werden. Noch deutlicher wird gegen in Indien lebende Muslime und ihre Kultur polemisiert, auch mittels symbolträchtiger politischer Aktionen wie 2024 der Einweihung eines Ram-Tempels in Ayodhya im nordindischen Bundesstaat Uttar Pradesh durch Indiens Premier Modi auf den Ruinen einer 1992 von Hindu-Nationalisten zerstörten Moschee.

Die Argumentationsfigur im Salafismus wurde im zweiten Punkt anhand der Analysen von Youssef Dennaoui bereits ausgewiesen, hier geht es um die Berufung auf ‚Altvordere‘, deren Positionen als ewiggültig, selbsterklärend und damit über alle Interpretationen erhaben angesehen werden (Dennaoui 2024a; 2024b). Im muslimischen Bereich sind auch andere Logiken anzutreffen, die etwa auf die Figur des Kalifen abzielen. Mit dieser kann auf eine Zeit zu Beginn der muslimischen Expansion rekurriert werden, als so genannte ‚rechtschaffene Kalifen‘ die politische Einheit des Islams symbolisierten und politisch verwirklichten. In diesem Sinne ist zu verstehen, wenn von fundamentalistischen Kreisen die Errichtung des Kalifates popagiert wird. Als Gegner werden hier wie im Salafismus nicht nur Andersgläubige benannt, sondern breite Strömungen des orthodoxen Islams oder auch kleinere Gruppierungen, die als Abspaltungen betrachtet werden.

Im Judentum können einzelne Stellen aus der Tora benutzt werden, um das Versprechen eines geeinten Israels als überzeitliche Zusage Gottes zu proklamieren und zudem auf einen vergangenen verklärt-idealen Zustand dieser Einheit zu bauen. Damit ist eine religiöse Argumentation für national-fundamentalistische Kreise etwa in der Siedlerbewegung geschaffen.

Im Christentum funktioniert diese Argumentationsstruktur nicht geradlinig, wie sich im zweiten Punkt zeigen ließ. Für den Katholizismus lässt sich die Wirkmächtigkeit eines idealisierten Zustands der vormodernen katholischen Kirche belegen, was sich in Ablehnung moderner Diversität, moralischer Normen etwa der Sexualethik und von Säkularisierung allgemein zeigen lässt. Auf dieser Basis entstehen Freund-Feind-Dichotomien und moderne-ablehnende Tendenzen, die auch im evangelikalen Fundamentalismus anzutreffen sind. Allerdings kann hier keine aktive Gegnerschaft zur katholischen ‚Orthodoxie‘ aufgebaut werden, da der Papst in seiner überzeitlich einigenden und Eindeutigkeit verkörpernden Rolle anerkannt bleibt. Gegen das Verständnis von Kirche als weichgespülter Volkskirche wird das des Heiligen Rests gesetzt. Auf evangelisch-evangelikaler Seite bieten sich zwar Vorstellungen einer idealisierten biblischen Zeit und von Urgemeinden an, dies wird aber verkompliziert durch die lokale Anbindung der jeweiligen Gruppierungen, die eigene Narrationen und so beispielsweise die Idee eines neuen Jerusalems in den USA entwickelt haben.

Immer wird jedoch festzustellen sein, dass die Ablehnung von Entwicklung und damit der Rekurs auf einen überzeitlichen idealisierten Zustand in der Argumentationslogik zentral ist. So



lässt sich wiederum die Nähe zu autoritären Strukturen begründen, die für diese Art der Argumentation notwendig sind. Autoritäre Strukturen führen wiederum zu gesellschaftlicher Stagnation, wie Ahmet Kuru in historischen Untersuchungen für den Islam ab dem 11. Jahrhundert herausarbeitet (Kuru 2019: 9–12). Dadurch schließt sich ein Kreis zwischen politischen Interessen und theologischer Argumentation, der zugleich Paradoxien in Kauf nehmen muss.

### 3.2 Paradoxien als logische Notwendigkeit

Die Analysen im zweiten Punkt zeigten, dass der Zusammenschluss nationalistischer Strömungen mit religiös-fundamentalistischem Denken auch dessen Aporien aufnimmt und sogar verstärkt. Wenn der bisherige Befund lautet, dass der Rekurs auf einen idealisierten und als überzeitlich gesetzten *globalen* Zustand einerseits unabdingbare Grundlage fundamentalistischer Überzeugungen ist, um den eigenen Anspruch als ewig gültig aufrechtzuerhalten und so das Argumentationsmuster der ‚Überbietung‘ zu ermöglichen, dass andererseits heutiger Fundamentalismus als reflexiv zu der jeweils *lokal* anzutreffenden Form von Moderne und damit als dynamisch zu verstehen ist, dann ist damit ein Paradox beschrieben, das sich notwendig in den konkreten Glaubensvorstellungen und -praktiken zeigen muss.

So wird die eigene Position durch die Konstruktion eines konkreten Feindbildes dargestellt, das von der jeweils aktuell anzutreffenden Situation geprägt ist. Die postulierte Statik ist also nur eine scheinbare. Es geht darum, den eigenen Gläubigen das Gefühl von Eindeutigkeit und Unveränderlichkeit zu geben, um sich so gegen die Komplexität und Dynamiken der vor Ort anzutreffenden Moderne zu positionieren und einen ‚Heils‘weg daraus anzubieten. Genau das funktioniert nur, indem dynamisch auf die Veränderungen der Zeit reagiert wird.

Konkrete Vorgaben zur Lebensführung und körperlichen Darstellungen erhalten ihren Wert dadurch, dass sie zur Abgrenzung gegen die jeweilige religiöse Orthodoxie sowie andere Zeitströmungen genutzt werden können. Da diese möglichst einfach und eindeutig sein müssen, um gegen die Komplexitäten der Moderne in Stellung gebracht zu werden, greift hier die Strategie der ‚Unterbietung‘.

Der eigene Körper wird dazu sakralisiert und als Heiligtum gesehen. Das Paradox entsteht auch hier, weil die Striktheit und Eindeutigkeit als Antworten auf die moderne Diversität und Komplexität gegeben werden. Es wird also eine Position im Gegenüber zur Moderne entwickelt, die Komplexitätsreduktion bietet und damit fit für die Moderne macht. So entsteht eine Begegnung mit den Menschen auf Augenhöhe, gerade indem keine komplexe Theologie vorgelegt wird. Durch die Ideologisierung und Vereinheitlichung der Glaubenspraxis wird eine starke Identität aufgebaut und zugleich eine hoch individualisierte Glaubenspraxis geschaffen. Das Individuum wird also zugleich angesprochen als auch aufgelöst.

Auf anderen Ebenen wie den Glaubensaussagen wird eine ‚Überbietungs‘strategie gefahren, die der gleichen Grundlogik entspringt: Moderner Komplexität, Auswahlnotwendigkeit und Diversität wird durch den Anschein einer statischen Weltanschauung entgegengewirkt und dabei allerdings eine höchst eigensinnige und zeitangepasste Deutung der eigenen religiösen Tradition vorgelegt.

Dazu müssen fundamentalistische Theologien sich von bestehenden Autoritäten entkoppeln. Es werden also zugleich traditionelle Schulen, Positionen sowie anerkannte Persönlichkeiten abgelehnt und neue eigene Figuren aufgebaut, an die sich die Gläubigen zu binden haben. Genauso müssen die global wirksamen Narrationen der Religionsgemein-

schaften umgedeutet bzw. adaptiert werden, um sie für die eigene Gruppierung wirksam zu machen. Während also zugleich die Alldeutung der eigenen Narration behauptet wird, wird sie eng an den eigenen lokalen Kontext gebunden. Das kann zu neuen politischen Heiligenfiguren führen, denen im Falle des religiösen Nationalismus auch eine wichtige Rolle in der Nationenbildung zugesprochen wird. Hier können nationalistische und religiös-fundamentalistische Narrationen eine gemeinsame Basis finden, indem die Nationenbildung mit der eigenen religiösen Überzeugung gekoppelt wird.

Paradox in der evangelikalen Positionierung ist, dass die religiöse Aufladung zu einfachen Lösungen und damit zu einer irdischen Form von Erlösung führt, während traditionelle Religiosität eher die Relativierung des Irdischen befördert. Hier zeigt sich, dass sich auch zwischen den beiden Fallstudien in 2.2 und 2.3 trotz der gemeinsamen theologischen Strategien von ‚Über-‘ und ‚Unterbietung‘ wichtige Unterschiede finden, die sich aus der Anpassung an die lokal anzutreffende Moderne ergeben. Der evangelikale Fundamentalismus greift stärker die in den USA und Lateinamerika vorzufindenden Tendenzen der Individualisierung auf, worin ein wesentlicher Aspekt seines Erfolges liegt: Obwohl auch er eine autoritäre Sozialgestalt anstrebt, liegen die Motive für die Konversion zum evangelikalen Glauben auf der individuellen Ebene.

Der Evangelikalismus erweist sich in der erfolgreichen Adressierung individueller Bedürfnisse als hochmodern: In einer 2014 veröffentlichten umfangreichen Studie zur religiösen Situation in Lateinamerika untersuchte das Pew Research Center die Gründe für die hohen Konversionszahlen zum Evangelikalismus: Von 81 % der Befragten wurde als Grund für die Zugehörigkeit zu einer evangelikalen Gruppierung das „seeking personal connection with God“ genannt, 69 % „enjoy style of worship at new church“, 60 % „wanted greater emphasis on morality“, 59 % „found church that helps members more“ und 58 % benennen den „outreach by new church“ (Pew Research Center 2014: 5).

Dieses Paradox spiegelt sich in der Dimension der Regulierung und Organisation. Die individualisierte Ansprache wird innerhalb einer vormodernen Sozialgestalt vorgenommen. Auch hier funktioniert das Paradox explizit durch die religiöse Begründung: Nur der religiöse Rekurs auf eine eindeutige und richtige Ordnung erlaubt den umfassenden Zugriff auf den Menschen. Dadurch wird eine politische Resakralisierung angestrebt und erreicht. So wird die Politisierung begründet, die wiederum auf dem Konzept der Überbietung basiert, dieses Mal von gesellschaftlicher Ordnung. In Brasilien wird hierzu stärker auch die wirtschaftliche Seite religiös einbezogen, indem Frömmigkeit mit dem individuellen Wohlstand verknüpft wird. Im Salafismus ergibt sich ebenso eine marktwirtschaftliche Logik, insofern religiöse Dienstleistung verkauft wird. So entstehen in beiden Fällen Überbietungsökonomien mit einem ausgeprägten Geschäftssinn.

Die Dopplung von Über- und Unterbietungsstrategien kann als weiterer Ausfluss des paradoxen Weltverhältnisses der beiden dargestellten Fundamentalismen betrachtet werden. Beide Strategien werden durch Deutungsmuster konsistent gehalten, welchen eine Verschärfungs- und Verengungslogik zugrunde liegen. Dadurch werden die eigenen Mitglieder in der Sicherheit gewogen, den einzigen Weg zum persönlichen Heil zu gehen. Das Einschwören in den Abwehrkampf und damit die Begründung des Überbietungsmodus funktioniert unter Rekurs auf das individuelle Heil. Es geht also um individuelles Heil, das mittels überindividueller, zeit- und kulturloser Glaubensbotschaft verkündet wird.

### 3.3 Handlungsfelder

Die Analysen zu den beiden untersuchten Phänomenen zeigten, dass Fundamentalismen moderne Entwicklung aufgreifen und integrieren, indem sie individuelle Bedürfnisse ihrer Mitglieder adressieren und in ihr sinnstiftendes Angebot integrieren. Die Sinnstiftung funktioniert unter expliziter Verankerung in religiöser Motivik und Weltanschauung. Die Argumentationsmuster werden religiös aufgeladen, sodass moralische Kategorien und politische Kontroversen verschärft werden (erlaub/unerlaubt; Diskreditierung des anderen als teuflisch). Nationalistische Theologie nutzt diese fundamentalistischen Begründungsstrukturen und fügt eine lokal-nationale Komponente hinzu. Damit werden auch die im Fundamentalismus anzutreffenden Paradoxien auf die Spitze getrieben, da der globale Deutungsanspruch, den Religionen haben, durch die nationale Einzwängung ad absurdum geführt wird.

Orthodoxe Mehrheitstheologie der großen Religionsgemeinschaften ist dagegen in aller Regel transnational ausgerichtet, und zwar schon deshalb, weil sie älter als der Nationalgedanke ist. Daher existieren bemerkenswerte lokale und auch transnationale Initiativen, die in der (säkularen) Öffentlichkeit nicht immer mit Interesse begleitet werden.

Ein jüngeres Beispiel stellt das am 04. Februar 2019 von Ahmad at-Tayyib, der Großimam der al-Azhar-Universität in Kairo, und Papst Franziskus unterzeichnete „Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt“ dar. Es ist als Abu-Dhabi-Dokument bekannt geworden, da es im Rahmen der interreligiösen „Global Conference for Human Fraternity“ in Abu Dhabi unterzeichnet wurde. Es stand in der Linie einer langen Traditionsgeschichte sowie individueller Begegnungen.

Tobias Specker arbeitet diese Linie heraus, indem er das Dokument in die theologischen und religionspolitischen Linien beider Unterzeichner einfügt (Specker 2024). Im Zentrum des Textes steht die im Titel genannte Geschwisterlichkeit, die eng mit dem Gebet und einer spirituellen Haltung verknüpft wird. Hier sieht er insbesondere Kernanliegen von Papst Franziskus eingewoben, der die Option für die Benachteiligten hochhält und sich gegen „alle Tendenzen zu abgeschlossenen, fragmentierten und isolierten Identitätskonstruktionen richtet“ (Specker 2024: 33). Auf muslimischer Seite benennt Specker die Einbettung in eine Toleranzpolitik und das religionspolitische Anliegen der Öffnung als wesentlich, die auch die Zusammenarbeit mit anderen Ländern wie Bahrain, Marokko und Israel umfasst. Es werden keine Dichotomien zwischen den eigenen Gläubigen und den Anhängerinnen und Anhängern anderer Glaubensgemeinschaften aufgemacht. Genauso werden Zweiteilungen in Ost und West vermieden.

Heraus kommt eine konstruktive Auseinandersetzung mit radikalen Kräften innerhalb der Religionen als auch mit dem dort als Feindbild ausgemachten westlichen Säkularismus. Specker sieht in dem Text folgerichtig ein „Gegenbild zur nationalreligiösen Identitätskonstruktion und zur populistischen Isolationspolitik“ (Specker 2024: 35). Von islamischer Seite werden hierzu der traditionelle Topos des Mittelwegs (*wasatīya*) und der Toleranzbegriff bemüht (Specker 2024: 34). Specker betont, dass bei den Akteuren keine identischen politischen Ambitionen und Interessen zu finden sind. Gerade deshalb zeigt diese Initiative paradigmatisch, wie die in den Mehrheitstheologien anzutreffende Logik des Mittelwegs global für die inner-religiöse Antwort auf Radikalisierung geeignet sein dürfte. Was Specker gleichwohl bemängelt, ist die geringe Rezeption des Textes auf allen Seiten und Ebenen: Er hält fest, „dass das Dokument noch wenig institutionell verankert und lokal unzureichend rezipiert ist“ (Specker 2024: 35). Hier dürfte wohl das eigentliche Desiderat liegen.

Anzuregen wäre daher eine stärkere Zusammenarbeit säkularer und ‚orthodoxer‘ religiöser Kräfte in modernen Gesellschaften, die sich in der Wertschätzung von Freiheit im Allgemeinen und Religionsfreiheit im Speziellen einig sind und die in der Moderne anzutreffende Pluralität von Weltanschauungen und die grundsätzliche Trennung von Religion und Staat positiv annehmen (Gierycz 2020: 15; Becker/Nass 2022). ‚Freiheit‘ kann hier als Brücke zwischen religiösen und säkularen Konzepten dienen, auf die sich beide Seiten als positiven Wert einigen können. Zugleich liegt in ihrer Anerkennung der Schlüssel, mit dem Religionsgemeinschaften die von Charles Taylor ausgemachte positive Rolle zur Stabilisierung moderner Gesellschaften übernehmen können (Taylor 2007). Sie muss normativ zugrunde gelegt werden: Der Zusammenschluss nationaler wie fundamentalistischer Gruppen funktioniert schließlich nur dann, wenn Freiheit (und die ihr zugrundeliegende und von ihr ermöglichte Diversität) abgelehnt werden.

Das Ziel von Zusammenarbeit wäre daher die Stärkung der Mehrheits-Theologien, die nicht die Argumentationsstrukturen der Über- und Unterbietung nutzen. Das kann in Deutschland funktionieren, wo religiöser Nationalismus nicht mehrheitsfähig ist. Hier kann der säkulare Staat Gemeinden und religiöse Autoritäten darin unterstützen, ihre eigenen Grundsätze etwa im Suchen von Mittelwegen vernehmbar zu artikulieren und ihre Attraktivität gegenüber fundamentalistischen Gruppierungen aufzuzeigen. Ein Effekt könnte sein, die Anbindung der religiösen Gruppen an die deutsche Gesellschaft zu stärken und somit den „Zusammenhang zwischen einer ausgeprägten Identifikation mit dem Herkunftsland und der Neigung zum Politischen Islam“ (Kanol 2024: 21) zu durchbrechen. Allein die durch die Unterstützung ausgedrückte Wertschätzung gegenüber nicht-fundamentalistischen Religionsgemeinschaften könnte hilfreich sein, um die Attraktivität fundamentalistischer Angebote zu schmälern.

Gesamtgesellschaftlich gilt es, eine generelle Kompetenz im Umgang mit divergierenden Weltanschauungen aufzubauen. Diese wird in jüngerer Zeit unter der Bezeichnung der ‚Ambiguitätstoleranz‘ gehandelt (Becker 2022): Thomas Bauer definiert Ambiguität als „Begriff für alle Phänomene der Mehrdeutigkeit, der Unentscheidbarkeit und Vagheit, mit denen Menschen fortwährend konfrontiert werden“ (Bauer 2018: 13). Damit beschreibt er eine zentrale Eigenschaft der Moderne, die zu Überforderung, Abgrenzung und damit der Entstehung von Fundamentalismus sowie Nationalismus führt, mit denen Eindeutigkeiten wiederhergestellt werden sollen.

Hier setzt die Forderung nach Ambiguitätstoleranz an. Hinter ihr steht die Erkenntnis, dass der Umgang mit religiösem Fundamentalismus nur im präventiven Modus gelingt, da die religiöse Überbietungs-Argumentation Selbstimmunisierung erzeugt und den konstruktiven Dialog verhindert. Es muss also darum gehen, den konstruktiven Umgang mit moderner Pluralität einzuüben und im religiösen Bereich Religionsfreiheit im Bewusstsein zu verankern. So kann eine Form von „community resilience“ (Droogan/Waldek 2018: 183) aufgebaut werden, die fundamentalistischen Angeboten ihre Attraktivität nimmt.

Die Entwicklung von Ambiguitätstoleranz stellt daher eine Kernanforderung an Bildungssysteme dar. Wenn hier religiöse Diversität und Freiheit wertgeschätzt und eingeübt werden sollen, stellt sich die Frage, ob weltanschauliche Themen nicht außerhalb bestehender konfessioneller Strukturen und damit außerhalb eines konfessionell ausgerichteten Religionsunterrichts verhandelt werden sollten. Ziel dieser Bildung sollte dann weniger die Schärfung konfessioneller Identitäten sein – diese sollte in den Religionsgemeinschaften

selbst erfolgen –, sondern der positive Umgang mit weltanschaulicher Pluralität auf der Basis von Religionsfreiheit.

## Literatur

- Al-Attas, Syed Muhammad Naquib (1990). *Secular – Secularization – Secularism*. In Paul J. Griffith (Hrsg.), *Christianity Through Non-Christian Eyes* (111–125). Maryknoll: Orbis Books.
- Altemeyer, Bob & Hunsberger, Bruce (1992). Authoritarianism, Religious Fundamentalism, Quest, and Prejudice. *International Journal for the Psychology of Religion*, 2, 113–133. [https://doi.org/10.1207/s15327582ijpr0202\\_5](https://doi.org/10.1207/s15327582ijpr0202_5).
- Amlinger, Carolin & Nachtwey, Oliver (2022): *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Anderson, Edward & Longkumer, Arkotong (Hrsg.) (2020). *Neo-Hindutva. Evolving Forms, Spaces, and Expressions of Hindu Nationalism*. Oxon: Routledge.
- Bauer, Thomas (2018). *Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*. Stuttgart: Reclam.
- Beck, Ulrich (2008). *Der eigene Gott. Von der Friedensfähigkeit und dem Gewaltpotential der Religionen*. Frankfurt: Verlag der Weltreligionen.
- Becker, Patrick (2022). Abnehmende Ambiguitätstoleranz in der Religion? Zur Politisierung von Überzeugungen in der Moderne. In Marlene Deibl & Katharina Mairinger (Hrsg.), *Eindeutig mehrdeutig. Ambiguitäten im Spannungsfeld von Gesellschaft, Wissenschaft und Religion* (215–232). Göttingen: V&R. <https://doi.org/10.14220/9783737014052.215>.
- (2018). Religion in der Krise? Religiöse Pluralität in einer innerweltlich orientierten Gesellschaft. In Martin Kirschner & Karlheinz Ruhstorfer (Hrsg.), *Die gegenwärtige Krise Europas. Theologische Antwortversuche* (103–120). Freiburg: Herder.
- (2017). *Jenseits von Fundamentalismus und Beliebigkeit. Zu einem christlichen Wahrheitsverständnis in der (post-)modernen Gesellschaft*. Freiburg: Herder.
- Becker, Patrick & Nass, Elmar (2022). The Social Danger of Christian Fundamentalism. Plea for a Coalition of Church and Secular Society. In Rajendra Baikady et al. (Hrsg.), *The Palgrave Handbook of Global Social Change*. Basingstoke: Palgrave Macmillan. [https://doi.org/10.1007/978-3-030-87624-1\\_136-1](https://doi.org/10.1007/978-3-030-87624-1_136-1).
- Becker, Patrick & Diewald, Ursula (2009). Relativismus, Postmoderne und Wahrheitsanspruch. *Stimmen der Zeit*, 227, 673–684.
- Benslama, Fethi (2017). *Der Übermuslim. Was junge Menschen zur Radikalisierung treibt* (übers. v. Monika Mager & Michael Schmid). Berlin: Matthes & Seitz.
- Berger, Peter L. (2015). *Altäre der Moderne. Religion in pluralistischen Gesellschaften* (übers. v. Ruth Pauli). Frankfurt/New York: Campus.
- Bishara, Azmi (2022). On Salafism. Concepts and contexts. Stanford: Stanford University Press. <https://doi.org/10.11126/stanford/9781503630352.001.0001>.
- Camurça, Marcelo (2020). Igreja Universal do Reino de Deus. Entre o „plano de poder“ e a lógica de minoria perseguida. *Religião e Sociedade*, 40, 43–66. <https://doi.org/10.1590/0100-85872020v40n1cap02>.
- Cowan, Benjamin A. (2021). *Moral Majorities Across the Americas. Brazil, the United States, and the Creation of the Religious Right*. Chapel Hill: University of North Carolina Press. <https://doi.org/10.5149/northcarolina/9781469662077.001.0001>.

- Cunha, Carlos Alberto Motta (2020). Fundamentalismo à brasileira. Perfil e enfoque do Prot-estantismo de Missão no Brasil. *Horizonte*, 57, 1137–1161. <https://doi.org/10.5752/P.2175-5841.2020v18n57p1137>.
- Cunha, Magali Nascimento (2021). „Por el gobierno de Dios“. La inserción de nuevos movimientos fundamentalistas estadounidenses en la arena política en Brasil durante el gobierno Trump. *Ciencias Sociales y Religión*, 23, e021022. <https://doi.org/10.20396/csr.v23i00.15164>.
- Dennaoui, Youssef (2024a). Umkämpfte Religion. Formen und Transformationen religiöser Konkurrenzkämpfe im Feld des Islam am Beispiel Marokkos. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*. <https://doi.org/10.1007/s41682-024-00170-x>.
- (2024b). Verlust und Errettung. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse salafistischer Überbietungsstrategien im Feld des Islam in Deutschland. *Zeitschrift für Diskursforschung* (in Druck).
- (2023a): Religiöse Überbietung. Elemente zur soziologischen Bestimmung einer Sonderform religiöser Konkurrenzkämpfe im Feld des Islam. In Paula-Irene Villa-Braslavsky (Hrsg.), *Verhandlungen des 41. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bielefeld 2022*. O.O.
- (2023b). Salafismus als eine fundamentalistische Bewegung. Eine religionssoziologische Perspektive. *Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext*, 1/2023, 34–42.
- (2017). Modernisierungspfade und Säkularisierungskulturen. Zur Kritik der Säkularisierungskategorie im Kontext der Multiple-Modernities-Debatte. In Philipp Stoellger & Martina Kumlehn (Hrsg.), *Wortmacht/Machtwort. Deutungsmachtkonflikte in und um Religion (127–152)*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Droogan, Julian & Waldek, Lise (2018). Religion, Radicalization, and Violent Extremism? In Scott Cowdell et al. (Hrsg.): *Does Religion Cause Violence? Multidisciplinary Perspectives on Violence and Religion in the Modern World (173–190)*. New York: Bloomsbury Academic.
- Eisenstadt, Shmuel (2002). *Multiple Modernities*. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Emerson, Michael O. & Hartman, David (2006). The Rise of Religious Fundamentalism. *Annual Review of Sociology*, 32, 127–144. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.32.061604.123141>.
- Friedland, Roger (2001). Religious Nationalism and the Problem of Collective Representation. *Annual Review of Sociology*, 27, 125–152. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.27.1.125>.
- Gierycz, Michał (2020): Religion. A Source of Fundamentalism or A Safeguard Against It? *Religions* 11, 104. <https://doi.org/10.3390/rel11030104>.
- Guadalupe, José Luis Pérez (2018). ¿Políticos Evangélicos o Evangélicos Políticos? Los Nuevos Modelos de Conquista Política de los Evangélicos en América Latina. In José Luis Pérez Guadalupe & Sebastian Grundberger (Hrsg.), *Evangélicos y Poder en América Latina (11–106)*. Lima: Konrad Adenauer Stiftung and Instituto de Estudios Social Cristianos.
- Hansen, Thomas Blom (1999). *The Saffron Wave. Democracy And Hindu Nationalism In Modern India*. Princeton: Princeton University Press. <https://doi.org/10.1515/9781400823055>.
- Heinrich, Axel (2006). *Denkmuster zur Eindämmung und zur Legitimation von Gewalt im Christentum und im Islam*. Bonn: Justitia et Pax.
- Hibbard, Scott W. (2010). *Religious Politics and Secular States. Egypt, India and the United States*. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Hunter, James Davison (2010). Fundamentalism and Relativism Together. Reflections on Genealogy. In Peter L. Berger (Hrsg.), *Between Relativism and Fundamentalism. Religious Resources for a Middle Position (17–34)*. Grand Rapids/Cambridge: William B. Eerdmans.
- Joppke, Christian (2018). *Der säkulare Staat auf dem Prüfstand. Religion und Politik in Europa und den USA* (übers. v. Gabriele Gockel & Sonja Schuhmacher). Hamburg: Hamburger Edition.
- Kanol, Eylem (2021). Explaining Unfavorable Attitudes Toward Religious Out-Groups Among Three Major Religions. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 60, 590–610.
- (2024). Von Herkunft zu Überzeugung. Deutschlands Muslime im Spannungsfeld von Nationalismus und Politischem Islam. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*. <https://doi.org/10.1007/s41682-024-00174-7>.

- Kepel, Gilles (1991). *Die Rache Gottes. Radikale Moslems, Christen und Juden auf dem Vormarsch* (übers. v. Thorsten Schmidt). München: Piper.
- Kirkpatrick, David C. (2019). Reforming Fundamentalism in Latin America. *The Evangelical Left and Universidad Bíblica Latinoamericana. Journal of the American Academy of Religion*, 87, 122–155. <https://doi.org/10.1093/jaarel/lfy033>.
- Kurth, James (2007). Religion and National Identity in America and Europe. *Sociology*, 44, 120–125. <https://doi.org/10.1007/s12115-007-9020-1>.
- Kuru, Ahmet T. (2019). *Islam, authoritarianism, and underdevelopment. A global and historical comparison*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Laythe, Brian & Finkel, Deborah & Kirkpatrick, Lee A. (2001). Predicting Prejudice from Religious Fundamentalism and Right-Wing Authoritarianism. A Multiple-Regression Approach. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 40, 1–10.
- Levitsky, Steven & Ziblatt, Daniel (2018). *Wie Demokratien sterben. Und was wir dagegen tun können* (übers. v. Klaus-Dieter Schmidt). München: DVA.
- Lo Mascolo, Gionathan (Hrsg.) (2023). *The Christian Right in Europe. Movements, Networks, and Denominations*. Bielefeld: Transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839460382>.
- Marsh, Christopher (2008). Religion and Nationalism. In Guntram H. Herb & David H. Kaplan (Hrsg.), *Nations and Nationalism in Global Perspective. An Encyclopedia of Origins, Development, and Contemporary Transitions Bd. 1* (99–110). Santa Barbara: ABC-CLIO.
- Meyer, Thomas (2011). *Was ist Fundamentalismus? Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93215-6>.
- (1989). Fundamentalismus. Die andere Dialektik der Aufklärung. In ders. (Hrsg.), *Fundamentalismus in der modernen Welt. Die Internationale der Unvernunft* (13–22). Frankfurt: Suhrkamp.
- Moaddel, Mansoor & Karabenick, Stuart A. (2018). Religious Fundamentalism in Eight Muslim-Majority Countries. Reconceptualization and Assessment. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 57, 676–706.
- Müller-Fahrenholz, Geiko (2006). Zwischen Fundamentalismus und Beliebigkeit. *Ökumenische Rundschau*, 55, 68–76.
- Öztürk, Cemal (2023). Revisiting the Islam-patriarchy nexus. Is religious fundamentalism the central cultural barrier to gender equality? *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, 7, 173–206. <https://doi.org/10.1007/s41682-022-00130-3>.
- Pew Research Center (2014). Religion in Latin America. Widespread Change in a Historically Catholic Region. <https://www.pewresearch.org/wp-content/uploads/sites/20/2014/11/Religion-in-Latin-America-11-12-PM-full-PDF.pdf>.
- Pickel, Gert (2013). *Religionsmonitor. Religiosität im internationalen Vergleich*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Pollack, Detlef & Rosta, Gergely (2015). *Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich*. Frankfurt/New York: Campus.
- Pratt, Douglas (2018). *Religion and extremism. Rejecting diversity*. London: Bloomsbury.
- Prutsch, Markus J. (2007). *Fundamentalismus. Das „Projekt der Moderne“ und die Politisierung des Religiösen*. Vienna: Passagen Verlag.
- Riesebrodt, Martin (2005). Was ist religiöser Fundamentalismus. In Clemens Six et al. (Hrsg.), *Religiöser Fundamentalismus. Vom Kolonialismus zur Globalisierung* (13–32). Innsbruck: Studien Verlag.
- Rouhana, Nadim N. & Shalhoub-Kevorkian, Nadira (Hrsg.) (2021). *When politics are Sacralized. Comparative perspectives on religious claims and nationalism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Shahak, Israel & Mezvinsky, Norton (2004). *Jewish Fundamentalism in Israel*. London: Pluto Press.
- Sim, Stuart (2004). *Fundamentalist World. The New Dark Age of Dogma*. Cambridge: Icon Books.

- Smith, Anthony D. (2000). The ‚Sacred‘ Dimension of Nationalism. *Millenium Journal of International Studies*, 29, 791–814. <https://doi.org/10.1177/03058298000290030301>.
- Soper, Christopher J. & Fetzer, Joel S. (2018). *Religion and Nationalism in Global Perspective*. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781316995280>.
- Specker, Tobias (2024). Leerformel oder Meilenstein? Fünf Jahre nach dem Abu-Dhabi-Dokument zu christlich-islamischen Beziehungen. *Herder Korrespondenz*, 2/2024, 32–35.
- Spohn, Willfried (2003). Multiple Modernity, Nationalism and Religion. *A Global Perspective*. *Current Sociology*, 51, 265–286. <https://doi.org/10.1177/0011392103051003007>.
- Striet, Magnus (2013). Weltliche Welt. Eine fundamentaltheologische Grundlegung. In Martin Kirschner & Joachim Schmiedl (Hrsg.), *Diakonia. Der Dienst der Kirche in der Welt* (41–56). Freiburg: Herder.
- Taylor, Charles (2007). *A Secular Age*. Harvard: Harvard University Press.
- Tezcan, Levent (2020). From Serene Certainty to the Paranoid Insecurity of Salvation. Remarks on Resentment in the Current Muslim Culture. In Christian von Scheve et al. (Hrsg.), *Affect and emotion in multi-religious secular societies* (75–95). Oxon/New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781351133272-5>.
- Tibi, Bassam (1998). *The Challenge of Fundamentalism. Political Islam and the New World Disorder*. Berkeley: University of California Press.
- Tomka, Miklós & Szilárdi, Réka (2016). Religion and Nation. In András Máté-Tóth & Gergely Rosta (Hrsg.), *Focus on Religion in Central and Eastern Europe. A Regional View* (75–110). Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110228120-003>.
- Vernant, Jean-Pierre (2012). Individuum, Tod, Liebe. Das Selbst und der andere im alten Griechenland. In Bernd Janowski (Hrsg.), *Der ganze Mensch. Zur Anthropologie der Antike und ihrer europäischen Nachgeschichte* (155–171). Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783050060606.155>.
- Walzer, Michael (2015). *The Paradox of Liberation. Secular Revolutions and Religious Counterrevolutions*. New Haven/London: Yale University Press.
- Wiktorowicz, Quintan (2006). Anatomy of the Salafi Movement. *Studies in Conflict & Terrorism*, 29, 207–239. <https://doi.org/10.1080/10576100500497004>.
- Wood, John Carter (Hrsg.) (2016). *Christianity and National Identity in Twentieth-Century Europe. Conflict, Community, and the Social Order*. Göttingen: V&R. <https://doi.org/10.13109/9783666101496>.
- Zilla, Claudia (2019). *Die Evangelikalen und die Politik in Brasilien. Die Relevanz des religiösen Wandels in Lateinamerika*. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik.

#### Autor:

Patrick Becker, Dr., Professor für Fundamentaltheologie und Religionswissenschaft der Universität Erfurt. Arbeitsschwerpunkt: Reflexion religiöser und weltanschaulicher Prozesse in modernen Gesellschaften.

Adresse: Professur für Fundamentaltheologie und Religionswissenschaft, Universität Erfurt, Nordhäuser Str. 63, 99089 Erfurt. E-Mail: [patrick.becker@uni-erfurt.de](mailto:patrick.becker@uni-erfurt.de)





# Wahrnehmungen von Antisemitismus und jüdischem Leben bei der Polizei

Ergebnisse einer Befragung von Polizist:innen in Nordrhein-Westfalen

Jakob Baier, Marc Grimm, Sarah Jadwiga Jahn & Jana-Andrea Frommer

**Abstract:** Die Studie untersucht die Wahrnehmungen und Wissensbestände von Polizeibediensteten zu jüdischem Leben und Antisemitismus in Nordrhein-Westfalen. Mittels 38 leitfadengestützter Interviews mit 39 Polizeikräften aus zehn Kreispolizeibehörden wurden deren Perspektiven, Erfahrungen und Einschätzungen zu diesen Themenfeldern sowie spezifische Wissens- und Kompetenzbedarfe erhoben. Die Ergebnisse zeigen begrenzte Wissensbestände der Befragten hinsichtlich der Pluralität jüdischen Lebens sowie zeitgenössischer Erscheinungsformen des Antisemitismus. Die Wahrnehmung jüdischen Lebens ist stark durch eine historisierende Perspektive mit Fokus auf den Nationalsozialismus geprägt. Antisemitismus wird selten als gesamtgesellschaftliches Phänomen und primär im Kontext rechtsextremer sowie islamistischer Milieus verortet, während komplexere Erscheinungsformen wie israelbezogener oder linker Antisemitismus seltener erkannt werden. Die Interviewten artikulieren einen deutlichen Bedarf an spezifischen Bildungsangeboten und strukturellen Maßnahmen, um antisemitische Vorfälle adäquat einordnen und bearbeiten zu können. Die Studie verdeutlicht die Notwendigkeit einer systematischen Integration dieser Themen in die polizeiliche Aus- und Fortbildung sowie einer Verbesserung des behördeninternen Wissensmanagements.

**Schlagwörter:** Antisemitismus, Polizei, Nordrhein-Westfalen, Jüdisches Leben, Polizeiausbildung, Polizeiforschung, Qualitative Interviewstudie, Antisemitismusprävention, Polizeiliche Bildung, Wissensmanagement, Sicherheitsbehörden, Extremismusbekämpfung, Demokratische Resilienz

## 1. Einleitung

Das Erstarken extrem rechter Akteur:innen in Politik und Gesellschaft (Küpper/Zick/Rump 2021: 75 ff.; Decker et al. 2022: 11 ff.), die Massenproteste verschwörungsideologischer Milieus wie der sogenannten Querdenker:innen-Bewegung (Rensmann 2022: 105 ff.; Sosada 2022: 130 ff.), die Verbreitung antisemitischer Bilder im Rahmen der weltweit beachteten Kunstaussstellung *documenta fifteen* (Deitelhoff et al. 2023) zeigen: Antisemitismus zeigt sich immer offener in unterschiedlichen politischen wie kulturellen Kontexten. Antisemitische Argumentationen und Denkformen äußern sich nicht nur in volksverhetzenden Aussagen (z.B. Holocaust-Leugnung), verbalen Anfeindungen oder Beleidigungen, sondern auch in manifester Gewalt. Seit den Massakern der Hamas vom 7. Oktober 2023 und dem darauf folgenden Krieg Israels gegen die islamistische Terrororganisation ist zudem eine deutliche Normalisierung und Radikalisierung des israelbezogenen Antisemitismus im öffentlichen Diskurs zu beobachten (Bundesverband der Recherche- und Informationsstelle Antisemitis-

mus (RIAS) 2024; democ. 2023; Schakat 2023; Frankfurter Allgemeine Zeitung 2023; Zeit Online 2023). In jüngeren Fachdebatten werden – neben präventiven Maßnahmen wie etwa Bildungs- und Begegnungsprojekten (Jahn/Frommer 2024; Jahn 2023; Schubert 2022; Grimm/Müller 2020) – verstärkt Möglichkeiten der Repression antisemitischer Agitation und Gewalt diskutiert (Frommer/Jahn 2023; Keller-Kemmerer/Löbrich 2024; Lembke 2024).

Aufgrund ihrer zentralen Rolle bei der Aufrechterhaltung von öffentlicher Sicherheit und Ordnung im Allgemeinen und den Schutz von Minderheiten im Besonderen rückt die Polizei in den Mittelpunkt des hier dargestellten Beitrages. Damit eine potentiell antisemitische Tatmotivation erkannt und die Gefahrenlage für die von Antisemitismus Betroffenen wahrgenommen und identifiziert werden kann, bedarf es einer phänomenspezifischen und zielgruppengerechten Professionalisierung der Polizeikräfte. Bisher liegen jedoch keine empirischen Erkenntnisse über die Wissensbestände von Polizeikräften zum Phänomenbereich Antisemitismus und jüdisches Leben vor. Der Beitrag untersucht daher drei zentrale Fragen: Welche Wissensbestände zu jüdischem Leben und Antisemitismus lassen sich bei Polizeibediensteten identifizieren? Welche Bedeutung messen sie diesem Wissen für ihre berufliche Praxis bei? Und welche (Weiter-)Bildungsangebote und strukturellen Maßnahmen sind aus Sicht der Polizeibediensteten notwendig, um den Anforderungen im Umgang mit Antisemitismus im Polizeialltag gerecht zu werden?

In einer unter der Leitung von Dr. Marc Grimm (Universität Bielefeld) und Dr. Sarah Jadwiga Jahn (Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen) durchgeführten Studie wurden insgesamt 39 Polizeibedienstete im Zeitraum von Juni bis Dezember 2022 aus unterschiedlichen Dienstbereichen von zehn Kreispolizeibehörden Nordrhein-Westfalens befragt. Ziel der Untersuchung war es, polizeiliche Perspektiven, Erfahrungen und Einschätzungen zu den Themenfeldern jüdisches Leben und Antisemitismus zu ermitteln sowie Wissens- und Kompetenzbedarfe aus der Polizeipraxis zu erheben.

Der Beitrag stellt den oben skizzierten Problemzusammenhang und zentrale Ergebnisse der Studie dar (Grimm et al. 2024). Nach einer fachwissenschaftlichen Einordnung der Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der gegenwärtigen Polizeiforschung in Kapitel 2, wird in Kapitel 3 das methodische Vorgehen skizziert. Anschließend werden in Kapitel 4 zunächst die Perspektiven der Interviewten auf jüdisches Leben und in Kapitel 5 deren Wissensbestände zu Antisemitismus dargestellt. Das darauffolgende Kapitel 6 beschreibt die berufspraktische Relevanz von Wissen zu diesen Themengebieten aus Sicht der Interviewten. Die Untersuchung impliziert somit auch die Notwendigkeiten und Bedarfe, die Polizeibedienstete diesen Wissensbeständen zumessen. Im Fazit argumentieren die Autor:innen des vorliegenden Beitrags für die Etablierung spezifischer Wissens- und Kompetenzbedarfe, die für die Professionalisierung von Polizeikräften im Umgang mit Antisemitismus und dem Schutz jüdischen Lebens erforderlich sind.

## 2. Antisemitismus als Gegenstand von Forschung im Kontext Polizei

Die vorliegende Studie orientiert sich an der von der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) entwickelten Arbeitsdefinition von Antisemitismus, die sowohl von der Bundesregierung als auch von zahlreichen nationalen und internationalen Institutionen an-

erkannt ist (International Holocaust Remembrance Alliance 2016). Antisemitismus wird darin als „eine bestimmte Wahrnehmung von Juden“ (International Holocaust Remembrance Alliance 2016) beschrieben, „die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen“ (International Holocaust Remembrance Alliance 2016). Diese Arbeitsdefinition hat sich als zentrale Referenz in der Antisemitismusbekämpfung etabliert (European Commission 2017). Eine solche Definition kann jedoch nur eine grundlegende Orientierung bieten, da die Erscheinungsformen des Antisemitismus deutlich komplexer sind. Als wandlungsfähiges Phänomen verbindet sich Antisemitismus mit verschiedenen weltanschaulichen, religiösen und politischen Überzeugungen. Seine moderne Ausprägung wurzelt im jahrhundertalten christlichen Antijudaismus, dessen zentrale Motive im biologistischen Denken des 19. Jahrhunderts aufgegriffen wurden und heute im Antizionismus fortleben. Diese historische Entwicklung hat verschiedene Erscheinungsformen hervorgebracht, die nach ihrem jeweiligen Kontext als christlicher (Antijudaismus) (Kamplung 2006: 11; Nirenberg 2015: 97 ff.), völkisch-rassistischer (Bergmann 2012: 191 f.; Pfahl-Traugber 2019: 301), islamischer (Nirenberg 2015: 145 ff.; Öztürk/Pickel 2022: 199), linker (Salzborn 2018: 107 f.) oder israelbezogener (Holz/Haury 2021: 58 ff.) Antisemitismus kategorisiert werden können. Obwohl diese Ausprägungen der Judenfeindschaft in unterschiedlichen historischen Epochen entstanden sind, treten sie – den aktuellen gesellschaftlichen Kommunikationsformen angepasst – auch in gegenwärtigen Kontexten auf (Bernstein 2020: 36 ff.; Rensmann 2022: 105 ff.).

Während Rassismus und Xenophobie – nicht zuletzt aufgrund öffentlicher Diskussionen über *Racial Profiling* (Niemz/Singelstein 2022: 337 ff.) – bereits Gegenstand fachwissenschaftlicher Debatten ist (Jaschke 1996; Lindner 2001; Kopke 2019; Hunold/Singelstein 2022), weist der Forschungsstand zum Thema Antisemitismus im Kontext von Polizei erhebliche Lehrstellen auf. Die aktuelle MEGAVO-Studie (Motivation, Einstellung und Gewalt im Alltag von Polizeivollzugsbeamten) untersucht zwar grundsätzlich Einstellungsmuster innerhalb der Polizei (Deutsche Hochschule der Polizei 2024), zeigt jedoch bei der Erfassung und Analyse antisemitischer Einstellungen deutliche theoretische und methodische Schwächen. Besonders auffällig ist, dass in der zweiten Erhebungsphase, die nach den Terroranschlägen der Hamas am 7. Oktober 2023 und der darauffolgenden militärischen Reaktion Israels durchgeführt wurde, das Item zum israelbezogenen Antisemitismus entfiel.<sup>1</sup> Die Er-

1 Hierbei handelt es sich um den Aussagesatz „Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts Anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben.“, der in der empirischen Einstellungsforschung als Standard-Item für die Ermittlung der Einstellung zum israelbezogenen Antisemitismus fungiert (Zick 2021: 188; Decker et al. 2024: 60). Die Autor:innen der MEGAVO-Studie begründen den Verzicht auf das Item wie folgt: „Das Statement, das das Handeln des israelischen Staates gegenüber Palästinensern mit der Judenverfolgung in der NS-Zeit vergleicht, wurde nicht mehr gestellt, da es bereits in der ersten Befragung einen recht hohen Anteil an ‚weiß nicht‘-Antworten auslöste. Diese Frage kann schon zu diesem Zeitpunkt vermehrt Verständnisschwierigkeiten ausgelöst haben, was aufgrund der zwei dort angesprochenen Vergleichsbeziehungen nachvollziehbar ist. Mit der Eskalation des Nahostkonfliktes seit dem 7. Oktober 2023 bekam dieses Statement einen Kontext, der die Vergleichbarkeit der Fragen über die Zeit sehr fraglich erscheinen ließ. Das Statement wurde daher in der zweiten Erhebung nicht erneut verwendet. Es geht aufgrund der Vergleichbarkeit auch nicht in die Berechnung des Index-Wertes für den Antisemitismus der ersten Erhebung ein.“ (Deutsche Hochschule der Polizei 2024: 106 f.) Jene Argumentation, wonach das Item „mit der Eskalation des Nahostkonfliktes [...] einen neuen Kontext erhielt“, ist insofern abwegig, als dass es sich trotz der aktuellen Konfliktsituation – und somit nach wie vor – um einen historisch unzulässigen und im Kern antisemitischen Vergleich handelt. Der von den Autor:innen der MEGAVO-Studie angesprochenen Anstieg der

hebung zu antisemitischen Einstellungsmustern beschränkte sich dadurch auf lediglich zwei Items, die ausschließlich den klassischen Antisemitismus erfassen. Der Post-Shoah-Antisemitismus mit seinen charakteristischen Motiven der Schuldabwehr und Erinnerungsverweigerung wurde in der Studie gar nicht berücksichtigt. Diese eingeschränkte Erfassung führt dazu, dass die MEGAVO-Studie keine validen Aussagen über antisemitische Einstellungsmuster unter Polizeibediensteten ermöglicht.

Hinsichtlich der curricularen Verortung der Themen Antisemitismus und Rassismus in der Polizeiausbildung der Länder kommt eine Analyse des Mediendienst Integration zu dem Ergebnis, dass diese lediglich in Modulen der fünf Bundesländern Baden-Württemberg, Berlin, Saarland, Sachsen-Anhalt und Thüringen verankert sind. Eine erweiterte Untersuchung zur Rolle von Antisemitismus im Bildungskanon der Hochschulen der Landespolizeien zeigen ein differenziertes Bild: So sind die Themen Antisemitismus und Rassismus zwar nicht als solches in den meisten Modulhandbüchern der Polizeihochschulen benannt, allerdings zeigt sich in Interviews mit Dozierenden, dass diese die Themen häufig in Wahlpflicht-/Vertiefungsmodulen behandeln (Jahn/Peters 2024: 52). Während die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus einen zentralen Stellenwert einnimmt (ebd. 49), fehlt es in den meisten Bildungsmaterialien an fundiertem Wissen über aktuelle Erscheinungsformen des Antisemitismus (ebd. 50 f.). Auch die Vielfalt jüdischen Lebens in Deutschland wird in den Lehrmaterialien nicht abgebildet (ebd. 48). Diese inhaltlichen Lücken werden teilweise durch das Engagement einzelner Ausbilder:innen und Lehrender ausgeglichen (ebd. 56 f.) Ein weiteres Forschungsdesiderat betrifft die Perspektive der von Antisemitismus Betroffenen im Kontext polizeilicher Arbeit. Eine nennenswerte Ausnahme stellt hier die LeAH-Studie (Leben und Alltag von Jüdinnen und Juden in Hamburg) dar, die im Auftrag des Bundesministeriums des Innern durchgeführt wurde und gezielt die Erfahrungen der Betroffenen untersucht (Groß et al. 2024). Neuere Untersuchungen liefern zudem wichtige Erkenntnisse zur Rolle des Rechtsstaats in der Bekämpfung des Antisemitismus (Giesel/Borchert 2024). Dabei fließen auch erkenntnisreiche Perspektiven von Zivilgesellschaftlichen Organisationen ein, wie etwa der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS). Insgesamt zeigt sich jedoch, dass die systematische Erforschung des polizeilichen Umgangs mit Antisemitismus sowie die Analyse entsprechender institutioneller Strukturen und Handlungspraktiken bisher nur unzureichend erfolgt ist. Diese Forschungslücke erscheint angesichts der gesellschaftlichen Relevanz des Themas besonders gravierend.

### 3. Methodisches Vorgehen

Die Untersuchung zielte darauf ab, Einblicke in die Wissensbestände von Polizeikräften zu Antisemitismus und jüdischem Leben zu erlangen sowie praktische Bedarfe für die Polizeiarbeit zu ermitteln. Dafür wurden die Interviewten sowohl allgemein zu den Themen jüdisches Leben und Antisemitismus befragt als auch konkrete polizeiliche Einsatzszenarien besprochen. Für diese Untersuchung wurde ein qualitativer Forschungsansatz mit leitfaden-

„Weiß-nicht“-Antworten können auch als Hinweis darauf verstanden werden, dass weniger Befragte den antisemitischen Vergleich entschieden ablehnen. Aktuelle Studien der etablierten Antisemitismusforschung verdeutlichen die weiterhin bestehende Relevanz des Items zur Ermittlung antiisraelisch-antisemitischer Einstellungen (Beyer et al. 2024: 22).

gestützten Interviews gewählt, um eine tiefergehende Analyse der polizeipraktischen Erfahrungen und Bedarfe der Polizeikräfte detailliert zu erfassen und im jeweiligen Arbeitskontext zu verstehen (Misoch 2019: 1 ff.).

### 3.1 Sample

Die Studie basiert auf 38 Interviews mit insgesamt 39 Befragten aus zehn verschiedenen Kreispolizeibehörden in Nordrhein-Westfalen. Um eine möglichst große Bandbreite abzudecken, wählte das Forschungsteam die Behörden nach verschiedenen Kriterien aus – darunter die Lage (städtisch/ländlich), der Zuständigkeitsbereich, die Zugehörigkeit zu Regierungsbezirken sowie regionale soziodemografische Merkmale. Diese breite Streuung ermöglicht vielfältige Einblicke in die Bedürfnisse und Sichtweisen verschiedener Behörden und Funktionsbereiche. An einem ausgewählten Standort wurden neun Personen interviewt, um dort ein möglichst umfassendes Bild aller Funktionsbereiche zu erhalten. Die übrigen Standorte sind mit zwei bis sechs Befragten vertreten. Unter den 39 Interviewten befinden sich 10 Frauen und 29 Männer im Alter von 23 bis 61 Jahren, die in unterschiedlichen Funktionsbereichen tätig sind:

**Tabelle I:** Sample der Interviewstudie

Funktionsbereiche	Personen
Wachdienst (Streifendienst, Dienstgruppen- und Wachleitung sowie Ausbildungsbetreuung)	12
Staatsschutz	9
Bezirksdienst	3
Leitungsstab und/oder Extremismusbeauftragte	3
Opferschutzbeauftragte und/oder Kontaktbeamte/-innen für muslimische Institutionen	4
Ständiger Stab	2
Bereitschaftspolizei	3
Aus- und Fortbildungsleitung innerhalb der Behörde	1
Dienststellenleitung	1
Verkehrsdienst	1

Die Auswahl der Interviewpersonen erfolgte auf unterschiedlichen Wegen: Nach der offiziellen Genehmigung der Studie durch das Innenministerium benannte jede der zehn Kreispolizeibehörden eine zentrale Ansprechperson aus ihrem Leitungsteam. Diese Ansprechpersonen gingen dabei unterschiedlich vor: Einige stimmten sich mit dem Forschungsteam ab und schlugen gezielt bestimmte Interviewpersonen vor, während andere eine allgemeine Anfrage innerhalb ihrer Behörde starteten. An mehreren Standorten war das Interesse an der Teilnahme so groß, dass mehr potenzielle Interviewpersonen zur Verfügung standen, als

ursprünglich geplant. In solchen Fällen wählte das Forschungsteam aus, wobei Funktionen und Zuständigkeiten der Interessenten berücksichtigt wurden. Ziel war es, ein ausgewogenes Spektrum an Einsatzbereichen, Erfahrungen und Hierarchieebenen sowohl für die einzelnen Standorte als auch für die Gesamtstudie sicherzustellen.

### 3.2 Erhebung und Analyse

Für die Durchführung der Interviews wurde ein halbstrukturierter Ansatz gewählt. Dies bedeutet, dass ein Leitfaden als Orientierung diente, wobei die Reihenfolge und der genaue Wortlaut der Fragen flexibel gehandhabt wurden (Krell/Lamnek 2016: 338 ff.). Den Leitfaden entwickelte das Forschungsteam mit Fokus auf mehrere Kernthemen: die berufspraktische Bedeutung von Antisemitismus und jüdischem Leben, den konkreten Umgang damit im Polizeialltag sowie strukturelle Rahmenbedingungen. Weitere Schwerpunkte waren der Wissens- und Kompetenzbedarf von Polizeibediensteten in der Antisemitismusprävention, repressive Maßnahmen, Gefahrenanalysen, Opferschutz und Dokumentationsprozesse. Um die Qualität und Praxisrelevanz des Leitfadens sicherzustellen, wurde er vor dem Einsatz verschiedenen Expert:innen zur kritischen Prüfung vorgelegt: Vertreter:innen jüdischer Organisationen (Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein K.d.ö.R. sowie die Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit Beratung bei Rassismus und Antisemitismus *SABRA*) sowie Polizeikräfte aus Bildung (Kriminologie und Einsatzlehre) und Praxis (Staatsschutz). Dieses Vorgehen gewährleistete, dass der Leitfaden sowohl die Perspektive der Betroffenen als auch die praktischen Anforderungen aus Polizeiarbeit und -ausbildung angemessen berücksichtigt.

Mit der Untersuchung sollte ein möglichst breites Spektrum an Erfahrungen und Perspektiven erfasst werden – sowohl zum Thema Antisemitismus und jüdisches Leben als auch zu konkreten Einsatzszenarien. Der verwendete Interviewleitfaden erfüllte dabei mehrere Funktionen: Er gab den Gesprächen eine grundlegende Struktur und ermöglichte dadurch den Vergleich zwischen verschiedenen Interviews. Gleichzeitig ließ er genügend Spielraum, um einzelne Aspekte zu vertiefen und flexibel auf die unterschiedlichen Erfahrungen der Polizeikräfte einzugehen, die je nach Position und Dienstjahren stark variierten (Misoch 2019: 65 ff.).

Die Auswertung der anonymisierten Interviewtranskripte erfolgte mittels einer inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse nach dem Ansatz von Udo Kuckartz, wofür die Analysesoftware MAXQDA 2020 genutzt wurde. Diese Methode ermöglicht es, das Datenmaterial systematisch zu ordnen und für die weitere Analyse aufzubereiten. Der Analyseprozess folgte dabei sieben aufeinander aufbauenden Schritten: Zunächst wurde der Text grundlegend erfasst (1) und erste Hauptkategorien entwickelt (2). Mit diesen Kategorien wurde dann das gesamte Material in einem ersten Durchgang codiert (3). Anschließend wurden alle Textstellen mit gleicher Hauptkategorie zusammengestellt (4). Aus diesem Material wurden dann induktiv weitere Unterkategorien abgeleitet (5). Mit diesem verfeinerten Kategoriensystem erfolgte eine erneute, detailliertere Codierung (6). Den Abschluss bildeten die systematische Auswertung und die Darstellung der Ergebnisse (7) (Kuckartz 2014).

#### 4. Polizeiliche Wahrnehmungen jüdischen Lebens

Im Rahmen der Studie wurden die Interviewpersonen zunächst nach ihren Assoziationen mit jüdischem Leben befragt. Zudem wurden Aussagen zu den Quellen ihres Wissens über jüdisches Leben untersucht. Dabei zeigte sich, dass die Interviewpersonen über begrenzte Wissensbestände bezüglich der Gegenwart jüdischer Lebenswelten, wie etwa religiöse Bräuche, kulturelle Praktiken oder plurale Lebensweisen verfügen. Ein unmittelbarer Kontakt und Austausch mit Jüdinnen und Juden, erfolgte – wenn überhaupt – im Rahmen von einzelnen polizeilichen Fortbildungsprogrammen, Objektschutzaufgaben (wie dem Schutz von Synagogen) oder Sicherheitsmaßnahmen bei Veranstaltungen, die von jüdischen Institutionen organisiert wurden.<sup>2</sup> Nur eine Person (A\_6) erwähnte persönliche Bekanntschaften mit Jüdinnen und Juden, keine der befragten Personen berichtete über eine berufliche Zusammenarbeit mit jüdischen Kolleg:innen. Die Mehrheit gab an, keinen direkten Kontakt oder keine direkte Auseinandersetzung mit dem jüdischen Leben in Deutschland zu haben. Einige Befragte erwähnten, dass sie eine Abwesenheit oder mangelnde Sichtbarkeit des jüdischen Lebens wahrnehmen. So antwortete eine Interviewperson, die sowohl im Leitungsstab als auch im Bereich Extremismus tätig ist, auf die Frage nach spontanen Assoziationen mit jüdischem Leben in Deutschland: „Mein erster Gedanke ist: kaum sichtbar“ (D\_3). Andere Befragte äußerten Schwierigkeiten, Jüdinnen und Juden als solche zu erkennen,<sup>3</sup> was sie vor dem Hintergrund ihrer Aufgabe – diese Personengruppe zu schützen – als besondere Herausforderung benannten.

In spontanen Assoziationen zu jüdischem Leben in Deutschland stellen einige Interviewpersonen ihre Gedanken eine unmittelbare gedankliche Verknüpfung zum Antisemitismus her, dem Jüdinnen und Juden ausgesetzt sind.<sup>4</sup> Die Pluralität jüdischer Glaubenspraxis sowie bestimmte kulturelle Traditionen werden nicht thematisiert. Wenn überhaupt assoziieren Polizeibedienstete jüdisches Leben in Deutschland mit ihren eigenen Erfahrungen im Bereich der Verfolgung antisemitischer Straftaten, sowie insbesondere mit dem Objektschutz (vor allem Synagogen und jüdische Friedhöfe) und Sicherheitsmaßnahmen bei Veranstaltungen jüdischer Institutionen.<sup>5</sup> Jene gedankliche Verknüpfung von jüdischem Leben und Antisemitismus ist insofern kaum überraschend, da Polizeikräfte in Nordrhein-Westfalen im Rahmen ihrer Ausbildung oder während ihres Dienstes häufig mit Objektschutz befasst sind. Vier Befragte erwähnten auch eine tendenzielle Abneigung ihrer Kolleg:innen gegenüber dem Objektschutz, den die meisten als eintönig und langweilig empfinden würden. Dies führt eine Person aus dem Wachdienst auf ein mangelndes Wissen und Verständnis hinsichtlich der Bedeutung dieser gefahrenabwehrenden Polizeiaufgabe zurück (E\_4). Eine weitere Interviewperson aus dem Wachdienst empfiehlt daher, die Bedeutung des Objektschutzes in der Ausbildung junger Polizeibediensteter stärker zu betonen (I\_2).

Die meisten Interviewpersonen besitzen kaum bis kein Wissen über die Vielfalt jüdischer Identitäten, Traditionen sowie religiöser und kultureller Praktiken. Ein großer Teil der Befragten neigt dazu, jüdisches Leben zu historisieren, indem sie das Judentum in Deutschland

2 Interviewpersonen: I\_4, A\_7, A\_3, A\_5, A\_6, H\_3, C\_2 und B\_1. (Bei der Anonymisierung der Interviews wurde für jedes Interview ein Kürzel entwickelt, das sich aus Ort (Buchstabe) und Interviewperson an dem jeweiligen Standort (Zahl) zusammensetzt.)

3 Interviewpersonen: E\_2, E\_3, J\_2, D\_3 und I\_3.

4 Interviewpersonen: B\_3, A\_9, C\_1, E\_3, H\_3 und J\_2.

5 Interviewpersonen: A\_5, A\_6, A\_7, A\_8, A\_9, B\_3, B\_5, C\_1, C\_2, I\_2 und I\_4.

vor allem mit der Geschichte des Antisemitismus (G\_2) und insbesondere mit der Zeit des Nationalsozialismus in Verbindung bringen.<sup>6</sup> Diese Verknüpfung wird oft mit ihren eigenen Erfahrungen im Geschichtsunterricht begründet. Dies korreliert mit wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Darstellung jüdischen Lebens in deutschen Schulbüchern, in denen Jüdinnen und Juden überwiegend als Opfer antisemitischer Verfolgung – insbesondere während der Zeit des Nationalsozialismus – dargestellt werden (Sadowski 2023: 450).

Zusammenfassend gab die Mehrheit der befragten Personen an, nur über ein begrenztes Wissen hinsichtlich der Pluralität jüdischen Lebens zu verfügen. Gleichzeitig äußerten einige ein großes Interesse daran, jüdische Traditionen, kulturelle Praktiken und die unterschiedlichen Strömungen innerhalb des jüdischen Gemeindelebens besser zu verstehen. Bemerkenswert ist, dass eine Interviewperson aus dem Bereich Wachdienst diese Wissensbestände als wesentlichen Aspekt der Gefahrenabwehr beschreibt. Fehlendes Wissen über den Lebensalltag von Jüdinnen und Juden sowie fehlende Informationen über jüdische Einrichtungen würden ein potenzielles Sicherheitsrisiko bedeuten: „Weil ich finde einfach, man muss wissen, wie es innen drin aussieht in dem Gebäude, was man schützen soll. Es wäre schlecht, wenn sie irgendwann mal da rein rennen und nicht wissen, wo welcher Raum ist.“ (I\_2)

## 5. Polizeiliche Wahrnehmungen von Antisemitismus

Im weiteren Verlauf der Interviews wurde ermittelt, auf welche Weise Antisemitismus innerhalb der Polizei wahrgenommen und verstanden wird. Neben einem allgemeinen Verständnis der befragten Polizeikräfte von Antisemitismus (5.1), thematisierten die Interviewpersonen spezifische Motive und Erscheinungsformen des Antisemitismus (5.2) und erläuterten ihre Wahrnehmung von Antisemitismus in politischen, sozialen und/oder religiösen Milieus (5.3).

### 5.1 Allgemeines Verständnis von Antisemitismus

Um Erkenntnisse über das allgemeine Verständnis von Antisemitismus zu erhalten, wurden die Interviewpersonen zunächst nach ihren Assoziationen zu jüdischem Leben und auch nach spontanen Assoziationen zum Thema Antisemitismus gefragt. Fünf Befragte verwiesen unmittelbar auf Fälle antisemitischer Straftaten und nannten in diesem Zusammenhang antisemitische Graffiti, Sachbeschädigungen, die Schändung von Friedhöfen und das Beschmieren jüdischer Einrichtungen mit Nazi-Symbolen als die häufigsten antisemitisch motivierten Delikte.<sup>7</sup> Darüber hinaus beschrieben einige Befragte antisemitische Straftaten wie etwa Volksverhetzung und Hass, das Zeigen illegaler verfassungswidriger Embleme und Symbole, das Skandieren von Nazi-Parolen oder die Leugnung des Holocausts.<sup>8</sup> Mehrere Personen verwiesen auf Angriffs-, Beleidigungs- und Nötigungsdelikte und erwähnten reale oder potenzielle Angriffe auf Personen, die eine jüdische Kopfbedeckung (Kippa) tragen.<sup>9</sup>

6 Interviewpersonen: A\_4, B\_4, B\_6, D\_2, E\_1, E\_4, F\_2, G\_1 und H\_2.

7 Interviewpersonen: B\_3, B\_4, D\_2, E\_3 und H\_2.

8 Interviewpersonen: A\_1, B\_4, D\_2, E\_3, H\_3 und F\_2.

9 Interviewpersonen: B\_1, B\_3, D\_2, D\_3, E\_1, I\_1, I\_3 und H\_2.



Im weiteren Verlauf des Interviews wurden den Polizeibediensteten spezifische Fragen zu ihrem Verständnis von Antisemitismus gestellt. Hierbei wurde von den meisten der Befragten ein rudimentäres Verständnis von Antisemitismus geäußert, das ihn als vorurteils- und/oder religionsbezogene Abneigung gegenüber Jüdinnen und Juden begreift. Daneben konnten manche der Interviewpersonen verschiedene judenfeindliche Motive und ideologische Fragmente benennen, wiesen auf den Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Verschwörungsideologien hin und beschrieben antisemitische Verschwörungsnarrative über den angeblichen Einfluss von Jüdinnen und Juden im internationalen Finanzwesen oder im Mediensektor.<sup>10</sup> Darüber hinaus erwähnten einige Interviewpersonen antisemitische Vorstellungen, die sich auf den jüdischen Staat Israel beziehen, und bezeichneten die Feindseligkeit gegenüber Israel als mögliche Ausprägung von Antisemitismus.<sup>11</sup> In diesem Zusammenhang wurde das Verbrennen israelischer Flaggen bei Demonstrationen von einer Person auf dem Bereich Wachdienst als Ausdruck von Israel-bezogenem Antisemitismus charakterisiert (D\_1). Ein:e Dienstgruppenleiter:in thematisierte die Bedeutung antijudaistischer Motive (z.B. Jüdinnen und Juden als angebliche Kindermörder) in anti-israelischen Parolen (A\_9).

## 5.2 Spezifisches Wissen über Motive und Erscheinungsformen von Antisemitismus

Die Interviews weisen erhebliche Unterschiede im Verständnis und in der Wahrnehmung von Antisemitismus unter den Befragten auf. Die überwiegende Mehrheit sieht Antisemitismus als ein Phänomen, das sich insbesondere in der extremen Rechten findet, aber auch in migrantisches, muslimischen und/oder islamistischen Milieus präsent ist.<sup>12</sup> Eine kleinere Anzahl von Befragten erkennt Antisemitismus als ein Phänomen innerhalb linker Gruppen.<sup>13</sup> Nur wenige Interviewpersonen beschreiben Antisemitismus als ein vielschichtiges, historisch gewachsenes Phänomen moderner Gesellschaften, das sich in verschiedenen Artikulationsformen, sowohl offen als auch subtil bzw. codiert, zeigt.<sup>14</sup> Zwei Personen konnten ein tieferes Verständnis von Antisemitismus darlegen, das über den konventionellen Rahmen des sogenannten „Kriminalpolizeilichen Meldedienstes für den Bereich der politisch motivierten Kriminalität (PMK)“<sup>15</sup> hinausgeht, der politisch motivierte Verbrechen zwischen *links*, *rechts* und *ausländisch* differenziert.<sup>16</sup> Diese Interviewpersonen, beide Mitarbeitende des Staatsschutzes, hoben den Syndrom-Charakter des Antisemitismus hervor, der häufig mit rassistischen und/oder antifeministischen Einstellungen korreliert.

10 Interviewpersonen: E\_1, H\_2, I\_1 und I\_4.

11 Interviewpersonen: A\_1, A\_7, A\_9, B\_3, H\_3, I\_3 und J\_1.

12 Interviewpersonen: A\_2, A\_6, A\_9, B\_2, B\_6, D\_1, D\_2, D\_3, E\_1, E\_2, E\_3, E\_4, H\_1, H\_2, H\_3 und I\_3.

13 Interviewpersonen: A\_4, E\_2, H\_3, I\_2, I\_3 und I\_4.

14 Interviewpersonen: D\_3, E\_3, H\_3 und J\_1.

15 Zur Bedeutung des „Kriminalpolizeilichen Meldedienstes für den Bereich der politisch motivierten Kriminalität (PMK)“ bei der Erfassung antisemitischer Straftaten (Botsch 2021: 456 ff.).

16 Interviewpersonen: E\_3 und I\_1.

### 5.3 Wahrnehmungen von Antisemitismus in politischen, sozialen und/oder religiösen Milieus

Nur sehr wenige Interviewte berichten von antisemitischen Vorfällen in ihrem persönlichen oder unmittelbaren sozialen Umfeld. Einzelne Interviewpersonen geben an, dass sie sich mit der Geschichte und Gegenwart des Antisemitismus befassen. Ein Beispiel dafür ist eine Interviewperson, die von seinen Aktivitäten in antifaschistischen Strukturen während der Jugendzeit berichtete. In diesen Gruppen engagierte sich die Person gegen Rechtsextremismus und wurde so bereits vor dem Eintritt in die Polizei für das Problem sensibilisiert (E\_3). Die meisten Interviewten sehen Antisemitismus jedoch vor allem in rechtsextremen Milieus. Dies liege, so zwei Interviewpersonen, in der Kontinuität nationalsozialistischer Ideologie und Agitation im modernen Rechtsextremismus begründet.<sup>17</sup> Eine weitere Interviewperson erklärte, dass Antisemitismus als ideologische Verbindung zwischen verschiedenen rechten und rechtsextremen Gruppen dient, die von politischen Parteien und konspirationistischen Bewegungen (wie der „Querdenker:innen-Bewegung“) bis hin zu rechten Burschenschaften, Neonazi-Gruppen sowie verfassungsfeindlichen revisionistischen Gruppen (wie der sogenannten „Reichsbürger:innenbewegung“) reichen (I\_1). Antisemitismus innerhalb der politischen Linken wird hingegen seltener von den Interviewten thematisiert. Zwar nehmen wenige Befragte Antisemitismus als Phänomen innerhalb linker Bewegungen wahr, detaillierte Beschreibungen der jeweiligen Gruppen bleiben jedoch aus und beschränken sich auf kurze Erwähnungen antikapitalistischer und antiimperialistischer Fraktionen innerhalb der politischen Linken.<sup>18</sup>

Einige der Interviewpersonen assoziieren Antisemitismus häufiger mit Personen mit Migrationshintergrund und/oder Muslim:innen. Viele der Befragten verweisen in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung antisemitischer Weltanschauung innerhalb islamistischer Gruppen wie Hisbollah, Islamischer Staat und Al-Qaida.<sup>19</sup> Eine Interviewperson mit leitender Funktion im Bereich Aus- und Fortbildung erklärte, dass eine stärkere Tendenz unter Muslim:innen zu antisemitischen Positionen wahrzunehmen sei (D\_2). Ein:e Polizeihauptkommissar:in reflektiert im Interview darüber, ob seine:ihre Wahrnehmung einer größeren Zustimmung zu Antisemitismus unter Muslim:innen möglicherweise durch eigene Vorurteile gegenüber Muslim:innen beeinflusst sein könnte (A\_1). Dass Menschen mit Migrationshintergrund anfälliger für antisemitische Einstellungen und Handlungen sind, wird auch von anderen Interviewten geteilt, die dies mit Erfahrungen aus ihrem Polizeidienst begründen. Insbesondere im Kontext des Nahostkonflikts nehmen drei Interviewte Tendenzen der muslimischen Solidarität mit Palästinenser:innen wahr.<sup>20</sup> Mehrere Interviewte verwiesen auf antisemitische Vorfälle im Zusammenhang mit pro-palästinensischen Demonstrationen.<sup>21</sup>

17 Interviewpersonen: E\_3 und I\_1.

18 Interviewpersonen: H\_3 und I\_2.

19 Interviewpersonen: A\_2, A\_4, A\_6, A\_8, A\_9, E\_2, E\_3, H\_1 und I\_3.

20 Interviewpersonen: E\_2, E\_3 und H\_3.

21 Interviewpersonen: A\_7, D\_1, D\_2 und I\_4.

## 6. Chancen und Grenzen von Bildungs- und Strukturmaßnahmen innerhalb der Polizei

Angesichts der teils fehlenden Wissensbestände der befragten Polizeibediensteten über die Gegenwart jüdischen Lebens ebenso wie über zeitgenössische Formen des Antisemitismus stellt sich die Frage, inwiefern polizeiliche Bildungsformate – etwa in Form von Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen – jene Themen adressieren. Die Interviewpersonen plädieren dafür Lehrformate zu entwickeln, die über die historischen Kontinuitäten des Antisemitismus informieren (6.1), israelbezogenen Antisemitismus in die polizeiliche Ausbildung einbeziehen (6.2), Wissen über antisemitische Codes, Chiffren und Symbole vermitteln (6.3) sowie über jüdische Kulturpraktiken und die Bedrohung durch Antisemitismus aufklären (6.4). Über die Forderungen nach Schulungsinitiativen hinaus artikulierten die Befragten auf Nachfrage auch einen Bedarf an strukturellen Maßnahmen: eine Verbesserung des Wissensmanagements innerhalb der Polizei sowie eine Zusammenarbeit mit externen Personen und Institutionen, um Perspektiven zu erweitern, vielfältige Expertise zu integrieren und die Beziehungen zur jüdischen Gemeinde zu stärken (6.5).

### 6.1 Wissensvermittlung hinsichtlich historischer Kontinuitäten des Antisemitismus

Interviewpersonen aus unterschiedlichen Polizeibereichen sprechen sich für eine stärkere Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus aus, um Antisemitismus zu verstehen. Dieses Verständnis sei unabdingbar – sowohl für eine umfassende politisch-historische Bildung als auch für die Deutung gegenwärtiger gesellschaftlicher Entwicklungen.<sup>22</sup> Darüber hinaus erklären drei Interviewte, dass eine Auseinandersetzung mit der Rolle der Polizei während des Nationalsozialismus eine Gelegenheit bietet, über die gegenwärtige gesellschaftliche Bedeutung der Polizei nachzudenken und ein Wertesystem innerhalb der Polizeikräfte zu entwickeln und zu stärken.<sup>23</sup> Eine Interviewperson aus der Bereitschaftspolizei hob die Bedeutung des Verständnisses der Polizeigeschichte während der NS-Zeit hervor, um die Ausprägungsformen antisemitischer Ideologien zu begreifen (E\_2). Dieses Bewusstsein helfe dabei, antidemokratische Tendenzen heute zu erkennen und zu verhindern. Vier Interviewte betonen, dass das Wissen über die Ursprünge antisemitischer Weltanschauungen – einschließlich relevanter Symbole, gesellschaftlicher und historischer Kontexte und Ausdrucksformen (wie der Holocaust-Leugnung) – entscheidend ist, um auch gegenwärtige antisemitische Ausprägungen identifizieren zu können.<sup>24</sup> Um Antisemitismus als ein Gegenwartsphänomen zu verstehen, das nicht nur auf die NS-Zeit beschränkt ist, schlugen drei Interviewpersonen aus verschiedenen Polizeibereichen vor, über die heutigen Erscheinungsformen des Antisemitismus und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft zu informieren.<sup>25</sup>

22 Interviewpersonen: A\_5, H\_1, I\_4 und J\_1.

23 Interviewpersonen: B\_1, B\_4 und B\_6.

24 Interviewpersonen: A\_1, E\_4, H\_3 und G\_1.

25 Interviewpersonen: A\_1, A\_9, H\_1 und I\_2.

## 6.2 Israelbezogenen Antisemitismus als Gegenstand der Polizeiausbildung

Mehrere Interviewpersonen – insbesondere diejenigen aus dem Staatsschutz sowie Kontaktbeamte für muslimische Institutionen<sup>26</sup> – formulieren einen starken Bedarf, ihr Wissen über Israel und die regionalen Konflikte im Nahen Osten zu vertiefen. Dies helfe israelbezogenen Antisemitismus effektiv zu erkennen. Drei Interviewpersonen halten es dabei für notwendig, zwischen legitimer Kritik an der israelischen Politik und antisemitischen Positionen zu unterscheiden.<sup>27</sup> Zudem wird der Wissenserwerb über den historischen Hintergrund der Staatsgründung Israels, den Konflikt zwischen Israelis und palästinensischen Gruppen sowie die Symbole der beteiligten Akteur:innengruppen als bedeutsam erachtet. Laut einer Interviewperson erfordert dies spezifisches Hintergrundwissen, um relevante Positionen und Plakate bei Demonstrationen sowie die dahinterstehenden Motive einordnen zu können. Dieses spezialisierte Wissen sei essenziell, um Äußerungen und Handlungen während Demonstrationen genau zu interpretieren, bei denen manchmal die USA und Israel fälschlicherweise für alles Schlechte in der Gesellschaft oder der Welt verantwortlich gemacht werden (I\_2). Der:Die Leiter:in einer Polizeistation weist auf die Herausforderungen hin, die sich bei Demonstrationen im Zusammenhang mit dem Israel-Palästina-Konflikt ergeben und verweist auf die Schwierigkeit Parolen und Symbole zu identifizieren und einordnen zu können (I\_4). Er:Sie beschreibt den Bedarf an spezifischem Wissen, um taktische Entscheidungen zu treffen und Dolmetscher:innen effektiv einzusetzen.

## 6.3 Sensibilisierung für antisemitische Codes, Chiffren und Symbole

Interviewpersonen aus den Bereichen Wach- und Bezirksdienst sowie im Ständigen Stab betonen die Notwendigkeit, spezifische Symbole, Zeichen, Slogans und Codes zu verstehen, um antisemitische Inhalte zu identifizieren.<sup>28</sup> Zwei Interviewte plädieren dafür, in der Ausbildung einen besonderen Wert auf die Sensibilisierung für verfassungswidrige Symbole und Gesten zu legen, um diese in der Polizeiarbeit rechtlich einordnen und entsprechend reagieren zu können.<sup>29</sup> Dieses Wissen sei gerade in operativen Szenarien wie Demonstrationen oder Sportveranstaltungen erforderlich, um angemessen auf antisemitische Symbole und Handlungen zu reagieren (E\_1). Darüber hinaus betonten Interviewte aus verschiedenen Polizeibereichen die Notwendigkeit, unterschiedliche Gruppen und deren antisemitische Neigungen zu verstehen, um antisemitisch motivierte Straftaten genauer kategorisieren zu können.<sup>30</sup> Zwei Interviewpersonen erachten ein grundlegendes Wissen über Gruppenideologien, Radikalisierungstendenzen, Agitationsstrategien, Strukturen und Erkennungsmerkmale wie Symbole, Kleidung oder Musik, als überaus bedeutsam.<sup>31</sup> Eine von ihnen – im Streifendienst tätig – berichtete von einem Vorfall, bei dem er:sie rechtsextreme Tattoos nicht als solche erkannte und unterstreicht daher die Notwendigkeit, Polizeibediensteten Informationen über entsprechende Motive und Codes zu vermitteln (G\_1). Ein Mitglied des Staatsschutzes plädierte dafür, Antisemitismus über rechtsextreme Milieus hinaus zu verstehen, und sprach sich dafür

26 Die Kontaktbeamte für muslimische Institutionen (KMI) sind die Vorgänger:innen der „Kontaktbeamtinnen und Kontaktbeamte für interkulturelle und -religiöse Angelegenheiten“ (KIA).

27 Interviewpersonen: A\_1, H\_3 und F\_2.

28 Interviewpersonen: A\_3, A\_5, B\_3 und E\_4.

29 Interviewpersonen: B\_4 und G\_1.

30 Interviewpersonen: A\_2, B\_4, H\_2 und I\_4.

31 Interviewpersonen: G\_1 und I\_1.

aus, antisemitische Erscheinungsformen in unterschiedlichen politischen Gruppen und extremistischen Bewegungen in der Lehre zu thematisieren (A\_4). Nur so ließen sich Vorfälle effektiv an den Staatsschutz übermitteln und dabei die entsprechende politische Motivlage erfassen.

#### 6.4 Aufklärung über jüdische Kulturpraktiken und antisemitische Bedrohungslagen

Interviewpersonen aus unterschiedlichen Polizeibereichen empfehlen, ein grundlegendes Verständnis der jüdischen Kultur und religiöser Alltagspraxis in der polizeilichen Lehre zu vermitteln.<sup>32</sup> Dies diene dazu polizeiliche Einsätze – z. B. an jüdischen Feiertagen – genauer beurteilen zu können. In diesem Zusammenhang wäre zudem ein Austausch mit Vertreter:innen jüdischer Gemeinden förderlich.<sup>33</sup> Gerade bei Angriffen auf Synagogen und anderen jüdischen Einrichtungen oder einer proaktiven Gefahrenabwehr ist ein Wissen über religiöse und kulturelle Praktiken von Bedeutung. Dies merkt ein Mitglied des Staatsschutzes an und verweist dabei auf den rechtsextremen Terroranschlag auf die Synagoge in Halle an Jom Kippur 2019 (I\_1). Zwei Interviewpersonen erläutern, dass ein verbesserter Schutz von jüdischen Institutionen nicht nur ein Wissen über das Judentum erfordert. Darüber hinaus sei es notwendig, sich mit Vertreter:innen der Gemeinden auszutauschen und die Innenräume von Gebäuden wie Synagogen oder Gemeindezentren zu kennen.<sup>34</sup> Wissen über religiöse Alltagspraktiken ebenso wie über die Räumlichkeiten wird somit als sicherheitsrelevant erachtet.

#### 6.5 Verbesserung des Wissensmanagements innerhalb der Polizei

Mehrere Interviewpersonen sprechen sich für eine effektivere Nutzung von bereits vorhandenen Funktionen und Strukturen innerhalb der Polizei aus. Es bestünde insbesondere ein Bedarf an einem verbesserten Wissensmanagement, um die Nutzung der bestehenden Ressourcen zu optimieren. Daher sollten Polizeibedienstete, die bereits über spezifisches Wissen und Erfahrungen in Bezug auf Antisemitismus und/oder jüdisches Leben verfügen, unter den Polizeikräften als solche ausgewiesen sein, wie ein:e Kontaktbeamtin:en für muslimische Institutionen vorschlägt (B\_2). Ähnlich argumentiert eine Interviewperson aus dem Bereich Opferschutz und erklärt, dass Beamt:innen, die durch spezifische Konferenzen Fachwissen erlangt haben, eine größere Rolle in der alltäglichen operativen Polizeiarbeit spielen sollten (J\_2). Darüber hinaus empfahl ein leitendes Mitglied der Bereitschaftspolizei, dass die interne Vernetzung mit relevanten lokalen Organisationen initiiert oder gestärkt werden sollte, um entsprechende Expertise zu teilen und Ressourcen zu bündeln (H\_1).

Zudem schlugen Interviewpersonen weitere Bildungsformate und strukturelle Maßnahmen vor. So sprach sich ein:e Interviewte:r aus dem Streifendienst für regelmäßige Dienstvorträge aus, in denen Polizist:innen über aktuelle soziale, politische sowie polizeirelevante Entwicklungen informiert werden (G\_1). Ein Mitglied einer Einsatzgruppe brachte die Idee ein, Checklisten zu erstellen, die spezifische Informationen über Antisemitismus und jüdisches Leben enthalten (E\_2). Zusätzlich schlug ein weitere Interviewperson im Streifendienst

32 Interviewpersonen: A\_2, A\_6, D\_1, E\_2, H\_3, I\_3, J\_1 und G\_1.

33 Interviewpersonen: B\_3, B\_5, C\_1, F\_1 und F\_2.

34 Interviewpersonen: A\_6 und A\_8.

vor, Ansprechpersonen für jüdische Gemeinschaften und Organisationen zu ernennen, ähnlich wie jene für muslimische Angelegenheiten (E\_1). Ein:e Interviewte:r knüpft an diese Idee an und schlägt vor, dass die jeweiligen Ansprechpersonen relevante Informationen bereitstellen – sowohl für Ratsuchende und Unterstützungsbedürftige als auch für Polizeibedienstete (z.B. Informationen über spezifische soziale Bewegungen, Symbole usw.) – und gemeinsam mit jüdischen Gemeinden und Einrichtungen vertrauensbildende Maßnahmen initiieren (C\_1).

Mehrere Interviewte empfehlen, Expertise von externen Personen einzuholen und die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Organisationen zu fördern. Ein:e Dienstgruppenleiter:in schlägt vor, polizeiexterne Expert:innen hinzuzuziehen, die Polizeibedienstete über Antisemitismus und jüdisches Leben unterrichten (B\_1). Ein:e andere:r Dienstgruppenleiter:in unterstreicht die Bedeutung des Fachwissens, das von externen Spezialist:innen auf diesem Gebiet bereitgestellt werden könnte (E\_2). Ebenso plädiert eine Interviewperson dafür, solche externen Perspektiven in die Nachbereitung von Einsätzen einzubeziehen (E\_1). Zwei weitere Interviewte, die im Bereich Opferschutz, Staatsschutz und als Kontaktbeamtin: Kontaktbeamter für muslimische Institutionen tätig sind, sprachen sich für eine engere Zusammenarbeit mit Institutionen aus, die sich auf Beratung und Unterstützung potenzieller Opfer antisemitischer Straftaten spezialisiert haben.<sup>35</sup>

## 7. Fazit

Ziel der hier vorgestellten Studie ist es, Erkenntnisse über die Wahrnehmung und die Wissensbestände von Polizeikräften aus verschiedenen Bereichen der Polizei in Nordrhein-Westfalen in Bezug auf jüdisches Leben und Antisemitismus zu gewinnen. Dabei wird deutlich, dass ein Bedarf an Wissen über das jüdische Leben und die aktuellen Formen des Antisemitismus formuliert wird. Als Grund für eingeschränkte Wissensbestände nennen die Befragten das Fehlen angemessener Bildungsangebote. Viele der Interviewten verknüpfen jüdisches Leben hauptsächlich mit der Verfolgung und Ermordung europäischer Jüdinnen und Juden während der Zeit des Nationalsozialismus. Über die Pluralität jüdischen Lebens der Gegenwart ist hingegen wenig bekannt. Gleichzeitig äußerten eine Vielzahl von Interviewten den Wunsch, ihr Wissen über das Judentum und jüdische Gemeinschaften zu vertiefen. Darüber hinaus zeigen die Interviews, dass bei den Befragten wenig Wissen über zeitgenössische Formen des Antisemitismus existiert, insbesondere über die Motive des israelbezogenen Antisemitismus. Nach Einschätzung vieler Interviewpersonen mangelt es insgesamt an notwendigem Wissen, um die antisemitischen Implikationen von antisemitischen Codes und Slogans einordnen zu können.

Neben den Wissensbedarfen zu jüdischem Leben und Antisemitismus sowie einer inhaltlichen Aufwertung der Polizeiausbildung, geben die Interviewaussagen Einblick in die Ausbildung sowie die institutionellen Strukturen innerhalb der Polizei. Diese Erkenntnisse beziehen sich nicht nur auf spezifische Abteilungen der Polizei, sondern adressieren die Polizei als Ganzes. Derzeit wird die polizeiliche Ausbildung überwiegend in Form von Grund-, Fort- und Weiterbildungsprogrammen durchgeführt. Hinzu kommen Wissenserwerbe

35 Interviewpersonen: A\_2 und J\_2.

durch die alltägliche Polizeiarbeit, z.B. Dienstanweisungen, Einsatzbesprechungen und Nachbesprechungen, Gefährdungsanalysen, Dokumentation und Fallbearbeitung. Es ist daher wichtig, die polizeiliche Ausbildung nicht nur als einen auf den Bildungsbereich beschränkten Abschnitt zu betrachten. Stattdessen sollte die polizeiliche Ausbildung als ein ganzheitliches Konzept verstanden werden (Jahn/Frommer 2024), das eine ständige Kommunikation von Werten ermöglicht und dadurch die *demokratische Resilienz* (Wagner/John 2023) stärkt. Dieser Ansatz führt nicht nur zu einer Professionalisierung der Polizeikräfte, sondern trägt darüber hinaus zur (Weiter-)Entwicklung der gesamten Organisation bei.

Die jüngsten gesellschaftlichen Polarisierungstendenzen unterstreichen die zentrale Rolle der Polizei bei der Prävention und Bekämpfung von Antisemitismus. Der Aufstieg von Verschwörungsbewegungen während der Coronavirus-Pandemie und die Resonanz auf die Eskalation des Konflikts im Nahen Osten haben zu einer spürbaren Radikalisierung antisemitischer Akteure und Altersgruppen in Deutschland geführt. Dies bildet sich in einem deutlichen Anstieg antisemitischer Vorfälle – sowohl über (Deutscher Bundestag 2023) als auch unter der Schwelle der Strafbarkeit (ausführlich beschrieben vom Bundesverband der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (Bundesverband RIAS) 2024) – ab. Jene Entwicklungen unterstreichen die wachsenden Herausforderungen, die der alltägliche Antisemitismus für die Polizei darstellt. Um angemessen auf antisemitische Vorfälle reagieren zu können, müssen Polizeibedienstete durch Bildungs- und Präventionsmaßnahmen in die Lage versetzt werden, eine antisemitische Straftat und/oder eine antisemitische Tatmotivation zu erkennen und an die Strafverfolgungsbehörden zu übermitteln. Darüber hinaus müssen sie mit dem notwendigen Wissen ausgestattet sein, um antisemitische Bedrohungspotentiale frühzeitig zu erkennen und Betroffene von antisemitischer Agitation und Gewalt adäquat zu schützen. Die hier dargelegten Erkenntnisse weisen jedoch auf erhebliche individuelle Wissensdefizite sowie fehlende institutionelle Strukturen im Wissensmanagement hin. Die Bereitstellung von Wissensbeständen sowie die Implementierung von Aus- und Fortbildungsformaten wird es der Polizei erlauben Antisemitismus präventiv wie repressiv entgegenzutreten.

## Literatur

Bergmann, Werner (2012). Deutschnationale Volkspartei. In Wolfgang Benz (Hrsg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in ihrer Geschichte und Gegenwart. Band 5. Organisationen, Institutionen, Bewegungen (S. 191–197). Berlin: De Gruyter.

Bernstein, Julia (2020). Antisemitismus an Schulen in Deutschland: Befunde – Analysen – Handlungsoptionen: Mit Online-Materialien. Weinheim: Beltz Verlag.

Beyer, Heiko; Rensmann, Lars; Brögeler, Hanna; Jäger, David & Schulz, Carina (2024). Antisemitismus in der Gesamtgesellschaft von Nordrhein-Westfalen im Jahr 2024. Zugriff am 14. Januar 2025 unter <https://www.land.nrw/media/33477/download>.

Botsch, Gideon (2021). Ein „nach rechts verzerrtes Bild“? Antisemitische Vorfälle zwischen Polizeistatistik, Monitoring und Betroffenenperspektive. NK Neue Kriminalpolitik, 33, (4), 456–473.

Bundesverband der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (Bundesverband RIAS) (2024). Bericht dokumentierter antisemitischer Vorfälle Zivilgesellschaftliche Dokumentation antisemitischer Vorfälle. Zugriff am 14. Januar 2025 unter [https://report-antisemitism.de/documents/25-06-24\\_RIAS\\_Bund\\_Jahresbericht\\_2023.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/25-06-24_RIAS_Bund_Jahresbericht_2023.pdf).

Deitelhoff, Nicole; Ackermann, Marion; Bernstein, Julia; Chernivsky, Marina; Jelavich, Peter; Möllers, Christoph & Schmelzle, Cord (2023). Abschlussbericht Gremium zur fachwissenschaftlichen Begleitung der documenta fifteen. Zugriff am 14. Januar 2025 unter [https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKEwjUiJDzrs-AAxU-SvEDHURgBc0QFnoECBAQAQ&url=https%3A%2F%2Fwww.documenta.de%2Ffiles%2F230202\\_Abschlussbericht.pdf&usg=AOvVaw1CFVv5Argu1mu rEGK12B9Q&opi=89978449](https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKEwjUiJDzrs-AAxU-SvEDHURgBc0QFnoECBAQAQ&url=https%3A%2F%2Fwww.documenta.de%2Ffiles%2F230202_Abschlussbericht.pdf&usg=AOvVaw1CFVv5Argu1mu rEGK12B9Q&opi=89978449).

Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Ayline & Brähler, Elmar (2022). Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten: Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? In Oliver Decker, Johannes Kiess, Ayline Heller & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* Leipziger Autoritarismus Studie 2022 (S. 11–30). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Ayline & Brähler, Elmar (2024). Die Leipziger Autoritarismus Studie 2024: Methoden, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In Oliver Decker, Johannes Kiess, Ayline Heller & Elmar Brähler (Hrsg.), *Vereint im Ressentiment. Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen. Leipziger Autoritarismus Studie 2024* (S. 29–100). Gießen: Psychosozial-Verlag.

*democ.* (2023). Hamas-Parolen und Ausschreitungen bei antiisraelischen Protesten in Berlin. 15. Oktober 2023. Zugriff am 14. Januar 2025 unter <https://democ.de/artikel/hamas-parolen-und-ausschreitungen-bei-antiisraelischen-protesten-in-berlin/>.

Deutsche Hochschule der Polizei (2024). MEGAVO-Studie Projektbericht 2021–2024. Zugriff am 14. Januar 2025 unter [https://www.polizeistudie.de/wp-content/uploads/Abschlussbericht\\_MEGAVO.pdf](https://www.polizeistudie.de/wp-content/uploads/Abschlussbericht_MEGAVO.pdf).

Deutscher Bundestag, Parlamentsnachrichten (2023). Antisemitische Straftaten im dritten Quartal 2023: Drucksache 20/8964. Zugriff am 14. Januar 2025 unter <https://dserver.bundestag.de/btd/20/089/2008964.pdf>.

European Commission (2017). Handbuch zur praktischen Anwendung der IHRA-Arbeitsdefinition von Antisemitismus. Zugriff am 14. Januar 2025 unter [https://report-antisemitism.de/documents/IHRA-Definition\\_Handbuch.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/IHRA-Definition_Handbuch.pdf).

Frommer, Jana-Andrea & Jahn, Sarah Jadwiga (2023). Das Problem heißt „Antisemitismus“. Herausforderungen für die Polizeiarbeit und Polizeibildung in Deutschland. *SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis* (4), 91–103.

*Frankfurter Allgemeine Zeitung* (2023). Israelfeindliche Demonstration in Frankfurt verboten. *FaZ*, 20. Oktober 2023. Zugriff am 14. Januar 2025 unter <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/israelfeindliche-demonstration-in-frankfurt-verbotten-19257873.html>.

Giesel, Linda & Borchert, Jens (2024). *Der Rechtsstaat im Kampf gegen Antisemitismus Perspektiven auf Polizei, Justiz und Strafvollzug*. Weinheim: Beltz Juventa.



Grimm, Marc; Jahn, Sarah Jadwiga; Frommer, Jana-Andrea & Baier, Jakob (2024). Wahrnehmungen von Antisemitismus und jüdischem Leben bei der Polizei. Eine Interviewstudie bei der Landespolizei Nordrhein-Westfalen. EMPATHIA<sup>3</sup> Working Paper Series 1. <https://doi.org/10.46586/E3.300>

Grimm, Marc & Müller, Stefan (Hrsg.) (2020). *Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung*. Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag.

Groß, Eva; Häfele, Joachim; Bertram, Fee-Elisabeth & Kliem, Sören (2024). Forschungsbericht. Jüdisches Leben und Alltag in Hamburg – LeAH. Zugriff am 14. Januar 2025 unter <https://akademie-der-polizei.hamburg.de/resource/blob/943818/b9b831b5ba3ba670e8edaf928d1ae899/forschungsbericht-leah-do-data.pdf>.

Holz, Klaus & Haury, Thomas (2021). *Antisemitismus gegen Israel*. Hamburg: Hamburger Edition.

Hunold, Daniela & Singelstein Tobias (Hrsg.) (2022). *Rassismus in der Polizei. Eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme*. Wiesbaden: Springer VS.

International Holocaust Remembrance Alliance (2016). *Arbeitsdefinition von Antisemitismus*. Zugriff am 14. Januar 2025 unter <https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-antisemitismus>.

Jahn, Sarah Jadwiga & Frommer, Jana-Andrea (Hrsg.) (2024). *Antisemitismusprävention durch ethisch-politische Bildung der Polizei. Perspektiven von Polizei, Zivilgesellschaft und Wissenschaft auf den Schutz jüdischen Lebens und Demokratie*. Wiesbaden: Springer.

Jahn, Sarah Jadwiga & Peters, Annalena (2024). „Antisemitismus“ als Gegenstand polizeilicher Lehre? Ergebnisse einer qualitativen Inhaltsanalyse von Dokumenten und Interviews. In Sarah Jadwiga Jahn & Jana-Andrea Frommer (Hrsg.), *Antisemitismusprävention durch ethisch-politische Bildung der Polizei. Perspektiven von Polizei, Zivilgesellschaft und Wissenschaft auf den Schutz jüdischen Lebens und Demokratie* (S. S. 43–60). Wiesbaden: Springer.

Jahn, Sarah Jadwiga (2023). „Die Pizza“ und „der Antisemitismus“. Antisemitismusprävention als Handlungsfeld in der Polizeiausbildung. Eine Projektvorstellung. In *Polizeiakademie Niedersachsen* (Hrsg.), *Forschung, Bildung, Praxis im gesellschaftlichen Diskurs* (S. 84–95). Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaft.

Jaschke, Hans-Gerd (1996). *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit bei der Polizei – Expertise im Auftrag der Polizei-Führungsakademie* (Schriftenreihe der Polizei-Führungsakademie). Lübeck: Polizei-Führungsakademie.

John, Emanuel & Wagner, Johanna (Hrsg.) (2023). *Polizei.Wissen. Demokratische Resilienz für die Polizei*, 7 (1)/2023.

Kampling, Rainer (2010). Antijudaismus. In Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien (S. 11–13). Berlin: Walter de Gruyter.

Keller-Kemmerer, Nina & Löbrich, Nike (2024). *Antisemitismuskritik vor Gericht: Die Paradoxie der Normalisierung judenfeindlicher Ressentiments*. ASJust Working Paper 2.

Kopke, Christoph (2019). Polizei und Rechtsextremismus. Zugriff am 14. Januar 2025 unter <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/291189/polizei-und-rechtsextremismus/>.

Krell, Claudia, & Lamnek, Siegfried (2016). *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Verlag.

Kuckartz, Udo (2014). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.

Küpper, Beate; Andreas Zick & Rump, Maike (2021). Rechtsextreme Einstellungen in der Mitte 2020/21. In Andreas Zick & Beate Küpper (Hrsg.), *Die geforderte Mitte: Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21* (S. 75–111). Bonn: Dietz.

Lembke, Ulrike (2024). Schriftliche Stellungnahme zur Anhörung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages am 15. Januar 2024 zum Gesetzentwurf der Fraktion der CDU/CSU: „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Strafgesetzbuches zur Bekämpfung von Antisemitismus, Terror, Hass und Hetze“. In BT-Drucksache 20/9310. Zugriff am 14. Januar 2025 unter <https://www.bundestag.de/resource/blob/988154/d426cab692639720f0c16b7f7ee24942/Stellungnahme-Lembke.pdf>.

Lindner, Marita (2001). *Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Gewalt. Meinungen und Einstellungen von Auszubildenden der Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen – Ergebnisse einer empirischen Studie*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

Misoch, Sabina (2019). *Qualitative Interviews* (2. erweiterte und aktualisierte Auflage). München: De Gruyter.

Niemz, Johannes & Singelstein, Tobias (2022). Racial Profiling als polizeiliche Praxis. In Daniel Hunold & Tobias Singelstein (Hrsg.), *Rassismus in der Polizei. Eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme* (S. 337–358). Wiesbaden: Springer VS.

Nirenberg, David (2015). *Antijudaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens*. München: Verlag C.H.Beck.

Öztürk, Cemal & Pickel, Gert (2022). Der Antisemitismus der Anderen: Für eine differenzierte Betrachtung antisemitischer Einstellungen unter Muslim:innen in Deutschland. *Zeitschrift für Gesellschaft, Religion und Politik*, (6), 189–231.

Pfahl-Traugher, Armin (2019). *Rechtsextremismus in Deutschland: Eine kritische Bestandsaufnahme*. Wiesbaden: VS Verlag.

Rensmann, Lars (2022). Das Phantasma der Weltverschwörung: Konspirationsmythen und Antisemitismus in Zeiten von globaler Demokratie- und Coronakrise. In Julia Bernstein, Marc Grimm & Stefan Müller (Hrsg.), *Schule als Spiegel der Gesellschaft* (S. 105–29). Frankfurt a.M.: Wochenschau Verlag.

Sadowski, Dirk (2023). Zusammenfassung, in: *Darstellungen der jüdischen Geschichte, Kultur und Religion in Schulbüchern des Landes Nordrhein-Westfalen. Abschlussbericht* (Januar 2023) (S. 434–462). Leibniz-Institut für Bildungsmedien | Georg-Eckert-Institut (GEI). Zugriff am 14. Januar 2025 unter [https://www.schulministerium.nrw/system/files/media/document/file/darstellung\\_juedische\\_geschichte\\_kultur\\_religion\\_schulbuecher\\_nrw\\_abschlussbericht\\_gei\\_januar\\_2023.pdf](https://www.schulministerium.nrw/system/files/media/document/file/darstellung_juedische_geschichte_kultur_religion_schulbuecher_nrw_abschlussbericht_gei_januar_2023.pdf)

Salzborn, Samuel (2018). *Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne*. Weinheim: Beltz Juventa.

Schakat, Anne-Sophie (2023). Vereinzelt Pyrotechnik und israelfeindliche Parolen: Rund 11.000 Menschen versammeln sich zu Pro-Palästina-Demo in Kreuzberg. *Tagesspiegel*, 28. Oktober 2023. Zugriff am 14. Januar 2025 unter <https://www.tagesspiegel.de/berlin/ver-einzelt-pyrotechnik-und-israelfeindliche-parolen-rund-11000-menschen-versammeln-sich-zu-pro-palastina-demo-in-kreuzberg-10698877.html>.

Schubert, Kai E. (Hrsg.) (2022). *Gesellschaftliche Spaltungstendenzen als Herausforderung. Beiträge zur Theorie und Praxis zeitgemäßer politischer Bildung für die und in der Polizei*. Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaften.

Sosada, Johannes (2022). Weltverschwörungsphantasien und Israelbild während der Corona-Pandemie. In Julia Bernstein, Marc Grimm & Stefan Müller (Hrsg.), *Schule als Spiegel der Gesellschaft* (S. 130–146). Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag.

*Zeit Online* (2023). Polizei ermittelt nach Demo in Essen wegen Volksverhetzung. *Zeit Online*, 6. November 2023. Zugriff am 14. Januar 2025 unter <https://www.zeit.de/gesellschaft/2023-11/demo-essen-polizei-volksverhetzung-nrw-faeser>.

Zick, Andreas (2021). Herabwürdigungen und Respekt gegenüber Gruppen in der Mitte. In Andreas Zick & Beate Küppers (Hrsg.), *Die geforderte Mitte Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21*. Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Franziska Schröter (S. 181–212). Bonn: Verlag J.H.W. Dietz.

#### Autor:innen:

Dr. Jakob Baier forscht am Zentrum für Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter (ZPI) der Universität Bielefeld zu Antisemitismus der Gegenwart mit einem Schwerpunkt auf Antisemitismus in der Kulturproduktion. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter im BMBF-Verbundforschungsprojekt EMPATHIA<sup>3</sup> verantwortet er gemeinsam mit Marc Grimm außerdem das Teilkapitel zu Antisemitismus im Kerncurriculum zur Antisemitismusprävention und -repression (KAP) für die Ausbildung künftiger Polizist/-innen und Lehrer/-innen.

Vertr.-Prof. Dr. Marc Grimm vertritt aktuell die Professur für die Didaktik der Sozialwissenschaften an der Bergischen Universität Wuppertal. Zur Bildung gegen Antisemitismus hat er diverse Forschungsprojekte geleitet und Publikationen zum Themenbereich vorgelegt. Er ist Mitherausgeber der Reihe „Antisemitismus und Bildung“ im Wochenschau Verlag und leitet das Bielefelder Teilprojekt „Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung zu aktuellem Antisemitismus in jugendlichen Milieus und zu Einstellungen bei Polizist\*innen“ des BMBF-Verbundforschungsprojekts EMPATHIA<sup>3</sup>.

Dr. Sarah Jadwiga Jahn ist hauptamtliche Dozentin für Ethik und Interkulturelle Kompetenz an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen. Darüber hinaus ist Jahn Sprecherin des Instituts für Geschichte und Ethik der Polizei und öffentlichen Verwaltung (IGE). Ihre Forschungsschwerpunkte betreffen Fragen der Regulierung von Re-

ligion in öffentlichen Einrichtungen (Kommune, Polizei, Schule, Strafvollzug). Im BMBF-Verbundforschungsprojekt EMPATHIA<sup>3</sup> verantwortet Jahn das Teilprojekt zur Verortung von Antisemitismus in der Polizeiausbildung am Beispiel des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen.

Jana-Andrea Frommer, Kultur- und Sozialpsychologin M. A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt EMPATHIA<sup>3</sup> und nebenamtliche Dozentin für Berufsrollenreflexion an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen. Daneben begleitet sie studentische Forschungsprojekte zum Thema „jüdische Perspektiven sichtbar machen“ an der Ruhr-Universität Bochum. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen auf Polizei und Sicherheit u. a. im Kontext Flucht, Migration und Antisemitismus. Im BMBF-Verbundforschungsprojekt EMPATHIA<sup>3</sup> beschäftigt sie sich vor allem mit den Themen Empathie, Professionalität und Wissenstransfer.

# Politische Sozialisation junger Menschen im Umfeld links- und rechtsradikaler Milieus

Assoziierungs- und Affinisierungsprozesse im Spannungsfeld von Familie, Peers, Institutionen und Gesellschaft

Sally Hohnstein & Ina Weigelt

**Abstract:** In einer qualitativen Längsschnittstudie zur politischen Sozialisation von jungen Menschen wurde die Entwicklung politischer Orientierungen über einen Zeitraum von vier Jahren hinweg erforscht. Dabei ist es gelungen, die Fälle zweier Jugendlicher zu erheben, deren politische Orientierung im Untersuchungszeitraum durch Annäherungen an radikalpolitische Phänomene gekennzeichnet ist. Im Falle des Jugendlichen Mathis findet über die drei Erhebungspunkte bei konstanter Zustimmung zu antipluralistischen und Law-and-Order-Positionen eine Annäherung an rechtsradikale Ideen und Akteure statt. Der Jugendliche Julius hingegen nähert sich dem linksradikalen Milieu seiner Stadt an, setzt sich aber kritisch-distanzierend mit dem Problem der Szenegewalt auseinander. Anhand dieser beiden biografischen Episoden werden in dem Beitrag die politischen Sozialisationsprozesse junger Menschen im Zusammenwirken von familialen, peerbezogenen, institutionellen und weiteren gesellschaftlichen Einflüssen analysiert und hinwendungsbegünstigende wie auch protektive Faktoren herausgearbeitet.

**Schlagnworte:** Radikale Milieus; Rechtsextremismus; Linksextremismus; politische Sozialisation; Radikalisierungsforschung; Biografieforschung; qualitative Forschung; Längsschnittforschung; frühe Hinwendungen

## 1. Radikalisierung und politische Sozialisation – Problemaufriss, Begriffsverständnisse und Theoriebezüge

Die Ursachen, die Zuwendungen zu extremistischen Gruppen und Ideologien begründen, sind seit jeher ein bedeutender Untersuchungsgegenstand im Feld der Forschung zu extremistischen Phänomenen. Insbesondere die Rechtsextremismusforschung in Deutschland hat eine lange Tradition, vor allem in den 1990-er Jahren entstand eine Vielzahl an Publikationen. In der Auseinandersetzung mit damals vor allem jugend- und subkulturellem Rechtsextremismus wurden Studien forciert, die Anschlüsse vor allem an Autoritarismus-, Modernisierungs- und Deprivationstheorien fanden (für einen Überblick siehe Frindte et al. 2016). In Reaktion auf terroristische Anschläge in unterschiedlichen Phänomenbereichen – insbesondere in Auseinandersetzung mit islamistischem und Rechtsextremismus – und den erfolgreichen islamistischen Mobilisierungen für die Kriege in Afghanistan, Irak und Syrien entwickelte sich in den zurückliegenden zwanzig Jahren eine breite internationale, hochdynamische Forschungslinie (Kemmesies 2021: 264), die diese Frage verstärkt unter dem Stichwort ‚Radikalisierung‘ diskutiert. Um den Begriff selbst finden sich zahlreiche Theoriedebatten

(dazu zuletzt: u. a. Leimbach/Jukschat 2024; Milbradt et al. 2022), auf deren Zusammenschau hier verzichtet werden soll. Im Spektrum divergierender Definitionen finden sich gängige Begriffsverständnisse, die aus sozialer Problemperspektive Radikalisierungen als soziale Prozesse der weltanschaulichen Radikalisierung insbesondere in gewalttätiges, terroristisches Handeln begreifen (u. a. Schmid 2011: 678). Dem gegenüber wird hier die stärker analytisch orientierte Definition von Abay Gaspar und Kolleg:innen (2018: 7, 13) favorisiert, die Radikalisierungen deutlich offener als soziale Prozesse beschreiben, in denen eine „zunehmende Infragestellung der Legitimation einer normativen Ordnung“ erfolgt, ohne dass dabei auch die Bereitschaft zunehmen muss, Ziele außerhalb der im gültigen Rechtssystem legitimierten Normen und unter dem Einsatz von Gewalt durchsetzen zu wollen. Vor dieser Folie führen Annäherungen nicht per se in den Extremismus, sondern können auch im Bereich eines nach wie vor demokratisch legitimierten Verhaltens verbleiben. Wenngleich dem Konzept der Radikalisierung zahlreiche Probleme inhärent sind, die an anderer Stelle bereits ausführlich aufgefächert wurden (u. a. Leimbach/Jukschat 2024; Milbradt et al. 2022), ist es in seiner prozessualen Perspektive dennoch nützlich (Kemmesies 2021). Auch ermöglicht es phänomenübergreifende bzw. vergleichende Betrachtungen (siehe u. a. Kudlacek/Jukschat/Rook 2018).

Mehr oder weniger unvermittelt daneben steht eine politische Sozialisationsforschung, die das Hineinwachsen des Menschen in die Gesellschaft als politisch mündige Bürger:innen ins Zentrum stellt. Politische Sozialisation kann als ein lebenslanger Prozess verstanden werden, durch den (junge) Menschen politische<sup>1</sup> Werte, Einstellungen, Normen und Verhaltensweisen in Auseinandersetzung mit ihrer sozialen Umwelt erlernen und entwickeln (Preiser 2008: 875). Hier gilt das Erkenntnisinteresse also stärker der Entwicklung von politischen Orientierungen im Allgemeinen im Wechselspiel mit Sozialisationsinstanzen wie Familie, Peers, Schule und Medien (vgl. Claußen 1996). Politische Sozialisation im Jugendalter zu untersuchen, erscheint dabei besonders interessant, da in dieser Lebensphase Identitätsbildungsprozesse hochbedeutsam sind und Peers eine immer stärkere Rolle spielen. Auf diese Prozesse kann explizit und zielgerichtet oder eher beiläufig oder ungeplant eingewirkt werden (Greenstein 1968; Noack/Gniewosz 2009). Es geht also nicht nur um ebene Aneignungsprozesse, die explizit politischen Inhalt umfassen und durch einen Sozialisationsagenten intentional angestoßen werden, sondern auch um jene, die eher indirekt politisch relevant sind und/oder beiläufig ablaufen, aber für das spätere politische Handeln relevant werden können (Hopf/Hopf 1997: 12 f.). Hopf und Hopf verweisen in diesem Zusammenhang auf verschiedene Einstellungen und Dispositionen wie z. B. moralisches Urteilsvermögen. Nohl, der nicht von latenten, sondern protopolitischen<sup>2</sup> Erfahrungen spricht, weist diesen – neben den tatsächlich politischen Erfahrungen – eine bedeutsame Rolle bei der Entstehung eines politischen Habitus zu (Nohl 2022: 49). Da die protopolitischen Erfahrungen sich inhaltlich-thematisch nicht auf politische Zusammenhänge im eigentlichen Sinne

- 1 Darüber, was als „politisch“ zu verstehen ist, gibt es in den Sozialwissenschaften eine breite Debatte, die sich vor allem um die Weite des Politikbegriffs dreht. Auf diese kann in diesem Beitrag nicht in der gebürtigen Weise eingegangen werden, für einen schnellen Überblick empfiehlt sich hier ein Kurzbeitrag von Birgit Sauer (2016).
- 2 Als protopolitisch bezeichnet Nohl Handlungen und Kommunikationen, die ein Kollektiv bindende, durch Macht durchsetzbare Entscheidungen vorbereiten oder herbeiführen, aber nur die unmittelbar in den Handlungszusammenhang involvierten Personen bindet (z. B. Urlaubsentscheidungen in der Familie). Geht es über die involvierten Personen hinaus, ist es für Nohl (2022: 47 f.) der eigentlich politische Handlungszusammenhang (z. B. eine Entscheidung, vegetarisch zu essen, um Einfluss auf die Umwelt und die Welternährungslage zu nehmen).

beziehen, ergibt sich ihre politisch-sozialisatorische Bedeutung vor allem daraus, wie und unter wessen Beteiligung Entscheidungen angebahnt und gefällt werden.

In diesem Beitrag möchten wir anhand von einzelnen empirischen Beispielen Ansätze der politischen Sozialisationsforschung mit jenen der Radikalisierungsforschung verbinden und wechselseitige Bezüge und Schnittstellen diskutieren. Deziert widmen wir uns hier zwei Fallbeispielen aus der qualitativen Längsschnittstudie „Verläufe politischer Sozialisation im Jugendalter“, die von 2020 bis 2024 an der Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention (AFS) am Deutschen Jugendinstitut (DJI) in Halle (Saale)<sup>3</sup> durchgeführt wurde. Die Fälle der beiden Jugendlichen Julius und Mathis<sup>4</sup> werden vergleichend-kontrastierend analysiert, aus politisch-sozialisatorischer Perspektive diskutiert und auf Erkenntnisse für die Forschung zu Radikalisierungsprozessen hin befragt.

Beide Fälle wurden ausgewählt, weil in ihnen eine soziale wie inhaltliche Annäherung der Jugendlichen an radikal-politische kollektive Erfahrungsräume erkennbar ist. Für diese soll der Begriff des „radikalen Milieus“ nutzbar gemacht werden, der von Malthaner und Waldmann (2012) zur Beschreibung des sozialen Umfelds terroristischer Gruppen eingeführt wurde. Sie beschreiben entlang eines Modells „konzentrischer Kreise“ ein „eng- oder weitmaschiges Beziehungsgefüge“ aus terroristischem Kern, einem diesen umgebenden radikalen Milieu, das in sich durch die Befürwortung bestimmter Formen von Gewalt, z. B. militanten Protest gekennzeichnet ist und einem weiteren, wiederum dieses radikale Milieu umgebende soziopolitische Umfeld, das sich davon durch Gewaltverzicht bzw. Gewaltablehnung abgrenzt. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Interaktion zwischen diesen Umfeldern. Dieses engere und weitere Milieu ist damit in sich heterogen und umfasst engere Unterstützer:innen wie auch Sympathisant:innen (Malthaner/Waldmann 2012: 19 ff.). In diesen Beziehungsgeflechten und Interaktionen entwickeln Menschen gemeinsame Vorstellungen kollektiver Identität. Als Resonanzräume ermöglichen sie Prozesse wechselseitiger politischer Verständigung, Vergewisserung und Bestärkung.

Während Julius sich im Umfeld linksradikaler Gruppenzusammenhänge bewegt, öffnet sich Mathis dem rechtsradikalen Milieu. Zentral ist dabei, dass in beiden Fällen keine ausgeprägten extremistischen Orientierungen sichtbar sind, auch stellen beide Jugendliche die demokratische Verfasstheit der BRD nicht in Frage. Deshalb werden sie in diesem Beitrag bewusst nicht als links- oder rechtsextrem markiert. So beginnt Julius gerade erst eine interessierte, zugleich aber bereits auch ideologiekritische Auseinandersetzung mit den kollektiven Orientierungen des linksradikalen Milieus seiner Stadt. Mathis bewegt sich dagegen im Umfeld rechtspopulistischer Akteure<sup>5</sup>, die Borstel und Heitmeyer (2012: 342 ff.) in ihrer Übertragung des radikalen Milieu-Modells auf den NSU-Rechtsterrorismus eher der Peri-

3 Die Studie der Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention am Deutschen Jugendinstitut in Halle (Saale) wurde durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ (2020–2024) vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert. Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen die Verantwortung.

4 Die Klarnamen der Jugendlichen wurden pseudonymisiert.

5 Rechtspopulismus wird hier entlang der von Mudde und Kaltwasser (2017) herausgearbeiteten ideologischen Kernelemente – den dichotom das gute Volk und die korrupten Eliten gegensätzlich konstruierenden Populismus sowie Nativismus und Autoritarismus – definiert (hierzu zusammenfassend u. a. Boehnke/Thran 2019: 13 ff.). Schnittmengen zwischen Rechtspopulismus und Rechtsextremismus finden sich insbesondere im Bereich antiliberaler und antipluralistischer Ideologeme (Decker 2017: 382), aber auch durch personelle Beziehungen, Überlagerungen und Unterwanderungen, die für frühere rechtspopulistische Phänomene in der Bundesrepublik skizziert wurden (Decker 2017: 386) und aktuell um rechtsextreme Akteure in der AfD diskutiert werden.

pherie eines rechts-„radikalisierten“ Milieus zuordnen. Dennoch stellen Rechtsextremismus<sup>6</sup> für Mathis und Linksextremismus<sup>7</sup> für Julius vor dem Hintergrund von Bezugnahmen und Interaktionen Referenz- bzw. Differenzhorizonte dar. Zum einen werden sie von den Jugendlichen selbst implizit adressiert, zum anderen lassen sich in der Rekonstruktion der Falldaten Bezugspunkte herausarbeiten. Die vergleichende Betrachtung zweier Annäherungen an unterschiedliche radikal-politische Phänomene dient dabei nicht dem vielfach kritisch diskutierten *phänomenologischen* Vergleich, sondern soll auf analytischer Ebene Ähnlichkeiten sowie Unterschiede im *Prozess* der politischen Sozialisation sichtbar machen.

## 2. Forschungsstand

Oft werden Untersuchungen zur politischen Sozialisation aus demokratisch-normativer Sicht angelegt, demnach politische Sozialisation als eine Entwicklung zu mündigen staatsbürgerlichen Wesen beschrieben wird, die sich demokratischen Normen verpflichtet fühlen und sich pro-demokratisch beteiligen (u. a. Claußen 1996; Noack/Gniewosz 2009). Politische Sozialisation kann aber auch eine Hinwendung zu antidemokratischen und extremistischen Weltansichten bedeuten, denn auch im Kontext von Radikalisierungen finden „persönliche Annäherungen an Politik und das Politische und Veränderungen politischer Haltungen“ statt (Milbradt 2024: 5 f.). Forschungsarbeiten, die sich unter Bezugnahme auf politische Sozialisationstheorien mit solchen Prozessen der Hinwendung zu – im demokratischen Sinne – nicht erwünschten Orientierungen befassen, sind aber deutlich seltener. Zu nennen sind hier frühere Studien zu Rechtsextremismus und Gewalt (Heitmeyer 1992; Kleeberg-Niepage 2012; Möller/Schuhmacher 2007) sowie aktuellere Arbeiten, die den Bezug empirisch und/oder theoretisch herstellen (Lütgens 2020; Milbradt 2024; Nohl 2022; Srowig et al. 2018).

Die Stärke der sozialisationstheoretischen Perspektive besteht in der Offenheit, die sie Politisierungsprozessen zugesteht. So stellt sie der eher linearen Vorstellung von Radikalisierungsprozessen, wie sie in verschiedenen Radikalisierungstheorien in Fließband-, Phasen- oder Stufenmodellen (u. a. Baran 2005; Moghaddam 2018) wiederholt formuliert wurde, eine komplexitätsgerechtere Idee von politisch-sozialisatorischen Entwicklungsverläufen gegenüber. Aus dieser Sicht sind Affinisierungen und Assoziiierungen, Konsolidierungen und Distanzierungen als Prozesse zu verstehen, in denen immer auch Umorientierungen und Rückbewegungen stattfinden können und die erst recht nicht immer in eine Zuwendung zur Gewalt münden müssen, sondern in der auch andere (politische) Konfliktbewältigungsstrategien angeeignet werden.

Deutlich häufiger werden Aspekte von Radikalisierung aus der Perspektive der Extremismus- und Terrorismusforschung heraus untersucht, wobei kaum Bezugspunkte zur poli-

6 ‚Rechtsextremismus‘ wird hier nach Stöss (2007: 26 f.) definiert als Einstellungs- und Verhaltensmuster, das auf der Einstellungsebene Nationalismus, Ethnozentrismus, Antisemitismus, Pronazismus und Autoritarismus sowie auf der Verhaltensebene unterschiedlichste Praxen in einem breiten Spektrum von politischem Protest bis hin zum Wahlverhalten subsumiert.

7 Der Begriff ‚Linksextremismus‘ findet hier Verwendung in Bezug auf dezidiert gewaltorientierte, den Verfassungsstaat und die freiheitlich-demokratische Grundordnung Deutschlands ablehnende Ausprägungen marxistisch-kommunistischer, anarchistischer u. ä. Phänomene (Lehmann/Jukschat, 2019). Wenngleich er politisch und wissenschaftlich hoch umstritten ist, lösen die alternativ hervorgebrachten Konzepte wie ‚linke Militanz‘ und ‚Linksradikalismus‘ die mit dem Begriff verbundenen analytischen Probleme kaum auf bzw. bergen wiederum eigene Schwierigkeiten.



tischen Sozialisationsforschung hergestellt werden (Milbradt 2024: 1). Dabei hat die Radikalisierungsforschung deutliche Schnittmengen zur Sozialisationsforschung: *Erstens* ist bei den Forschungssträngen gemein, dass sie Erklärungen für (De-)Radikalisierungsprozesse suchen. Gefragt wird u. a., was diese ausmacht und wie diese verlaufen, was bei einzelnen Individuen zur Hinwendung zu Politik bzw. zum Extremismus führt, was resilient gegenüber extremistischen Ideologien und Gruppen macht sowie, nicht zuletzt, welche Rolle gesellschaftliche, staatliche, erzieherische und individuelle Interventionen in diesen Prozessen haben.

*Zweitens* bedient sich die Radikalisierungsforschung mitunter selbst sozialisationstheoretischer Begrifflichkeiten oder knüpft an politisch-sozialisatorische Perspektiven unmittelbar an, indem Sozialisationsinstanzen bzw. -agenten (Becker 2022; Quent/Schultz 2022) und -prozesse (Botsch/Kopke/Wilke 2023; Kemmesis 2021: 46) sowie -modelle (Beelmann 2022) als Analysedimensionen benannt werden. Dennoch kann von einer dezidierten Verankerung der politischen Sozialisationstheorie in der Radikalisierungsforschung nicht gesprochen werden.

Aus qualitativer Forschungsperspektive, vor allem auch vor dem Hintergrund präventiver Überlegungen, stieg *drittens* in den letzten Jahren die Zahl an Untersuchungen, die (De-)Radikalisierungen als biografische Prozesse in den Blick nehmen (Pfeiffer 2024: 281). Bei biografischen Zugängen werden individuelle Orientierungen und lebensgeschichtliche Verläufe offengelegt, um Handlungen und Handlungsmotivationen zu verstehen und verstehend erklären zu können (u. a. Fahrig 2018; Frank/Scholz 2023; Schröder 2020).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in den vergangenen Jahren eine Vielzahl von Befunden in verschiedenen Forschungstraditionen erbracht worden sind, die die Bedeutung einer Verbindung beider Forschungs- und Theorietraditionen unterstreichen. So wurden Erkenntnisse etwa zur Rolle von Familie und Familienklima (u. a. Fahrig 2018; Lützing 2010; Pfeiffer 2024), von Peers und sozialen Netzwerken (Fahrig 2018; Lützing 2010; Pfeiffer 2024), von Medien (Koehler 2014; Neumann 2015), von Schule (Goede/Schröder/Lehmann 2019) oder von Sozialräumen (Weitzel et al. 2023) für Hinwendungen erbracht. In ähnlicher Weise lassen sich auch Einflussfaktoren auf Distanzierungs- und Abkehrprozesse ausbuchstabieren.

Wenn Hinwendungen und Radikalisierungswege in der Forschung als Prozess untersucht werden, sind, wie oben beschrieben, biografische Perspektiven etabliert. Zugänge zu biografischen Daten sind (1) die jeweils eigenen selektiven institutionellen Perspektiven unterliegenden Analysen von Strafverfahrensakten (Fecher/Hirth/Dessecker 2023), (2) Medienberichte bzw. andere öffentlich verfügbare Informationen (Kudlacek/Jukschat/Rook 2018) sowie (3), stärker am zu beforschenden Subjekt und dessen Sinndeutungen orientierte, autobiografische Erzählungen, insbesondere solche aus biografisch-narrativen Interviews (u. a. Fahrig 2018; Frank/Scholz 2023). Diese sind in der Regel retrospektiv angelegt. Das liegt u. a. daran, dass längsschnittliche Echtzeitbegleitungen sich radikalischer Subjekte forschungspraktisch kaum umsetzbar sind.

Um aber dem Forschungsgegenstand Radikalisierungs*verläufe* noch stärker gerecht zu werden, braucht es die Prozessperspektive, wie sie in den politischen Sozialisationskonzepten formuliert wird. Dies macht eine längerfristige Begleitung ebenjener Prozesse, bei denen auch Nicht- oder auch Deradikalisierung stattfinden kann, notwendig (Reinders 2003: 99). Äußerst selten findet man jedoch längsschnittlich angelegte Studien, meist erst, wenn Jugendliche bereits Auffälligkeiten zeigen (Möller 2000; Möller/Schuhmacher 2007). Die Herausforde-

zung besteht darin, junge Menschen noch vor diesen ersten Anzeichen begleiten zu können, auch wenn nicht vorhersehbar ist, welche Individuen sich im Laufe ihrer politischen Sozialisation radikalieren oder gar extremistischen Gruppen oder Ideologien zuwenden. Aber auch in der politischen Sozialisationsforschung gehören prozessbegleitende Untersuchungsdesigns eher zur Seltenheit und sind eher quantitativ angelegt (Oswald et al. 1999; Reinders 2014).

Dabei liegen die Vorteile auf der Hand: Eine längsschnittlich angelegte qualitative Forschung, verstanden als „conducted *through* time [that] also engages with the temporal dimensions of experience“ (Neale 2020: 1; H.i.O.), entspricht der prozessualen Logik politischer Sozialisation und auch individueller Radikalisierungsverläufe im besonderen Maße (vgl. auch Milbradt 2024: 2). Sie entfaltet sich selbst in einer zeitlichen Dimension, ist damit prospektiv im zeitlichen Erhebungsverlauf und zugleich retrospektiv, indem sie an vorangegangene Erhebungszeitpunkte (EZ) und darin formulierte Erfahrungen anschließt. Zudem gelten Radikalisierungsprozesse als hochgradig individualisiert, geprägt durch jeweils individuelle Prädispositionen, soziale Kontexte und Gelegenheitsstrukturen. Qualitative Forschung kann hier die Bedingtheit auflösen und mit aller Offenheit alle Aspekte und Einflussfaktoren sowie deren Bedingungen und Zusammenhänge herausarbeiten, denen subjektiv Sinn beigemessen wird.

### 3. Methodisches Design

Um diese Vorteile im Sinne des Erkenntnisgewinns ausschöpfen zu können, müssen sich die Forschenden methodischen Herausforderungen stellen, um diese spezifischen politischen Sozialisationsprozesse einfangen zu können. Im Grunde muss dafür eine *mit Blick auf politische Orientierungen unspezifische* Gruppe von Menschen über einen Zeitraum hinweg, der für die Herausbildung politischer Orientierungen als entscheidend erachtet wird, forschend untersucht werden. Dabei müssen nicht, aber können auch solche Individuen interviewt werden, die im Laufe der Studie entsprechende Affinitäten ausbilden. Zentraler Vorteil eines solchen Forschungsvorgehens ist, gerade auch diejenigen Prozesse einzufangen, die ganz am Anfang (möglicher) Radikalisierungsprozesse stehen. Dies ist aus forschungsökonomischer Sicht jedoch äußerst aufwändig, weshalb hinwendungsbezogene Forschungsfragen allein ein solches Design nur schwer legitimieren können.

In der qualitativen Panelstudie „Verläufe politischer Sozialisation im Jugendalter“ wurde dies erfolgreich realisiert. In einem politisch-weltanschaulich unspezifischem Sample konnten zwei Fälle miterhoben werden, in denen frühe Annäherungen an radikale politische Milieus stattfinden. Die Studie wurde unter Berücksichtigung einer befristeten Projektlaufzeit als strukturell begrenzender Rahmen mit drei Erhebungswellen (EW) konzipiert (vg. Abb. 1), in denen Jugendliche in Onlinevideointerviews<sup>8</sup> befragt wurden.<sup>9</sup> Die Befragung startete 2020/21 mit einer Teilnehmendenzahl von 24 Jugendlichen aus vier verschiedenen Städten in drei un-

8 Die ursprünglich geplanten Face-to-Face-Interviews mussten aufgrund COVID-19-Pandemie-bedingter Lockdowns in der ersten EW online realisiert werden. Dieser sich bewährende Befragungsmodus wurde auch für die folgenden EW beibehalten.

9 Ergänzend dazu wurden (sofern verfügbar) beide Elternteile mittels eines Kurzfragebogens zu ihren sozio-ökonomischen und Bildungshintergründen befragt.

terschiedlichen Bundesländern, die über Schulen der Sekundarstufe<sup>10</sup> gewonnen werden konnten. Angestrebt wurde eine soziodemografisch möglichst diverse Aufstellung des Samples<sup>11</sup>, die sich allerdings im Zuge der für Längsschnitte typischen Panelmortalität (21 Teilnehmende in der 2. EW 2022, 13 Teilnehmende in der 3. EW 2023/24) teilweise reduzierte.

Abbildung 1: Erhebungswellen der Verlaufsstudie



Quelle: eigene Darstellung

Befragt wurden die Jugendlichen biografisch-narrativ (Schütze 1983; 1. und 3. EW)<sup>12</sup> sowie problemzentriert (Witzel/Reiter 2022; 1. bis 3. EW) unter Einsatz eines nur minimal modifizierten Leitfadens. Das Leitfadenterview zielte vor allem (aber nicht ausschließlich) auf die Rekonstruktion reflexiv verfügbarer Wissensbestände der Jugendlichen zu politikbezogenen Fragestellungen. Erzählgenerierend gefragt wurde zu politisch-sozialisatorisch relevanten Begriffen und Konzepten, aber auch nach Politikinteresse, (proto-)politischen (auch medialen) Praktiken sowie entsprechenden Erfahrungen in Familie, Peerbeziehungen und Schule. Auf Basis dessen konnten über einen Zeitraum von ca. vier Jahren hinweg Entwicklungen in den politischen Einstellungen und Handlungsweisen sowie politikrelevante Konzepte und Weltansichten im Spannungsfeld unterschiedlichster subjektiv relevanter Sphären der Sozialisation erfasst werden.

Im Sinne eines weiten Begriffs politischer Sozialisation relevant sind darüber hinaus allerdings auch individuelle vopolitische, bzw. nach Nohl (2022) proto-politische Orientierungen, die vor allem mittels des dem Leitfadenterview in der 1. und 3. EW vorgelagerten offen narrativ-biografischen Interviews erhoben und dokumentarisch (Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2013) in ihrer biografischen Gebundenheit rekonstruiert wurden. Von Interesse waren dabei die für Sozialisation zentralen konjunkativen Erfahrungen der interviewten Jugendlichen sowie die von ihnen in ihrer Erzählung dargestellten gemeinschaftlichen (z. B. familialen oder institutionellen) Erfahrungsräume, in denen konjunkatives, beispielsweise milieu-, geschlechts- oder organisationsspezifisches Wissen im Sinne einer gemeinsam geteilten Erfahrungs- und Wissensstruktur bzw. implizite Weltansicht erworben und habitualisiert wird (Bohnsack 2003: 59 ff.).

10 Geplant war hier zunächst eine breite Streuung über alle Schulformen der Sekundarstufe (Gymnasium, Mittelschule und Hauptschule). Für das Sample gewonnen werden konnten schließlich 11 Schüler:innen von Gymnasien, 12 Mittel- und Gesamtschüler:innen und eine Person, die zum Zeitpunkt des Interviews in einer Hauptschulklasse war.

11 So finden sich im Sample zu fast gleichen Teilen Jugendliche aus beiden Landesteilen (ost=13/west=11). Auch die Verteilung des Geschlechts ist nahezu ausgeglichen (11 weiblich und 13 männlich gelesene Jugendliche). In kleineren Städten wachsen 7 der Befragten auf, in Großstädten 17 der Teilnehmenden. Die Bildungsabschlüsse der Eltern weisen ebenfalls eine recht große Bandbreite auf: Insgesamt 23 Elternteile verfügen über einen universitären oder (Fach)Hochschulabschluss, 10 besitzen eine abgeschlossene Fachschul- bzw. Berufsausbildung, einmal ist ein Hauptschulabschluss angegeben.

12 Zum 2. EZ wurde nicht, wie zum 1. und 3. EZ, nach der gesamten bisherigen Lebensgeschichte gefragt, sondern nach dem Fortgang des Lebens seit dem zuletzt geführten Interview.

Ausgewertet wurden die Interviews ab der 1. EW jeweils fallbezogen und interfallvergleichend. Ab der 2. EW wurden dann jeweils auch Intrafallvergleiche unternommen, um die Prozessperspektive des Panels in die Analyse zu integrieren. Zentrale Handlungsorientierungen der Jugendlichen konnten so in doppelter Weise rekonstruiert und verdichtet werden. Die Auswertungen der 3. EW erfolgen fallselektiv nach selbem Schema. Zum Zeitpunkt der Verschriftlichung dieses Beitrags lagen zu zwei Fällen (die hier zu Diskutierenden Julius und Mathis) alle 3 EW umfassende Intra- und Interfallvergleiche vor. Diese wurden vor dem Hintergrund der Verortung des Forschungsteams im Feld demokratie- und extremismusbezogener Jugend- und Institutionenforschung und dem damit einhergehenden Interesse an (frühen) Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen frühzeitig bei der Datensichtung identifiziert und bevorzugt interpretiert. Für alle weiteren Fälle steht die Einbindung der Daten der 3. EW noch aus. Für die im Folgenden zu untersuchende jugendliche Annäherung an radikale Milieus bedeutet dies, mit aller Offenheit im prospektiven Zeitverlauf, wie auch in der retrospektiven biografischen Erzählung diejenigen Interaktionen und Erfahrungsräume zu rekonstruieren, die die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit und Positionierung zu diesen Milieus prägen. Besonderes Augenmerk kommt dabei denjenigen (proto-)politischen Prägungen sowie Entwicklungen im Zeitverlauf zu, die als relevant für die Hinorientierung zu radikalen Milieus herausgearbeitet werden konnten. In der Rekonstruktion geraten so auch nicht im engeren Sinne mit dem Politischen verknüpfte Dimensionen bzw. Aspekte von (De-)Radikalisierungsprozessen in den Blick, die als konjunktives Erfahrungswissen für das Verständnis der Komplexität dieser Prozesse ansonsten möglicherweise nicht zugänglich wären.

#### 4. Julius und Mathis – zwei Jugendliche in der Annäherung an radikale Milieus

Im Fokus der nun anschließenden Analyse stehen die beiden Jugendlichen Julius und Mathis. Aus der Perspektive einer an Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen interessierten Forschung sind beide Fälle von hohem Interesse, da sie gerade die Forschung fassbaren frühen Orientierungsbewegungen und Auseinandersetzungen junger Menschen mit radikalen bis extremistischen politischen Weltanschauungen und Gruppen sichtbar machen.

Dargestellt wird zunächst die Analyse des Falls von Julius. Daran anschließend wird der Fall von Mathis, auch kontrastierend, analysiert. In den Blick genommen werden dabei in einem ersten Schritt die jeweils rekonstruierten grundlegenden proto-politischen und politischen Orientierungen. In einem zweiten Schritt werden dann die Annäherungsprozesse beider Jugendlicher an radikalpolitische kollektive Erfahrungsräume analysiert. Die prozesshaften, aber auch in der lebensgeschichtlichen Erzählung u.U. gleichbleibenden oder sich transformierenden politischen Orientierungen bzw. Zu- und Abwendungen gegenüber bestimmten politischen Einstellungen sind durch die Benennung der verschiedenen EW in den empirischen Zitate gekennzeichnet. Im Interview von Julius und Mathis markieren die Erhebungsjahre 2021 die erste EW und das Jahr 2022 die zweite EW. Im Zeitpunkt der 3. EW unterscheiden sich beide Fälle, da diese über den Jahreswechsel 2023/2024 stattfand: Bei Julius wurde das Interview 2023 geführt, bei Mathis 2024. Im Beitrag werden durch diese

Kennzeichnung chronologische Bezüge sichtbar, die in ihrer Prozessualität nur bedingt ausführlich dargestellt werden können.

## 4.1 Julius

Julius ist zum 1. Interviewzeitpunkt 2021 13 Jahre und drei Monate, zum 2. Interview 2022 14 Jahre und neun Monate und zum 3. Interview 2023 15 Jahre und elf Monate alt. Er besucht eine Mittelschule und strebt den Realabschluss an. Julius lebt mit seinen Eltern und der jüngeren Schwester in einer ostdeutschen Großstadt, allerdings in einem von ihm als „Dorf“ (Julius 2023: 413) bezeichneten, eher von kleinstädtisch-ländlichen Strukturen geprägtem Quartier in einem Einfamilienhaus, das die Familie einige Jahre zuvor bezogen hatte. Er wächst hier in einem sozioökonomisch sehr gut abgesicherten Elternhaus auf und knüpft in der Nachbarschaft erste Kontakte zu Gleichaltrigen.

### 4.1.1 (Proto-)politische Orientierungen bei Julius

Julius Kindheit und frühe Jugend ist stark von der traditionell-bürgerlichen Lebenswelt seiner Eltern geprägt. Die Beziehung zu den Eltern erlebt er zum einen als liebevoll, behütend und unterstützend – durch emotionale Nähe und Verbundenheit geprägt. Zum anderen beschreibt er beide Eltern auch als stark regulierend – mit „*eher nen autoritären Z-äh Erziehungsstil [...] also es wird was gemacht . ähm (..)und wenns irgend- wenn-ich irgendwas dagegen gesagt hab . dann entweder kein Kompromiss oder ich hab halt Ärger bekommen oder so*“ (Julius 2023: 1150–1154). Elterliche Einschränkungen und Sanktionen strukturieren auch im zunehmenden Jugendalter seine Möglichkeiten, Freizeit zu gestalten, auch wenn er subjektiv mehr Entscheidungsfreiheit für sich in Anspruch nimmt. Hier konstituiert sich eine enge Bindung an die Eltern, trotz deren starker erzieherischer Einflussnahme, die Julius nicht enttäuschen möchte und die ihn Konflikte mit den Eltern als Belastung erleben lässt.

Seine Familie beschreibt Julius als stark bildungs- und leistungsorientiert. Insbesondere der mit hohem gesellschaftlichen Status verbundene akademische Abschluss seines Vaters ist familialer Referenzpunkt. Seine Eltern bemühen sich, Julius in seiner Bildungsbiografie zu unterstützen, betonen die Relevanz eines guten Schulabschlusses für den Verlauf des Lebens und legen Wert auf mindestens eine Freizeitbeschäftigung, „*ob des Sport ist ob des Musik ist*“, „*wo [Julius] auch dran- bleiben sollte*“ (Julius 2023: 404–505). Vom Kindersport übers Klavier bis hin zum Klettern und dem Fitnessstudio im Jugendalter – Julius folgt der elterlichen Erwartung, auch wenn es ihm schwerfällt, ein Hobby zu finden, das ihn dauerhaft begeistert, da er „*jetzt nie wirklich son Hobbykind*“ gewesen ist (Julius 2023: 541).

Ein zentraler Bezugspunkt in seinem bisherigen Leben ist für Julius die evangelische Kirchengemeinde. Von der Taufe über die Krabbelgruppe, die Kinderkirche, die regelmäßigen Gottesdienstbesuche und alljährlichen Familienfreizeiten bis hin zur Christenlehre und anschließenden Konfirmation sowie evangelischen Privatschule nimmt er an den Angeboten der Gemeinde bzw. der Kirche teil. Er erlebt die Gemeinde sehr positiv als gemeinschaftsstiftenden Raum, in dem erste Freundschaften entstehen und an den er positive Erinnerungen knüpft. Religiös-sozialisatorisch entfaltet die christlich-evangelische Erziehung, die er erlebt, aber nur bedingt Nachhall: Julius hat „*jetzt . einfach . die Suche nach Gott eingestellt weils für*

*mich jetzt selber persönlich . hab ich bisher noch nichts gefunden . was . für mich jetzt . der Gott gewesen sein sollte“* (Julius 2023: 393–395).

Neben Familie und Gemeinde sind Kindertagesstätte und Schule weitere bedeutsame Bezugspunkte in Julius Kindheit und Jugend. Entlang dieser Institutionen entwickelt er seine Idee vom Glücklichsein, die eng mit der Entstehung und dem Verlust von Freundschaften einerseits und Bildungsanforderungen andererseits verbunden ist. Stehen hier Kita und Grundschule für eine noch sorgenfreie Zeit kindlichen Aufwachsens und freundschaftlicher Bande, ist die Zeit nach der vierten Klasse mit Herausforderungen verbunden: Als einziges Kind seiner Grundschulklasse schafft er den Wechsel auf das Gymnasium nicht. In allen drei EW schildert er diese Zäsur – ein biografisches Moment tiefster Verunsicherung: *„das war dann auch für mich son kleiner Schock wie . bin-ich bin-ich anders . bin-ich jetzt irgendwie . keine Ahnung . vleicht auch nicht so intelligent“* (Julius 2023: 32–34), *„vielleicht [...] siinnd . [alle] gebildeter (. )“* (Julius 2023: 341–342)?

Die Eltern folgen der Realschulempfehlung und bemühen sich um schulische Förderung. Dennoch sind Julius Noten nicht sehr gut. Seine schwachen schulischen Leistungen führen zu krisenhafter Verunsicherung und Bildungsabstiegsangst bei Julius und seinen Eltern und zu familiärem Streit. Den (von Julius verinnerlichten) familialen Leistungserwartungen nicht gerecht zu werden, wird für die Familie zur dauerhaft belastenden Situation: *„und ich bin glaub-ich so das erste Kind . jetzt ich war auch das erste Kind . was einfach so . nicht so gut in der Schule war und generell dieses (. ) Thema . sich damit ausnanderzusetzen (. ) ähm . und . auch . z- halt auch für uns beide also auch für mich und meine Eltern auch ne neue Situation . und damit umzugehen war jetzt auch . also jetzt geht's“* (Julius 2023: 1083–1087).

Der Übergang zur Sekundarstufe ist für Julius auch in anderer Hinsicht ein Moment krisenhafter Verunsicherung, denn soziale Bindungen, vor allem auch feste Freundschaften und gute Beziehungen zu Gleichaltrigen, sind entscheidend für seine Lebenszufriedenheit. Durch den alleinigen Wechsel an eine Realschule verliert er aber den unmittelbaren Kontakt zu all seinen Freunden. Auch findet er in der neuen Schule zunächst nur schwer Anschluss an Gleichaltrige. Die soziale Zufriedenheit, die ihm seine wenigen Freundschaften bieten, die er anschließend aufbauen kann, wird nach der siebten Klasse erneut durch eine Klassenumstrukturierung erschüttert. Julius stellt der Kontaktaufbau zu immer wieder neuen Menschen vor große Herausforderungen.

Im Umgang mit schwierigen, verunsichernden Situationen ist Julius immer wieder von Ängsten überwältigt. *„Angst“* ist über alle EW hinweg Thema. Während des Übergangs in die Sekundarstufe entwickelte er aus Sorge vor der ungewissen Zukunft *„richtig panisch Angst [...] alleine zu schlafen [...] und dann . war des ein Abend ich kann mich noch dran erinnern da lag-ich im Bett und hab wirklich geweint . weil ich nicht wusste was wird morgen passieren in dem neuen Schultag . wen werd-ich treffen . auch ganz neue Leute“* (Julius 2023: 332–337). Auch seine Auseinandersetzung mit weltpolitischem Geschehen weckt bei ihm Zukunftsängste, *„die Inflation [...] und dass des mich ja auch oder meine Familie auch betrifft wie wahrscheinlich jeden andern auch , ähm und des macht mir ziemlich viel Angst [...] und vor allem auch der Krieg in der Ukraine , das macht mir sehr viel Angst“* (Julius 2022: 41–57). Auch gerät er mit seiner männlichen Peergroup wiederholt in gewaltvolle Konflikte zwischen Jugendgruppen, die er als Situationen der Angst und Lähmung erlebt und erinnert.

Dabei begegnet Julius seiner eigenen Biografie und dem Geschehen in seiner Umwelt bereits sehr früh mit einem hohen Maß an Reflexionsfähigkeit. Er ist in der Lage, Ereignisse kritisch zu diskutieren und einzuordnen, spricht offen über schwierige Gefühle, Krisenerleben

und Scheiternserfahrungen, wägt Argumente ab und bemüht sich darum, sich selbst als Individuum zu begreifen und in Beziehung zu seiner Umwelt zu setzen.

Auffällig ist bei Julius außerdem eine bereits zum ersten EZ rekonstruierbare empathisch-solidarische Grundhaltung. Diese drückt sich u. a. in seiner mitfühlenden Haltung zu Flucht und Abschiebung oder zum Umgang mit Behinderung in der ersten EW oder zu Obdachlosigkeit und Queerness in der dritten EW aus. Immer wieder nimmt er die Perspektive anderer Menschen ein, bemüht sich, deren Handeln und Leben zu verstehen und kritisiert abschätzige und abwertende Äußerungen wie „*Behindi*“ (Julius 2021: 616) in seiner Klasse: So überlegt er: „*wenn man sich das dann vor Augen hält wie schlimm das eigentlich ist wenn man sowas hat , ähm oder sich einfach mal , nachdenkt wie wärs wenn du das jetzt wärst oder ich dann ist das eigentlich ganz schlimm und dann merkt man eigentlich was man da eigentlich ausspricht*“ (Julius 2021: 616–621).

Auch in Auseinandersetzung mit dem Thema Zuwanderung und Gewaltkriminalität finden sich Ausdrücke dieser Haltung: Julius problematisiert in diesem Kontext eine LGBTQI\*-feindliche Straftat von „*irgend son[em] Täter in Berlin oder so diese der auf der Straße zwei Schwule gesehn hat und die dann abgestochen hat weil er denkt ja die darf man dann töten weil es in seinem Dings-*“ (Julius 2021: 849–851). Zuwanderung erfordert aus seiner Sicht Anerkennung von gesellschaftlichen „*Regeln*“, Sprach- und Verständigungsfähigkeit und „*mit einbringen*“ (Julius 2021: 853, 855) unter Berücksichtigung der Integrationsfähigkeit des Landes. Er problematisiert allerdings auch eine einseitige Verknüpfung von Kriminalität und Migration, „*weil es gibt ne klar es gibt auch unter Deutschen Schweinehunde es gibt aber auch unter ähm Leuten die jetzt hierherkommen Schweinehunde*“ und „*so viele Rassisten*“. Auch nutzt er keine stereotypen Begriffe und zeigt sich kritisch-empathisch im Abschiebungsdiskurs: „*und dann müssen die sich mal denken wie wärs wenn du das jetzt wärst wenn du wieder abgeschoben wirst nach keine Ahnung wohin , ich glaub das ist sehr schlimm*“ (Julius 2021: 856–862).

Flankiert wird diese Haltung von einem deliberativen Demokratieverständnis, einer pluralistischen und rechtsstaatlichen Gesellschaftsvorstellung sowie einem grundlegenden Institutionenvertrauen. Handlungsleitend ist dabei für Julius auch die gesellschaftsvertragliche Idee von und Orientierung an übergreifenden, für die gesamte Gesellschaft gültigen „*Regeln*“ und „*Normen ähm und Rechtsnormen und allem*“ (Julius 2021: 779–781), die sich Gesellschaft schafft, um friedliches Miteinander zu organisieren.

Daran schließt eine deutliche gewaltablehnende und pazifistische Grundhaltung an. Sie bezieht sich auf den zwischenmenschlichen Umgang und auf die Gesellschaft, für die er Streit und Aggression als Ausdruck von Chaos ablehnt und eine friedliche Kommunikationskultur in geordneten Räumen und Verfahren fordert. Seine Sprache ist auch in Momenten hoher emotionaler Aufladung kultiviert und gewaltfrei. Meinungspluralität und respektvoller Umgang miteinander sind für ihn wichtige Aspekte eines guten Miteinanders. Auch hier gibt die Familie einen entscheidenden sozialisatorischen Grundimpuls. Trotz Strenge in der Erziehung erlebt er eine in dieser Hinsicht offene, divergierende Positionen respektierende, verhandelnde Gesprächskultur und schildert Momente sachlich-argumentativer Debatten mit seinen Eltern, z. B. zum Thema Cannabislegalisierung.

Daneben finden sich in der 1. EW Affinitäten zur CDU, von der er gehört hat, sie sei „*des Beste*“ unter den Parteien (Julius 2021: 735) sowie neoliberale Orientierungen: So rekurriert er in der 1. EW auf „*Deutschland [als] reiches Land*“, überlegt jedoch zugleich „*was tut man dann wenn dann alles voll ist*“ (Julius 2021: 863–867). Er problematisiert „*Ansprüche*“ an

Menschen, die anderswo zu „Gast“ sind (Julius 2021: 886–889) oder äußert sich abfällig gegenüber einem Onkel, der „*jetzt sich das ganze Geld von meinen Großeltern [zieht] weil er nichts erreicht hat*“ (Julius 2021: 532–533). Auch diese Aussagen sind Ausdruck seiner familial-bürgerlichen Sozialisation, sie verlieren sich aber bis zur 3. EW gänzlich.

#### 4.1.2 Julius Annäherung an ein linksradikales Milieu

In der Zeit zwischen dem 13. und 16. Lebensjahr, in der wir Julius wiederholt interviewen, begleiten wir den Jugendlichen in der Phase der beginnenden Autonomisierung seiner Orientierungen und Lebenswelt. Sie schlägt sich u. a. nieder in einer Umorientierung von familial bildungsbürgerlich geprägter institutionalisierter Freizeit hin zu selbstorganisierter Freizeit in der Peergroup und im Fitnessstudio.

Entscheidend ist in diesem Prozess ein Zusammenspiel zwischen seinem starken Bedürfnis nach Freundschaften und Zugehörigkeit zu einer verlässlichen Peergroup sowie dem zufällig entstehenden Kontakt zu einer Jugendgruppe nach der Neuzusammenlegung der achten Klassen in seiner Schule. Im Gegensatz zu Julius, der bislang herkunftsbedingt vor dem Hintergrund seines eher „*dörflichen*“ Viertels und bürgerlich orientierten Elternhauses keine Berührungspunkte zu linksradikalen Erfahrungsräumen hatte, bewegen sich seine neuen Mitschüler:innen im Umfeld eines solchen Milieus. Sie kommen aus einem anderen Viertel der Großstadt, das von Julius mit seinem Blick auf die Stadtbürgerschaft als „*ziemlich links [...] also, linksorientierter als jetzt andere Teile in der Stadt*“ (Julius 2022: 129–131) markiert wird. Seine Freunde sind politisch interessiert, beteiligen sich an Aktionsformen wie Antifa-Demos und sind im jugend- und subkulturellen Freizeitraum im Umfeld dieses Milieus verhaftet. Dieses konstituiert sich aus einer losen Netzwerkstruktur aus unterschiedlichen Cliquen und Freundeskreisen, die mehr oder weniger Bezüge zu devianten Jugendkulturen oder auch linksautonomen Aktionsgruppen aufweisen.

Seine neuen Klassenkamerad:innen tragen ihre politischen Orientierungen diskursiv in die Schule hinein: „*meist in der Pause, äh und dann fragen wir so ja wie wars Wochenende und so und dann kommen meist auch Leute von der Demo, da ja auch am Wochenende Demonstration is und dann äh wird drüber erzählt was los war worüber ähm demonstriert wurde, ähm genau und was, was da los war was was ging und was nich, ähmm genau (...)*“ (Julius 2022: 226–230). Auch tragen sie politische Symbole wie A.C.A.B.<sup>13</sup> in die Schule hinein: Einer von Julius Freunden „*hat zum Beispiel mal ACAB . aufn Blatt geschrieben oder halt äh . an die Wand geschmiert so*“ und „*auch n Freund von [ihm...hat] °ne linke Marke getragen hat wo auch ACAB drauf stand°*“ (Julius 2023: 1196–1202). Julius, der zu diesem Lebenszeitpunkt noch nicht sehr mit radikal-politischen Phänomenen in Kontakt gekommen ist, lernt diese sowie deren jugend- bzw. subkulturellen Ausdrucksformen so in der Klasse und im Pausengespräch

13 Das Acronym A.C.A.B. für „All Cops are Bastards“, übersetzt „Alle Polizisten sind Bastarde“, entstammt den britischen Punk und Oi!-Jugendsubkulturen und ist dort seit mehreren Jahrzehnten etablierter Ausdruck einer grundlegenden Ablehnung von Polizei und staatlicher Gewalt. Auch unter Hooligans und in rechtsextremen Jugendsubkulturen ist dieser Ausdruck etabliert. Aus Sicht des Bundesverfassungsgerichts drücke er zwar eine „allgemeine Ablehnung der Polizei und ein Abgrenzungsbedürfnis gegenüber der staatlichen Ordnungsmacht“ aus, sei jedoch grundsätzlich von der Meinungsfreiheit gedeckt, sofern keine weitere Kontextualisierung erfolgt, die den Tatbestand einer gruppenbezogenen Beleidigung gegenüber Polizist:innen plausibilisiere (*Beleidigung, ACAB, Kollektivbeleidigung*, 17.05.2016). Mittlerweile ist das Acronym diversen Umdeutungen unterzogen worden. So steht es u. a. auch für „All Colours are Beautiful“ und wurde sogar von der Bundespolizei selbst im Zuge einer Rekrutierungskampagne in „All Cops are beautiful“ umformuliert.



kennen und gewinnt erste Einblicke in die kollektiven Orientierungen des linksradikalen Erfahrungsraums, in dessen Umfeld sich seine Klassenkamerad:innen bewegen.

Julius, für den diese politisierte Lebenswelt der Klassenkamerad:innen noch sehr fremd ist, verbindet dennoch schnell eine enge Freundschaft mit ihnen. Er hat *„jetzt [seine...] wirklichen [...] Freunde kennengelernt. und da [ist er] wirklich glücklich sowas . oder diesen Moment . sone Zeit genießen (.) äh zu konnten“* (Julius 2023: 67–70). Durch seine neuen Freunde ergeben sich für Julius Möglichkeiten für einen jugend- und subkulturellen Anschluss an die habituellen Praktiken der Gruppe wie Kiffen, Graffiti, im Park abhängen oder zu Partys gehen. Er beginnt, seine Freizeitaktivitäten an den Gepflogenheiten der Peergroup auszurichten, hängt mit seinen Freunden zu Hause oder an öffentlichen Orten ab, interessiert sich zunehmend für Graffiti und beginnt, Cannabis zu konsumieren. Seine Annäherung ist also zunächst alltags- und vor allem peerbezogen. Das Attraktivitätsmoment des linksaktionistischen Erfahrungsraums ist seine Möglichkeit zur Verwirklichung enger freundschaftlicher Bindung.

Parallel dazu kommt er durch die Peers mit ideologischen Kernthemen der radikalen bis extremen Linken in Kontakt, z.B. mit den *„verschiedene[n] . °Arten von Linkssein so Kommunismus oder Anarchismus° . [...] Iso es ist ja links so und. Kommunismus und . äh . gegen den Kapitalismus und so . mhhh . aber sich dann nochmal selber so . ähm gibts ja dann . trotzdem nochmal Unterschiede .“* (Julius 2022: 932–938). Julius, der zum zweiten EZ mit der kollektiven Erfahrungswelt seiner neuen Freunde erstmals konfrontiert ist, erlebt diese ideologischen Debatten, entlang derer sich seine *„Freundesgruppe“* aus seiner Sicht *„teilt“*, zunächst aus einer noch eher außen- bzw. randständigen Beobachterperspektive: *„ich hab selber für mich-mich da jetzt noch nie so richtig drin . zurechtgefunden oder hab mich noch nie so krass dran informiert aber meine Freunde halt . oder viele meine Freunde nicht alle . und dann ist es schon son Ding dass dann auch drüber diskutiert wird warum denkst du so und wie warum denkst du so . ähm genau . ja .“* (Julius 2022: 933–942). Die ‚krasse Informiertheit‘ der Freunde scheint Julius allerdings durchaus ein Stück weit zu bewundern.

Unter dem Eindruck der Peers lässt sich bei Julius ab der 2. EW eine Annäherung bzw. Politisierung am Rande des linksradikalen Milieus beobachten. In der Rekonstruktion zeigt sich der abnehmende Einfluss familialer neoliberaler Positionen über die drei EW. Zu Beginn unserer Befragung treffen wir auf einen Jugendlichen, für den sein familiales Umfeld auch für gesellschaftliche Fragen zentraler Orientierungspunkt ist. Sowohl zu seinen Eltern, als auch Großeltern pflegt er ein offenes, vertrauensvolles Verhältnis. Er fragt seine *„Eltern , wie sie darüber denken , oder was sie schlecht oder gut finden“* (Julius 2021: 901–902), spricht mit seiner Großmutter und seinen Eltern über Flucht und Zuwanderung und reproduziert familiale soziopolitische Grundhaltungen.

Unter dem Eindruck der Peergroup findet nun eine schrittweise und häufig konfliktäre Loslösung von den bürgerlich-konservativen Orientierungen der Eltern statt, die Julius in der 3. EW auch als Ausdruck von generationalem Konflikt deutet. Über den Verlauf der drei EW lässt sich nachzeichnen, dass er sich mit den politischen Orientierungen seiner Peergroup auseinandersetzt und sich diesen annähert. So wird aus der noch zum 1. EZ formulierten Parteipräferenz für die CDU zum 3. EZ ein Interesse für die Partei Die Linke, die er nun bei Instagram abonniert hat. Auch verlieren die familial tradierten konservativ-bürgerlichen und neoliberalen Leistungsvorstellungen für ihn zunehmend an Bindungskraft. Sie weichen zugunsten stärker ungleichheitssensibler und sozialreformistischer Werteorientierungen, die allerdings auch an seine ebenfalls familiale Prägung in einem christlich-sozialen, humanis-

tischen Milieu anschlussig sind. So präzisiert und verdichtet sich ab dem 2. EZ bei dem 15-jährigen Julius zunehmend eine Idee von inklusiver, pluralistischer Gesellschaft sowie von intersektional verfasster, durch die ungleiche Verteilung von Ressourcen bedingter, nicht hinnehmbarer gesellschaftlicher Ungleichheit. Eine empathisch-solidarisierende Haltung gegenüber sozial schwachen und generisch diskriminierten bzw. alterisierten Gruppen ist feststellbar.

Seiner Wegorientierung von bürgerlich-konservativen Werten kommt dabei entgegen, dass sich die Peergroup ihm zumindest in denjenigen Teilen, mit denen er eng verbunden ist, subjektiv sehr offen und meinungspluralistisch präsentiert: So positioniert er sich in der Frage um das deutsche Engagement im Ukrainekrieg, insbesondere hinsichtlich der Waffenlieferungen an die Ukraine, stark auf der Seite der Bundesregierung und vertritt damit eine eigene, von vielen seiner Freunde abweichende Position, fühlt sich jedoch in seiner Haltung respektiert und findet keine Hinweise auf Versuche, die Debatte zu homogenisieren. Ebenso können weltanschauliche Deutungsangebote wie der gelebte Antifaschismus und die diversitätsorientiert-emanzipatorische Grundhaltung seines Freundeskreises an eine familial-sozialisatorisch verinnerlichte humanistisch-empathische Orientierung anschließen.

Mit seiner Zugehörigkeit zu seiner Peergroup setzt auch seine politische Aktivierung ein. Er wird von seinem neuen besten Freund auf die erste Demo mitgenommen und orientiert sich am Engagement der Peers, indem er „*manchmal also regelmäßig mit Freunden vor allem*“ auf Demos gegen „*Coronaleugner*“ und „*Nazis*“ (Julius 2022: 60–62) mitgeht. Er partizipiert auch an einer ausgeprägten politischen Debattenkultur im Freundeskreis und gewinnt über gemeinsame Freizeitaktivitäten Einblicke in die kollektiven Wissensbestände wie auch Praktiken linker (und abgrenzend-differenzkonstruktiv auch rechter) Jugendkulturen. Dabei adaptiert er auch politische Konfliktfelder und Narrative sowie darauf bezogene polarisierte Deutungen seiner Peergroup – z. B. „*Antifaschisten gegen die Nazis*“ (Julius 2022: 61–62) oder „*Bullen*“ gewalt (Julius 2023: 60–62).

Auch beginnt er, sich online politisch einzubringen. Auch hier sind es rechtsextreme Manifestationen, „*irgendwelche rechten Tiktoks auf [seiner] .for“ you*“-Seite bei TikTok, die ihn aktivieren: „*dann kommentier-ich dann auch drunter dass er absolut . für mich . dass er einfach kein Recht hat und dass-er aufhöörn soll sowas zu schreiben .*“ (Julius 2023: 970–977). Auch wenn er in seinen Social Media-Lebenswelten, wie er an anderer Stelle erzählt, selbst nicht aktiv Inhalte produziert, so sind diese für ihn dennoch wichtige Diskursräume wie auch Foren politischen Ausdrucks, in denen er sich positioniert und für ihn inakzeptable rechtsextreme Inhalte zurückweist.

Zentral sind hierfür eigene lebensweltliche Erfahrungen. So beginnt er durch antifaschistisch informierte Peers, Rechtsextremismus in seiner unmittelbaren Umwelt wahrzunehmen. Er erfährt, dass „*die Leute die [hier] äh rumspragen [...] alle rechts und antisemitisch sind*“ und dass der Bruder eines seiner Freunde in der Nachbarschaft im Elternhaus „*irgendwelche Leute eingeladen [hat] die dann alle zusammen Hitlergruß gemacht haben*“. Er hatte sich mit diesem Freund schon „*öfters viel über Politik unterhalten . und wo dann für mich dann auch persönlich die (.) die Anzeichen kamen als-es hieß ja ich bin (.) eher rechts als links . wo-ich mir dann denke ne . ich möcht das persönlich mit solchen Leuten mich nicht aufhalten . ähm . und hab dann sehr schnell auch Kontakt abgebrochen*“ (Julius 2023: 421–431). Deutlich wird hier, dass Julius eigenes politisch linkes Selbstverständnis gefestigt ist

und rechtsextreme Manifestationen als politischer Gegenhorizont zum maßgeblichen Kriterium für die Bewertung sozialer Beziehungen geworden sind.

Auch das Narrativ der Polizeigewalt wird für ihn individuell erfahrbar, weil er mit der *„Polizei so einfach nicht schöne Momente gesammelt“* hat. Eine solche Erfahrung macht er im Zuge einer Festnahme im Kontext von Graffiti. Er erzählt von einer Durchsuchung und Festnahme *„ohne Grund“*, von repressiver Behandlung, Überwältigung und Beleidigung durch die Polizist:innen und gesetzeswidrigen Maßnahmen im Umgang mit ihm als Minderjährigem auf der Wache. Er empfindet Ohnmacht, bemerkt, dass man *„einfach nicht gegen machen“* kann und hat *„seitdem . richtig . krasse . Angst . [...] . vor Polizei . auch wenn Polizei nur mitm Wagen an mir vorbeifährt denk-ich . auch wenn-ich nichts . gemacht hab oder ni-äh nur daneben stehe . einfach diese Angst“*. Diese Erfahrung war für ihn *„krass prägend“*. Er hat *„immer noch (.) grade auch aktuell damit zu kämpfen“* (Julius 2023: 143–174). Er gewinnt damit ein drastisch erlebtes, individuelles Verständnis von Polizeigewalt und -repression. Sein Unrechtsbewusstsein wird massiv erschüttert. Er wird damit Teil der kollektiven Erfahrungswelt des linksradikalen Milieus und entwickelt eigene Bezugspunkte zu einem zentralen Ideologem desselben.

Zugleich wohnt diesem Erlebnis aber auch ein verunsicherndes Moment inne. Nachdem die Polizei Julius mit dem Streifenwagen seinem Vater übergibt, erlebt der Jugendliche das Verhältnis zu seinem Vater in tiefster Weise erschüttert. Julius erzählt seinen Eltern davon, dass er sich mit seinen Freunden zum Kiffen getroffen hat, *„das war nen richtig harter auch Schock“* für seinen Vater. Julius erzählt: *„ich muss sagen ich hab meinen Vater noch nie wirklich richtig weinen sehen . oder nur zu richtig schlimmen Anlässen . und da hab-ich so gemerkt scheiße (.) vielleicht nehmen das meine Eltern doch nicht ganz so entspannt auch wie ich das hätte vleicht gedacht . ähm . und ich hab mich dann wirklich gefragt bin ich jetzt auchn schlechter Mensch als . mein Vater und meine Mutti dann meinten ja hamm wir jetzt komplett einfach unsre ganze Bez-äh Erziehung . hi-äh einfach nicht gut gemacht weil unser Sohn jetzt gekiff hat“* (Julius 2023: 249–257). Hier artikuliert sich ein tiefgreifender komplexer Konflikt zwischen Julius jugendkultureller, zum Teil kriminalisierter Lebenswelt und der bürgerlich-konservativen, regel- und gesetzeskonformen Welt seiner Eltern. Unter dem Eindruck seiner starken Bindung zu ihnen, empfindet er Schuld und gibt das Kiffen auf. Damit kehrt er habituell zumindest in diesem Aspekt zurück in die elterlich-bürgerliche Welt.

Diese ist für Julius nach wie vor Anker und Stütze, insbesondere in denjenigen Momenten, in denen er mit Ängsten und Verunsicherungen konfrontiert ist. Er akzeptiert die Regeln und Sanktionen der Eltern und ist für ihre Interventionen erreichbar, da sie für ihn plausibel mit Fürsorge und Geborgenheit verknüpft sind. Und so akzeptiert er auch das elterliche Verbot, an einer angekündigten antifaschistischen Großdemonstration mit hohem szeneninternen Mobilisierungspotenzial teilzunehmen. Julius Eltern begründen das Ausgehverbot mit den zu erwartenden gewaltvollen Auseinandersetzungen zwischen Demonstrant:innen und Polizei und schließen damit argumentativ an Julius Ängste, insbesondere auch vor Gewalt an. Der Schutz vor der Gefahr ist hier elterliches Integrationsangebot und ein vom aktionistischen Erfahrungsraum distanzierendes Moment.

Zugleich sind die Bedenken seiner Eltern bezüglich einer Beteiligung ihres Kindes an einer antifaschistischen Demonstration mit hohem Eskalationspotenzial auch anschlussig an Julius grundsätzlich gewaltablehnende Haltung. Denn Julius selbst setzt sich sehr kritisch mit der Szenegewalt auseinander, erachtet Gewalt nicht als legitimes politisches Mittel und distanziiert sich normativ von dieser Form des Protests. Er reflektiert dazu seine bisherigen

Demonstrationseindrücke: *„was mir jetzt nicht so gefallen hat ist dass Leute da ziemlich äh aggressiv drauf sind , und da auch in die Polizei richtig richtig doll auch mit Gewalt , ähm zum Glück war-ich noch bei niemandem dabei wo jetzt Steine geschmissen wurden oder so ja , des würd-ich auch selber nicht machen weil ich des nicht politisch finde wenn andre Leute mit Gewalt irgendwie probieren andre Menschen drauf umzustimmen“* (Julius 2022: 131–137).

Mit dieser explizit gewaltablehnenden Haltung positioniert sich Julius außerhalb des linksradikalen Milieus. Dessen Legitimationsfigur von der Gewalt als „befreiendes“, „emanzipatorisches“ Mittel in der Auseinandersetzung mit repressiver staatlicher Gewalt (Enzmann 2017: 154 ff.) teilt er nicht. Trotz eigener Erfahrungen polizeilicher Überwältigung und deren Deutung als Moment kollektiver Erfahrung bleibt die Gewaltlosigkeit über alle EW sein Orientierungsrahmen. Negativerfahrungen wie wiederholte Gewalterlebnisse, Aggressivität und sich aufschaukelnde Gruppendynamiken in der politisierten Jugendszene – sowohl innerhalb der Peergroup als auch im Demonstrationkontext – verunsichern Julius und wirken einem weiteren, vertieften Einstieg ins linksradikale Milieu seiner Stadt protektiv entgegen. Hier kumulieren unterschiedliche sozialisatorische Aspekte. Erstens drückt sich hierin die starke familiale (proto-)politische Prägung in einem bürgerlich, christlich-sozialen Elternhaus aus, in dem humanistischen, demokratischen und rechtsstaatlichen Werten eine hohe Bedeutung beigemessen wird. Zweitens könnte hier auch eine christlich-humanistische Erziehung in den verschiedenen evangelischen institutionellen Angeboten nachhallen, die Julius seit seiner Kindheit besucht hat. Drittens könnte auch seine Schule, eine freie evangelische Einrichtung, ein wichtiger Referenzpunkt hierfür sein.

Wenngleich Schule für Julius in seiner biografischen Erzählung vor allem mit individuellen Krisenerfahrungen und Brüchen verbunden ist, erlebt er sie auch als politisch positionierte Institution, die radikale politische Positionen explizit zurückweist und verbietet. So erfährt Julius‘ Klassenkamerad und Freund institutionelle Sanktion, als er, wie bereits dargestellt, mit A.C.A.B.-Aufschrift in der Schule erscheint. Er *„wurde halt erwischt . ähm jetzt generell nicht von dem Fakt aus dass . er das eigentlich nicht hinschmierem darf . weils . von der Schule ist . sondern generell weils ne politische Äußerung . gegen jemanden ist . [...Er] musste dann zum Schulleiter weil . das anscheinend nicht geht . ähm . und so ist des aber in beide Richtungen also es gab auch . was-ich schlimm fand . äh auf vielen verschiedenen Tischen Hakenkreuze so . ähm . die wurden dann weggemacht . und geht halt auch gar nicht so . ähm . aber so generell politische Äußerungen gegen irgendjemanden darf man halt nicht tätigen bei uns an der Schule ja“* (Julius 2023: 1198–1207). Julius akzeptiert hier die Regeln der Schule im Umgang mit spezifischen politischen Äußerungen. Die Handlungsfolgen, mit denen sein Freund konfrontiert ist, erzählt er aus einer beobachtenden, nicht kollektiv-involvierten Perspektive. Zugleich begrüßt er den institutionellen Umgang mit den Hakenkreuzschmierereien, zu denen er eine deutliche, ablehnende Haltung zum Ausdruck bringt. Das konsequente Handeln der Schule *„in beide Richtungen“* (Julius 2023: 1203), also sowohl gegenüber linkspolitischen als auch rechtspolitischen Manifestationen, ihre weltanschauliche Neutralität, scheint für ihn daher plausibel.

Des Weiteren erlebt Julius Schule auch als Ort der politischen Debatte, in der unterschiedliche Positionen zu allgemeinen, aber auch tagesaktuellen politischen Themen zusammengeführt und diskutiert werden. Positiv rekurriert er dabei auf Unterrichtsfächer, die Raum für die Besprechung politischer Ereignisse eröffnen, insbesondere den Sozialkundeunterricht wie auch den Klassenunterricht, also diejenigen Fächer, in denen ein starker Gemeinschafts- und Gesellschaftsbezug inhärent bzw. bereits curricular verankert ist. Eine

Lehrerin schätzt er besonders, denn die *„ist da n bisschen offener [...Sie] ist dann auch aktiv da in dem Unterricht dabei und sagt da auch ihre eigene Meinung . das find-ich eigentlich immer ganz schön . auch mal . so . von nem einem der vleicht noch älter ist äh einfach mal zu wissen was grade abgeht und nicht vleicht nur von den Eltern . ja“* (Julius 2023: 1214–1218). Dies verdeutlicht, dass Julius, trotz starker Orientierung an der Peergroup und ihrem politischen Erfahrungsraum, nach wie vor auch an anderen politischen Haltungen interessiert ist, auch denen von erwachsenen Bezugspersonen wie Eltern und Lehrer:innen. Die Hinorientierung zur kollektiven linksradikalen Erfahrungswelt seiner engen Freunde geht bis zum Ende unserer Forschung nicht mit einer kognitiven Schließung einher. Im Gegenteil bleibt Julius offen für Eindrücke und Argumente unterschiedlicher sozialer Gruppen. Er reflektiert und wägt ab und ist auf einem Weg, innerhalb der Peergruppe, in der er sich ansonsten sehr wohl und aufgehoben fühlt, eine eigenständige weltanschauliche Position innerhalb der Normen der demokratischen und rechtsstaatlich verfassten Gesellschaft und in Abgrenzung von radikalen und extremistischen Haltungen zu entwickeln.

## 4.2 Mathis

Der Jugendliche Mathis, der zweite hier interessierte Fall, ist zum 1. EZ 2021 13 Jahre und sechs Monate, zum 2. EZ 2022 15 Jahre und zwei Monate und zum 3. EZ 2023 16 Jahre und drei Monate alt. Er lebt mit seinen Eltern und den zwei jüngeren Schwestern in einer ländlichen Mittelstadt in Ostdeutschland und besucht das dortige Gymnasium. Seine Lebenswelt ist durch den Alltag einer Familie im unteren Mittelschichtsmilieu, durch Montage- und Schichtarbeit der Eltern geprägt: Er erlebt seine Kindheit in Kindergarten und Grundschule positiv, sowohl in ihren täglichen Routinen, als auch besonderen Ereignissen, schätzt die Angebote von Schulhort und Ferienfreizeit genauso wie die gemeinsame Familienzeit – besondere Erlebnisse mit dem häufig abwesenden Vater oder die Geselligkeit an den Wochenenden, beim Grillen und Feiern mit Freunden, Verwandten oder Nachbarn. Mathis Verhältnis zu seiner Mutter ist sehr gut. Sie hält die Familie zusammen, organisiert über ihre Netzwerke die Freizeit der Kinder, tritt aktiv für die Belange ihrer Familie auch in Institutionen ein und engagiert sich ehrenamtlich in der Schule ihrer Kinder. Auch zum Vater ist das Verhältnis anerkennend und zumeist harmonisch. Konflikte werden in der Familie offen besprochen. Gelebt wird eine direkte Kommunikations- und Konfliktkultur, in der gesagt wird, *„wenn einem was nich passt“* oder etwas falsch gemacht wurde, *„von Anfang an auch innem normalen Ton“*, *„immer ganz entspannt“* (Mathis 2024: 1264, 1266).

### 4.2.1 (Proto-)politische Orientierungen bei Mathis

Die Ländlichkeit des Sozialraums prägt das Aufwachsen von Mathis. Er erlebt eine Mittelstadtwelt mit engen nachbarschaftlichen Bezügen und Geselligkeit, eine ‚Jede:r-kennt-jede:n-Welt‘ sich immer wieder kreuzender Wege und Beziehungen, in der Freundschaften seit der Kindheit fortbestehen oder aber im Wiederaufeinandertreffen neu belebt werden. Mopedfahren und -schrauben, Werkeln in seiner eigenen Garage und Kartenspiellunden konstituieren eine frühjugendliche, ländliche und bodenständige, traditionell-maskuline Erfahrungswelt mit hoher subjektiver Wertigkeit.

Hohe identitätsstiftende Bedeutung misst Mathis seiner Herkunftsregion zu. Mit seiner „Heimatstadt“ (Mathis 2024: 62) verbinden sich regionale Verbundenheit und Ostalgie als von den Menschen in seinem Umfeld geteilter Erfahrungszusammenhang. Er beschäftigt sich heimatgeschichtlich und bringt sich ehrenamtlich bei Kirchen- und Stadtführungen ein. Seine Stadt begreift er als Zentrum einer Peripherie noch ländlicherer Strukturen, die er sich mit zunehmender Mobilität mit dem Moped erschließt. Mathis Sehnsuchtsorte liegen im Ländlichen. An urbanen Räumen oder nicht weit entfernten Großstädten orientiert er sich dagegen nicht. Seine starke regionale Verhaftung äußert sich dabei nicht nur in einer ausgeprägten sprachlichen Dialektpraxis und Fahrzeug-Ostalgie, sondern auch darin, dass für ihn „eins“ feststeht: „*ich will uff jeden Fall hier in Mittelstadt1 bleiben*“ (Mathis 2024: 1378f.). Ihn kennzeichnet dabei eine grundlegende Zufriedenheit mit seinem Leben, er hofft „*eigentlich dass mein Leben so bleibt*“ (Mathis 2021: 1245), „*außer dass ich größer älter und äh vielleicht auch irgendwann also hoffentlich irgendwann mal arbeiten gehe*“ (Mathis 2021: 1242–1245). Von größeren Verunsicherungen und Krisen scheint Mathis im Gegensatz zu Julius bislang nicht betroffen zu sein. Auch in der Schule läuft es insgesamt gut. Sein Leben ist „*so ohne Probleme . ganz locker [...] also eigentlich alles . überperfekt*“ (Mathis 2024: 1310–1316).

Wie auch bei Julius spielt in Mathis Leben die christliche Religion eine flankierende Rolle. Die Familie ist in die evangelische Gemeinde integriert, besucht Gottesdienste und sendet die Kinder zu christlichen Kinder- und Jugendangeboten: Mathis besucht einen christlichen Kindergarten, geht später zum Konfirmationsunterricht und nutzt gemeinsam mit seiner Schwester Freizeitangebote der jungen evangelischen Gemeinde, zu denen die Mutter sie regelmäßig fährt. Hinweise auf eine eigene Religiosität finden sich bei dem Jugendlichen allerdings nicht. Seine Bezüge zum Christentum sind eher traditionell verinnerlicht und institutionell orientiert.

Mathis ist ein sehr lebensfroher, geselliger und offener Jugendlicher, dem es im Gegensatz zu Julius sehr leicht fällt, neue Menschen kennenzulernen. Wie seine Eltern ist auch er gern unter Menschen und hat eine ausgefüllte Freizeit in männlich dominierten adoleszenten Peergruppen. Hinzu kommen ehrenamtliche Kirchen- und Stadtführungen sowie kleine heimatgeschichtliche Projekte. Aus einer großen Langeweile im Nachgang der Coronapandemie heraus beginnt er außerdem damit, im Schulchor zu singen, sich im Karnevalsverein einzubringen und diverse Nebenjobs auszuführen. Seine Lebensgeschichte ist damit zugleich eine Geschichte ständiger Erweiterung seines sozialen Netzwerks. Durch Gymnasium und Nebenjobs erweitert sich sein „*Freundeskreis*“ (Mathis 2024: 36). Generationale Abgrenzungen wie bei Julius finden sich bei Mathis gar nicht. Es sei vielmehr ein „*Vorteil dass-ich so viele Ältere mit älteren Leuten befreundet bin*“, sagt Mathis (Mathis 2024: 1313). Er fühlt sich wohl in der Erwachsenenwelt, als „*gleichgestellte Person*“ (Mathis 2024: 1113), fügt sich sehr gut in etablierte Strukturen und Konventionen erwachsener Erfahrungsräume ein und genießt die ihnen innewohnende Geselligkeit. Dabei begreift er sich schnell als Teil eines kollektiven „*wir*“, bei dem das Erleben in der Gruppe entscheidend ist – „*nich einer allein sondern immer alles zusammen*“ (Mathis 2024: 280–282).

Mit neuen Bekanntschaften und Freunden „*eröffnen*“ sich für Mathis immer auch „*neue Wege*“ (Mathis 2024: 49, 50) und neue Erfahrungswelten. Zufällige Gelegenheiten nimmt er unbedarft an und „*rutscht*“ (Mathis 2024: 69) in Aktivitäten hinein, zu denen er bislang keinerlei Bezug bzw. Zugang hatte. Unter anderem tritt er einer Karnevals-Männerballett-Gruppe bei, obwohl er immer dachte, „*das ist nichts für mich so in äh Frauenkleidern mit Perücke und dann so ähm . äh die Wangen anjemalt*“ (Mathis 2024: 73–75). Die hier arti-

kulierte erste Verunsicherung seiner verinnerlichten Männlichkeitsvorstellung überwindet er schnell angesichts der durch die bereits etablierte Gruppe vorgelebte Vereinbarkeit von Männlichkeit und deren karnevalesque überzeichnete Überwindung. Gleich geht er in Solo-rollen auf der Bühne auf. Er nimmt ihm zugewiesene Rollen an und erbringt hierbei hohe Anpassungsleistungen. Mathis bewegt sich dabei ganz selbstverständlich in unterschiedlichsten sozialen Gruppen.

In seine Aktivitäten bringt sich Mathis mit großem Engagement ein, zeigt ein hohes Maß an Anpassungsfähigkeit bei der Aneignung der unterschiedlichsten kollektiven Erfahrungswelten und Eigenverantwortlichkeit im Handeln. Er ist redegewandt, weshalb ihm – egal ob Schule, Karnevalsverein oder Nebenjob – verantwortungsvolle Aufgaben zugewiesen werden. Mathis wird zu Führungsaufgaben ermuntert und nimmt diese als Wertschätzung seiner Persönlichkeit gerne an. Er genießt „*stolz*“ (Mathis 2024: 1085) die Anerkennung, die ihm entgegenkommt und die Bühnen, die sich ihm bieten. Ermunterung erfährt er durch die Menschen in seinem Umfeld und seine Eltern, die ihn in seinen Stärken unterstützen, in seiner Selbstständigkeit fördern, ihn durch ihre Netzwerke an Freizeitgestaltungsmöglichkeiten, Praktika und an Nebenverdienstmöglichkeiten heranführen und ihn in schwierigen Situationen stützend unter die Arme greifen.

In den drei EW, in denen wir Mathis auf seinem Lebensweg begleiten, erleben wir einen politisch interessierten Jugendlichen mit einer Begeisterung für die deutsche Nachkriegsgesellschaft und -politik. Zentraler Orientierungspunkt ist in Kindheit und früher Jugend wie bei Julius die Familie, die er ebenfalls politisch interessiert erlebt. Es gibt „*viele alte Bücher wo ma sich dann über die äh , Informationen der damaligen Zeit info- also über die Politik damals informieren kann*“ (Mathis 2022: 169–171). Informiert wird sich außerdem durch Zeitung, Fernsehnachrichten auf NTV und Facebook, das Abendessen wird von halbstündigen Nachrichten im Radio begleitet und der Vater schaut regelmäßig den Polittalk von Markus Lanz. Die Familie kommt dazu ins gemeinsame politische Gespräch, diskutiert über das, was bewegt. Vor allem vom Vater werden aus Mathis Sicht Informationen und Positionen eingebracht. Mehrfach bezieht sich Mathis in einzelnen Äußerungen unmittelbar auf dessen politische Haltung, grundsätzlich nimmt er aber einen familiären politischen Grundkonsens wahr: „*dann sacht halt schon mal jeder was-er davon hält und was-er davon hält ist meistens immer das Gleiche [...] das ist (.) liegt wahrscheinlich auch daran so da- dass ma n- so dieselbe Familie sind ja dieselbe Meinung .*“ (Mathis 2024: 2684–2689).

Mathis Interesse für das Politisch-Konservative dürfte daher an eine geteilte familiäre politische Orientierung anschließen. Er artikuliert wiederholt seine Begeisterung für bekannte CDU-Politiker:innen und verweist auf deren öffentlich-mediale Diskursbeiträge. Sein Verständnis für das Christliche ist unmittelbar mit dem politischen Konservatismus verbunden: „*äh-äh christliche Einstellung . wemma das jetzt wemma das jetzt in Richtungen uffteilt ist das ja eher konservativ rechts also sone leicht rechte Entwicklung und nich. links*“ (Mathis 2024: 1962–1966). Mathis nutzt religiöse Quellen auch zur Begründung seiner traditionalistischen Haltung gegenüber nicht-binären Geschlechtsvorstellungen: „*wenn man dann halt aus dem christlichen Glauben . kommt . so wie ich und sacht . ich kann mich damit also nich anfreunden [...] weil . sich das . meiner Meinung nach . mit dem was in der Bibel steht oder was . so im Gottesdienst erzählt wird . widerspricht (.)*“ (Mathis 2024: 1625–1630). Während für Julius dessen evangelische Sozialisation als ein wichtiger Bezugspunkt seines humanistisch-pazifistischen und pluralistischen Weltbildes rekonstruiert werden konnte, ist Mathis „*christlicher Glauben*“ in seinen Bezügen anschlussfähig an konservativ bis evangelikal-

rechte Religionsauslegungen. Er fügt sich kohärent ein in seine traditionalistisch-konservative Weltsicht.

Ein für Mathis Handlungsorientierungen zentraler Aspekt ist die offene und unmittelbare Artikulation politischer Haltung und Meinung, zu der im familialen Nahfeld ermuntert wird: *„das war auch immer schon zuhause so dass wenn wenn soz- irgendwo so hab-ichs mitjekriegt und durch die janzen Leute die ich kenne die sagen immer Mathis du machst des richtig so man hat immer ne Meinung . und die muss mitjekriegt werden [...] äh . die muss die müssen die anderen mitkriegen . und äh . man soll die Leute nicht beleidigen und man sollte die jetzt nich verprügeln oder so . aber man muss seine Meinung sachlich und richtig rübergeben . und äh das hab-ich immer gemacht“* (Mathis 2024: 1911–1918). Für seine Überzeugungen tritt er ein, lässt sich *„von der Meinung [...] , eigentlich ungerne abbringen außer es gibt wirklich handfeste äh Bewei- also also handfeste Argumente“* (Mathis 2022: 183–185).

Hieran anschlussig ist die zentrale Bedeutung, die der Jugendliche einer uneingeschränkten Meinungsäußerung in der Gesellschaft beimisst, die er aber aktuell vermisst. Im deutlichen Gegensatz zu Julius, der die Gesellschaft als meinungsplural und integrativ wahrnimmt, beklagt Mathis eine Gesellschaft, in der Menschen wie er aufgrund bestimmter Positionen als *„antidemokratisch“* (Mathis 2024: 1644) markiert werden, bestimmte Meinungen nicht mehr sagbar sind und politische Gräben soziale Beziehungen belasten.

Entsprechend positiv und gebunden an das durch die Eltern vorgelebte aktive Eintreten für familiale Interessen ist sein Bild von politischem Protest. So erlebt er die Bauernproteste 2023/24<sup>14</sup> in seiner Stadt als machtvoll und eindrückliches Moment der direkten Artikulation von politischen Interessen der *„Bevölkerung“* gegenüber Politiker:innen, *„die in ihrer eichenen Welt wohnen also dass die das jar nich so . mitkrieschen“* (Mathis 2024: 1516–1517). Er glaubt, es werde *„sich um Sachen jekümmert [...] die jetzt vielleicht grade jar nich so wichtig sind oder die [...] im Moment vielleicht ooch grade nich passen .“* (Mathis 2024: 1555–1556) und *„nich mehr richtig diskutiert werden oder nur noch so oberflächlich diskutiert werden“* (Mathis 2024: 1553–1554). Mathis findet es daher *„jut dass die alle da so uffstehen“* (Mathis 2024: 1520–1521) und ihren Protest gegenüber der Regierungspolitik sichtbar auf die Straße tragen.

Der sich hier artikulierende Antielitarismus findet sich bei Mathis durchgängig ab der 1. EW. Die Politiker:innen alternalisiert er als abgehobene, realitätentfremdete politische Klasse, die er mit dem eigentlichen (homogen gedachten) Volkswillen kontrastiert. Damit reproduziert er die für populistische Phänomene zentrale normative Differenzfigur von Elite und Volk (vgl. Mudde 2004: 544). Er wünscht sich, *„dass äh , ja Politiker kommen (.) die einfach äh , ja so sind , sag-mal die dem Volk son bisschen näher stehen“* (Mathis 2022: 461–462). Mit seiner Idee von Politiker:innen und *„Politik [...die] mitm Herzen denkt [...] und nicht immer ans Geld denken sondern auch an Bürger denken also das ist für mich eigentlich Politik“* (Mathis 2021: 1312) steht Mathis für das *„heartland of the populists“*, indem er die Demokratie nicht abschaffen, sich aber von den Eliten nicht gängeln lassen möchte und sich selbst als Sprachrohr der stillen Mehrheit begreift (Mudde 2004: 557 f.). Entsprechend an-

14 Nach Bekanntwerden von Kabinettsplänen der Ampelregierung im Dezember 2023, Agrardieselvergünstigungen und die Kfz-Steuerbefreiung für Landwirtschaftsfahrzeuge zu streichen, kam es zu massiven Protesten der Landwirte im gesamten Bundesgebiet. Ein eskalativer Höhepunkt war die Belagerung und drohende Stürmung einer Fähre durch Protestierende am Fährhafen Schlüttsiel am 4. Januar 2024, um Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck (Bündnis 90/Die Grünen) nach einem Urlaub an der Rückkehr aufs Festland zu hindern.



schlussfähig sind für ihn diejenigen Politiker:innen, die sich als Versteher:innen und Kümmerer:innen des Volkes präsentieren.

Auch finden sich bei Mathis bereits ab dem 1. EZ illiberale Denkfiguren. Dazu zählt eine autoritäre Rhetorik gegenüber Menschen, die gesellschaftliche Normen und Gesetze brechen. Im Umgang mit diesen plädiert er zum einen für eine deutlich stärker präemptiv ausgerichtete Strafverfolgung, die Social und Racial Profiling-Mittel und die Einschränkung der Rechte von Betroffenen legitimiert. Zum anderen zeigt er problematische Haltungen gegenüber verurteilten Straftäter:innen, denn *„solche Leute sollten wir auch gleich wegsperren und , die sollten eigentlich ihr Leben lang nicht mehr rauskommen“* (Mathis 2021: 1328–1330). Sein Vater, bei einem solchen Argument indirekt zitiert, scheint eine dafür prägende Figur zu sein.

Darüber hinaus zeigt Mathis stereotype Denkmuster im Kontext des Migrationsdiskurses: Er differenziert entlang der ethnisierten Dichotomie von *„Ausländern“* und *„Deutschen“*, erwartet von *„Ausländern“*, *„dankbar“*keit gegenüber der *„Generation über mir also meine Eltern Großeltern vielleicht sogar noch [zeigen, die] quasi das Geld für sie erarbeitet haben“* (Mathis 2021: 1384–1387) und fordert einen anderen Umgang mit *„Ausländer[n] die Probleme bereiten“* (Mathis 2021: 1400–1401). Hier zeigt sich Mathis in seiner Argumentation deutlich abgrenzender und pauschalisierender als Julius, der zum 1. EZ den Umgang mit kriminellen, insbesondere gewalttätig in Erscheinung getretenen Zugewanderten thematisiert, der dabei aber erstens eine deutlich sensiblere Wortwahl aufweist und zweitens Kriminalität als gesamtgesellschaftliches Problem wie auch mit Abschiebung verbundene ethische Dilemmata differenziert diskutiert. In der Rekonstruktion zeigt sich Mathis bereits im Alter von 13 Jahren in seiner Verknüpfung von Kriminalitäts- und Migrationsdiskurs, illiberalen Rechtsdeutungen, seinem Antielitarismus und der damit verbundenen Überbetonung eines homogenen Volkswillens sowie der Reproduktion starker polarisierter Feindbilder in einigen seiner politischen Grundorientierungen deutlich anschlussfähig an rechtspopulistische bis rechtsextreme Diskurse und Weltansichten (vgl. Mudde 2004).

#### 4.2.2 Mathis Annäherung an den Rechtspopulismus

Ausgehend von diesen (proto-)politischen Orientierungen zu Beginn unserer Forschung lässt sich über drei EW hinweg bei Mathis eine Annäherung an das rechtsradikale Milieu rekonstruieren. Zentraler Ausdruck dieses Orientierungsprozesses ist seine Öffnung für rechtspopulistische bis rechtsextreme Ideologeme und Akteur:innen. Deutlich fällt in der 1. EW seine Abgrenzung gegenüber der *„Partei die sich NPD nennt diese diese Nazis da“* aus (Mathis 2021: 1293–1294). Auch die AfD betrachtet er zu Beginn unserer Studie noch als eine Partei, die für ihn *„keine Politik“* ist, weil sie *„auf andern Parteien rumhackt (.)“* (Mathis 2021: 1274) und weil *„die irgendwie die jeder böse findet und [sie] für mich auch böse ist“* (Mathis 2021: 1266, 1282). *„AfD [geht] überhaupt nicht“*, konstatiert Mathis (Mathis 2021: 1291). Über rechte Parteien resümiert er: *„ich find versteh auch nicht warum so viele Leute dann ne Partei wählen , ähm (.) die offensichtlich gegen Ausländer ist und die offensichtlich äh (.) auf Deutsch jesacht n-reines Land haben möchten das finde ich wieder son bisschen (.) einerseits möchte Deutschland demokratisch sein auf der andern Seite habense ne Partei die äh übelst (dicht) rassistisch ist also , und äh ja mit Björn Höcke sowas eigentlich den so einen müsste ma eigentlich gleich wegsperren so würde mein Vater jetzt sagen“* (Mathis 2021: 1297–1303).

Die für seine anfänglich abgrenzende Haltung gegenüber rechtsradikalen und -extremen Parteien noch ausschlaggebende Kritik begründet Mathis zum einen mit seiner Ablehnung

von konfrontativen Politikstilen sowie Rassismus und Migrationsfeindlichkeit. Zum anderen rekurriert er auf für ihn orientierungsstiftende politische Normativitäten: auf einen von ihm wahrgenommenen gesellschaftlichen Grundkonsens gegenüber der AfD sowie eine deutliche Haltung des Vaters und eines Lehrers zu dieser Partei bzw. ihren Vertreter:innen als politisch-sozialisatorische Referenzpunkte. Diese Abgrenzung verliert sich im Verlauf der Studie und schlägt in der 3. EW in zunehmende Akzeptanz der AfD um. Zwar sei „*Björn Höcke [...] vielleicht sehr rechts das kamma sagen (.) und ähm . heißt aber nich dass die andern acht-neunzig Prozent jetzt zum Beispiel ooch Nazis sind . kamma ja nich so sagen*“ (Mathis 2024: 2530–2533).

Als für diese Öffnung ausschlaggebend zu werten ist, wie bei Julius, ein persönlicher Kontakt zu einem anderen Mitschüler. In der Sekundarstufe seines Gymnasiums trifft er nach vielen Jahren einen alten Freund aus der Kindheit wieder und die Freundschaft lebt wieder auf. Beide Jungen beginnen gemeinsam im Chor zu singen und verbringen viel Zeit miteinander. Erst nach einer Weile erfährt Mathis, dass der Vater des Freundes AfD-Kommunalpolitiker ist: „*ich hab immer mit dem ganz normal jesprochen und immer ganz freundlich ganz lieber Mensch so . und-ich hab vorher immer jedacht ::ach das sind alles Nazis die sind so böse und ja: . ist jar nich so der ist ja ganz freundlich und dann hab-ich ma also so ooch so so Menschen uffjeschlossen und so ja und der . und da jibts ooch äh . jut . es mag ooch andere Beispiele jeben aber da woll-mer uns jetzt nich nur uff-de AfD beschränken da jibts ja ooch andre (.)*“ (Mathis 2024: 2775–2782). Mathis erlebt hier offenbar einen Menschen, der im subjektivem Erleben das von dem Jugendlichen zuvor verinnerlichte stereotype Abgrenzungsbild des ‚bösen Nazis‘ verunsichert und damit zur Normalisierung der AfD beiträgt. Freund Stefan fungiert dabei als vertrauter Türöffner, der Kontakt als sozialräumliche Gelegenheitsstruktur bzw. „einstiegsauslösender Moment“ (Fahrig 2018: 334), der ebenfalls zur subjektiven Normalisierung der Partei in Mathis Wahrnehmung zuträgt.

Mathis verbleibt jedoch nicht auf der Ebene einer passiven Rezeption von Ideologieangeboten der AfD. Gemäß seiner engagierten, aktiven Haltung tritt er in der 3. EW nunmehr selbst politisch-partizipierend in Erscheinung. Sein Engagement bezieht sich auf die Legitimierung und Normalisierung der AfD als demokratische Partei: „*wir . also mein Ziel isses und auch das von dem Stef- aber jetzt haupts- hauptsächlich meins das nich jesacht wird in der Schule oder von irgendwelchen Leuten . das sind alles Nazis oder . sie wollen . die wollen . weeß-ich nich Deutsches Reich wieder schaffen oder so das sind vielleicht zwei drei Leute . die das wollen . äh-äh ist natürlich schlecht wenn da in soner Partei Leute mit drinne sind aber . auf jeden Fall isses uns wichtig Leute nich gleich oder Parteien gleich so abzustempeln*“ (Mathis 2024: 2582–2588). Dies gilt für Mathis gleichermaßen im persönlichen, nahräumlichen Kontakt wie auch im Deutschen Bundestag, dessen mehrheitlichen Umgang mit der AfD als „*numal ne demokratisch jewählte Partei*“ (Mathis 2024: 2597) er problematisiert. Die offizielle Einstufung von ganzen AfD-Landesverbänden durch den Verfassungsschutz als gesichert rechtsextrem sowie die normativen Grenzziehungen seines persönlichen Nahfeldes in der 1. EW findet in seinen Reflexionen keinen Nachhall. Stefan – in seiner Rolle als enger Freund und zugleich als Sohn des AfD-Vertreters vorpositioniert – dürfte hier im Hintergrund in gewissem Maße Einfluss auf Mathis Engagementgegenstand haben. Auf jeden Fall findet er in ihm einen engagierten und beliebten Fürsprecher für die Partei seines Vaters.

Mathis Annäherung an ein rechtsradikales Milieu findet darüber hinaus Ausdruck in Gewalttoleranz, die sich u. a. in seinen Überlegungen zum Einsatz von Folter in der Strafverfolgung artikuliert, sowie in der Reproduktion nationalistischer Narrative in ‚Deutschland

First'-Argumentationen. „Nazis“ bleiben allerdings weiterhin Abgrenzungsfolie: In Auseinandersetzung mit dem Vorwurf, er sei ein „*janz schöner Nazi*“ (Mathis 2024: 1698), dem er sich in einem außerschulischen Bildungsangebot ausgesetzt sieht, setzt Mathis den Holocaust zu seinen politischen Äußerungen ins Verhältnis. Dadurch gelingt es ihm, die Drastik seiner eigenen Äußerungen zu relativieren, denn „*die hamm ja dann doch schon . deutlich schlimmere Sachen jemacht*“ (Mathis 2024: 1695–1696). Mit dem Vorwurf verknüpft er alleinig die nationalsozialistische Schuld an historischen Verbrechen und kann damit die dem politischen Kampfbegriff ‚du Nazi‘ unmittelbar inhärente Vorstellung von ideologischen Anknüpfungspunkten und Kontinuitäten der NS-Ideologie bis in die Gegenwartsgesellschaft – und potenziell auch in seine Weltsicht hinein – subjektiv plausibel zurückweisen.

Sozialräumlich und lebensweltlich wird Mathis zunehmende Bewegung im Umfeld dieses Milieus kaum irritiert. Obwohl er über alle EW hinweg der politischen Information „*durchs Erzählen*“, „*über äh Unterhaltung*“ mit vor allem erwachsenen, aber auch jungen Menschen wie Mitschüler:innen in seinem weiteren Lebensumfeld große Bedeutung beimisst (Mathis 2022: 172–175), erzählt Mathis keinerlei konfrontative Erfahrungen in seinen Freizeitmilieus, die seine politische Positionalität problematisieren. Unter Einbeziehung des objektiven Datums, dass Mathis in einer Region mit seit vielen Jahren hohen Zustimmungswerten für rechtsextreme und rechtspopulistische Parteien lebt, erscheint es hochplausibel, dass sich hier möglicherweise sozialräumliche Dynamiken in Mathis Lebenswelt entfalten und einen konjunktiven politischen Erfahrungsraum konstituieren – in ähnlicher Weise, wie in Julius Lebenswelt linksradikale Orientierungen durch ihre sozialräumliche Prominenz nachhallen. In einem solchen Resonanzraum werden rechtspopulistische Akteur:innen, wie in Mathis Fall die Familie eines AfD-Kommunalpolitikers, im sozialen Nahfeld nah- und greifbar und finden rechtspopulistische Diskurse wie die Relativierung des menschengemachten Klimawandels Anschluss und Verbreitung (vgl. Simon 2020: 156).

Auch Mathis Karnevalsverein als ein Ort, an dem Menschen unterschiedlichster Milieus zusammenfinden und dem damit ein grundsätzliches Potenzial innewohnt, den eher homogenen Erfahrungsräumen in Mathis Lebenswelt etwas gesellschaftliche Vielfalt entgegenzustellen, unterdrückt die gesellschaftspolitische Auseinandersetzung: Im „*Karnevalsverein* .“, so Mathis, „*da wird immer jesacht. Jungs annem Biertisch wird sich nich über Politik unterhalten weil am Ende . ist dann wieder einer beleidigt und dann wiss- a-an sich kamman sich unterhalten aber der andre hat ne andre Meinung und dann (.) ist das Problem da und ma versteht sich dann sein Leben lange nich mehr. weil . bei so welchen Diskussionen wirts dann janz schnell mal ausfallend das kenn-ich ja selber weil ma . natürlich seine Meinung ooch vertreten will da wird man janz schnell mal emotional . so das ist . ist numal so (.)*“ (Mathis 2024:1644–1653). Das Politische wird im Verein demnach explizit unterdrückt bzw. tabuisiert – herausgehalten aus dem sozialen Miteinander aus Sorge, das Gemeinsame, die Liebe zum Karneval, durch das potenziell Trennende zu gefährden. Zugunsten des sozialen Friedens konstituiert sich der Verein als apolitischer Raum – eine Entwicklung hin zum „Unpolitischen in allen Bereichen“, die sich auch in anderen ostdeutschen Kontexten wiederfindet (Leistner 2024). Unintendiert trägt dies dazu bei, dass Positionen des rechtsradikalen Milieus unwidersprochen bleiben und damit weiter normalisiert werden.

Ebenso schlüssig fügen sich Mathis mediale Informationswelten in diese unirritierte kollektive Erfahrungswelt an. Wie bei Julius ist auch Mathis Social Media-Informationswelt durch seine politischen Interessen gekennzeichnet: Er liest viel von Privatpersonen geteilte BILD-Inhalte auf TikTok, rezipiert mit seinem Vater gemeinsam stark polarisierende Polit-

talks, liest Onlinenachrichtenformate von NTV und RTL und besucht entsprechend seiner politischen Orientierung die Profile konservativer Politiker:innen. Dass er darüber hinaus insbesondere auf Social Media neben Friedrich Merz „immer noch bei der AfD bei Timo Chrupalla“ guckt (Mathis 2024: 2320), unterstreicht seine zum rechtsradikalen Milieu offene Haltung und verdeutlicht, dass die allgemeine Verfügbarkeit von rechtspopulistischen und rechtsextremen Informationsangeboten, z. B. in Social Media, zur Normalisierung der AfD beiträgt. Im Unterschied zu Julius haben bei Mathis zudem insbesondere private und Boulevardmedien eine wichtige Funktion im politischen Informationsverhalten.

Umso störender erlebt Mathis diejenigen Bildungsangebote seines Gymnasiums, in denen seine politische Positionalität infrage gestellt wird. Noch in der 1. EW rahmt Mathis Schule als einen Ort, an dem er seine Meinung frei äußern kann, er viel Unterstützung und Anerkennung durch Lehrer:innen erfährt und ihm auch das Amt des Schulsprechers zugetraut wird. Ab der 2. EW wird bei Mathis dann die aus subjektiver Sicht erlebte politische Meinungsäußerung von Lehrkräften Thema. Fand er dies zunächst „jetzt au nicht so schlimm“ (Mathis 2022: 160), thematisiert er zum 3. EZ bestimmte pädagogische Haltungen und Momente als explizit „antidemokratisch“ (Mathis 2024: 1644). Konkret schildert er mehrere konflikthafte Ereignisse im Gemeinschaftskunde-, Wirtschafts- und im Religionsunterricht sowie in unterrichtsergänzenden außerschulischen Bildungsangeboten. Diese als pädagogische Bemühungen um eine Vermittlung demokratischer, rechtsstaatlicher und pluralistischer Werte rekonstruierten Bildungsangebote empfindet er nunmehr als politisch motiviert und als Versuche, „jemand die Meinung uff[zu]binden“ (Mathis 2024: 1725). Er beruft sich dabei argumentativ auf die grundrechtliche Meinungsfreiheit und deren Verankerung im Schulrecht: „und man dann aber n Lehrer hat der das nich akzeptiert obwohl das ja eigentlich . n Lehrer machen sollt ja es ist nun mal n demokratischer Staat also jeder . sollte die Meinung des andern akzeptieren und dannnn wird jesacht (.) nein . das . ist falsch das kannste so nich sagen . hatt-ich schon mehrmals gehabt das Beispiel in der Schule .“ (Mathis 2024: 1630–1634).

Aktivierungsmomente sind Debatten um genderbezogene Themen wie die Akzeptanz LGBTQI\*-identifizierter Menschen bei einem theaterpädagogischen Projekt oder die Anwendung gendergerechter Sprache in der Schule. Des Weiteren die „links orientierten“ Positionen seines Religionslehrers (Mathis 2024: 1952), die seiner verinnerlichten Verbindung von Christentum und Rechtskonservatismus widersprechen, eine schulische Auseinandersetzung um die Ein- und anschließende Wiederausladung eines AfD-Politikers zu einer öffentlichen Diskussionsveranstaltung des Debattierclubs sowie eine Simulationsübung um die (Il-)Legitimität von Foltermitteln im Strafverfolgungskontext in einer rechtsstaatlich verfassten Gesellschaft im Gemeinschaftskundeunterricht. Die von ihm als „links“ (Mathis 2024: 1964) markierten schulischen und außerschulischen Pädagog:innen erlebt er in diesen Kontexten aus subjektiver Sicht als „politisch anjehaucht“ (Mathis 2024: 1974), aggressiv und abwertend. Wiederholt wird Mathis am Ende „rausgeschmissen“ und „ausgeschlossen“ (Mathis 2024: 1714). Diese Erfahrungen tragen dazu bei, dass sich Mathis Bild von einer Gesellschaft, in der Meinungsfreiheit beeinträchtigt sei, weiter verdichten kann. Dies verstärkt seine Anschlussfähigkeit an Deutungsangebote des rechtsradikalen Milieus wie das Opfer-narrativ oder das von einer vermeintlich linken Meinungsdiktatur. Unter Rückgriff auf populistisch-polarisierte Konfliktdeutungen markiert er die Pädagog:innen als Antagonist:innen. Es entstehen „aufgeladene politische Momente der Konfliktbegegnung“ (Pace 2021: 17), in denen der Jugendliche selbstsicher das Wort ergreift. Ausgestattet mit dem erforderlichen Selbstvertrauen und der Überzeugung, dass man für seine Meinungen einzutreten habe, er-

greift er Position gegen die pädagogische Deutungshoheit im Klassenzimmer: „*i-ich hab ja keen Problem dann zu dem Lehrer zu jehn und ne Diskussion mitm Lehrer anzufangen . ob das jetzt so richtig ist . und da wird ma halt öfters mal anjeschrien ähm . aber . das macht mir jetzt nüscht aus also da bin-ich . da bin-ich abjehärtet*“ (Mathis 2024: 1789–1792). Er nimmt sich der Rolle des Tabubrechers an, der den Mut aufbringt, die Meinungen des unterdrückten Mainstreams auch innerhalb und gegen die Machtstrukturen der Schule auszusprechen und zu verteidigen. Dies kann einerseits als lebensphasenspezifische Radikalität bzw. jugendspezifischer Protest ausgedeutet werden. Argumentativ schließt er andererseits aber auch deutlich an den rechtspopulistischen und rechtsextremen Neutralitätsdiskurs an.

Unterstützung erfährt er dabei auch durch seine Mitschüler:innen und andere Lehrer:innen und erwirkt Auseinandersetzungen der Schulleitung mit den durch ihn miteskalierten Bildungssituationen und den dafür Verantwortlichen. Angesichts des von ihm verwendeten kollektiven „wir“ in seiner Ausführung begreift er sich längst nicht als Einzelkämpfer: „*aber da simmer schon dran also wir versuchen da schon in der Schule bisschen was zu ändern*“ (Mathis 2024: 1788–1789). Angesichts derzeitiger Bemühungen des rechtsradikalen Milieus, Schule als Austragungsort politischer Kämpfe zu instrumentalisieren, ist durchaus denkbar, dass Mathis hier bereits deutlich unter dessen Eindruck steht.

## 5 Fallvergleichendes Resümee

Die beiden analysierten Fälle von Julius und Mathis wirken auf den ersten Blick zunächst in ihren Ausgangspunkten, biografischen Prägungen, politisch-sozialisatorischen Verläufen sowie Zukunftsannahmen sehr verschieden. Julius, der erste Fall, der einer bürgerlichen oberen Mittelschichtsfamilie entstammt und in einer Großstadt lebt, findet Anschluss an eine Peergroup mit Bezügen zum linksradikalen Milieu, von deren politischer Praxis er sich aber mit zunehmender, kritisch-reflektierter Auseinandersetzung vor dem Hintergrund seiner familial geprägten Orientierungen und seiner individuellen politischen Werthaltungen distanziiert. Mathis hingegen stammt aus einem ländlich-kleinstädtischen Milieu, er öffnet sich zunehmend dem rechtsradikalen Milieu, seinen Deutungsangeboten und parteipolitischer Repräsentanz.

Dennoch zeigt sich aus politisch-sozialisatorischer Perspektive der Wert des Fallvergleichs: So lässt sich in beiden Fällen ein deutlicher Einfluss (proto-)politischer Prägungen durch das familiale Umfeld auf die Ausprägung ihrer späteren Orientierungen zu (und in Julius Fall auch weg von) den jeweiligen politischen Erfahrungsräumen rekonstruieren. Erstens stammen beide Jugendliche aus Familien, die sich politisch interessieren. Sie erleben in der Familie Praktiken der politischen Information und Diskussion und werden als Jugendliche in diese Praktiken miteingebunden. Damit verfügen sie über ein familiales Umfeld, das die Herausbildung von politischem Interesse und politischer Partizipation grundsätzlich begünstigt (Zschach/Hohnstein/Leja i. E.).

Zweitens entfalten – neben dem explizit Politischen – auch andere familiale Orientierungen und Praktiken nachhaltige Effekte in der politischen Sozialisation der beiden Jugendlichen. Bei Julius sind es humanistische, demokratische und rechtsstaatliche Normen des bürgerlich-konservativen, christlich-sozialen Elternhauses, die im Zuge seiner Annäherung an

das linksradikale Milieu anschlussfähig sind, aber zugleich protektiv einer Zuwendung zu dessen gewaltförmigen Praxen entgegenwirken. Auch seine bürgerlich-konformistische Prägung sowie eine starke familiäre Bindungskraft haben bislang eine stärkere Integration ins radikale Milieu verhindert. Bei Mathis sind stark traditionelle, christlich-konservative, mitunter auch illiberale Haltungen in der Familie mitausschlaggebend für die Ausbildung seiner eigenen politischen Haltung. Sie sind Ausgangspunkt seiner konservativen Selbstpositionierung und anschlussfähig an die christlich-evangelikal, rechtspopulistischen bis rechts-extremen Weltansichten des rechtsradikalen Milieus.

Auch die Funktion von Peergroups und sozialen Netzwerken für Hinwendungsprozesse lässt sich an beiden Fällen nachzeichnen. Beide Jugendliche kennzeichnet ein starkes Bedürfnis nach sozialen Bindungen, die sie für politische Positionen und Sinndeutungen ihrer Freunde und Peernetzwerke empfänglich machen. Bei Julius ist hierbei insbesondere seine Sehnsucht nach festen, engen Freundschaften und damit verbundenem Halt und Geborgenheit innerhalb der Peergroup für die Bindung an seine Freundesgruppe ausschlaggebend. Die politische Ideologie ist hier zunächst nachrangig. Sie wird aber unter dem Eindruck der politisierten Peergroup zunehmend relevant. Sie kann dabei insbesondere in ihrem Gleichheitsanspruch plausibel an sein bestehendes Wertemuster anknüpfen. Auch nährt Julius negative Erfahrung mit der Polizei das Narrativ seines Umfelds von der repressiven Staatsgewalt. Dagegen konfligiert die in seinem Peernetzwerk verbreitete gewaltlegitimierende Haltung mit seiner pazifistischen Haltung und Gewaltfurcht.

Bei Mathis spielen lose Netzwerkstrukturen eine entscheidende Rolle, die er sich mit seiner Offenheit gegenüber Menschen aller Altersgruppen fortwährend erschließt. Hier ist Mathis Teil einer Lebenswelt, in der seine politischen Orientierungen mitunter uniritiert und unwidersprochen bleiben bzw. geteilt werden. Freizeiträume, die sich als Orte gesellschaftlicher Pluralität für Verhandlungen im freundschaftlich-vertrauten, aber dennoch kritisch-reflektiertem Rahmen öffnen könnten, verstummen aus Sorge um die Folgen eines hoch-emotionalisierten politischen Streits und berufen sich auf den Status „unpolitischer, neutraler ‚Geselligkeitsvereine‘“ (Leistner 2024). Die Verdrängung des Politischen, hier verstanden als Neutralität, kann durchaus zur Normalisierung radikalrechter Positionen im Sozialraum beitragen, was angesichts der zuletzt deutlich gestiegenen Attraktivität der AfD bei jungen Menschen (vgl. u. a. Schnetzer/Hampel/Hurrelmann 2024; Hüster 2024) kritisch diskutiert werden muss.

Beide Fälle haben außerdem gemein, dass ihre soziale Annäherung zu radikalen politischen Erfahrungsräumen durch Gelegenheitsstrukturen initiiert wird. Sowohl Julius als auch Mathis treffen in der Sekundarstufe andere Jugendliche, die Kontakte zu stark politisierten Lebenswelten aufweisen. In Julius Fall sind es die neuen Mitschüler:innen ab der achten Klasse, die er durch eine Neuzusammenlegung der Klassenstufe trifft. Sie sind Teil einer hochpolitisierten und hochaktiven linken Jugendsubkultur mit Kontakten ins gewaltbereite Szenespektrum. Ihre Offenheit gegenüber dem eher kontaktscheuen Julius und ihre grundsätzliche Bereitschaft zur Integration noch nicht in ihrem Netzwerk involvierter Anderer eröffnet dem Jugendlichen Zugang zu ihrer Lebenswelt. Bei Mathis wiederum ist es ein früherer Freund, zu dem er zwischenzeitlich den Kontakt nahezu verloren hatte, der ihn in Berührung mit dem Rechtspopulismus bringt. Sie treffen sich in der gymnasialen Oberstufe wieder, singen gemeinsam im Schulchor und verbringen viel Freizeit miteinander. Den Vater des Freundes lernt er dabei kennen und schätzen, erfährt später von dessen politischem Engagement als AfD-Kommunalpolitiker. Durch diesen persönlichen Kontakt wird Mathis

zuvor bestehende deutliche Ablehnungshaltung gegenüber einer rechtspopulistischen Partei verunsichert. Er beginnt, sich mit ihr und ihren Positionen zu identifizieren und sie gegenüber Dritten zu legitimieren. Damit entfernt er sich auch von familial tradierten politischen Abgrenzungen.

Aus politischer Sozialisations- wie auch Radikalisierungsforschungsperspektive ebenfalls interessant ist das Alter, in dem beide Jugendliche beginnen, eine eigene politische Positionalität herauszubilden. Zum 1. EZ stehen Julius und Mathis noch stark unter dem Einfluss familialer politischer Orientierungen. In den folgenden ca. zweieinhalb Jahren, um den Beginn des 17. Lebensjahres herum haben sie bereits von den Eltern abweichende, eigenständige politische Orientierungen entwickelt. Während Mathis den christlichen Konservatismus seiner Eltern für sich selbst deutlich ins rechtspopulistische Spektrum ausdeutet und sich der AfD als politische Partei und Diskursakteur annähert, findet Julius zu einer sozialreformistischen, pluralistischen und ungleichheitssensiblen Haltung und interessiert sich für linke Politik. Bei beiden Jugendlichen scheint sich die herausgebildete Haltung zunehmend zu konsolidieren. Das bestärkt Eindrücke aus anderen Forschungen, die die Rolle der mittleren Jugendphase als für Hinwendungen zu extremistischen Gruppen besonders affine Altersphase betonen (Fahrig 2018: 74). Von Bedeutung ist das Alter im Kontext politischer Sozialisationsprozesse aber auch aufgrund der mit der Volljährigkeit einhergehenden Teilhabemöglichkeit an politischen Wahlen. Jüngere Studien (Schnetzer/Hampel/Hurrelmann 2024) und Wahlstatistiken haben offengelegt, dass die AfD unter jungen Menschen zur beliebtesten Partei geworden ist (eine Analyse bezogen auf junge Wähler:innen findet sich z. B. bei Hüster 2024). Mathis bestätigt diesen Trend der Hinwendung junger Menschen zur AfD und unsere Analysen konnten zeigen, wie sich diese Zuwendung über Jahre hinweg entwickeln und verfestigen konnte.

Zur Frage, inwieweit Schule in dieser Altersphase im Kontext (früher) Assoziierungs- und Affinisierungsprozesse prodemokratische Impulse setzen kann, zeigen beide Fälle recht deutlich, wie bedeutsam eine klare demokratische Haltung und Selbstvergewisserung der Bildungsinstitution ist. In beiden Fällen sind Schulen gemäß der Schilderung der befragten Jugendlichen mit radikalpolitischen oder gar extremistischen Manifestationen konfrontiert. Julius beschreibt in diesem Zusammenhang einen auf klaren Regeln und Normen basierenden, vereinheitlichten Umgang seiner Schule mit unterschiedlichen politischen Ausdrucksformen, der für Julius nachvollziehbar und akzeptierbar ist. Dagegen ist in Mathis Fall die Schule womöglich der letzte noch verbliebene Sozialisationsraum, in dem der Normalisierung radikalrechter Positionen in seinem Umfeld noch prodemokratische und pluralistische Werte entgegengesetzt werden. Während die noch zum 1. EZ von Mathis reflektierte kritische Haltung seines Vaters zur AfD zum 3. EZ keine subjektive Relevanz mehr erfährt, Freizeiträume sich politisch verstummt haben und seine Mitschüler:innen von dem Jugendlichen als Unterstützungsstruktur erfahren werden, erlebt er durch einzelne Pädagog:innen alternative Deutungsangebote und Widerrede gegen radikalrechte Argumentationen. Allerdings bewirken sie keine Reflexionsprozesse, sondern stoßen auf Gegenwehr und ideologisch gerahmte Diskreditierung. Diese können einerseits als Ausdruck einer bereits verfestigten radikalrechten Haltung gedeutet werden. Andererseits sind auch Effekte der von Mathis als stark konfrontativ-bestrafend wahrgenommenen Praktiken der Pädagog:innen sowie der uneinheitlichen, auch widersprüchlichen und konfligierenden Handlungsweisen innerhalb der Institution Schule denkbar, durch die die prodemokratischen Bemühungen von Lehrer:innen und Bilder:innen individualisiert werden. Das könnte zur (weiteren) Plausibilisierung von

Mathis Deutungen politisch motivierter Meinungsunterdrückung und Exklusion durch einzelne Lehrkräfte beitragen. Mathis ist dabei von Interventionen der Lehrkräfte unmittelbar betroffen und damit deutlich stärker involviert als Julius, der den institutionellen Umgang mit politischen Manifestationen in der Schule nur mittelbar beobachtet.

Darüber hinaus liefern beide Fälle wichtige Einsichten bezüglich der Rolle von Gewalt in Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen. So legitimiert Mathis autoritäre Politik und den Einsatz von Gewalt im Umgang mit potenziellen Straftäter:innen. Dabei verlässt er deutlich den Boden humanistischer und rechtstaatlicher Normen. Damit positioniert er sich diskursiv nah am rechtsradikalen Milieu. An Julius Beispiel lässt sich dagegen eindrücklich nachzeichnen, dass eine Assoziierung auch mit militanten politischen Gruppen nicht zwangsläufig in Gewaltakzeptanz und Gewaltverhalten mündet. Im Gegenteil konstituiert sich durch Julius familiäre Prägung und individuell-spezifische ängstliche und gewaltablehnende Haltung eine Grenze gegenüber allen Formen von Szenegewalt, mit denen Julius konfrontiert wird. Sie richtet sich gegen die aggressive und gewaltvolle Konfliktaustragung zwischen den Jugendgruppen innerhalb des weiteren Peernetzwerks wie auch gegen die militante Austragung von politischen Konflikten, insbesondere die Gewalt auf Demonstrationen. Die im Umfeld des linksradikalen Milieus selbst erlebte Gewalt wird für Julius zu einem biografisch-prägenden Erlebnis, das ihn krisenhaft erschüttert und distanzierende Impulse setzt. Damit wirkt der für extremistische jugendkulturelle Erlebniswelten wiederholt als Attraktivitätsmoment herausgearbeitete Aspekt (Fahrig 2018: 67 ff.) in seinem Fall gerade gegenteilig, nämlich als Gegenhorizont subjektiver Orientierungen. Da er seine eigene politische Positionalität auch anhand seines Verhältnisses zur Gewalt verhandelt, ist sein Fall damit auch interessant im Kontext der Forschung zur Nicht-Radikalisierung bzw. nonviolent Radikalisierung (vgl. Pilkington 2024: 10).

Damit verdeutlicht der Fallvergleich einmal mehr, wie wichtig eine nichtdeterministische Perspektive auf Radikalisierungsprozesse ist. Es zeigt sich, dass trotz christlich-konservativer familialer Vorprägung die Jugendlichen unterschiedliche politische Orientierungen entwickeln. Obwohl eine sozioemotionale Attraktivität von den beiden radikalen politischen Erfahrungsräumen ausgeht, ergeben sich daraus divergierende Sozialisierungseffekte. Bei Julius findet eine kritische Auseinandersetzung mit deren kollektiven Praktiken und Weltansichten und eine Distanzierung, in Mathis Fall eine Hinwendung dazu statt. Beide Fälle sind außerdem durch komplexe Bedingungs- und Einflusskonstellationen geprägt, die durch den qualitativen Forschungsansatz anschaulich herausgearbeitet werden konnten. Dies unterstreicht, dass allgemeingültige Aussagen zu Ursachen, Linearität und Zwangsläufigkeit in den Verläufen zur Beschreibung von komplexen Assoziations- und Affinisierungsprozessen wenig tragfähig sind.

Typisch für diese Phase der Adoleszenz ist ihre Entwicklungsoffenheit. Jugendliche befinden sich politisch-sozialisatorisch in Orientierungs- und Suchprozessen. Gelegenheitsstrukturen bieten Möglichkeiten für soziale Anschlüsse und Zugänge zu kollektiven Sinndeutungsangeboten, stehen aber immer im Verhältnis zu anderen Sozialisierungseinflüssen. Diese können – wie in Mathis Fall – kohärent aneinander anschließen und so zu einer Aufschichtung hinwendungsbegünstigender Aspekte führen. Sie können aber auch – wie bei Julius – im Widerspruch zueinander stehen. Im Wechselspiel aus eigener Gewaltfurcht einerseits, sowie elterlicher Autorität und Strafverfolgung als äußere soziale Kontrollmechanismen andererseits erfolgt so bei Julius eine starke Distanzierung von linksradikaler politischer Gewalt sowie eine Distanzierung von (jugendkulturell geprägter) Delinquenz.



Wie sich die Lebenswege von Julius und Mathis weitergestalten, bleibt offen. Ausgehend von der Datenlage zum Abschluss unserer Erhebung deutet vieles darauf hin, dass beide Jugendliche bereits konsolidiert politisiert sind und sich Praktiken der politischen Partizipation erarbeitet haben. Mathis zeigt sich hier mit seiner selbstbewussten Persönlichkeit, seiner Partizipationsbereitschaft und seinen vielfältigen Engagementerfahrungen als Klassenvertreter, ehrenamtlicher Stadtführer und in seinen aktiv-performanten Rollen in Vereinen deutlich expressiver orientiert als der zurückhaltende, eher schüchterne Julius.

Da politische Sozialisationsprozesse nach dem 16. Lebensjahr als noch nicht abgeschlossen gelten (Reinders 2003: 103), markiert hier die Projektlaufzeit ein bedauerliches, aber forschungsökonomisch bedingtes Ende unserer Begleitung der jugendlichen Lebenswege. Eine Weiterführung des Panels, z.B. über Follow Ups mit größeren zeitlichen Abständen über den weiteren Verlauf der Adoleszenz bis hin ins Erwachsenenalter wäre daher sozialisationstheoretisch begründbar und von hohem Interesse, um Konsolidierungshypothesen zu verfolgen oder Veränderungen und erneute Umorientierungen zu untersuchen. Das Jugendalter bietet durch zukünftige Prägungen und weitere Verselbstständigungen, z.B. durch Ausbildung oder Studium, aber auch Partnerschaften und neue Freundeskreise kontinuierlich die Möglichkeit anderer Erfahrungen und damit auch Umorientierungen.

Eine weitere Limitation unserer Analyse ergibt sich auch aus der verengten Vergleichsebene zweier Fälle von Hinwendungen zu radikalen Milieus. Den Erkenntnisgewinn bereichern könnte hier u. a. der Vergleich von Mathis und Julius mit Fällen von Politisierungsprozessen, die zwar in politischen Milieus, nicht aber in radikalen Milieus (z.B. in demokratischen Parteien) oder gar außerhalb dezidiert politischer Milieus (z.B. in Form von Selbstaneignung) erfolgen. Auch der Vergleich mit jungen Menschen, die sich selbst über die EW konstant als unpolitisch bzw. politisch desinteressiert beschreiben, könnte an dieser Stelle lohnen. Hier können noch ausstehende komparative Analysen unter Einbeziehung weiterer Fälle im Sample der Studie interessante Erkenntnisse liefern.

Gewinnbringend im Sinne einer Triangulation wäre zudem ein multiperspektivischer Blick auf die beiden untersuchten Fälle. Interviews mit anderen Jugendlichen aus dem jeweiligen Milieu oder mit anderen sozialisationsrelevanten Dritten (z.B. Eltern oder Lehrer:innen) im Umfeld von Julius und Mathis wären zur Rekonstruktion der Affinisierungs- und Assoziierungsprozesse durchaus hilfreich und könnten vertiefende Erkenntnisse hervorbringen. Dies konnte im Rahmen dieser Studie jedoch aus forschungsökonomischen Gründen nicht umgesetzt werden.

## Literatur

- Abay Gaspar, Hande; Daase, Christopher; Deitelhoff, Nicole; Junk, Julian & Sold, Manjana (2018). Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs. PRIF Report 5/2018. Frankfurt (Main): Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung/Peace Research Institute Frankfurt.
- Baran, Zeyno (2005). Fighting the War of Ideas. *Foreign Affairs*, 84(6), 68–78. <https://doi.org/10.2307/20031777>
- Becker, Reiner (2022). Die Rolle von Peergroups und Jugendkulturen in der Herausbildung von rechtsextremistischen Orientierungen. In Björn Milbradt, Anja Frank, Frank Greuel & Maruta Herding (Hrsg.), *Phänomene, Herausforderungen, Prävention. Handbuch Radikalisierung im Jugendalter* (S. 123–140). Opladen: Barbara Budrich.

- Beelmann, Andreas (2022). Radikalisierung als Problem der Sozialentwicklung: Bedingungen und Präventionsmöglichkeiten. In Andreas Beelmann & Danny Michelsen (Hrsg.), *Rechtsextremismus, Demokratiebildung, gesellschaftliche Integration: Interdisziplinäre Debatten und Forschungsbilanzen* (S. 153–178). Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-35564-7\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-658-35564-7_8)
- Beleidigung, ACAB, Kollektivbeleidigung, 1 BvR 2150/14 (Bundesverfassungsgericht 17. Mai 2016). Zugriff am 14.07.2024 unter [https://www.rechtsanwaltmoebius.de/urteile/bverfg\\_beschluss\\_1-bvr-2150-14\\_acab-beleidigung.html](https://www.rechtsanwaltmoebius.de/urteile/bverfg_beschluss_1-bvr-2150-14_acab-beleidigung.html).
- Boehnke, Lukas & Thran, Malte (2019). Defizitäre Populismusbegriffe: Von der Defizitperspektive zur ideologietheoretischen Analysekompetenz. In Lucas Boehnke, Malte Thran & Jacob Wunderland (Hrsg.), *Rechtspopulismus im Fokus* (S. 9–30). Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-24299-2\\_2](https://doi.org/10.1007/978-3-658-24299-2_2)
- Bohnsack, Ralf (2003). *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in qualitative Methoden* (5. Aufl.). Opladen: Leske + Budrich.
- Bohnsack, Ralf; Nentwig-Gesemann, Iris & Nohl, Arnd-Michael (2013). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19895-8>
- Borstel, Dierk & Heitmeyer, Wilhelm (2012). Menschenfeindliche Mentalitäten, radikalisierte Milieus und Rechtsterrorismus. In Stefan Malthaner & Peter Waldmann (Hrsg.), *Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen* (S. 339–368). Frankfurt: Campus.
- Botsch, Gideon; Kopke, Christoph & Wilke, Karsten (2023). *Rechtsextrem: Biografien nach 1945*. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/134808>
- Claußen, Bernhard (1996). Die Politisierung des Menschen und die Instanzen der politischen Sozialisation: Problemfelder gesellschaftlicher Alltagspraxis und sozialwissenschaftlicher Theoriebildung. In Bernhard Claußen & Rainer Geißler (Hrsg.), *Die Politisierung des Menschen: Instanzen der politischen Sozialisation. Ein Handbuch* (S. 15–48). Opladen: Leske + Budrich. [https://doi.org/10.1007/978-3-322-97272-9\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-322-97272-9_1)
- Decker, Frank (2017). Rechtspopulismus und Rechtsextremismus als Herausforderungen der Demokratie in der Bundesrepublik. *GWP – Gesellschaft. Wirtschaft. Politik*, 66(3), 381–391. <https://doi.org/10.3224/gwp.v66i3.07>
- Enzmann, Birgit (2017). Gewalt – Repression – Widerstand. In Gereon Flümman (Hrsg.), *Umkämpfte Begriffe. Deutungen zwischen Demokratie und Extremismus* (S. 147–166). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Fahrig, Katharina (2018). *Rechte Jugendliche und ihre Familien*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-31190-2>
- Fecher, Lena; Hirth, Maria-Anna & Dessecker, Axel (2023): Eine Einzelfallanalyse zu den Motiven jihadistischer Tathandlungen. In MOTRA-Forschungsverbund (Hrsg.) *MOTRA-Monitor 2022* (S. 252–272). Wiesbaden: MOTRA-Forschungsverbund. Zugriff am 10.02.2025 unter [https://www.motra.info/wp-content/uploads/2023/11/Ue1\\_K9.pdf](https://www.motra.info/wp-content/uploads/2023/11/Ue1_K9.pdf).
- Frank, Anja. & Scholz, Anna Felicitas (2023). *Islamismus in der Jugendphase: Eine rekonstruktive Studie zu Radikalisierungsprozessen*. Opladen: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/84742510>
- Frindte, Wolfgang; Geschke, Daniel; Haußecker, Nicole & Schmidtke, Franziska (2016). Ein systematisierender Überblick über Entwicklungslinien der Rechtsextremismusforschung von 1990 bis 2013. In Wolfgang Frindte, Daniel Geschke, Nicole Haußecker & Franziska Schmidtke (Hrsg.), *Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“* (S. 25–96). Wiesbaden: Springer Fachmedien. [http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-09997-8\\_1](http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-09997-8_1)
- Goede, Laura-Romina; Schröder, Carl Philipp & Lehmann, Lena (2019). *Perspektiven von Jugendlichen: Ergebnisse einer Befragung zu den Themen Politik, Religion und Gemeinschaft im Rahmen des Projektes „Radikalisierung im digitalen Zeitalter (RadigZ)“*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Zugriff am 10.02.2025 unter [https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB\\_151.pdf](https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_151.pdf).

- Greenstein, Fred J. (1968). Political Socialization. In David L. Sills (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social Sciences* (Bd. 14, S. 551–555). New York: Macmillan.
- Heitmeyer, Wilhelm (1992). *Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie: Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher*. Weinheim: Juventa.
- Hopf, Christel & Hopf, Wulf (1997). *Familie, Persönlichkeit, Politik: Eine Einführung in die politische Sozialisation*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Hüster, Jonas (2024). Wahlerfolge der AfD: „Das verfängt bei jungen Männern“ [Interview mit dem Erziehungswissenschaftler Frank Greuel]. tagesschau.de. Zugriff am 12.11.2024 unter <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/wahlverhalten-junge-menschen-100.html>.
- Kemmesies, Uwe Ernst (2021). Monitoring der Radikalisierungsforschung – ein Entwurf und mögliche Perspektiven. In Uwe Ernst Kemmesies, Peter Wetzels, Beatrix Austin, Axel Dessecker, Edgar Grande, Isabel Kusche & Diana Rieger (Hrsg.), *MOTRA-Monitor 2020* (S. 262–327). Wiesbaden: MOTRA Forschungsstelle. [http://dx.doi.org/10.53168/isbn.978-9818469-9-7\\_2021\\_MOTRA](http://dx.doi.org/10.53168/isbn.978-9818469-9-7_2021_MOTRA)
- Kemmesies, Uwe (2021). Perspektiven auf Radikalisierung: Das Verbundprojekt MOTRA im Profil. In Uwe Ernst Kemmesies, Peter Wetzels, Beatrix Austin, Axel Dessecker, Edgar Grande, Isabel Kusche & Diana Rieger (Hrsg.), *MOTRA-Monitor 2020* (S. 262–327). Wiesbaden: MOTRA Forschungsstelle. [http://dx.doi.org/10.53168/isbn.978-9818469-9-7\\_2021\\_MOTRA](http://dx.doi.org/10.53168/isbn.978-9818469-9-7_2021_MOTRA)
- Kleeberg-Niepage, Andrea (2012). Zur Entstehung von Rechtsextremismus im Jugendalter – oder: Lässt sich richtiges politisches Denken lernen? *Journal für Psychologie*, 20(2), 1–30. Zugriff am 10.02.2025 unter <https://journal-fuer-psychologie.de/article/view/224/265>.
- Koehler, Daniel (2014). The Radical Online: Individual Radicalization Processes and the Role of the Internet. *Journal for Deradicalization*, 1(1), 116–134. Zugriff am 10.02.2025 unter <https://journals.sfu.ca/jd/index.php/jd/article/view/8/8>.
- Kudlacek, Dominic; Jukschat, Nadine & Rook, Leonie (2018). Zur Entstehung von gewaltbareitem Extremismus. Ergebnisse einer Aufarbeitung einschlägiger Biografien. *INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft*, 2018(2), 48–60. <https://doi.org/10.13109/9783666800245.48>
- Lehmann, Lena & Jukschat, Nadine (2019). „Linksextremismus“ – ein problematisches Konzept: Perspektiven verschiedener Praxisakteure. *SIK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis*, 2019(4), 41–52. [http://dx.doi.org/10.7396/2019\\_4\\_D](http://dx.doi.org/10.7396/2019_4_D)
- Leimbach, Katharina & Jukschat, Nadine (2024). Radikalisierung – eine kritische Bestandsaufnahme. Zugriff am 12.11.2024 unter <https://www.bpb.de/themen/infodienst/549447/radikalisierung-eine-kritische-bestandsaufnahme>.
- Leistner, Alexander (2024). Alltagsnorm und Kampfansage. Warum wir über Neutralität reden müssen. Zugriff am 12.11.2024 unter <https://verfassungsblog.de/alltagsnorm-und-kampfansage/>.
- Lütgens, Jessica (2020). „Ich war mal so herzlinks“: Politisierung in der Adoleszenz. Opladen: Barbara Budrich.
- Lützinger, Saskia (2010). *Die Sicht der Anderen: Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen*. Köln: Luchterhand.
- Malthaner, Stefan & Waldmann, Peter (2012). Einleitung: Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen. In Stefan Malthaner & Peter Waldmann (Hrsg.): *Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen* (S. 11–42). Frankfurt: Campus.
- Milbradt, Björn (2024). Elemente einer Theorie politischer Sozialisation. *Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung*, 5(1), 1–12. <https://doi.org/10.26043/GISo.2024.1.1>
- Milbradt, Björn; Frank, Anja; Greuel, Frank & Herding, Maruta (Hrsg.) (2022): *Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention*. Opladen: Barbara Budrich.
- Moghaddam, Fathali M. (2018). *Mutual Radicalization: How Groups and Nations drive each other to Extremes*. Washington: American Psychological Association.
- Möller, Kurt (2000). *Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13- bis 15jährigen*. Weinheim: Juventa.

- Möller, Kurt & Schuhmacher, Nils (2007). Rechte Glatzen: Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90603-4>
- Mudde, Cas (2004). The Populist Zeitgeist. *Government and Opposition*, 39(4), 541–563. <https://doi.org/10.1111/j.1477-7053.2004.00135.x>
- Mudde, Cas & Kaltwasser, Cristobal R. (2017). *Populism. A very short introduction*. Oxford: University Press.
- Neale, Bren (2020). *Qualitative Longitudinal Research: Research Methods*. London: Bloomsbury.
- Neumann, Katharina (2015). Zwischen NS-Propaganda und Facebook: Eine Analyse der Nutzung und Relevanz von Massenmedien und internen Medien innerhalb der rechtsextremen Szene in Deutschland. *Journal EXIT-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur*, 3(1), 71–90. Zugriff am 10. 02. 2025 unter [https://journal-exit.de/wp-content/uploads/2020/05/jex\\_1\\_2015\\_voll.pdf](https://journal-exit.de/wp-content/uploads/2020/05/jex_1_2015_voll.pdf).
- Noack, Peter & Gniewosz, Burkhard (2009). Politische Sozialisation. In Andreas Beelmann & Kai J. Jonas (Hrsg.), *Diskriminierung und Toleranz: Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven* (S. 137–153). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-91621-7\\_7](https://doi.org/10.1007/978-3-531-91621-7_7)
- Nohl, Arnd-Michael (2022). *Politische Sozialisation, Protest und Populismus: Erkundungen am Rande der repräsentativen Demokratie*. Weinheim: Juventa.
- Oswald, Hans; Kuhn, Hans-Peter; Rebenstorf, Hilke & Schmid, Christine (1999). *Die Brandenburger Gymnasiast\*innenstudie: Ausgewählte Bereiche politischer Identitätsbildung. Bericht über die ersten drei Erhebungswellen*. Potsdam: Universität Potsdam.
- Pace, Judith L. (2021). *Hard questions: Learning to teach controversial issues*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Pfeiffer, Thomas (2024). Einstiegs- und Ausstiegsprozesse nordamerikanischer Rechtsextremisten: Eine Untersuchung anhand von vier Fallbeispielen aus gewalt- und diskursorientierten Szenen. In Hendrik Hansen & Armin Pfahl-Traughber (Hrsg.), *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2021–2023* (S. 281–312). Brühl: Hochschule des Bundes.
- Pilkington, Hilary (Hrsg.). (2024). *Resisting radicalisation? Understanding young people's journeys through radicalising milieus*. New York: Berghahn. <https://doi.org/10.3167/9781805390084>
- Preiser, Siegfried (2008). Jugend und Politik: Anpassung – Partizipation – Extremismus. In Rolf Oerter & Leo Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 874–884). Weinheim: Beltz.
- Quent, Matthias & Schultz, Tanjev (2022). *Rassismus, Radikalisierung, Rechtsterrorismus: Wie der NSU entstand und was er über die Gesellschaft verrät* (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.
- Reinders, Heinz (2003). Politische Sozialisation in der Adoleszenz. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 35(2), 98–110. <https://doi.org/10.1026//0049-8637.35.2.98>
- Reinders, Heinz (2014). *Jugend. Engagement. Politische Sozialisation: Abschlussbericht über das Gesamtprojekt 2010–2013*. Würzburg: Universität Würzburg.
- Sauer, Birgit (2016). Politik und Staat. In Albert Scherr (Hrsg.), *Soziologische Basics: Eine Einführung für pädagogische und soziale Berufe* (3. Aufl., S. 241–246). Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-11928-7\\_26](https://doi.org/10.1007/978-3-658-11928-7_26)
- Schmid, Alex P. (2011). *The Routledge Handbook of Terrorism Research*. New York: Routledge.
- Schnitzer, Simon, Hampel, Kilian & Hurrelmann, Klaus (2024). *Trendstudie Jugend in Deutschland 2024: Verantwortung für die Zukunft? Ja, aber. Trendstudie*. Kempten: Datajockey Verlag.
- Schröder, Janine (2020). *Politisch motivierte Gewalt: Eine qualitative Befragung in der linksautonomen Szene* (1. Auflage). Baden-Baden: Tectum.
- Schütze, Fritz (1983). *Biographieforschung und narratives Interview*. *Neue Praxis*, 13(3), 283–293.
- Simon, Titus (2020): *Rechtsextreme und rechtspopulistische Vormachtstellungen in prekären ländlichen Räumen*. In Lynn Berg & Jan Üblacker (Hrsg.), *Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratie-*

- feindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte (S. 155–176). Bielefeld: Transcript.  
<https://doi.org/10.1515/9783839451083-008>
- Srowig, Fabian; Roth, Viktoria; PISOIU, Daniela; Seewald, Katharina & Zick, Andreas (2018). Radikalisierung von Individuen: Ein Überblick über mögliche Erklärungsansätze. Frankfurt: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK). Zugriff am 10.02.2025 unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59475-1>.
- Stöss, Richard (Hrsg.). (2007). Rechtsextremismus im Wandel (2., aktualisierte Aufl.). Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Weitzel, Gerrit; Schumilas, Linda; Rees, Yann & Kurtenbach, Sebastian (2023). Räumliche Konstellationen, Radikalisierungspotenziale und raumbezogene Radikalisierungsprävention: Der Fall Bonn-Tannenbusch. KN:IX Analyse #14. Berlin: Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“. Zugriff am 12.02.2025 unter [https://kn-ix.de/wp-content/uploads/2022/07/231221\\_KNIX-Analyse\\_Violence-Prevention-Network.pdf](https://kn-ix.de/wp-content/uploads/2022/07/231221_KNIX-Analyse_Violence-Prevention-Network.pdf).
- Witzel, Andreas & Reiter, Herwig (2022). Das problemzentrierte Interview – eine praxisorientierte Einführung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Zschach, Maren; Hohnstein, Sally & Leja, Kevin (i. E.): Familie und politische Sozialisation. Rekonstruktionen zur familiären Thematisierung gesellschaftspolitischer Fragen aus Sicht politisch interessierter Jugendlicher. In Maren Zschach, Ina Weigelt, Pia Sauermann, Marco Schott & Björn Milbradt (Hrsg.), Politische Sozialisation junger Menschen in der Gegenwartsgesellschaft. Aktuelle Perspektiven, Reflexionen und Herausforderungen. Opladen: Barbara Budrich.

#### Autorinnen:

Sally Hohnstein, M.A., wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut Halle (Saale). Arbeitsschwerpunkte: empirisch-qualitative Jugendforschung sowie sozialpädagogische Institutionen- und Professionsforschung in den Handlungsfeldern Extremismusprävention und Demokratieförderung mit Schwerpunkt Rechtsextremismus, Soziale Arbeit im transkulturellen Kontext, Digitalisierung und Soziale Arbeit. Qualitative Forschungsmethoden. Adresse: Deutsches Jugendinstitut, Franckeplatz 1, H. 12–13, 06110 Halle (Saale). E-Mail: [hohnstein@dji.de](mailto:hohnstein@dji.de)

Ina Weigelt, M.A., wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut Halle (Saale). Arbeitsschwerpunkte: Jugendforschung in den Themenbereichen politisches Engagement und politische Einstellungen, politische Sozialisationsforschung, quantitative Forschungsmethoden. Adresse: Deutsches Jugendinstitut, Franckeplatz 1, H. 12–13, 06110 Halle (Saale). E-Mail: [weigelt@dji.de](mailto:weigelt@dji.de)



# Wissenschaftliche Begleitung des Integrations- und Gleichberechtigungsprojekts „CHAMPS“

Eike Bösing, Yannick von Lutz, Margit Stein, Lilly Badenbergh, Ron Luis Lietmeyer, Tobias Rave & Mehmet Kart

**Abstract:** Das Integrations- und Gleichberechtigungsprojekt CHAMPS wurde durch das BMBF geförderte Verbundprojekt „Distanz“ wissenschaftlich begleitet, das sich mit der Aufarbeitung insbesondere strukturell-gesellschaftlicher Faktoren der Abwendung vom Islamismus sowie der (Weiter-)Entwicklung von Fortbildungen und präventiv-pädagogischen Ansätzen beschäftigte. Die wissenschaftliche Begleitung fokussierte auf das einjährige Training des Jahrgangs 2022/23 und verfolgte einen formativen Ansatz. Forschungsleitend waren dabei Fragen nach der Zielgruppe und deren Ausgangslage, dem Gelingen der Umsetzung gemäß Projektkonzept sowie Herausforderungen und potenzielle Änderungsbedarfe. Zudem erfolgte eine themenbezogene Bewertung mit der Frage, inwiefern tendenzielle Veränderungen bei den Teilnehmenden in Bezug auf die im Projekt thematisierten Schwerpunkte nach Abschluss des einjährigen Trainings erkennbar sind. Weiterführend arbeitet der Bericht implizite Ziele, Wirkannahmen und Handlungslogiken des Projekts heraus und schließt mit Empfehlungen zur weiteren Entwicklung ab.

**Schlachworte:** Wissenschaftliche Begleitung; Prävention; Extremismus; Trainingskonzept; Formative Evaluation; Jugend

## 1. Einleitung<sup>1</sup>

Erstarkender Populismus, polarisierende Diskurse und wachsende Demokratiedistanz fordern die Gesellschaft heraus. Junge Menschen sind dabei einerseits häufig von Abwertung und sozialem Ausschluss betroffen, andererseits laufen sie selbst Gefahr, auch antipluralistische und demokratiefeindliche Einstellungen zu entwickeln. Umso wichtiger werden Angebote der Integration, politischen Bildung, Demokratiepädagogik und Radikalisierungsprävention, die mit innovativen und passgenauen Strategien junge Menschen erreichen und Integration, Gleichberechtigung sowie demokratische Werte stärken.

Die Herausforderungen, vor denen Akteur\*innen in der Bildungsarbeit stehen, sind äußerst vielschichtig. Um die Integration und Gleichberechtigung sowie soziale Kohäsion zu stärken und gleichzeitig extremistischen Agitationsversuchen entgegenzuwirken, bedarf es innovativer und langfristiger Ansätze. Jugendliche und junge Erwachsene spielen dabei eine zentrale Rolle, da sie in einer Phase der Identitätsfindung stehen und zugleich die Zukunft der Gesellschaft repräsentieren. Junge Menschen sehen sich mit multiplen gesellschaftlichen

1 Der vorliegende Bericht ist das Ergebnis der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts CHAMPS, durchgeführt durch das Forschungsprojekt Distanz (siehe [www.forschungsverbund-deradikalisierung.de](http://www.forschungsverbund-deradikalisierung.de)). CHAMPS ist ein Integrations- und Gleichberechtigungsprojekt, das Jugendliche und junge Erwachsene zu Multiplikator\*innen ausbildet. Ausgewählte Teilergebnisse des Projekts wurden auch an anderer Stelle publiziert (Bösing et al. 2023; Bösing et al.2024).

Krisen konfrontiert, die Unsicherheiten fördern können (Schneekloth/Albert 2024). In einer zunehmend komplexen Welt sind sie dabei mit einer Flut an Informationen, Meinungen und Ideologien konfrontiert, die sie kritisch einordnen müssen. Teils fehlt es jedoch an Orientierung und den notwendigen Kompetenzen, um sich in der komplexen Gemengelage zurechtzufinden. Diese Bedingungen können zu Frustration und Entfremdung von demokratischen Werten führen. Hier können soziale Arbeit und politische Bildung ansetzen, die es sich zum Ziel machen, jungen Menschen Raum und Gelegenheit zu bieten, ihre Perspektiven zu äußern und sich aktiv in gesellschaftliche Prozesse einzubringen. Trotz dieser Herausforderungen gibt es viele junge Menschen, die ein stabiles politisches Interesse zeigen und sich aktiv für den Erhalt und die Stärkung der Demokratie einsetzen (Schneekloth/Albert 2024). Sie schließen sich sozialen Bewegungen an, engagieren sich in Initiativen und treten für Gleichberechtigung, Chancengerechtigkeit und ein friedliches Miteinander ein. Solche positiven Beispiele zeigen, dass präventive Bildungsangebote, die demokratische Werte und gesellschaftliche Teilhabe fördern, nicht nur notwendig, sondern auch wirksam sind. Projekte, die auf Gleichberechtigung, Prävention und Demokratieförderung abzielen, bieten jungen Menschen die Möglichkeit, ihre Rolle als aktive Bürger\*innen wahrzunehmen und so zu einer stabileren und gerechteren Gesellschaft beizutragen.

An diese Potenziale knüpft das wegweisende Integrations- und Gleichberechtigungsprojekt CHAMPS an. Es verknüpft Ansätze sozialer Arbeit, politischer Bildung und Peer-to-Peer Education, durch die die Teilnehmenden nach einem intensiven Training selbst als Multiplikator\*innen politischer Bildung tätig werden können. Der Durchlauf mit Start im Jahr 2021 bis Mitte des Jahres 2023 wurde durch das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Verbundprojekt „Distanz“ (Strukturelle Ursachen der Annäherung an und Distanzierung von islamistischer Radikalisierung – Entwicklung präventiv-pädagogischer Beratungsansätze) wissenschaftlich begleitet. In der wissenschaftlichen Begleitung wurde ausschließlich die Trainingsphase betrachtet, nicht die spätere Multiplikator\*innentätigkeit. Die wissenschaftliche Begleitung bearbeitet dabei drei übergeordnete Themen:

- Herausarbeiten und Explizieren impliziter Ziele, Wirkannahmen und Handlungslogiken
- Analyse der erreichten Zielgruppe
- Analyse der Umsetzung des Projektkonzepts

Es wurde gemeinsam mit dem Projektteam ein schmales Evaluationsdesign gewählt. Zur Abbildung des Projektkonzepts und der Projektlogiken wurde gemeinsam mit den Fachkräften ein Logisches Modell erstellt. Auf dieser Grundlage erfolgte ein Gruppeninterview mit dem Ziel, weitere implizite Ziele und bislang intuitive Handlungslogiken herauszuarbeiten, die nicht konzeptioniert sind. Die Fragen nach der erreichten Zielgruppe und deren Ausgangslage, Motivation sowie rückblickende Einschätzungen wurden mittels einer teilstandardisierten Erhebung der Teilnehmenden bearbeitet. Inwiefern die Umsetzung des Projektkonzepts gelungen ist, stand im Mittelpunkt des Gruppeninterviews mit Fachkräften, des Gruppeninterviews mit Teilnehmenden, der teilstandardisierten Pre- und Post-Befragung sowie im Zentrum der teilnehmenden Beobachtungen in ausgewählten Gruppensitzungen.

## 2. Das Projekt CHAMPS

Das im Jahr 2018 gegründete Projekt CHAMPS ist ein Bildungs-, Integrations- und Gleichberechtigungsprojekt, in dem Ansätze politischer Bildung und sozialer Arbeit verknüpft werden. Das Projekt wird vom in Köln ansässigen Verein HennaMond e.V. getragen, der sich mit zahlreichen Seminaren, Workshops, Beratungen und Fortbildungen im sozialen Bereich engagiert. Das CHAMPS Konzept zeichnet sich durch einen mehrstufigen und ganzheitlichen Integrations- und Präventionsansatz aus. Dabei zeigt sich ein hohes Maß an Zielorientierung, indem im Rahmen von CHAMPS Wissensvermittlung mit Persönlichkeitsentwicklung und gesellschaftlicher Partizipation verknüpft wird. Die inhaltliche Breite umfasst Themen wie Demokratie, Wertevermittlung, Gleichberechtigung, Weltreligionen und Extremismusprävention. Dabei ist ein Methodenmix vorgesehen, der theoretische Inhalte mit theaterpädagogischen Übungen, Rollenspielen und Freizeitaktivitäten kombiniert. Dieser Ansatz betont die Relevanz von interaktiven und erfahrungsorientierten Lernprozessen, die neben kognitiven Kompetenzen auch emotionale und soziale Fähigkeiten stärken sollen. Ein zentraler Bestandteil des Konzepts ist der Peer-to-Peer-Ansatz, der durch die eigenständige Durchführung von Workshops durch ausgebildete CHAMPS-Jugendliche realisiert wird.

Regelhaft innerhalb ca. eines Jahres wird ein Training mit bis zu 20 Jugendlichen zwischen 16 und 26 Jahren durchgeführt, durch das diese zu Multiplikator\*innen ausgebildet werden. Durch das einjährige Training erhalten die Teilnehmenden ein CHAMPS-Zertifikat, mit dem sie selbst Bildungsarbeit leisten können. Zur Durchführung der Trainings und Begleitung der Jugendlichen besteht ein paritätisch und multiprofessionell zusammengesetztes sowie sprachlich diverses pädagogisches Team.

Das Projekt CHAMPS verfolgt als primäre Präventionsmaßnahme<sup>2</sup> gegen Extremismus unter anderem die Ziele, Vorurteile abzubauen, sozial-kognitive Kompetenzen zu fördern und politische Bildung zu vermitteln (Groeger-Roth et al. 2020). Dies wird in den Gruppensitzungen durch inhaltliche Bearbeitung und teilweise spielerisch umgesetzt, um den Teilnehmenden auf praxisnahe und interaktive Weise Werte und Fähigkeiten zu vermitteln. Ein zentrales Element des Projekts ist der Peer-to-Peer-Ansatz. Peer-to-Peer Ansätze gliedern sich in der Regel in vier Phasen: Zunächst werden geeignete Teilnehmende für das Projekt gewonnen. In der zweiten Phase erfolgt eine themenbezogene Schulung durch Fachkräfte, die die Jugendlichen in wichtigen Themenbereichen weiterbilden. Auf dieser Grundlage entwickeln die Teilnehmenden in der dritten Phase gemeinsam mit den Professionellen ein Konzept, wie die erlernten Inhalte an ihre Peergroup weitergegeben werden können. Schließlich wird in der vierten Phase dieses Vermittlungskonzept durch die ausgebildeten Peers mit Unterstützung der Fachkräfte umgesetzt (Rohr et al. 2016). Damit werden nicht nur die Teilnehmenden selbst erreicht, sondern es wird ihnen auch ermöglicht, in ihrem sozialen Umfeld als Multiplikator\*innen zu wirken und das Gelernte weiterzutragen.

Im Selbstverständnis zielt CHAMPS darauf ab, einen Freiraum für Jugendliche aus verschiedenen Lebensrealitäten zu schaffen, in dem sie sich mit demokratischen Werten,

2 Radikalisierungsprävention lässt sich, basierend auf ursprünglich aus der Medizin stammenden Modellen, nach dem Zeitpunkt der Intervention in primäre, sekundäre und tertiäre Prävention unterteilen. Die primäre Prävention zielt darauf ab, einer Radikalisierung bereits im Vorfeld vorzubeugen. Sekundäre Prävention konzentriert sich darauf, konkrete Radikalisierungsrisiken zu reduzieren, fortschreitende Radikalisierungsprozesse frühzeitig zu erkennen und zu stoppen sowie diese nach Möglichkeit umzukehren. Tertiäre Prävention hingegen adressiert Personen, die sich bereits in fortgeschrittenen und manifesten Radikalisierungsstadien befinden (Kart et al. 2021).



Gleichberechtigung und Extremismusprävention auseinandersetzen. Dabei sollen sie ihre Wertvorstellungen, Vorurteile und Zukunftsperspektiven reflektieren, um ein kritisches Denken auf der Grundlage von Demokratie und Menschenrechten zu entwickeln. Durch Grundprinzipien wie Offenheit, Respekt, Kommunikation auf Augenhöhe und eine rassistiskritische Haltung sollen die persönliche Entfaltung und den Dialog auf Augenhöhe gefördert werden, mit dem Ziel, eine tolerante und aufgeklärte Gesellschaft zu gestalten, in der Jugendliche aktiv an der Zukunftsgestaltung beteiligt sind (HennaMond e.V. o.D.).

### 3. Methodik der wissenschaftlichen Begleitung

Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts CHAMPS setzt auf ein trianguliertes Mixed-Methods-Design, um verschiedene Perspektiven der beteiligten Akteur\*innen auf die Gestaltung, Umsetzung und Zielerreichung zu erhalten.

In der wissenschaftlichen Begleitung wurden sowohl Fachkräfte als auch Teilnehmenden in unterschiedlichen qualitativen und quantitativen Formaten befragt. Zudem erfolgten zwei teilnehmende Beobachtungen in Gruppensitzungen. Damit konnten die Perspektiven der Jugendlichen, der Gruppentrainer\*innen sowie implizite Elemente der Handlungspraxis erfasst werden.

In chronologischer Reihenfolge wurden folgende Erhebungen durchgeführt:

- Entwurf des Logischen Modells auf Grundlage eines Fragebogens und des Projektkonzepts
- Workshop zum Logischen Modell
- Gruppeninterview Fachkräfte
- Teilstandardisierte Pre-Befragung der Teilnehmenden
- Teilnehmende Beobachtungen in zwei Gruppensitzungen
- Gruppeninterview Teilnehmende
- Teilstandardisierte Post-Befragung der Teilnehmenden

#### 3.1 Logisches Modell

Zu Beginn der wissenschaftlichen Begleitung wurde auf Grundlage eines Fragebogens unter anderem zu Ausgangsbedingungen, Aktivitäten, Outcomes und Output ein erster Entwurf eines Logischen Modells erstellt. Dieser wurde dann im Rahmen eines Workshops gemeinsam mit Projektmitarbeitenden diskutiert, weiterentwickelt und überarbeitet. Ein Logisches Modell ist ein Instrument zur Rekonstruktion von Strukturen und Logiken, das in Evaluationen eingesetzt wird und auch im Feld der Radikalisierungsprävention und Demokratieförderung an Bedeutung gewinnt (Möller et al. 2021). Dazu wird eine modellhafte Darstellung der Programm- und Handlungslogiken erstellt, die sich etwa auf Annahmen und Handlungsansätze der Praktiker\*innen in der Programmumsetzung sowie eine typologisierte Darstellung beispielsweise der Ziele, Rahmenbedingungen und Ressourcen bezieht.

### 3.2 Teilnehmende Beobachtungen

Es wurden zwei teilstrukturierte Teilnehmende Beobachtungen von Gruppensitzungen durchgeführt. Der Beobachtungsleitfaden umfasst unter anderem folgende Elemente: Merkmale des Settings, Beschreibung der Atmosphäre, Struktureller Ablauf der Veranstaltung, Umsetzung und Aufnahme der Methoden durch Teilnehmende oder Interaktion unter Teilnehmenden und zwischen Teilnehmenden und Fachkräften. Die zunächst handschriftlichen Beobachtungsprotokolle wurden im Nachgang der Beobachtung als Texte verfasst und qualitativ-inhaltsanalytisch ausgewertet (Mayring 2015).

### 3.3 Gruppeninterviews

Es wurden zwei themenzentrierte leitfadenorientierte Gruppeninterviews durchgeführt – eines mit Fachkräften und der Projektleitung sowie eines mit Teilnehmenden des Projekts. Die Gruppeninterviews wurden vollständig transkribiert und qualitativ-inhaltsanalytisch ausgewertet (Mayring 2015).

Das Interview mit den Fachkräften richtete sich einerseits auf strukturelle Gegebenheiten, etwa inwiefern und welche Adressat\*innengruppen erreicht werden und welche Personengruppen erreicht werden sollen. Außerdem wurden etwa Ziele und Zielerreichung, Methodiken, sozialräumliche Bedingungen und Qualitätsmanagement thematisiert. Das Gruppeninterview greift damit die Inhalte des Logischen Modells vertiefend auf und bietet die Möglichkeit, genauere Einblicke in die Arbeit, Ansprüche und Erwartungen der Fachkräfte zu erhalten.

Das Interview mit Teilnehmenden ergänzte die (teilstandardisierten) Befragungen durch Erläuterungen, Aushandlungen und Ergänzungen. Im Zentrum standen dabei unter anderem Motivationen, Herausforderungen oder Beurteilung der Themen- und Methodenwahl. Das Interview wurde methodisch durch Möglichkeiten der Visualisierung sowie sanfte Steuerung der Redeanteile der Teilnehmenden begleitet.

### 3.4 Teilstandardisierte Befragungen

Zu Beginn und kurz vor Abschluss des Projektdurchlaufs wurden die Teilnehmenden mittels eines teilstandardisierten Fragebogens befragt. Damit sollten alle jungen Menschen im CHAMPS-Projekt erreicht werden, um insbesondere Informationen über die Zielgruppe sowie Motivationen und Erwartungen in der Pre-Befragung, und rückblickend wahrgenommene Herausforderungen und Bewertungen der Teilnahme in der Post-Befragung zu erfassen. Zudem wurden Einstellungsfragen zu den im Projekt behandelten Themen in den Fragebogen integriert.

#### *Instrument*

Aufgrund des Erkenntnisinteresses und der geringen Anzahl an Teilnehmenden wurde ein teilstandardisierter Fragebogen mit einem vergleichsweise hohen Anteil (teil-)offener Fragen als Erhebungsinstrument gewählt.

Der Fragebogen umfasst unter anderem demographische Merkmale, die Motivation zur Projektteilnahme, Erwartungen an das Projekt, als besonders relevant erachtete Inhalte und mögliche Herausforderungen. Zudem umfasst er Skalierungsfragen zu den im Projekt primär behandelten (Ober-)Themen Religiosität und Einstellungen zu Religion (Eigenkonstruktio-

nen) und Items zum Thema Demokratie und Demokratienormen (Shell Deutschland Holding 2019). Außerdem wurden als Eigenkonstruktionen und angelehnt an Endikrat (2003) Items zum traditionellen und modernen Sexismus; angelehnt an Ulbrich-Hermann (1995) Items zur Gewaltbereitschaft und Gewaltakzeptanz sowie eine neu entwickelte Skala zur Messung von Diversitätsakzeptanz bei jungen Menschen (Kolb et al. 2023) integriert.

Der (teil)offene Abschnitt des Fragebogens wurde für die Post-Befragung leicht modifiziert, um rückblickende Einschätzungen zur Teilnahme, zur Wahrnehmung der Inhalte sowie Herausforderungen zu erfassen.

### *Sample*

In der ersten Befragung wurden 19 Teilnehmende zu Beginn des Projektdurchlaufs befragt. Diese waren zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 15 und 24 Jahre alt (11 weiblich, 7 männlich, 1 ohne Angabe). Sie besuchten überwiegend eine Realschule oder Gesamtschule (jeweils 8 Personen). Erfasst wurde zudem der Migrationshintergrund erster Generation (selbst eingewandert; 7 Personen) und der Migrationshintergrund zweiter Generation (ein oder beide Elternteile im Ausland geboren; 8 Personen). Die anderen Teilnehmenden gaben an, keinen entsprechenden Migrationshintergrund zu haben. Bezüglich der Religionszugehörigkeit gab mit 9 Personen knapp die Hälfte an, dem Islam anzugehören, gefolgt vom Christentum (5 Personen) und dem Ezidentum (3 Personen). Ein\*e Teilnehmende\*r gab an, keiner Religion anzugehören, eine Person machte diesbezüglich keine Angabe.

Die zweite Erhebung ist von einer deutlichen Fluktuation der Projektteilnehmenden geprägt. Insgesamt konnten nur noch acht Personen erreicht werden. Deren Alter lag zwischen 16 und 19 Jahren, drei der Befragten sind männlich und fünf weiblich. Alle Teilnehmenden wurden in Deutschland geboren und besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft. Sechs von ihnen haben einen Migrationshintergrund in der zweiten Generation. Bezüglich der Religionszugehörigkeit gab die Hälfte der Befragten an, dem Christentum anzugehören, drei Personen dem Islam und eine Person gab an, keiner Religion anzugehören. Die besuchte Schulart streute vom Gymnasium, über Haupt-, Real-, Ober-, Gesamt- und Berufsschulen. Aufgrund der reduzierten Anzahl an Teilnehmenden sowie des geringen Rücklaufs lassen sich keine aussagekräftigen Schlüsse zu etwaigen Veränderungen auf Einstellungsebene ziehen.

## 4. Ergebnisse

Im Folgenden wird das Logische Modell vorgestellt (4.1). Anschließend fokussiert die Ergebnisdarstellung zunächst auf die Perspektiven, Erwartungen und Ansprüche der Fachkräfte an das Projekt sowie dessen Umsetzung (4.2), um danach die Ergebnisse der qualitativen und quantitativen Befragungen der Teilnehmenden vorzustellen (4.3).

### 4.1 Logisches Modell

Durch das Logische Modell (Abb. 1) können die wichtigsten Elemente im Zusammenspiel visualisiert und explizite und implizite pädagogische Strategien benannt werden. Damit dient es als Grundlage der wissenschaftlichen Begleitung und kann Klarheit für die Praxis bringen

(Yngborn/Hoops 2018). Abbildung 1 veranschaulicht den Aufbau und die erwarteten Wirkungen im Projekt CHAMPS.

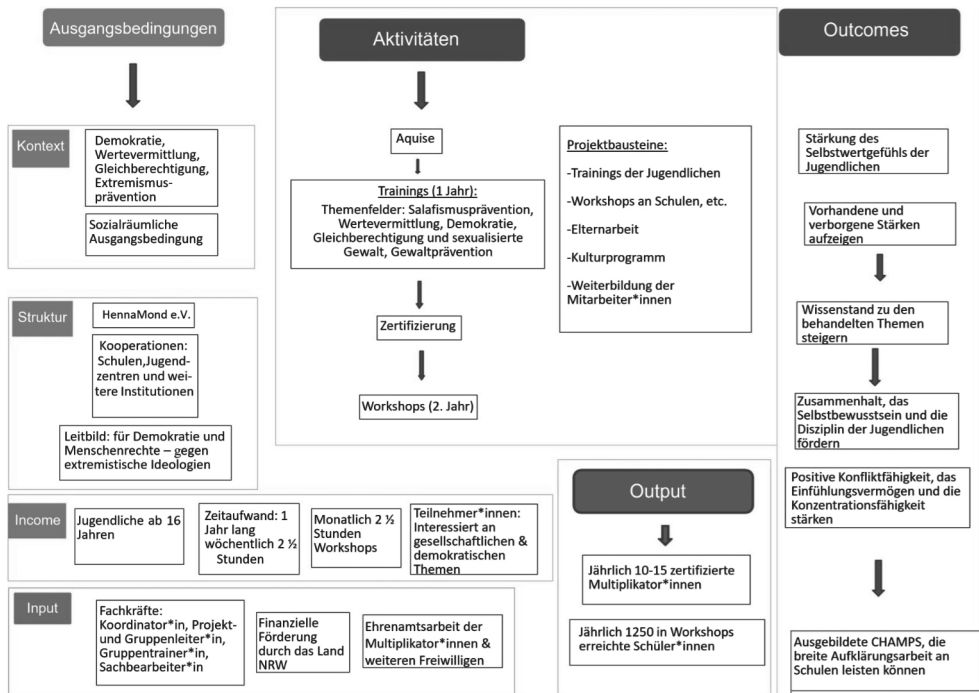


Abb. 1: Logisches Modell des Projekts CHAMPS

Zu den relevanten Ausgangsbedingungen zählen unter anderem der gesellschaftliche Bedarf an Wertevermittlung, Gleichberechtigung und Extremismusprävention sowie die teils herausfordernden sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen der Zielgruppe. Das Projekt setzt strukturell auf Kooperationen mit verschiedenen Institutionen wie Schulen und Jugendzentren. Als Input werden neben der Finanzierung durch das Land NRW insbesondere die engagierten Fachkräfte und Ehrenamtlichen in der Projektdurchführung hervorgehoben. Die Zielgruppe umfasst Jugendliche ab 16 Jahren mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen, die wöchentlich an Workshops und Trainings teilnehmen. Diese Trainings und Workshops erstrecken sich über etwa ein Jahr, hinzu kommt gegebenenfalls die Arbeit als Multiplikator\*innen. Außerdem gibt es begleitende Maßnahmen wie Elternarbeit und die Weiterbildung von Mitarbeitenden in den kooperierenden Institutionen.

Als Output des Projekts sollen jährlich 10 bis 15 zertifizierte Multiplikator\*innen ausgebildet werden, die wiederum Workshops an Schulen durchführen und damit etwa 1.250 Schüler\*innen erreichen. Zu den gewünschten Outcomes zählen die Stärkung des Selbstwertgefühls der Jugendlichen, die Förderung von verborgenen Talenten, die Wissensvermittlung und eine positive Konfliktfähigkeit. Insgesamt soll das Projekt einen Beitrag zur

Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts leisten und die Jugendlichen dazu befähigen, aktiv an der Gestaltung ihrer Umwelt mitzuwirken.

Die Projektablaufe, Aktivitäten und antizipierten Ergebnisse, die im Logischen Modell vereinfacht dargestellt werden, werden durch die Gruppeninterviews vertieft.

## 4.2 Perspektiven der Fachkräfte

### 4.2.1 Zielhorizonte

Anknüpfend an das Modell und Projektkonzept wurden konkrete Ziele und Zielhorizonte gemeinsam mit den Fachkräften erarbeitet. Dies dient insbesondere der Systematisierung auch solcher Ziele, die nicht im Konzept konkretisiert werden.

CHAMPS soll eine möglichst heterogene Zielgruppe erreichen. Diesbezüglich wird von den Fachkräften der Mehrwert einer Gruppe mit jungen Menschen unterschiedlicher Herkunft betont. Gleichzeitig erreiche das Projekt nach Aussage der Fachkräfte überwiegend Jugendliche mit vergleichbaren sozialen Hintergründen. Zwar sei die Zielgruppe nicht auf einzelne Milieus beschränkt, privilegierte Jugendliche sprechen die behandelten Themen jedoch weniger an.

Neben den formellen Zielen betonen die Fachkräfte flexible und entsprechend der Erfahrungen mit den Jugendlichen prozesshaft weiterentwickelte Zielsetzungen. Neben den vorab antizipierten Zielsetzungen werden der Raum und die Rahmenbedingungen für eine positive Entwicklung der Jugendlichen akzentuiert. Damit sollen die Interessen und Bedarfe der Teilnehmenden in den Mittelpunkt gerückt werden.

Als Ziele der Interventionen wird die Schaffung von Bewusstsein für die behandelten Themen und die Aufklärung von Jugendlichen benannt. Daran anschließend gilt als weitere Zieldimension die Förderung einer kritischen Haltung. Die Teilnehmenden sollen durch die Trainings lernen internalisiertes Wissen zu hinterfragen und kritisch an neue Themen heranzutreten, um Vorurteile abzubauen und ein friedliches Miteinander zu gewährleisten. Besonders betont wird dabei die Bedeutung einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit den Jugendlichen, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

*„Und manchmal die Jugendlichen entscheiden, was wir machen. (...) Aber letztendlich es geht darum, dass wir zusammen mit den Jugendlichen auf Augenhöhe arbeiten. (...) Wir besitzen nicht die Wahrheit und wissen nicht alles.“* (F2<sup>3</sup>, 199–205)

Die Jugendlichen sollen aktiv in die Gestaltung des Programms einbezogen werden. Die Fachkräfte legen Wert darauf, nicht als Wissensautoritäten, sondern als Partner\*innen im gemeinsamen Lernprozess zu interagieren. Die Offenheit der Fachkräfte, das Ergebnis des Prozesses nicht vorwegzunehmen, zeigt eine hohe Bereitschaft, auf die Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen flexibel einzugehen. Dies stärkt das Gefühl der Selbstwirksamkeit bei den Teilnehmenden und fördert eine dynamische Lernumgebung, in der das gemeinsame Erarbeiten von Themen im Vordergrund steht. Somit ist das Prinzip der Zusammenarbeit auf Augenhöhe nicht nur eine Zielsetzung, sondern kann als potenzieller Wirkfaktor akzentuiert werden. Diesbezüglich wird auch die Förderung von Anerkennungserfahrungen hervorgehoben, die als Äquivalente für mangelnde Anerkennung im privaten oder schulischen Umfeld verstanden werden.

Die Einbindung der Jugendlichen in Entscheidungsprozesse und die Wertschätzung ihrer Meinungen und Beiträge haben das Potenzial, eine Atmosphäre zu schaffen, die sowohl die individuelle als auch die kollektive Entwicklung fördert. Insbesondere die Sichtbarmachung der Jugendlichen als Multiplikator\*innen in ihren Schulen zeigt, wie die Ziele des Programms über den unmittelbaren Rahmen hinaus Wirkung entfalten und zu einer breiteren gesellschaftlichen Veränderung beitragen können.

#### 4.2.2 Themenspezifische Zielsetzungen

Die in den Gruppeninterviews mit Fachkräften gewonnenen Erkenntnisse helfen, die Methoden der Trainer\*innen zu reflektieren und implizite Ansätze bewusst herauszuarbeiten. Die Auswertung identifiziert spezifische Ziele für jedes Themengebiet, deren Zielerreichung und Zielüberprüfung, und beleuchtet die didaktischen Ansätze der Trainer\*innen. Im Folgenden wird sich auf die Themen Gewaltprävention, Demokratiebildung und Salafismus-/ Extremismusprävention fokussiert, die im Gruppeninterview umfassender aufgegriffen wurden.

##### *Gewaltprävention*

Im Bereich der Gewaltprävention liegt der Fokus auf der Reflexion der eigenen Erfahrungen und Vorstellungen von Gewalt, sowohl in psychischer als auch physischer Form. Ein zentraler Bestandteil ist die Auseinandersetzung mit dem eigenen Verständnis von Gewalt und die Identifikation möglicher Auslöser in familiären, kulturellen, traditionellen, geschlechtlichen oder gesellschaftlichen Hintergründen. Ziel ist es, dass die Jugendlichen ihre eigenen Gewalterfahrungen hinterfragen und sich intensiv mit den Folgen von Gewalt auseinandersetzen, insbesondere mit der Frage: „*Was macht Gewalt mit mir?*“ (FK1, 229) Diese Herangehensweise soll ein vertieftes Bewusstsein für individuelle Gewalterfahrungen fördern und eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensrealität anregen.

##### *Extremismusprävention*

Die Prävention von Extremismus erfolgt durch die Aufklärung über die großen Weltreligionen und deren Botschaften, Demokratieförderung sowie durch die differenzierte Auseinandersetzung mit extremistischen Ideologien, wie dem Salafismus und dem Rechtsextremismus. Dieser Ansatz soll helfen, die Mechanismen, Ziele und Intentionen extremistischer Bewegungen zu verstehen und kritisch zu hinterfragen, ob es tatsächlich um religiöse Überzeugungen geht oder eher um Macht und politische Motive. Diese Sensibilisierung soll die Jugendlichen dabei unterstützen, die Komplexität von religiösen und politischen Extremismen zu erkennen und kritisches Denken fördern.

*„Und dann, wenn wir die Religionen der Welt bearbeitet haben, dann gehen wir in quasi so Randerscheinungen. So extremistischen Positionen. [...] Welche Botschaft haben die, welche Mechanismen benutzen die. Da gucken wir auch Beispiele, Videos, arbeiten wir daran. [...] Und dann schauen wir auch, auch Rechtsextremismus, welche Mechanismen nutzen die oder vielleicht sind die die gleichen. Und geht es letztendlich wirklich um Religion, oder geht es um was anderes? Und das ist diese, letztendlich diese Knackpunkt. Oder wenn die Jugendlichen sagen: Okay, eigentlich es geht die ganze Zeit nur um Politik, oder um Macht.“ (FK2, 280–290)*

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Erarbeitung einer kritischen Haltung gegenüber Informationen und deren Quellen. Die Jugendlichen sollen lernen, die Glaubwürdigkeit von Aussagen und Personen, die extremistische Ideen verbreiten, zu hinterfragen und wachsam zu bleiben. Dies zielt darauf ab, eine reflektierte und kritische Haltung gegenüber extremistischen Narrativen zu entwickeln. Darüber hinaus wird die Doppelmoral des Salafismus the-

matisiert, indem die Diskrepanz zwischen strengen religiösen Verboten und dem Nutzen moderner Lebensweisen aufgezeigt wird. Die Jugendlichen werden ermutigt, diese Widersprüche zu hinterfragen. Das fördert ein differenziertes Verständnis der extremistischen Ideologie und stärkt den gegenseitigen Austausch sowie die kritische Auseinandersetzung.

### *Demokratiebildung*

Im Themenbereich der Demokratiebildung steht das Lernen durch direkte demokratische Erfahrungen im Vordergrund. „*Demokratiebildung, geht es darum, Demokratie lernen durch Demokratie erfahren.*“ (FK2, 72) Aktivitäten werden im Rahmen des Programms durch demokratische Entscheidungen gestaltet, bei denen die Jugendlichen aktiv eingebunden werden. Dies soll ihnen ein praktisches Verständnis dafür vermitteln, was Demokratie konkret bedeutet. Ergänzend dazu wird über das demokratische System Deutschlands aufgeklärt, einschließlich der Funktionsweisen von Justiz, Polizei und Wahlen. Das Grundgesetz soll als verbindlicher gesellschaftlicher Rahmen vermittelt werden, der Sicherheit bietet und das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen, Sexualitäten und Einstellungen ermöglicht. Besonders für Jugendliche mit Fluchterfahrungen, die aus Ländern mit eingeschränkten oder nicht-demokratischen Strukturen kommen, wird das Erleben und Verstehen demokratischer Prinzipien als relevant eingeschätzt. Diese Erfahrungen kontrastieren demnach teils stark mit den Systemen der Herkunftsländer, wo Selbstbestimmung und Kritik am Regime oft nicht möglich sei. Indem die Jugendlichen die Vorteile einer Demokratie kennenlernen, sollen ihnen auch die Gründe für ihre Fluchterfahrungen bewusster werden, und sie sollen die Auswirkungen politischer Systeme auf das individuelle Leben nachvollziehen lernen. Zur Bildung eines fundierten Demokratieverständnisses gehört demnach zudem die kritische Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Problemen Deutschlands. Die Jugendlichen sollen erkennen, dass auch in Deutschland gesellschaftliche Herausforderungen bestehen.

Insgesamt zeigt die Auswertung, dass CHAMPS in den Bereichen Gewaltprävention, Extremismusprävention und Demokratiebildung einen ganzheitlichen Ansatz verfolgt, der kognitive, emotionale und praxisorientierte Elemente miteinander verbindet. Dies stärkt das Bewusstsein der Jugendlichen für ihre eigenen Erfahrungen und hilft ihnen, komplexe gesellschaftliche und politische Themen zu verstehen. Gleichzeitig wird ein demokratisches Werteverständnis gefördert, das sie in die Lage versetzt, ihre Rolle in der Gesellschaft zu reflektieren und zu hinterfragen. Die Jugendlichen werden befähigt, ihre eigenen Erfahrungen zu hinterfragen, extremistische Ideologien kritisch zu betrachten und die Grundwerte einer demokratischen Gesellschaft zu verstehen. Die Förderung von Selbstreflexion, kritischem Denken und demokratischer Teilhabe stehen im Mittelpunkt.

### 4.2.3 Methodische Gestaltung

Im Rahmen des Gruppeninterviews mit Fachkräften wurden methodische Ansprüche und deren Umsetzung thematisiert. Dies dient der Systematisierung und Hervorhebung von impliziten Arbeitsansätzen und Praktiken, die bisher eher unbewusst oder intuitiv angewendet wurden. Durch die Reflexion dieser Ansprüche sollen die Fachkräfte ihre methodischen Herangehensweisen strukturieren und bewusst anwenden.

Gelingende Beziehungsarbeit ist ein zentrales pädagogisches Element des Programms. Sie bildet die Grundlage für die Arbeit mit den Jugendlichen und wird von den befragten Fachkräften als unverzichtbar bezeichnet. Diese Beziehung soll in und durch gemeinsame

Aktivitäten gefördert werden. Gleichzeitig setzen die Fachkräfte darauf, den Jugendlichen in schwierigen Situationen, wie bei Beziehungsproblemen oder schulischen Herausforderungen, zur Seite zu stehen. Mit der Beziehungsarbeit gehen laut den Befragten weitreichende positive Effekte einher. Sie dient insbesondere auch dazu, einen sicheren Raum zu schaffen, in dem die Jugendlichen über ihre persönlichen Probleme sprechen können. So bauen die Teilnehmenden im Laufe der Zeit genug Vertrauen auf, um auch über sensible und schwierige Themen zu reden. Beziehung soll dabei auch über alltägliche Unterstützung aufgebaut und gefestigt werden, etwa bei schulischen oder bürokratischen Angelegenheiten, beim Lernen für Prüfungen und Behördengängen. Außerdem werde die Möglichkeit geschaffen, in dem die Sorgen und Ängste der Jugendlichen besprochen werden können – oft in Einzelgesprächen, um eine vertrauensvolle Atmosphäre zu gewährleisten.

Zudem setzt das Projekt auf Elemente von Biographiearbeit, die am Anfang der Zusammenarbeit steht und den Jugendlichen helfen soll, ihre eigene Identität, Herkunft und Ziele zu hinterfragen. Dieser Prozess kann mehrere Monate dauern und wird als essenzieller Schritt gesehen, um Selbstreflexion und ein tieferes Verständnis für die eigene Geschichte und Prägungen zu entwickeln.

*„Wir müssen erstmal, die erste Baustelle sind wir. Wir müssen ausarbeiten, das dauert mindestens ein Jahr. - Genau. Dass man erstmal an uns arbeitet, warum sind wir so? Warum ticken wir so wie wir sind? Dass wir uns kennenlernen und wissen, diese Traditionen oder alles Mögliche; was ich von zuhause mitbekommen habe, das in Frage zu stellen irgendwann. Zu anfangen sich Fragen zu stellen, warum wieso? Und das ist eine Methode.“ (F2, 442–446)*

Bildungsreisen und Ausflüge – beispielsweise nach Auschwitz oder Frankreich – sollen den Jugendlichen zusätzlich die Möglichkeit bieten, neue Perspektiven zu gewinnen und ihren Horizont zu erweitern. Für die Teilnehmenden werden diese Reisen als prägende Erfahrungen eingeschätzt, da sie selten die Möglichkeit haben, solche Orte zu besuchen. Außerdem wird die Bedeutung des Kontaktes mit Menschen vor Ort und deren Erfahrungen akzentuiert. Dieser direkte Kontakt soll zu einer tiefen Lernerfahrung beitragen, die nachhaltig wirken soll.

Weitere eingesetzte Methoden sind Rollenspiele und Gruppenübungen, um theoretische Inhalte erlebbar zu machen und die Empathie der Jugendlichen zu fördern. Diese Übungen dienen dazu, Themen wie Diskriminierung oder soziale Ungleichheit spielerisch aufzuarbeiten und dadurch das Verständnis für die Themen zu vertiefen und Empathie zu stärken. Die Fachkräfte passen die Rollenspiele in Absprache mit den Jugendlichen an deren Interessen und Bedürfnisse an. So wird beispielsweise das Thema „Diskriminierung von Frauen bei Bewerbungsgesprächen“ in einem Rollenspiel aufgegriffen und anschließend gemeinsam mit den Teilnehmenden Lösungsvorschläge diskutiert. Diese sollen es den Teilnehmenden ermöglichen, Handlungskompetenzen für den Alltag zu entwickeln und theoretisches Wissen in praktische Szenarien zu übertragen.

Neben den praxisnahen Methoden spielt auch der theoretische Input eine wichtige Rolle im Projekt. Hierbei werden oft Filme, Videos oder externe Referent\*innen eingesetzt, um den Jugendlichen komplexe Themen verständlich zu machen. Ein weiterer methodischer Baustein ist die Zusammenarbeit mit den Eltern der Jugendlichen. Mehrmals im Jahr werden gemeinsame Aktivitäten wie Grillfeste oder Kuchenessen organisiert, um den Eltern einen Einblick in die Arbeit des Programms zu geben. Diese Elternarbeit wird als wichtiger Aspekt gesehen, um das Verständnis und die Unterstützung der Eltern für die Entwicklung der Jugendlichen zu gewinnen.



Die Auswahl der methodischen Zugänge wird seitens der Fachkräfte stark von der Gruppendynamik und Stimmung abhängig gemacht. Die Flexibilität der Fachkräfte, die sich an die jeweiligen Bedürfnisse der Gruppe anpassen, wurde mehrfach von den Befragten als besonders wichtig hervorgehoben. Diese individuelle Anpassung fördert nicht nur den Lernerfolg, sondern auch die Bereitschaft der Jugendlichen, sich aktiv an den Programminhalten zu beteiligen.

Die Beobachtungen der Gruppensitzungen lassen auf authentisches und selbstbewusstes Auftreten der Trainer\*innen schließen. Ihnen gelingt ein vertrauens- und respektvoller Umgang mit den Teilnehmenden. Sie geben im Gespräch viel über ihr privates Leben preis, ihre familiäre Situation und ihre Ziele. Die in den Gruppeninterviews geschilderten Ansprüche an die Arbeit werden weitgehend umgesetzt und es wird Raum für Meinungsvielfalt gewährt. Teilweise nehmen die Fachkräfte eine klare politische Haltung ein, ohne aber die Überzeugungen und Ideen der Jugendlichen abzuwerten. Exemplarisch fällt in der Moderation auf, dass auf einzelne kritische Äußerungen von Teilnehmenden nicht konfrontativ reagiert wird. Ein\*e Teilnehmende\*r beteiligt sich im Verlauf der Gruppenstunde zunehmend dominant im Auftreten (übergeht Wortmeldungen anderer Teilnehmenden) und tendenziell provokativ an der Gruppenstunde. Die Trainerinnen reagieren darauf gelassen und geben den teilweise kritischen Äußerungen des\*der Teilnehmenden Raum, auch wenn dies ggf. zulasten der Redeanteile der anderen Jugendlichen geht.

Die methodische Flexibilität und Beziehungsarbeit der Fachkräfte sind zentrale Säulen des Programms. Viele der bisher angewandten Ansätze werden auf intuitiver Ebene erfolgreich umgesetzt und durch bewusste Strukturen gerahmt.

## 4.3 Perspektiven der Teilnehmenden

### 4.3.1 Akquise

Zur Akquise von Teilnehmenden wird das Projekt insbesondere in Schulen vorgestellt und adressiert damit unmittelbar Schüler\*innen. Dies bildet sich auch in der ersten Fragebogenerhebung ab, nach der 11 Personen angeben, auf das Projekt über ein Angebot in der Schule aufmerksam geworden zu sein. Darüber hinaus gibt es diesbezüglich Einzelnennungen, so etwa direkte Ansprache von Lehrkräften, Mitschüler\*innen oder Freund\*innen oder aber eigene Initiative. Die im Interview befragten Teilnehmenden wohnen im Umfeld des Projekts, die Anreise zu den Gruppentreffen beträgt bei keinem mehr als 20 Minuten.

### 4.3.2 Motivation

Die Analyse der teilstandardisierten Pre-Befragung<sup>4</sup> der Teilnehmenden zeigt, dass bezüglich der Teilnahmemotivation (Abb. 2) zu Beginn des Projektdurchlaufes das inhaltliche Interesse an den angebotenen Themen (10 Personen), Spaß und Freizeitbeschäftigung (7 Personen) überwiegen. Außerdem geben fünf Teilnehmende an, besonders am Kontakt mit anderen

4 Der Fokus der Ergebnispräsentation liegt folgend auf den (teil)offenen Fragen in der Pre- sowie Post-Befragung der Teilnehmenden, etwa hinsichtlich Veränderungen der Motivation zu Projektbeginn und kurz vor Projektabschluss. Aufgrund der hohen Fluktuation und des geringen Rücklaufs der Fragebögen in der Post-Befragung, lassen sich keine belastbaren Schlüsse zu den Entwicklungen der Einstellung der Teilnehmenden treffen, weshalb vorwiegend die Ergebnisse der ersten Befragung vorgestellt und Erkenntnisse der Post-Befragung exemplarisch hinzugezogen werden.

Teilnehmenden interessiert zu sein. Zum Projektabschluss geben die Befragten sowohl soziale Gründe als auch die Auseinandersetzung mit den Inhalten als zentrale Motivatoren an. Insbesondere wurden der offene Austausch und die interessanten Themen als ausschlaggebend für die kontinuierliche Teilnahme ausgemacht.

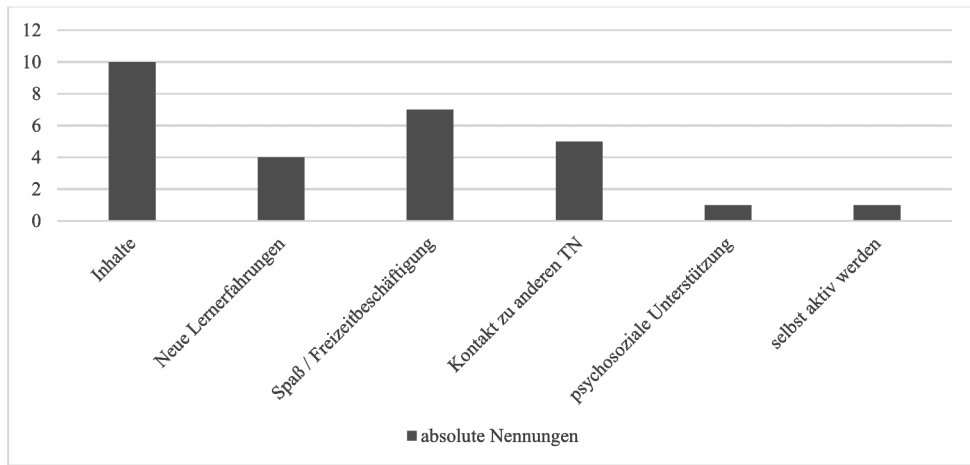


Abb. 2: Teilnahmemotivation

Diese Erkenntnisse werden auch durch vertiefende Analysen des Gruppeninterviews mit den Teilnehmenden gestützt. Hier werden unter anderem die behandelten Themen, die Zertifizierung, soziale Gründe sowie eigene Lernerfahrungen der jungen Menschen als größte Motivatoren benannt. Als Projekt, das Elemente der Jugendarbeit, Demokratiebildung, politischen Bildung und Prävention miteinander verknüpft, spielen der Austausch untereinander und das Zusammenkommen mit Peers eine wichtige Rolle:

*„Also ich finde es echt cool hier, also erstmal die Leute und auch darüber, was wir hier machen. Am Anfang war es Zeitvertreib, da war es einfach nur weil es mir Spaß macht und man lernt hier viel.“ (T1<sup>5</sup>, 78–80)*

Über die sozialen Faktoren hinaus wird zudem deutlich, dass auch die inhaltliche Auseinandersetzung mit komplexen und gleichzeitig der Lebenswelt der jungen Menschen nahen Themen zu einer langfristigen und kontinuierlichen Teilnahme motivieren. Ein\*e der Befragten fasst es wie folgt zusammen:

*„Ja, am Anfang dachte ich mir ‚Ja okay anstatt dass ich zuhause rumsitze, gehe ich einfach mal dorthin‘. Und das dachte ich so beim ersten Mal und dann dachte ich so ‚das ist ziemlich interessant‘. Und nun mache ich das nicht mehr als Zeitvertreib, sondern weil ich was lernen will.“ (T1, 88–91)*

Die Zertifizierung und die damit verbundene Möglichkeit, selbst als Peer-Multiplikator\*in tätig zu werden kann als weiterer relevanter Faktor hervorgehoben werden. In der teilstandardisierten Pre-Befragung geben fünf der Befragten an, zukünftig selbst Workshops geben zu wollen. Im Interview verdeutlichen die jungen Menschen diesbezüglich auch Veränderungen

in ihrer Motivation. Während zunächst die Möglichkeit des Zeitvertreibs beziehungsweise die Aussicht auf das Zertifikat und damit die Arbeit als Multiplikator\*in zur Teilnahme bewegt haben, rückte zunehmend die eigene Lernerfahrung ins Zentrum:

*„Am Anfang der Gruppe, wo ich hier hingekommen ist, weil ich mein Wissen erweitern wollte, weil ich viel Zeit habe und wegen der Zertifizierung. Deswegen wollte ich hier hinkommen. Aber jetzt habe ich mir gedacht es ist viel interessanter. Also ich erweitere dadurch mein Wissen, wenn ich hier hinkomme und weil ich immer noch viel Zeit habe.“ (T5, 96–99)*

#### 4.3.3 Themen

Das thematische Interesse der Teilnehmenden zu Beginn des Projektdurchlaufs lag insbesondere in den Komplexen Rassismus und Diskriminierung (7 Nennungen) sowie Gleichberechtigung und Frauenrechte (6 Nennungen). Zudem interessieren sich mehrere Befragte für die Themenbereiche Demokratie und Politik (5 Nennungen) und Religion und Kultur (4 Nennungen). Auch zum Projektende wird insbesondere die Auseinandersetzung mit Rassismus als interessant betont, was auch eine besondere Bedeutung des Themenkomplexes für die Lebenswelten der Teilnehmenden hinweist. Gleichzeitig erscheint das Interesse breit aufgestellt und die Themenwahl an den Jugendlichen orientiert. Sieben der acht in der zweiten Erhebung befragten jungen Menschen geben an, dass sie keines der behandelten Themen uninteressant fanden.

Dazu bietet auch das Gruppeninterview spannende Einblicke in die Perspektiven der jungen Menschen. In der folgenden Sequenz sprechen die Befragten über die Themen, die sie im Projekt am meisten interessierten:

T3: *„Also die Rechte, die Menschenrechte. Oder allgemein was jetzt, also, Nachrichten, was alles auf der Welt passiert und was es Neues alles so gibt.“*

T1: *„Ja ich würde auch sagen das, was in der Welt passiert, die Politik, die Rechte von anderen Menschen so. Für uns ist es selbstverständlich, dass wir hier unsere Meinung äußern, was andere in anderen Ländern nicht können. Oder auch allgemein das, was in der Welt passiert. Neuigkeiten, Themen worüber man diskutieren kann. Alles da Drum und Dran.“*

T8: *„Ja würde ich auch sagen, so Themen wo man mit anderen drüber diskutieren kann, am meisten, weil ich bin mir jetzt nicht sicher, was hier für Themen wirklich so besprochen wurden, ich habe ein paar Themen davon mitbekommen, aber, ja, argumentieren, also Themen, wo man mit anderen drüber reden kann.“*

T7: *„Also was die anderen auch schon gesagt haben alles, find ich auf jeden Fall auch, und halt so Menschenrechte, Werte, halt so persönliche Sachen auch.“*

T6: *„Für uns ist es selbstverständlich, dass wir hier unsere Meinung äußern, was andere in anderen Ländern nicht können. Mich interessiert halt auch quasi die Meinung auszutauschen also in einer Diskussion zu sitzen und praktisch über ein Thema zu reden, wie zum Beispiel auch halt Menschenrechte oder sowas, oder auch Diskriminierungen wie halt jemand das erfahren hat oder wie er das schonmal gesehen hat.“ (154–178)*

Auf inhaltlicher Ebene betonen die Befragten, dass besonders die Auseinandersetzung mit Menschen- und Grundrechten auf nationaler und internationaler Ebene interessant für sie ist. Darüber hinaus finden auch aktuelle Themen und „was in der Welt passiert“ Anklang. Obwohl sie somit zunächst globale Ereignisse benennen, zeigt sich doch, dass diese vor allem durch den persönlichen Bezug als bedeutsam angesehen werden. Neben dem expliziten Verweis auf „persönliche Sachen“ wird beispielsweise bezüglich des Themas Meinungsfreiheit zwar erst von einem eingeschränkten Recht „von anderen Menschen“ gesprochen und somit als lebensweltfern markiert, anschließt jedoch gegenüber des eigenen und als selbstverständlich wahrgenommenen Recht kontrastiert. Dass die Auseinandersetzung mit solchen Ungleichheiten auf besonderes Interesse stößt, verdeutlicht auch die erneute Elaboration durch T6. Der\*die Befragte verbindet hier die Diskussion über das Thema Meinungsfreiheit

mit der Erzählung zu praktischen Erfahrungen gelebter Meinungsfreiheit und dem offenen Austausch im Rahmen der Gruppensitzungen. Es wird also deutlich, dass nicht nur die inhaltlichen Themen an sich, sondern zudem gerade der Schutzraum hervorzuheben ist, in dem auch kontroverse Themen offen behandelt werden können, „wo man mit anderen drüber reden kann“. Dabei spielt auch die Etablierung einer angemessenen Diskussionskultur eine Rolle:

*„Also, soweit ich es jetzt hier in der Gruppe erfahren habe, sind wir alle so ungefähr derselben Meinung meistens, aber wie man es dann halt rüberbringt, ist immer so eine große Sache.“ (T1, 183–185)*

Die Teilnehmenden im Projekt erwarten, auch Themen zu behandeln, die in anderen Kontexten nicht oder weniger angesprochen werden.

*„Das war jetzt nicht unbedingt langweilig aber, das war so die Zeit, wo es mit dem Ukraine Krieg so überall und ständig war und dann wollten wir nicht drüber reden, dachten ‚ne jetzt gerade haben wir keine Lust drauf, so überall nur von dem Krieg, reicht uns jetzt wollen wir lieber was anderes mit euch hier machen‘, [...] Weil wir das in der Schule besprechen, im Alltag jeder davon spricht, in den Nachrichten, im Fernseher und hatten wir/ dann wollten wir eigentlich hier bei uns auch drüber reden aber hatten wir keine Lust.“ (T1, 196–202)*

Der\*die Teilnehmende verdeutlicht am Beispiel der umfassenden Auseinandersetzung mit dem Krieg gegen die Ukraine im schulischen und im privaten Bereich, dass gegenüber dem Projekt CHAMPS die Erwartung besteht, Themen zu behandeln, die sonst weniger repräsentiert sind. Zwar besteht laut den jungen Menschen großes Interesse an aktuellen und globalen Inhalten, aufgrund der kurzzeitig großen Präsenz des Krieges in Umfeld, war das Thema jedoch nicht mehr interessant. Darüber hinaus verdeutlicht ein\*e andere Teilnehmende\*r, dass auch beispielsweise zum Thema „Fake News“ schon in der Schule umfassend gearbeitet wurde und Strategien erlernt wurden, damit umzugehen.

*„[...] man vergleicht halt selbst halt Quellen immer zum Beispiel etwas, wenn einen etwas interessiert dann schaut man halt auf verschiedenen Seiten, was die so sagen, und macht sich zum Beispiel aus den verschiedenen Seiten sein eigenes Bild.“ (T4, 214–216)*

Somit kann konstatiert werden, dass die jungen Menschen das Projekt zwar als Ergänzung zur schulischen (politischen) Bildung sehen, gleichzeitig jedoch auch als Freizeitangebot und Abgrenzungsmöglichkeit zum alltäglichen Erleben. Dabei scheinen die Mündigkeit der Teilnehmenden sowie die Partizipationsmöglichkeiten wesentliche Elemente zu sein, etwa wenn sie bei der Themenauswahl im Unterschied zum schulischen Kontext, mitentscheiden können. Eine befragte Person betont diesbezüglich die Flexibilität der Trainer\*innen, die auch kurzfristige Änderungen in der Themenauswahl ermöglicht:

*„Also sehr oft ist es der Fall, wenn wir die besprechen wollen, fangen wir einfach direkt damit an und besprechen die Themen.“ (T3, 372–371)*

Neben der thematischen Ebene stehen seitens der jungen Menschen soziale Aspekte, Gruppendynamiken und Zugehörigkeitserfahrungen klar im Vordergrund. Die Akzentuierung eines offenen Austauschs, gegenseitiger Akzeptanz und einer positive Gruppenatmosphäre verdeutlichen, als wie relevant das soziale Miteinander von den Befragten wahrgenommen wird. Gleichzeitig wird die inhaltliche Auseinandersetzung, insbesondere mit den Themen Rassismus, Diskriminierung, Gleichberechtigung und Frauenrechte, als zentral benannt. Nicht nur die Aktualität der Themen, sondern besonders deren lebensweltliche Nähe sprechen die Teilnehmenden an. Dabei besteht besonderes Interesse an jenen Themen, die in anderen Kontexten, wie etwa im Schulkontext, aber auch im Austausch in den Familien oder im Freundeskreis unterrepräsentiert sind.

Die Beobachtungen verdeutlichen, dass der so wichtige Einbezug der Teilnehmenden in die Themenauswahl sowie eine lebensweltliche Übersetzung der abstrakten Themen in den Gruppensitzungen gut zu gelingen scheint, wie exemplarisch das Thema „Umgang mit Dilemmata“ zeigt. So werden seitens der Trainer\*innen die individuellen Situationen der Teilnehmenden in der Schule und in der Familie mit vielfältigen Fragen thematisiert. Anhand mehrerer Beispiele wird die Bedeutung von Art. 1 GG diskutiert. So zum Beispiel das Dilemma, wie solle mit Terroristen umgegangen werden, um Gewalt zu verhindern? Darf ein Terrorist bspw. gefoltert werden, um ein Attentat zu verhindern? Insgesamt bilden jedoch jene Themen, die die Teilnehmenden proaktiv in die Gruppenstunde einbringen das Gros: Schule, Abitur, Zuckerfest/Bayram, verschiedene Feste unterschiedlicher Religionen, Freizeitplanung, Umgang mit Geschlechterrollen, Ukrainekrieg und Umgang mit Geflüchteten, Marginalisierungserfahrungen, Preisentwicklung u.v.m. Wie sich anhand der vielfältigen besprochenen Themen nachvollziehen lässt, werden die Themen sehr intensiv aufgegriffen und von den Teilnehmenden im Hinblick auf ihren eigenen, meist jugendtypischen lebensweltlichen Fragen und Herausforderungen reflektiert.

#### 4.3.4 Gruppendynamiken

In der Pre-Befragung wurde mittels einer teiloffenen Fragestellung erhoben, was den Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Projekt besonders wichtig ist (Abb. 3). Hier zeigt sich, dass insbesondere ein offener Austausch und gegenseitige Akzeptanz sowie eine positive Gruppenatmosphäre im Zentrum stehen. Neben den sozialen Faktoren benennen die Befragten die Erarbeitung der Themen als wichtig. Dies deckt sich ebenfalls mit den Erwartungen der Befragten, die auf positive Zusammenarbeit mit anderen Teilnehmenden (7 Nennungen) gerichtet sind.

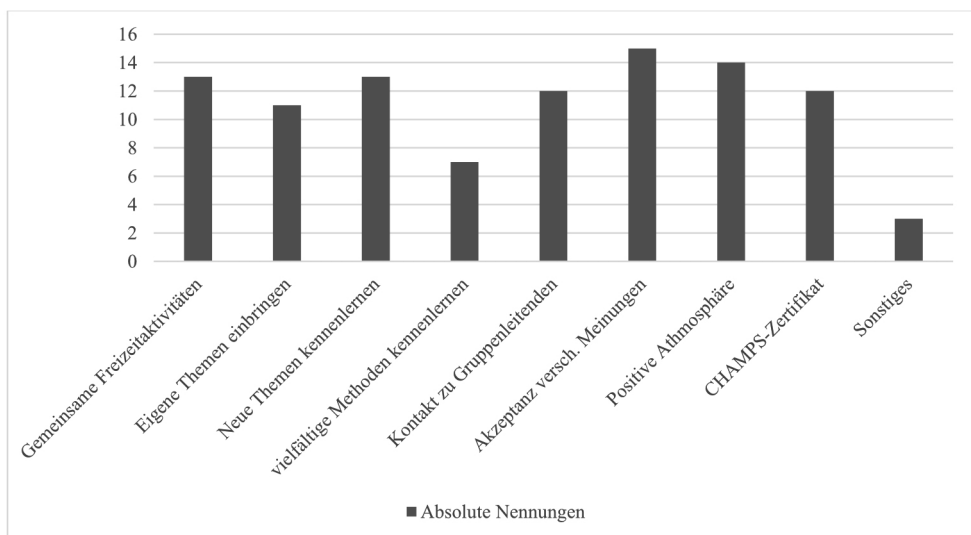


Abb. 3: Besonders wichtig im Projekt

Auch in Bezug zur inhaltlichen Bearbeitung der Themen, spielt das Vertrauen innerhalb der Gruppe und zu den Gruppentrainer\*innen eine wichtige Rolle für die Befragten. Ein\*e Teilnehmende\*r bekräftigt als besonders wichtiges Element des Projektes, dass sich die jungen Menschen den Fachkräften anvertrauen können:

*„Ansonsten halt das wir den Trainern alles anvertrauen kann so wie jetzt, also das wir wissen, dass wir denen alles erzählen können, dass die uns helfen und das niemandem weitererzählen. Das ist so eins, das ich total toll finde hier.“*  
(T1, 840–841)

Dabei zeigen sich klare Elemente von Jugendsozialarbeit im Projekt. So wird beispielsweise das Vertrauensverhältnis und die Gruppendynamik zwischen den Teilnehmenden betont, wie folgende Sequenz verdeutlicht:

T5: *„Ich hab wirklich/ meistens ist es so wenn neue Leute dazu kommen ist es erstmal so nochmal komisch. Ich mein jetzt zum Beispiel letztens, wisst ihr noch als da diese anderen Leute.“*

T1: *„Achja, das war echt komisch man.“*

T5: *„Also ich finde die Gruppendynamik sollte dann trotzdem weiterhin bestehen bleiben, wenn dann neue Leute dazukommen, dass wir sie dann auch offen empfangen und sie dann heute uns auch locker/ uns auch offen empfangen, so wie wir dann halt auch hier sind.“*

I: *„Und wie war das dann? Also was wäre ein Beispiel? Was war da los?“*

T1: *„Also die saßen dort und dann war da so ein Typ, der hat uns einfach durchlöchert mit seinen Blicken. Die haben ja zum Teil miteinander getuschelt so.“*

T5: *„Und wir kannten nicht mal deren Namen, die kamen und haben sich nicht vorgestellt und ich wusste nicht wie die heißen, die haben gar nicht mit uns geredet, die sahen so aus als hätten die irgendwie keine Lust hier zu sein.“* (850–865)

T5 schildert eine Veränderung der Gruppendynamik dadurch, dass neue Personen hinzugekommen sind. Die Prägnanz des Themas verdeutlicht sich bereits durch die Bestätigung der Elaboration durch T1, noch bevor das Beispiel konkretisiert wurde. Die Befragten explizieren durch den Verweis auf eingefordertes Verhalten, „so wie wir dann halt auch hier sind“, dass die Gruppe über eigene soziale Codes und Ingroup-Dynamiken verfügt. Die geteilten Orientierungen werden dann gegenüber dem als unvertraut und damit fremd eingeordneten Verhalten der neuen Teilnehmenden kontrastiert, wenn sich die Befragten von Blicken „durchlöchert“ fühlen, beziehungsweise das Tuscheln zweier Mitglieder als unangemessenes Verhalten einordnen. Die bereits erfahrenen Teilnehmenden setzen Ernsthaftigkeit und Motivation voraus, sich in die Gruppe und die thematische Auseinandersetzung mitzubringen. Somit werden ausgeprägte Identifikation und Zugehörigkeitserfahrungen bei der Eigengruppe deutlich, während gleichzeitig Tendenzen der Abgrenzung gegenüber potenziellen neuen Mitgliedern bestehen, die (noch) nicht über die sozialen Codes und Verhaltensweisen verfügen, beziehungsweise den Verhaltenserwartungen nicht entsprechen.

Diese Ergebnisse zeigen, dass die Teilnehmenden das Projekt sowohl als Raum für soziale Vernetzung als auch als Plattform für inhaltliche und persönliche Weiterentwicklung schätzen. Die Erwartungen der Befragten sind dementsprechend stark auf eine positive Zusammenarbeit mit den anderen Teilnehmenden gerichtet, was die Bedeutung des Aufbaus von sozialem Zusammenhalt innerhalb der Gruppe weiter unterstreicht.

#### 4.3.5 Werteinstellungen

Der zweite Teil des Fragebogens widmet sich Einstellungen der Teilnehmenden zu im Projekt behandelten Themenbereichen. Dabei wurden die Teilnehmenden zunächst ergänzend zur formellen Religionszugehörigkeit zur persönlichen Religiosität sowie der Bedeutung von

Religion in ihrem sozialen Umfeld befragt. Viele der Teilnehmenden verstehen sich als gläubig und zeigen ein hohes Interesse für Religion (Tab. 1).

Zustimmung (Antwortkategorien 4 – 6 zusammengefasst, Skalierung 1 = „stimme überhaupt nicht zu“ bis 6 = „stimme voll und ganz zu“)	Gesamt	Christentum	Islam	Ezidentum	Keine
Ich interessiere mich für Religion (n=19)	74 % (14)	100 % (5)	89 % (8)	33 % (1)	0 %
Ich verstehe mich selbst als religiös/gläubig (n=19)	79 % (15)	80 % (4)	100 % (9)	67 % (2)	0 %
Religion hat eine wichtige Bedeutung in meinem Leben (n=19)	63 % (12)	60 % (3)	78 % (7)	67 % (2)	0 %
In meiner Familie ist Religion ein wichtiges Thema (n=19)	68 % (13)	80 % (4)	67 % (6)	100 % (3)	0 %
In meinem Freundeskreis ist Religion ein wichtiges Thema (n=19)	47 % (9)	40 % (2)	67 % (6)	33 % (1)	0 %

Tabelle 1: Religiosität nach Religionszugehörigkeit (Pre-Befragung)

Die Fragen zur Religiosität der Teilnehmenden wurden mit Einstellungsfragen zur Bedeutung von Religionsfreiheit und religiösen Regeln ergänzt. Die Ergebnisse zeigen durchweg eine ausgeprägte Fürsprache zur Religionsfreiheit. Gleichzeitig werden in der ersten Befragung religiöse Regeln überwiegend als relevant angesehen – 63 % der Befragten stimmen der Aussage zu, dass diese wichtiger als deutsche Gesetze seien (Tab. 2). Dieser Wert liegt in der Post-Befragung bei 38 %, wobei abermals auf die Fluktuation der Teilnehmenden hinzuweisen ist.

Zustimmung (Antwortkategorien 4 – 6 zusammengefasst, Skalierung 1 = „stimme überhaupt nicht zu“ bis 6 = „stimme voll und ganz zu“)	Gesamt	Christentum	Islam	Ezidentum	Keine
Jede*r sollte seine Religion frei ausüben können (n=19)	100 % (19)	100 % (5)	100 % (9)	100 % (3)	100 % (2)
Jede Religion ist gleichwertig (n=17)	100 % (17)	100 % (4)	100 % (9)	100 % (3)	100 % (1)
Religiöse Regeln müssen eingehalten werden (n=18)	83 % (15)	75 % (3)	89 % (8)	100 % (3)	50 % (1)
Religiöse Regeln sind wichtiger als deutsche Gesetze (n=19)	63 % (12)	80 % (4)	67 % (6)	67 % (2)	0 % (0)

Tabelle 2: Religionsfreiheit und religiöse Regeln (Pre-Befragung)

Es wurden zudem Einstellungen zu den Themen Demokratie und Demokratienormen, Gewalt und Gewaltakzeptanz, traditioneller und moderner Sexismus sowie Diversitätsakzeptanz erhoben. Diese verdeutlichen, dass unter den Teilnehmenden bereits zu Beginn des Projektes sehr hohe Zustimmungswerte bezüglich Demokratienormen bestehen (Abb. 4). Dennoch zeigt sich teilweise Demokratieunzufriedenheit: etwa ein Fünftel (22,1%) der Befragten ist tendenziell mit der Art und Weise der Demokratie in Deutschland (eher) unzufrieden. Bei den Teilnehmenden zum Ende des Projektdurchlaufes trifft dies sogar für 50% zu.

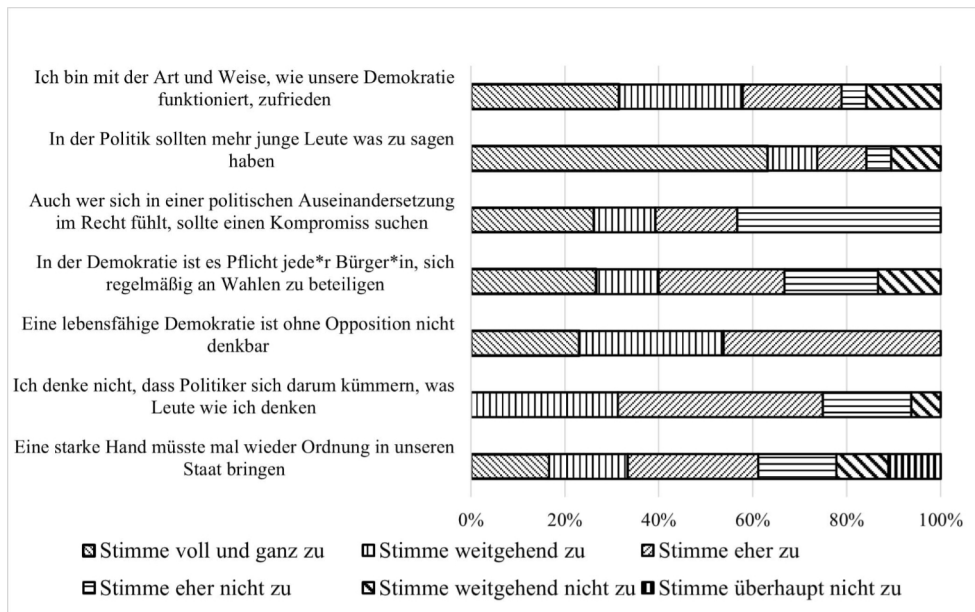


Abb.4 : Demokratie und Demokratienormen (Pre-Befragung)

Auffällig ist zudem, dass die Befragten in beiden Erhebungen sowohl zu großen Teilen der Meinung sind, dass mehr junge Leute in der Politik „was zu sagen haben“ und sich gleichzeitig nicht angemessen politisch adressiert sehen. Zudem stimmen in der ersten Befragung über 60% der Teilnehmenden der Aussage zu, dass eine starke Hand mal wieder Ordnung in den Staat bringen müsse (Post-Befragung 43%). Dies kann zwar als ein Aspekt von Autoritarismusaffinität eingeordnet werden, weitaus ausgeprägter sind jedoch demokratiebejahende Einstellungen.

Hinsichtlich der Einstellungsfragen zu Gewaltakzeptanz und Gewaltaffinität (Abb. 5) werden bereits zu Beginn des Projektdurchlaufes überwiegend klar ablehnende Haltungen deutlich, nur einzelne Befragte zeigen entsprechende Tendenzen. Lediglich zur Frage der Notwendigkeit von Gewalt zur gesellschaftlichen Konfliktlösung (18%) sowie zur Gewaltakzeptanz durch Dritte (22%) gibt relativ auffällige Zustimmungswerte. Beides zeigt sich dagegen kaum in der Post-Befragung (0%; 12,5%, 1 Person).



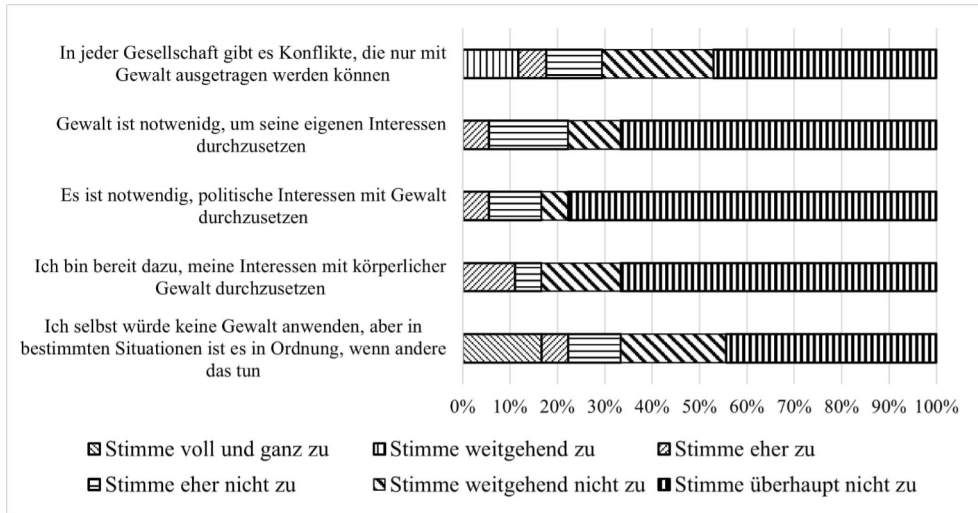


Abb. 5 : Gewaltakzeptanz (Pre-Befragung)

Ein Blick auf die Einstellungsfragen der Pre-Befragung zum klassischen und modernen Sexismus (Abb. 6) zeigt ebenfalls überwiegend ablehnende Haltungen. Dies wird insbesondere zur Gleichstellung von Männern und Frauen deutlich. Ein etwas anderes Bild ergibt sich dagegen in Bezug auf stereotypisierende familiäre Rollen. So stimmt etwa ein Viertel der Befragten (28%) in der Pre-Befragung und ein Viertel (25%, 2 Personen) der Befragten in der Post-Befragung der Aussage zu, dass sich Frauen vor allem auf ihre Rolle als Ehefrau und Mutter konzentrieren sollten. Zudem stimmen 37% der Teilnehmenden dem zu, dass sich Männer in ihrer Familie durchsetzen müssen. Zum Projektabschluss stimmt dem nur eine der befragten Personen (12,5%) eher zu.

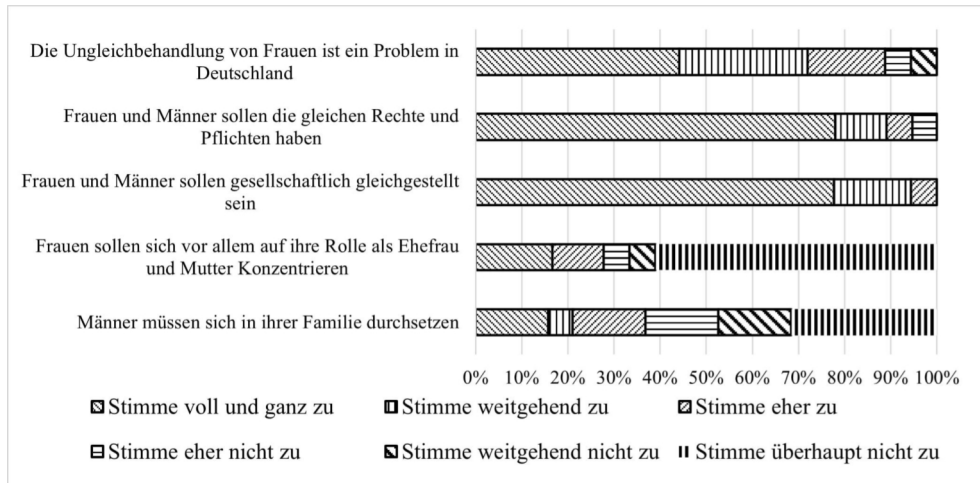


Abb. 6 : klassischer und moderner Sexismus (Pre-Befragung)

Als weitere Dimension wurde eine Skala zur Messung von Diversitätsakzeptanz in den Fragebogen integriert. Diversitätsakzeptanz ist die individuelle Eigenschaft, der sozialer Vielfalt positiv und akzeptierend zu begegnen (Pietzonka 2021). Die für Schüler\*innen angepasste DWD-S Skala umfasst 13 Items aus den vier Faktoren Voreingenommenheit (F1), Umgang mit Diskriminierung (F2) Affektive Diversity Aspekte (F3) und Diversity-Beliefs (F4) (Kolb et al. 2023). Die Ergebnisse zeigen hohe Mittelwerte in den Faktoren, sodass von einer ausgeprägten Diversitätsakzeptanz unter den Teilnehmenden ausgegangen werden kann (Tab. 3). Diese zeigen in der Post-Befragung sowohl zu den Normwerten der Eichstichprobe als auch im Vergleich zu der Pre-Befragung leichte positive Entwicklung (6er Skala 0–5).

Faktor	Normwert	Pre-Befragung	Post-Befragung
F1	4,10	4,43	4,68
F2	3,39	3,85	4,02
F3	3,07	3,06	3,64
F4	3,26	2,77	3,95

Tabelle 3: Diversitätsakzeptanz

Aufgrund der geringen Stichprobenumfänge und auch sonstiger möglicher Einflussgrößen innerhalb des Projektzeitraums sowie der Fluktuation der Teilnehmenden kann dies nur sehr vorsichtig interpretiert werden. Neben einer möglichen Festigung der Werte durch das Projekt kann die Entwicklung etwa auch darauf zurückzuführen sein, dass sich für die Teilnahme am Projekt CHAMPS in erster Linie diejenigen jungen Menschen melden und auch das Projekt umsetzen und abschließen, welche stark interessiert sind, demokratische Werte an andere Jugendliche weiterzugeben.

## 5. Zusammenfassung und Empfehlungen

CHAMPS verfolgt breit angelegte Ziele zur Bildung und Integration der Teilnehmenden, die von Extremismusprävention, Demokratieförderung und Wertevermittlung, über Argumentationsfähigkeit und Selbstbewusstsein bis hin zu Teamfähigkeit reichen. Dazu werden wöchentliche Trainings mit den Teilnehmenden durchgeführt, in denen sie sich durch verschiedenste Methoden mit den Inhalten auseinandersetzen. Durch die Entwicklung des Logischen Modells und das Gruppeninterview mit den Fachkräften konnten zudem implizite Handlungslogiken und Zielhorizonte herausgearbeitet werden. Das Gruppeninterview mit den Teilnehmenden sowie die Beobachtungen in den Gruppensitzungen zeigen, dass die konzeptionellen Überlegungen und Ansprüche überwiegend erfolgreich umgesetzt werden.

CHAMPS ist ein gelungenes Beispiel für die Verbindung von Jugendsozialarbeit, politischer Bildung und Peer-to-Peer Education. Besonders hervorzuheben ist, dass das Projekt sozialpädagogische Zugänge in den Vordergrund stellt und diese sowohl von den Teilnehmenden als auch von den Fachkräften betont werden. Dieser Aspekt stellt ein zentrales Element des Gelingens dar, da er den Teilnehmenden nicht nur einen Schutzraum bietet, sondern auch einen Ort, an dem Diskussionen und der Austausch über relevante Themen gefördert werden. Das Projekt geht diesbezüglich über klassische Peer-Projekte hinaus.

Die Methodik des Programms zeichnet sich durch eine praxisnahe und interaktive Herangehensweise aus. Insbesondere Bildungsreisen, Rollenspiele und Gruppenübungen zielen nicht nur auf die Auseinandersetzung mit den Inhalten, sondern auch auf das Einfühlungsvermögen und die Handlungskompetenzen der Jugendlichen. Diese Methoden bieten eine Abwechslung zum theoretischen Input und schaffen es, die Lerninhalte greifbar und erlebbar zu machen. Seitens der befragten Teilnehmenden wird die Flexibilität der Fachkräfte besonders positiv bewertet, da sie überwiegend in der Lage sind, die Methoden dynamisch an die Bedürfnisse der Gruppe anzupassen und auch kurzfristig auf Bedarfe zu reagieren. Der Einsatz von externen Referent\*innen und Medien für den theoretischen Input rundet das Programm ab und ermöglicht es, komplexe Themen verständlich und interessant zu vermitteln.

Ein herausragendes Merkmal des Programms ist die Beziehungsarbeit, die als Herzstück der Arbeit mit den jungen Menschen betrachtet wird. Durch den Aufbau von Vertrauen und die Vermittlung von Anerkennungserfahrungen wird eine Basis geschaffen, auf der die Jugendlichen bereit sind, auch schwierige Themen anzusprechen. Die Bedeutung von Vertrauen, der freie Meinungs Austausch und die Akzeptanz verschiedener Meinungen wird auch von den Teilnehmenden als besonders wichtiges Merkmal angesehen.

Im Rahmen des Projekts CHAMPS findet eine intensive, offene Auseinandersetzung mit politischen Themen statt. Dies fördert den Austausch von Meinungen, das respektvolle Zuhören und das Entwickeln einer eigenen, reflektierten politischen Haltung. Das Projekt zielt damit nicht nur auf die Wissensvermittlung ab, sondern stärkt die Jugendlichen in ihrer politischen Mündigkeit, indem es sie ermutigt, kritisch über demokratische Prozesse nachzudenken und aktiv daran teilzuhaben. Teilnehmende werden befähigt, demokratische Prinzipien in ihrem sozialen Umfeld aktiv zu leben. Durch diese Ansätze wird ein demokratisches und soziales Miteinander nicht nur theoretisch erklärt, sondern konkret erlebbar gemacht, was einen langfristigen Effekt auf die politische Bildung und die demokratische Partizipation der Jugendlichen haben kann. Das Projekt transportiert dadurch „Wissen über die Demokratie und deren Konzepte“ und ist in der Lage Einstellungen und Werte zu stärken und eine „aktive

Beteiligung an demokratischen Prozessen und gesellschaftlichem Miteinander“ erfahrbar [zu machen“ (Mauz/Gloe 2018: 5). Eine reflektierte, akzeptierende und anerkennungsfördernde Beziehungsarbeit, die auch die Individualität und Eigenheiten der Teilnehmenden berücksichtigt, ist dabei elementar für die Praxis. Diese Ansätze sollten weiterverfolgt werden, um ein positives, mündiges Verhältnis zur Demokratie und Demokratienormen zu stärken.

Optimierungspotenzial liegt in der stärkeren Einbindung der Teilnehmenden in die Peer-to-Peer Arbeit. Die Ergebnisse, die ausschließlich auf die Trainingsphase beziehen, legen nahe, dass die Vermittlung von Methoden zur Weitergabe von Wissen sowie die Vorbereitung der Jugendlichen darauf, in ihrer gewohnten Gruppe selbst Trainings durchzuführen, im Projektverlauf präsenter gemacht werden sollten. Dies würde den Teilnehmenden ermöglichen, sich aktiv als Multiplikator\*innen einzubringen und das Gelernte in ihrem Umfeld weiterzugeben.

Zur weiteren Professionalisierung der Arbeit empfiehlt sich zudem eine zweigleisige Strategie auf institutioneller und individueller Ebene. Institutionell sollte der Ausbau von Vernetzungsstrukturen zu vergleichbaren Angeboten in der Peer-Arbeit, politischen Bildung und Prävention weiter ausgebaut werden. Zudem wäre es sinnvoll, regelmäßige Weiterbildungsangebote für die Mitarbeitenden zu etablieren, um deren Fachwissen kontinuierlich zu erweitern. Die Hybridität des Projekts stellt hohe Anforderungen an die Fachkräfte, da es sowohl politisch bildende, präventive als auch sozialpädagogische Arbeit umfasst. Um den vielfältigen Herausforderungen gerecht zu werden, müssen die Mitarbeitenden breit ausgebildet sein und kontinuierlich fortgebildet werden. Ein systematisches Weiterbildungskonzept sollte sowohl bildungs- und präventionsspezifisches Wissen als auch sozialpädagogische Kompetenzen vereinen. Auf individueller Ebene sollte verstärkt an der Methodologisierung der Arbeit angeknüpft werden, sodass Themen strukturiert vermittelt und bearbeitet werden. So können auch intuitiv umgesetzte Ansätze bewusst gemacht und in die Reflexion der Arbeit miteinbezogen werden. Das hohe Engagement der Fachkräfte und die engen Bindungen zu den Teilnehmenden sind wertvolle Ressourcen, müssen jedoch reflektiert und professionell eingesetzt werden, um sowohl die Jugendlichen als auch die Fachkräfte zu schützen. Methodische Reflexionen sollten fest in den Arbeitsalltag integriert werden, um die Qualität und die Nachhaltigkeit der Arbeit zu sichern.

Das Projekt erreicht vor allem junge Menschen aus ähnlichen sozialen Milieus und vergleichbaren Stadtteilen. Die jungen Menschen weisen außerdem eine hohe Religiosität auf, sowohl formell als auch in der religiösen Selbstbeschreibung. Eine Anpassung der Akquisestrategie könnte zur weiteren Förderung einer heterogenen Gruppenzusammensetzung beitragen. Hier könnte beispielsweise auf Social Media Strategien, eine Erweiterung der angesprochenen Schulen, weitere Vernetzung zu Multiplikator\*innen in Milieus, die bisher weniger erreicht werden sowie eine Anpassung der Vorstellung in den Schulen gesetzt werden. Eine diversere Gruppe würde nicht nur den Austausch unter den Jugendlichen bereichern, sondern auch den Lerneffekt und die Reflexion politischer und gesellschaftlicher Themen intensivieren. Durch die Teilnahme von jungen Menschen mit unterschiedlichen Lebenswelten, Erfahrungen und Perspektiven könnte die inhaltliche Auseinandersetzung innerhalb des Programms an Tiefe gewinnen. Unterschiedliche Standpunkte und Lebensrealitäten könnten den Diskurs erweitern und den Jugendlichen ermöglichen, gesellschaftliche Probleme und politische Fragestellungen aus einem breiteren Blickwinkel zu betrachten.

Die Teilnahmemotivation fußt sowohl auf thematischen Interessen der jungen Menschen als auch grundlegenden Bedarf nach sinnvoller Freizeitbeschäftigung und dem Austausch mit Peers. Das deutlich auf Interaktion zwischen Teilnehmenden fokussierte Profil sollte demnach

beibehalten und gegebenenfalls durch weitere Gruppenerfahrungen gestärkt werden. Die Themenauswahl gelingt überwiegend gut. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse, wie wichtig eine lebensweltliche Passung der Themen sowohl dessen Behandlung ist. Durch eine systematische Auswahl und Anpassung der Themen sowie gemeinsame Strukturierung und Vorbereitung des Programms mit den Teilnehmenden könnte gegebenenfalls der Fluktuation begegnet werden.

Die Analysen zeigen, dass im Projektverlauf enge Gruppenbindungen zwischen den Teilnehmenden bestehen. Auch dies kann als besondere Stärke des Projekts CHAMPS hervorgehoben werden. Gleichzeitig bestehen dadurch Hürden für den Neueinstieg von Teilnehmenden, die im späteren Projektverlauf dazustoßen. Ein gelingender Einstieg sollte demnach von den Fachkräften begleitet werden.

Auf Grundlage der wissenschaftlichen Begleitung können folgende Empfehlungen zur weiteren Entwicklung des Projekts gegeben werden:

1. **Diversität der Teilnehmenden fördern:** Akquisestrategien anpassen, um eine vielfältigere Gruppe zu erreichen. Dies bereichert den Austausch und fördert die Reflexion gesellschaftlicher Themen.
2. **Themenauswahl:** Lebensweltliche Relevanz der Themen sicherstellen und zu bearbeitende Themen gemeinsam entwickeln.
3. **Orientierung am Peer-to-Peer-Konzept:** Teilnehmende auch schon in den Trainings stärker als Multiplikator\*innen einbinden und Methoden zur Wissensweitergabe gezielter vermitteln.
4. **Seiteneinstiege begleiten:** Neue Teilnehmende beim Einstieg stärker unterstützen, um eine bessere Integration in bestehende Gruppen zu ermöglichen.
5. **Neustrukturierung und Zuspitzung der Zielhorizonte:** (Weiter-)Entwicklung konkreter und bestenfalls überprüfbarer Ziele und Zielhorizonte, um Klarheit über den kurz- und langfristigen Nutzen der Projektbestandteile zu erhalten.

## Literatur

Bösing, Eike; von Lautz, Yannick; Kart, Mehmet & Stein, Margit (2024). Demokratiebildung und Radikalisierungsprävention – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts CHAMPS. *Im Erscheinen*.

Bösing, Eike; von Lautz, Yannick; Stein, Margit & Kart, Mehmet (2023). Möglichkeiten der Prävention islamistischer Radikalisierung bei Jugendlichen. Ausgewählte Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts CHAMPS. In Erich Marks; Claudia Heinzelmänn & Gina Rosa Wollinger (Hrsg.), *Kinder im Fokus der Prävention: Ausgewählte Beiträge des 27. Deutschen Präventionstages* (S. 497–507). Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg GmbH.

Endikrat, Kirsten (2003). Ganz normaler Sexismus. Reizende Einschnürung in ein Rollenkorsett. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 2* (S. 120–141). Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp).

Groeger-Roth, Frederick; Heinzelmänn, Claudia; Marks, Erich; Minder, Kirsten; Müller, Thomas & Preuschaft, Menno (2020). Universelle Prävention. In Brahim Ben Slama & Uwe

Kemmesies (Hrsg.), Handbuch Extremismusprävention. Gesamtgesellschaftlich, Phänomenübergreifend (S. 453–469). Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

HennaMond e.V. (o.D.). Unser Leitbild. Online verfügbar unter <https://champs-projekt.de/vision/>, zuletzt geprüft am 17.09.2024.

Kart, Mehmet; Stein, Margit; von Lautz, Yannick; Bösing, Eike; Zimmer, Veronika; Rother, Petra & Ayyildiz, Caner (2021). Zum Stand der Radikalisierungsprävention im Phänomenbereich des Islamismus. IUBH Discussion Papers Sozialwissenschaften 5(2021), 1–13. Online verfügbar unter: [https://res.cloudinary.com/iubh/image/upload/v1626677369/Presse%20und%20Forschung/Discussion%20Papers/Sozialwissenschaften/IU\\_DP\\_Sozialwissenschaften\\_5\\_2021\\_Kartetal\\_qkwuoq.pdf](https://res.cloudinary.com/iubh/image/upload/v1626677369/Presse%20und%20Forschung/Discussion%20Papers/Sozialwissenschaften/IU_DP_Sozialwissenschaften_5_2021_Kartetal_qkwuoq.pdf), zuletzt geprüft am 28.01.2025.

Kolb, Christoph Jonas; Stein, Margit & Zimmer, Veronika (2023). Jugendlicher Umgang mit Diversität – erste Ergebnisse zweier Jugendbefragungen im Überblick. In Boris Friele; Mehmet Kart; David Kergel; Jens Rieger; Bärbel Schomers; Katrin Sen; Martin Staats & Patrick Trotzke (Hrsg.), Sozialer Arbeit und gesellschaftliche Transformation zwischen Exklusion und Inklusion. Analysen und Perspektiven (S. 185–200). Wiesbaden: Springer VS..

Mauz, Anna & Gloe, Marcus (2018). Demokratiekompetenz bei Service-Learning. Modellentwicklung und Anregungen für die Praxis. 2. Auflage. Berlin: Stiftung Lernen durch Engagement. Online verfügbar unter: [http://www.researchgate.net/publication/332059029\\_Demokratiekompetenz\\_bei\\_Service-Learning\\_Modellentwicklung\\_und\\_Anregungen\\_fur\\_die\\_Praxis](http://www.researchgate.net/publication/332059029_Demokratiekompetenz_bei_Service-Learning_Modellentwicklung_und_Anregungen_fur_die_Praxis), zuletzt geprüft am 28.01.2025.

Mayring, Philipp (2015). Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim, Basel: Beltz.

Möller, Kurt; Feder, Johanna; Lempp, Marion & Neuscheler, Florian (2021). Das Logische Modell als Instrument der Konzeptionsentwicklung systemischer Beratung. Erfahrungen aus der wissenschaftlichen Begleitung der „Beratungsstelle Salam gegen islamistische Radikalisierung“. In Corinna Emser, Axel Kreienbrink, Nelia Miguel Müller, Teresa Rupp & Alexandra Wielopolski-Kasaku (Hrsg.), Schnitt:stellen. Erkenntnisse aus Forschung und Beratungspraxis im Phänomenbereich islamistischer Extremismus (S. 140–153). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Pietzonka, Manuel (2021). Die Ratingskala DWD-O zur Messung von Diversitätsakzeptanz im organisatorischen Kontext. In Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie A&O, 65 (1), 17–26. DOI: 10.1026/0932–4089/a000340.

Rohr, Dirk; Strauß, Sarah; Aschmann, Sabine & Ritter, Denise (2016). Der Peer-Ansatz in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Projektbeschreibungen und Evaluationen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Schneekloth, Ulrich & Albert, Mathias (2024). Jugend und Politik. In Shell Deutschland Holding (Hrsg.), Jugend 2024. Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt (S. 43–100). Weinheim, Basel: Beltz (Shell-Jugendstudie, 19).

Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2019). Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. Weinheim, Basel, Grünwald: Beltz.

Ulbrich-Hermann, Matthias (1995). Zur Verbreitung von gewaltbefürwortenden Einstellungen und Gewaltverhalten. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus* (S. 127–141). Weinheim, München: Juventa (Jugendforschung).

Yngborn, Annalena & Hoops, Sabrina (2018): Das Logische Modell als Instrument der Evaluation in der Kriminalitätsprävention im Kindes- und Jugendalter. In Maria Walsh, Benjamin Pniewski, Marcus Kober & Andreas Armbrorst (Hrsg.): *Evidenzorientierte Kriminalprävention in Deutschland. Ein Leitfaden für Politik und Praxis* (S. 349–368). Wiesbaden: Springer VS.

#### Autor:innen:

Eike Bösing ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung (GISS e.V.). Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Radikalisierung und Prävention, Wohnungsnotfallhilfen und der Professionalisierung Sozialer Arbeit. Kontakt: Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung, Kohlhöckerstraße 22, 28203 Bremen. E-Mail: eb@giss-ev.de

Yannick von Lutz ist Akademischer Koordinator des Zentrums für Radikalisierungsforschung und Prävention (ZRP) an der IU Internationale Hochschule. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Radikalisierung, Deradikalisierung und Prävention. Kontakt: IU Internationale Hochschule, Hildeboldplatz 20, 50672 Köln. E-Mail: yannick.von-lutz@iu.org

Margit Stein ist Professorin für Allgemeine Pädagogik an der Universität Vechta. Ihre aktuellen Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Jugendforschung, der Forschung zur Werteentwicklung und religiösen Entwicklung und u. a. im Bereich des religiös begründeten Extremismus sowie der Flucht- und Migrationsforschung. Kontakt: Universität Vechta, Erziehungswissenschaften, Driverstraße 22, 49377 Vechta. E-Mail: margit.stein@uni-vechta.de

Mehmet Kart ist Professor für Soziale Arbeit an der IU Internationale Hochschule und Gründungsmitglied des Zentrums für Radikalisierungsforschung und Prävention (ZRP). Seine aktuellen Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Radikalisierung, Deradikalisierung und Prävention sowie in den Bereichen Flucht und Migration. Kontakt: IU Internationale Hochschule, Duales Studium, Senator-Apelt-Straße 51, 28197 Bremen. E-Mail: mehmet.kart@iu.org

Lilly Badenberg, Ron Luis Lietmeyer & Tobias Rave waren als studentische Hilfskräfte an der Universität Vechta im Projekt „Distanz“ beschäftigt.



Björn Milbradt, Anja Frank,  
Frank Greuel, Maruta Herding  
(Hrsg.)

## **Handbuch Radikalisierung im Jugendalter**

Phänomene,  
Herausforderungen,  
Prävention

2022 • 376 Seiten • geb. • 48,00 € (D) • 49,40 € (A)  
ISBN 978-3-8474-2559-5 • eISBN 978-3-8474-1706-4

Prozesse der Radikalisierung hin zum gewaltorientierten Extremismus stellen eine der großen Herausforderungen für demokratische Gesellschaften dar. Das Buch versammelt Beiträge von Expert\*innen der Forschung zu und Prävention von Radikalisierung im Jugendalter. Thematisiert werden die unterschiedlichen Phänomene Rechtsextremismus, islamistischer Extremismus und Linksextremismus mit besonderem Bezug auf jugendspezifische Aspekte. Der Sammelband bietet eine problemorientierte Aufbereitung des Forschungsstandes und eine Grundlage für die Praxis der Radikalisierungsprävention.

[www.shop.budrich.de](http://www.shop.budrich.de)







Marc Seul, Lennard Schmidt,  
Franziska Thureau, Luca Zarbock,  
Andreas Borsch, Luisa Gärtner,  
Salome Richter (Hrsg.)

## **Politische Parteien und Antisemitismus**

Positionierungen, Analysen,  
Kritik

*Trierer Beiträge zur interdisziplinären Antisemitismusforschung, Bd. 3*

2025 • ca. 200 Seiten • kart. • 52,00 € (D) • 53,50 € (A)

ISBN 978-3-8474-3115-2 • eISBN 978-3-8474-3250-0 (Open Access)

Parteien sind trotz ihrer Rolle als zentrale Akteure des öffentlichen Diskurses und des parlamentarischen Regierungssystems bislang überraschend selten in den Fokus der Antisemitismusforschung gerückt. Dieser Band fragt nach den Erscheinungsformen des Antisemitismus in Parteien, ihrem Umgang mit Fällen von Antisemitismus in den eigenen Reihen und bei politischen Wettbewerbern sowie nach Kriterien für die Einordnung von Parteien als antisemitische Akteure. Der internationale Vergleich rundet die Analysen ab und legt die Grundlage für eine fundierte Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der parteipolitischen Praxis.

[www.shop.budrich.de](http://www.shop.budrich.de)





Nicolas Stojek

## **Terrorkultur**

Eine strategische Untersuchung  
des rechtsextremen militanten  
Akzelerationismus

Mit einem Vorwort von  
Gerhard Blechinger

*Schriftenreihe der Forschungsgruppe TRACE*  
2025 • 143 Seiten • kart. • 24,00 € (D) • 24,70 € (A)  
ISBN 978-3-8474-3081-0 • eISBN 978-3-8474-3215-9

Der rechtsextreme Militante Akzelerationismus setzt sich das Ziel, den Zusammenbruch von Gesellschaften mittels Terrorakten zu beschleunigen.

Das Buch betrachtet rechtsextreme Attentäter wie die von Christchurch und Halle als Teile eines wachsenden Milieus und untersucht die Strategien akzelerationistischer Terroristen. Schließlich wagt es eine Vorausschau auf das, was den westlichen Gesellschaften möglicherweise bevorsteht.

[www.shop.budrich.de](http://www.shop.budrich.de)





Joachim Langner, Maren  
Zschach, Marco Schott,  
Ina Weigelt (Hrsg.)

## **Jugend und islamistischer Extremismus**

Pädagogik im Spannungsfeld  
von Radikalisierung und  
Distanzierung

2023 • 291 Seiten • kart. • 36,90 € (D) • 38,00 € (A)  
ISBN 978-3-8474-2697-4 • eISBN 978-3-8474-1867-2

Warum wenden Jugendliche sich dem islamistischen Extremismus zu, wie radikalieren sie sich – und wie können Pädagog:innen einschreiten? Der Band bietet aktuelle empirische Forschungseinblicke zu Hinwendungs- und Distanzierungsprozessen junger Menschen und kombiniert diese mit pädagogischen Ansätzen des Umgangs mit islamistischem Extremismus in der Fachpraxis. Dabei werden Zugänge von der Erziehungswissenschaft über die Soziologie, Kriminologie, Politikwissenschaft bis zur Religions- und Islamwissenschaft präsentiert.

[www.shop.budrich.de](http://www.shop.budrich.de)





Rebekka Grimm, Judith Meixner,  
Lisa Müller, Malte Pannemann,  
Peer Wiechmann

## **Den Einstieg in den Rechtsextremismus verhindern**

Aufsuchende Distanzierungs-  
arbeit gegen Radikalisierung bei  
jungen Menschen. Ein Leitfaden

2024 • 242 Seiten • kart. • 26,00 € (D) • 26,80 € (A)

ISBN 978-3-8474-3057-5 • eISBN 978-3-8474-1991-4

Wie lässt sich das Abgleiten junger Menschen in den Rechtsextremismus verhindern? Der Ansatz der aufsuchenden Distanzierungsarbeit zielt auf die Sensibilisierung für potenzielle Einstiegsgefährdungen und Handlungssicherheit im Umgang mit starken Vorurteilen ab. Dieses hochaktuelle Grundlagenwerk beschreibt Distanzierungsarbeit als pädagogische Querschnittsaufgabe, analysiert diskriminierendes Verhalten und leitet zur Initiierung von Distanzierungsprozessen an. So wird die Planung strategischer Maßnahmen bei verhärteter Menschenfeindlichkeit ermöglicht. Praktische Kompetenzen werden mithilfe eines Methodenkoffers vermittelt.

[www.shop.budrich.de](http://www.shop.budrich.de)

